



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

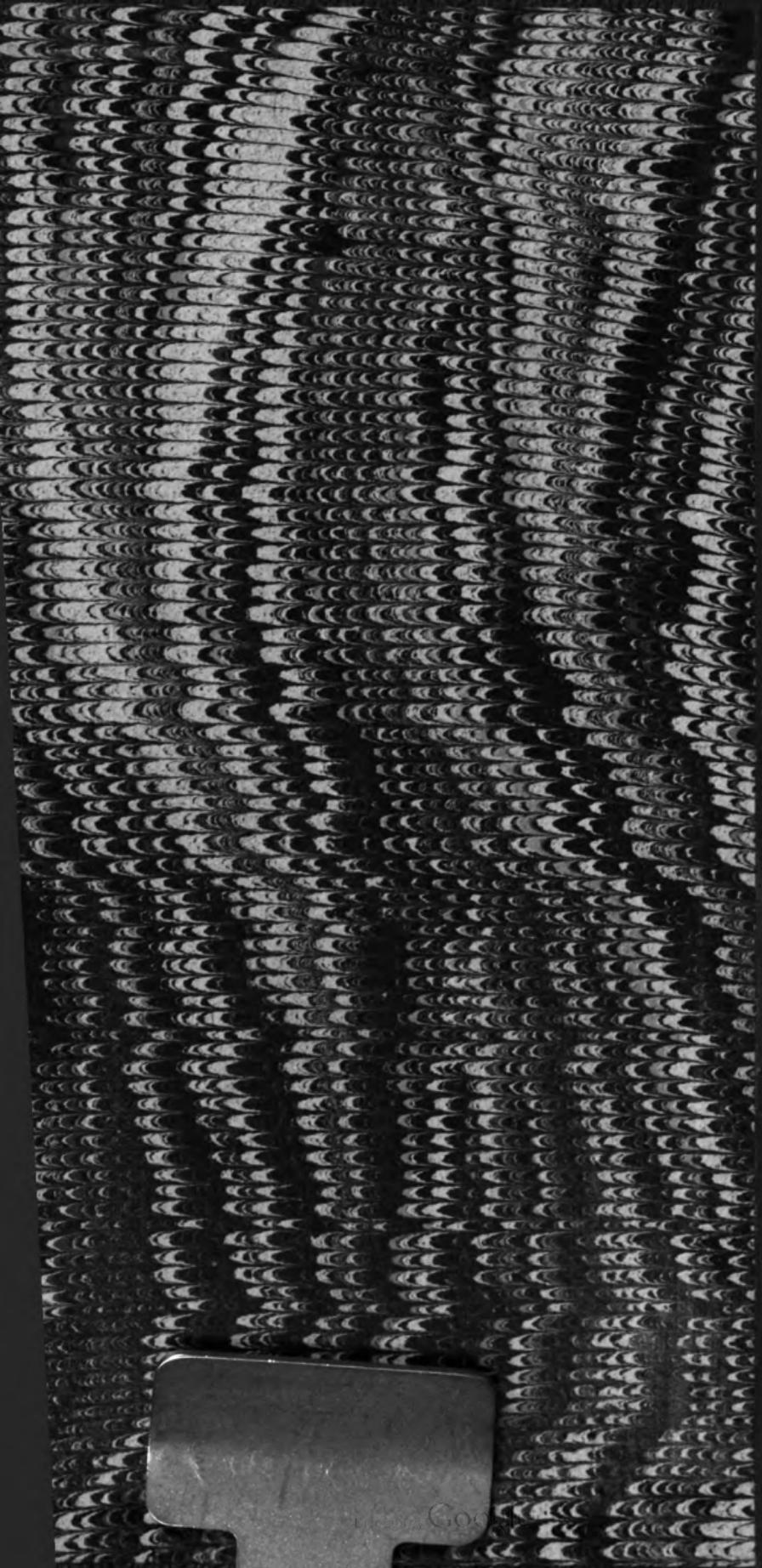
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Digitized by Google





10231.aaa.34.

T 60

Mein
Spaziergang
durch
Hamburg.

Poleographische Genre-Bilder
von
Fr. Clemens.

Mein
Spaziergang durch Hamburg.

Poleographische Genre-Bilder
von
F r. C l e m e n s.

Greift nur hinein in's volle Menschenleben,
Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.
Goethe.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1838.



Polemisches und nicht.

So oft ich eine größere literarische Arbeit vollendet habe, und ihre Vertheilung in meinem Vaterlande bevorsteht, erregt es mir Freude, ein traurliches Wörtchen mit dem zu kosen, was sich unter dem Begriff: Publikum, als ein freundliches Wesen vor meinen geistigen Blick hinstellt, und dem ich dann meine kleinen literarischen Freuden und Leiden so gern an das große pulsirende Universal-Herz lege in dem doch immer zulezt das Gute und Wahre, das Böse und die Lüge überwiegt; dieses moralische Miasma, das es sich recht eigentlich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, mich möglichst auf mannichfache Weise zu betrüben und zu kränken und die Arbeit zu

verleiden, zu der ich, nach beschränktem Begriffe, mich herzgedrängt und einen Platz in dem literarischen Phalanx usurpiert habe. — Schützt mich nun gleichwohl mein persönlicher Gleichmuth, das Bewußtseyn eines redlichen Strebens, die eigenthümliche Weltansicht und Menschenkenntniß, die angeborne Verachtung alles Kleinlichen, und vor Allem die besreundete Duldung aller Geschöpfe der Natur, selbst auch der Reptilien — vor directem Kummer, so weiß ich doch nicht, in wiefern indifferente, oder selbst wohlwollende Leser meiner Schriften sich von den gehässigen Insinuationen jener literarischen Parteigänger und bettelstolzen Optimaten, deren kritisches Gewäsch nicht selten wie faules Sumpfwasser an der Oberfläche in verlockenden Farben schillert, und die mich vor allen von Seiten der Decenz zu verdächtigen suchen, — blenden und zu harten Urtheilen verlocken lassen. Da möchte ich denn Wohlgesinnte bitten, mit dem Glauben an solche falsche Propheten nicht allzu freigebig zu sehn, und allzuviel zu geben auf das Geschwätz jener Kleinigkeitskrämer, die dem Apoll von Belvedere gern eine Pluderhose und der mediceischen Venus einen

Reisrock anthun möchten; die hinter jedem Blumenblatt eine Raupe suchen; die den Löwen in den Mähnen krauen, und Zeter schreien, wenn sie hier einen Floh entdeckt haben, den sie dann hastig ihrem Nachbar in's Ohr zu sezen sich mühen. Jene unphilosophischen Doctores der Philosophie, die den ganzen Menzelschen Wadenkrieg mit durchgesuchten haben und ohne Beute heimgekehrt sind; die geheim im Kämmerlein der Schaam den Kopf abbeißen und mit noch ungewischem Maule, in den durchlöcherten Mantel der Prüderie gehüllt, auf die Gasse heraustreten, um die Zelosis zu predigen und das zu begeistern, was vom großmütterlichen Schleppkleide entledigt und in dem leichten, hemmlosen Gewande der Jugend gekleidet, die wilden Partieen der Natur durchgaukelt, um Blumen zu brechen, wo die Schöpfung sie immer hervorrief, selbst an Katarakten und Felsenabhängen. — O, ihr bejammenswerthen, nie aussterbenden Schnürleibseelen; ihr, zu alten Betschwestern verpuppte Courtisanen-Raupen! euer Hauch ist es, der die Blüthe vergiftet, die ich arglos hinaus stelle auf die große Terrasse der Li-

teratur, wenn ihr mit euren inficirten Nasen in den Kelchen wühlt und nach Indecenzen schnüffelt und jauchzt, wenn deren vor den Augen entstehen. Ihr seid die Unreinen, vor deren ungewaschenen, täppischen Händen nichts Reines bestehen mag. So hat eure unsterbliche Schmuck-Clique Wiesland, Göthe, Heine, Shakespeare, Byron, Heine und hundert Andere befudelt, und mit groben Fingern den Schmelz von den Fittigen des schimmernden Schmetterlings zu streifen getrachtet. — Es thut Noth, einmal den Begriff verwerflicher Indecenz im Gegensatz zu zulässiger Natur-Mysterie festzustellen; und lebe ich der, mir immer und ewig zur Richtschnur dienenden Überzeugung, daß von dem, was die Natur in ihren ersten Wegen freiwillig schafft, wenn es zur begebenheitlichen Malerei nothwendig, mit gewählten, decenten Worten, und im vorbeieilenden Fluge immer soll geredet werden dürfen, sofern das schaffende Bewußtseyn sich frei fühlt von der strabaren Tendenz, die leidenschaftvolle Sinnlichkeit der Menschen aufzureizen, oder Nahung zu geben, da doch das Anschaulichmachen

der gesunden, kräftigen, von Menschen unentweihten Natur, in ihren Höhen und Tiefen, selbst in ihren Abnormitäten, noch bewundernswert, und immer das wahre und höchste Schöne — jene dichterische Lizenz heiligen soll. Nur was die geile Wider-natürlichkeit der verirrten Menschheit künstlich erzeugt, das muß und soll unter allen Umständen billig fern bleiben, und Alles, was aus den Mysterien der Natur durch jenes bezeichnete Gebiet der Hyper-Civilisation an's Licht hervorgeht, entspricht dem Begriffe von Unsittlichkeit, ja von Schmuck. Aus diesem Grunde sind die Mucker-Historen, ist Gußkow's Wally schmückig, und ist es mein dessen bezüglichstes Nacht und Nebel nicht und ich behaupte kühn, wer vergleichen darin findet, hat das Buch mit ungewaschenen Händen durchblättert. Wer es besser weiß, der soll mich belehren, doch mag er den Bakel zu Hause lassen. — Sehr wahr sagt Barnhagen von Ense, in seinen Denkwürdigkeiten 1r Bd. S. 441, bei Gelegenheit einer Meditation über Werthers Leiden: „Die Schwäche träumt überall von Gefahren, wo ihr Großes und Starkes

begegnet, und das sie dafür zur Vergeltung zu allen Zeiten so gern als Unsitthliches bezeichnen wollte. Die traurige Schwäche, welche da meint, die Tugend sey zaghafte Furcht und nicht muthige Tapferkeit. Denn welches ächte Buch von nur irgend wahrerem Gehalt wäre nicht immer zuerst von dieser Seite angefeindet worden." —

Ohne eben die epithetische Werk-Bezeichnung Barnhagens in Beziehung zu meinem vorhin genannten Buche bringen zu wollen, finde ich mich dennoch veranlaßt, Einiges über dieses, eben in solchem Sinne vielfach critisch misshandelte Werk zu sagen. — Was ich in der Vorrede zu demselben über critische Impotenz vorbrachte, finde ich mich eben jetzt auf's Neue veranlaßt zu bestätigen. Die Herren sind gewohnt, der literarischen Noblesse überall mit tieffinnigen Interpretationen entgegenzukommen, und in jede ihrer tauben Nüsse einen künstlichen Kern hineinzuklauben, dagegen einem Plebejer, gleich mir, das eifrigst gepflegte Blumenbeet mit ellenhohem Mist zu bewerfen, um Alles möglichst zu ersticken, unbekümmert,

was etwa Edles dort erzogen seyn möchte. — So hat sich denn auch kaum Einer die Mühe gegeben, auf eine erforschende Analyse des Romans: Bei Nacht und Nebel, einzugehen, und das etwa darin verhüllte Metaphorische zu entdecken; und selbst dieser Eine — ich glaube in den Baltischen Blättern — geht mit vornehmen Nasenrümpfen an dem Entdeckten vorüber und unterschreibt servil das Verdammungsurtheil des Telegrafen von und für Deutschland. — Ich finde mich diesemnach auch jetzt wieder veranlaßt, dem Stumpffinne der Critikaster zu Hülfe zu kommen und über die Grundidee jenes Romanes in nuce einige Aufklärung zu geben. —

Axur, dieser kräftige, edelstolze Jüngling, ist im Besitz fast aller wünschenswerten Güter der Erde: Rang, Vermögen, Gesundheit, Schönheit, Muth, einen hellen, freien, gebildeten und von Vorurtheilen geläuterten Geist, eine sanfte, liebende und verständige Mutter; er hatte sogar schon früh einen Freund, und nur der Verlust desselben, und die noch schlende Offenbarung

der Liebe, — wie er es nennt — sind die einzigen Schattenseiten in dem heitern Bilde seines Lebens. — Auch diese schöne Offenbarung wird ihm endlich zu Theil, und mit dem prächtigen Troze eines, in jeder Beziehung reichen Jünglings kämpft er gegen die Hemmnisse an, die ihm die letzte Stufe seines Glücks, den Besitz seiner Liebe, streitig machen wollen. Er fordert das Gesdick in die Schranken und siegt für einen Augenblick. — Mit lachendem Muthe, die einzelnen unheimlichen Zeichen eines nahenden Gewitters nicht achtend, setzt er den Fuß auf die ersiegte Staffel, und höhnt des Besiegten. — Da aber, als er alles menschliche Hemmnis beseitigt, tritt ihm die Natur — nicht etwa mit einem normalen feindlichen Streich entgegen, (wie etwa dem Napoleon in Russland), das hätte verständige Vorsicht allenfalls berechnen können — nein, aus dem anormalen, aus dem Nachtgebiete der Natur, gepaart mit dem der menschlichen Civilisation, tritt dem Vermählten eine gedoppelte Schreckgestalt hervor: der Hermaphrodit und die Schwester. — Dieses Doppelbild, für einen Augenblick mit clair-

obscur beleuchtet, ist cräß, ich weiß es, — aber eine Eruption, ein Erdbeben, ein Gewitter, Orcan, eine Schlacht ist es nicht minder, und dennoch würdiger Gegenstand der Darstellung; bringt nur Augen mit, reine Augen, und Ihr werdet Neines erblicken, — Die Griechen scheuteten sich nicht, selbst in ihrer Mythologie die Gestalt eines solchen Naturspiels aufzutreten zu lassen; und ihre ästhetische Reinheit fand keinen Anstoß darin. Nur die pygmäische Gegenwart, die sich mit Erkenntniß-Alepfeln den Magen verdorben, schreit überall nach dem Feigenblatte, daß einem die Ohren gellen. — — Doch weiter. — Axurs Troß ist gebeugt, aber nicht völlig. — Er ist von seinem Glückegipfel bis tief in den Abgrund geschleudert; aber er erhebt sich. — Er erhebt das Auge und sucht nach dem Schulden, den er seines Elends halber beseinden darf. — Es ist die verschrobene Civilisation, die seine Mutter um ihre erste Liebe betrog, und eben dadurch ihm das Weib zupaschte, das keines ist. — Nur einen kurzen, blinden Augenblick wütet er gegen die Natur, in deren Werkstatt Schwankungen

vorgehen, die nur dann dem bösen Menschengeschick dienen, wenn der Gottvertreter sie nicht früh genug ausgleicht und das Abnorme gleich nach dem Entstehen seinem Urstofse zurückgiebt. — Also in der Menschheit und ihrer outrirten Civilisation meint er den verdienten Gegenstand seines Hasses zu finden. Er hält darum und flieht die verfeinerte Menschengesellschaft und wirft in den Wäl dern sich ganz an den Busen der unentweihten Natur, die sogar ein Weib für ihn groß säugte, das er mit Entzücken heimführt; meinend hier das Glück seines Lebens rein aus Gottes- und ungetrübt von Menschenhand gesunden zu haben. — Abermals aber wird er enttäuscht. Das Naturkind entflieht mit seiner Frucht und stürzt sich, vor dem nacheilenden Freunde furchtend, in den Abgrund. — Ist denn nun die Lehre: daß die Extreme zu keinem dauerhaften Glücke führen, daß, wie in der Ueberfeinerung, so auch in der rohen ungeformten Natur für den Menschen kein Heil zu finden ist; daß eine nachgiebige Fügung in die bestehenden Dinge, ein Ablassen von aristokratischen Bourtheilen bei liebenden Ge-

schlechtern, ein Ablässen von ausschweifenden, excentrischen Glückscorrectionen, besonnenes Fortschreiten auf dem Wege des Anstandes, und besonnene Auswahl der Genüsse, die wahre Lebensweisheit ist, so mancher andern beiläufigen ethischen und moralischen Beziehungen nicht einmal zu gedenken; ist dieses Alles, frage ich, deshalb nichts werth, weil ich zu den bezüglichen Maafstäben die allermarkirtesten der Schöpfung gewählt? — daß ich Geschöpfe gewählt, die die Wissenschaft gefahrlos unter die Loupe bringt, da ich sie doch nur in die Perspective stellte, und mit dem blauen Schleier des Raumes verhüllte? — Sind sie deshalb nichts werth, weil ein unreiner Blick in den dazu verwendeten Bildern fleischliche Andeutungen entdeckt, die in Wahrheit nur in der falschen Optik des Auges enthalten sind? — O, ihr Kleingläubigen! was habt ihr mir Alles mit euren, in Nacht und Nebel gehüllten Blicken in mein Buch hinein geslesen. Ich habe Privatmittheilungen darüber bekommen, daß mir die Haut schaudert über die Versunkenheit des Menschen in dem Schlamm der Trivialität. Statt

aller speciellen Widerlegung stehe hier die heilige Versicherung, daß ich mich über jede einzelne zweideutige Stelle im bessern Sinne zu rechtsfertigen weiß, und jenes sittliche Bewußtseyn, das ich vorhin als Bedingung der Decenz aufstellte, mich überall nie, selbst bei den verdächtigsten Stellen verließ. Darum aber auch eben mir keine Furcht anwandte das Gefährlichste zu wagen, und wie ein Nachtwandler getrost über die schmale Leiste hinzuschreiten, weil ich nicht weiß und nicht wissen will, was links und rechts für Obscönitäten im Sinne der Roués liegen mögen.

Jene parfümierten Flacon-Seelen, die schon erröthen, wenn sie ein Paar sich schnäbelnde Tauben auf dem Dache erblicken, und denen das: Pfui! immer auf der Zunge tanzt, — thun wahrlich besser, meine Werke nicht zu lesen, denn ich bin ein Sohn der Natur, der die Höhen und Tiefen derselben gern in allen Richtungen durchstreift und mit bringt, was er Interessantes zu finden meint, unbekümmert, ob die verzärterten Nerven einiger Menschlein den Anblick der-

selben ertragen können, oder nicht. Ich bin nicht abgeschlissen auf dem Polirsteine der Salons; ich bin rauh, und wenn ich mich hie und da an zarten Häuten reibe, so schmerzt es. Aber ich bin nicht falsch; ich habe keine Käkenkrallen, die ich unver sehends ausstrecke und in das wunde Herzfleisch meiner Nebenmenschen schlage. Da neben weiß ich, was ich will, und be denke und verstehe, was ich sage. Ver stehen es Andere nicht, was kann ich dafür; versteht doch auch der Maulwurf nicht, was der Sonnenschein auf Erden soll. — Ohne Zweifel werden die literarischen Proectors auch hier wieder über Dünkel und Arroganz schreien, wie immer, wenn man ihren gro ben Fäusten den Rücken nicht geduldig hin halten will, sondern ihre Sauhiebe mög lichst abparirt. — Immerhin! — Ich will ihre hundische Demuth nicht! — Gern leihe ich mein Ohr jedem wohlwollenden Rath, weiß, wie viel ich noch bis zu mei nem Ideale zu erstreben habe, und ringe dem Bessern entgegen, so viel ich immer vermag — gegen übelwollende, hämische Kläffer wehre ich mich meiner Haut, so

lange ich einen Funken Kraft in mir spüre. —

Was nun vorliegenden Spaziergang anbetrifft, so ist solcher kein singirter, figürlicher, sondern ein wirklicher Gassenpaziergang, mit kleinen prüfenden Seitenblicken links und rechts und weit in die Ferne hinaus, wie es einem Gehenden ziemt. Im Ganzen genommen eine kleine Erholung von ernstern Dingen; doch, meine ich, sei auch in ihm manch ernstes Wort mit eingeflossen, und es möchte darin erwiesen seyn, daß von einem offenen Auge auch dem geringfügigsten Dinge der Erde eine ernste Seite abzusehen ist. — Was die vorangehende metrische Glossé anbetrifft, so gehörte selbe, mit Ausnahme der ersten Strophe, einer sehr frühen Periode meiner literarischen Wirksamkeit an. — Ich suchte sie als Charteke aus dem Staube hervor, legte den dort beschriebenen Gang noch einmal zurück, und ließ alte und neue Beobachtung das erzeugen, was jetzt in Prosa vorliegt.

Wie viel könnte ich nicht noch an der Scholle, an der mich das Geschick mit zehnfachen Ketten gefesselt, entdecken, und wie Ungeheures würde mir entgegentreten, wenn ich entfesselt fremde Länder durchmessen dürfte. — Heimweh hatte ich nie; aber Fernweh war schon meine Jugendfrankheit. Wie tröstet mich's darum, daß noch nicht aller Tage Abend ist, und daß mir meine „reducirte Ermattung“ — die mir ein superkluger Weltweisheits-Doctor neulich in schlimmster Absicht vindicirte — die Hoffnung vergönnt, zu den Leuten zu kommen, die hinter den Bergen wohnen. Wie ich denn noch hinter manche Dinge zu kommen gedenke, vor denen ich heute mit scheuer Ehrfurcht stehe und nicht wage, Hand an den Schleier zu legen.

Beiläufig gesagt, erscheint zugleich mit diesem mein zweiter Band Dramatien (Thespis 2); bin auch mit dem dritten wacker im Kreisen, denn mich lüstet zu erfahren, ob durch Beharrlichkeit nicht etwas einem Siege Aehnliches zu erkämpfen seyn sollte.

XVIII

Und somit Allen, auch den Feindgesinnten, Hand und Gruß. Wer mich bertheilt, sei wahr aber nicht hämisch, offen aber nicht grob, sachlich aber nicht persönlich.

Hamburg, im August 1838.

Fr. Cl.

In h a l t.

Glosse.

I.

Einladung. — Natur und Hamburg. — Devotion gegen letzteres.

II.

Eisengitter. — Vorzeitliche Zustände. — Vorzeitliche freund- nachbarliche Finanzoperationen. — Altona allzufern. — Verbesserte etymologische Nominal- Definition. — Verbesserte Zustände. — Weisheit am Eisengitter. — Thorsperre- Demagogie. — Thorsperre- Apotheose.

III.

Gelbe Hütten. — Gewerbefreiheit ist Unsinn. — Das Millerntor ein Wallfisch. — Thor- Anekdote. — Lavater und die Thorofficianten. — Mensch Ernst und der Handwerksbursche. — Erfreuliche moderne Räubergeschichten. — Der perfide Freund.

IV.

Buchstäbliche Auslegung eines Paradiesgesetzes. — Das bleiche Kind und das Schwarzbrot. — Der versinkende Schnell- der und Valent in Hein s. — Hamburg, die Stadt ohne Schmerzen.

V.

Der Zeughausmarkt, kein Bazar. — Hoch- und Wohl- weise Rathsherrn und die Bürgerparade. — Der Zeughaus- markt ein Kirchhof. — Apotheose des englischen Schisma. — Zwei Bethäuser.

XX.

VI.

Abrahams Saame auf dem neuen Steinwege. — Die Juden und ihr Zopf. — Die Juden und ihr Gesicht &c. — Dieselben ein Gewürz am gesellschaftlichen Ragout.

VII.

Die Judenbörse und ihre Geier. — Stoffel und Gebrüder Mauschel. — Die Grube und die alten Hosen. — Der Talmud und der Schacher.

VIII.

Der Schacher in Kunst und Literatur. — Christus und Napoleon. — Die diebische Zeit.

IX.

Das Wenn und das Aber. — Die christliche und die jüdische Alte. — Nr. 7 und der Feuertopf.

X.

Hesperus und die Schabbeslampe. — Die Fleischköpfe Egyptens. — Der Gassenkunstwagen als Bushprediger.

XI.

Der große Neumarkt. — Pfeffernüsse und der Geist. — Der Strafpahl. — Die Hölle, das Fegefeuer und Gaserleuchtung. — Linsen und Seleniten. — Provocation zur Volksbildung.

XII.

Der Pfahl im Fleisch. — Der Zahn der Zeit ein Weisheitszahn. — Schwedische Gardinen. — Der Gefangenwärter eine Kneipzange. — Eine Morgenscene hinter den schwedischen Gardinen.

XIII.

Das nothwendige Uebel. — Die Polizei ein Perlensucher. — Das Aufheben, ein Witz à la Saphir.

XIV.

Ein ungewöhnlicher Cötus. — Musik an der Börse. — Die neue Gilde. — Eine Excellenz soll Contrabass geigen.

XV.

Die unsichtbare Musik. — Die Mysterien im großen Naturtempel.

XVI.

Der alte Steinweg. — Handels-, Finanz- und Schachter-Operationen. — Der Buchhändler aus dem Stegreif. —

XXI

Der Millionair. — Der autodidaktische Buchhändler. — Die Pfennigliteratur für schwere Thaler. — Vorlesungen über Goethes Faust. — Zwölf Jünger und ein Meister.

XVII.

Aberglauben. — Das Gespenst im langen Gang war der Zeitgeist. — Rehabilitation des Fleisches.

XVIII.

Die jüdische Population ein Cometenschweif. — Der Schlüssel auf sammtinem Kissen. — Handels-Wunder und Handels-Prügel. — Der Perpendikelschlag: Gewinn und Verlust.

XIX.

Handelsjuden und Krahnzieher. — Städtische Contraste. — Alte und neue Republik. — Maschinen sollen Slaven seyn. — Der Sohn eines Krahnziehers als Hamburger Ga-min. — Schnurbärztige Sprachlehrer der Vorzeit. — Der Ehebrecher: rectius Ebräer: Gang. — Kunst und Natur in München und Hamburg.

XX.

Verführungen. — Die Wiener Tanz-Componisten sind Mephistophels, Figlipuglis und Demagogen. — Musikalische Censur. — Strauss, Lanner, Sukow und interessanter Unsinn.

XXI.

Fleischeslust an der Ecke des Ehebrecherganges. — Niederschlagendes Pulver.

XXII.

Traktätschen und Conventikel als Privatseligmacher. — Meine Freunde: Die Luckmäuser und ich. — Frische Au-stern, Böcke und das jüngste Gericht. — Der Tod macht nicht alle Menschen gleich. — Das Laboratorium des Fried-hofs. — Schnepfen, Ananas, indianische Vogelnester, Au-stern, Feldhühner, Trüffeln, Nesseln, Dorngestrüch ic. — Juden, Cedern und deutsche Eichen.

XXIII.

Gassen-Schauspiel. — Hamburger Ausruf als Firma und Aushängeschild.

XXII.

XXIV.

Die Constantinsbrücke. — Das Auditorium. — Die Fleetbühne und der Fleetenkicker. — Es giebt nichts Kleines auf Erden. — Der Philosoph und der Doctor der Philosophie. — Das feinerne Gewissen und die Räuber. — Das siebente Gebot und Nr. 7.

XXV.

Ueber das ABC des Lebens. — Copulation und Confirmation. — Schullehrer, Seminar und ein böhmisches Dorf. — Die Fleischmada. — Der Kost der Zeit und das rauhe Haus.

XXVI.

Zwei Bajaderen, oder das Laster im Laster. — Alte Chroniken und junge Taschenbücher. — Ich lächle über mich selber und warum. — Freund Heine und Niese le Grand. — Hamburg und die Natur ist liberal.

XXVII.

Die Moral ist kein Rechnerexempel. — Bürgerliche Ehen mit Prostituirten. — Herzengrundkrankheit. — Das gebrochene Herz. — Rekrutirung. — Eine Gräfin als Prostituirte.

XXVIII.

Missionaire in den Gemächern des Lasters. — Das Crimen raptus und die Prügelsuppe. — Der purus putus in der Hölleschen Literaturzeitung. — Anweisung, Menschen zu pfeffern.

XXIX.

Der verbesserte Geist auf dem Stadthause. — Etwas aus meinem literarischen Leben. — Unaussprechliche Gedanken und unbeschreibliche Scene in der sechsgestrichenen Octave.

XXX.

Blanke Bajonette und die Schnurrbartlosen. — Das ungeborne Kalbfell und die ungeborne Musik. — Vater- und Muttersegen schützt nicht mehr vor dem Kalbfellfolgen. — Achtung ist eine moralische Kraft. — Die Künste des Friedens.

XXXI.

Die Musik eine Macht. — Paganini und Ole Bull. — Böse Menschen haben keine Lieder. — Die theuren Walzerkonzerte.

XXIII

XXXII.

Modification. — Das Gasthaus kein Wirthshaus. — Trennung der ergraute[n] Geschlechter. — Vereinigung im Tode.

XXXIII.

Einsam und verlassen auf durrer Heide. — Niemand und Jemand. — A dieu! — Die jungen Raben und die alten Wasserratten.

XXXIV.

Herr Humpelmann. — Ansichten über das Falliment. — Der Eid eine todte Formel.

XXXV.

Ursprung dieser Nachtgedanken. — Moralische Vampyre. — Der Jungfernstieg. — Der Petrichurm in Aussicht.

XXXVI.

Der neue Jungfernstieg. — Die Hamburger Geometrie hat Bauchgrimmen. — Das Expropriations-Gesetz und die phrygische Mütze. — Der unpatriotische Stadtverhunzer.

XXXVII.

Die Alsterhalle. — Christlich-jüdische Schlacht. — Dr. Rieser und die getauften Juden. — Civilisations- und Aesthetik-Prügel.

XXXVIII.

Die Julisonne, eine Thurm-Novelle.

XXXIX.

Der Gänsemarkt und seine Wache. — Juden als Gardisten. — Der Trunkenbold. — Der Hamburger Don Quijotte. — Die Decenz des Volkes wächst.

XL.

Das Glück der Trunkenheit. — Die Auferstehung in der Hauptwache. — Geiz und Ehrgeiz.

XLI.

Nähr- und Wehrstand. — Der Sänger David. — Klassische Pasteten und romantische Windbeutel. — Eine Nacht auf Wache. — Die Baiersche Staats-Streich-Feder. — Plattdeutsch.

XLII.

Das Stadttheater.

XXIV

XLIII.

Das zweite Theater.

XLIV.

Die Sommertheater.

XLV.

*Conner zwischen Kunst und Leben. — Das kritische
Publikum und die verkümmerte Freude. — Der letzte Schritt.
— Der generöse Literat, der mich nicht sieht. — Immor-
tellen und Sperrgeld. — Hoffnung des Wiedersehens.*

XLVI.

Meditation auf der Heimkehr.

18 JY63

Glosse.

Nicht Jeden schuf der Vorsicht Walten
Zu einem Wanderer durch die Welt.
Wie Heimchen schnöden Mauerspalten
Ist mancher rege Geist gesellt.
Statt seiner Sehnsucht Drang zu stillen
Im Fluge über Land und Meer,
Hat er nur Flügel um zu schrillen;
Dem Schwachen eine böse Mähr. —
So ich. — — Indessen Weltengänge,
Mit mannichfältigem Gepränge,
Heut' dieser, morgen Jener macht,
Grab' ich zur Wahn mir einen Schacht. —
Kann auch das Wandern nimmer lassen,
Und ziehe durch Hammonia's Gassen.

Zum schönsten Gruß, ihr eh'ruen Pforten,
 Die ihr das Kleinod : Freiheit, bergt.
 Und wenn es droben Nacht geworden,
 Viel tausend freie Bürger pfercht.
 Auf daß mit seinem Ablaßgroschen
 Der Freie Freiheit sich ertauscht,
 Eh' noch des Tages Strahl erloschen
 Und Hesperus durch Wolken lauscht. —
 Auch dir den Gruß, du gelbe Hütte,
 In der mit Patriarchen-Sitte,
 Nicht Sklave modischer Vernunft,
 Ein Machtbegabter edler Zunft
 Im dolce far niente kauert,
 Und auf den argen Broddieb kauert.

Und vis à vis, mit Argusbliden,
 Der Mann des Rechts, mit Schild und Wehr.
 Nichts kann den ernsten Mann berücken,
 Es schlummert sicher vor Begehr.
 Der Bürger neben seinen Schähen ;
 Kein Gaudieb kann vor seinem Blick
 Das Weichbild unsrer Stadt verlegen,
 Er naht — und kehrt gescheucht zurück,
 Gleich einem Mäuschen vor dem Rater. —
 Studirten denn die Herr'n Lavater? —
 Frägt man erstaunt. — Ich lächle: Nein!
 Es heißt verfehmt am Thore seyn,
 Ein Bettlerkleid, ein fremd Gesicht;
 Geschmückt kennt man den Gaudieb nicht.

So meditirend schreif' ich weiter,
 Und vor mir geht ein dürstig Kind;
 Nicht wie die Jugend, sorglos, heiter
 Und blühend, wie sonst Kinder sind.
 Ach nein! — es trägt ja in den Armen
 Ein sorglich eingehülltes Brod,
 Und schielst, mit Blicken zum Erbarmen,
 Wohl wissend, was dem Frevler droht
 Mit solcher Last — bald hin auf diese,
 Bald auf das Schreckenswort: — Accise, —
 Und wie der Sünder vor Gericht,
 Erscheint es vor der strengen Pflicht.
 „Zurück mit deinem Brod, du Ränge!“ —
 Es flieht, und Purpur färbt die Wange.

„Nothwendig, Freund, sind tausend Uebel,“
 Drang eine Rede mir ins Ohr,
 „Gesetzlichkeit ist infallible,
 „Drum grüble nicht, vermeßner Thor!“ —
 Nicht konnt' ich, wer so sprach, errathen;
 Allein es nahten sich von fern
 Gehörnte, jütische Kastraten,
 Die jauchzten, und ich glaube gern
 Es drang aus ihrem Jubelchore
 Der Rede Sinn zu meinem Ohr. —
 Ich überlegte, sann und sann,
 Sah d'rauf das liebe Vieh mir an,
 Und viel possirliche Gedanken
 Durchkreuzten meines Geistes Schranken.

Nicht konnte ich den Wunsch erwehren,
Der immer neu sich wieder regt,
Mir möge stenernd angehören
Was hier accisfrei Hörner trägt.
Dazu die nicht gehörnten Brüder,
Und jeder zahle einen Deut
In meinen Schatz; dann kam' hernieder
Die liebe, schöne, goldne Zeit. —
Auch alle Esel, die hier gehen,
Möcht' ich geeint mit jenen sehen.
Der Schäfchen auch würd' gern ich froh,
Der vielen Böcke eben so,
Und alle Bögel sammt den Eiern
Die frei bisher, möcht' ich besteuern.

Besonders müßten Gänscchen lohnen,
Auch Affen ließe ich nicht frei.
Durft' ich auch Mäuschen nicht verschonen,
Zum Krösus würd' ich schier dabei.
Die Räzen ließ' ich zwar passiren,
Denn die und Hexen taugen nicht.
Doch möcht' ich meine Lüste zieren
Mit Blumen, eh' der Sturm sie bricht.
Die Rosen alle, soll man wissen,
Besteuert' ich mit süßen Küssem,
Und ohne Zweifel sonder Müh',
Denn schon geküßte wählt' ich nie.
Doch müßte man, sollt' ich nicht schmollen,
Die Dornen separat verzollen.

hier war der bunte Traum zu Ende,
 Denn Wirklichkeit geht über Traum;
 Und daß man mir das Nemtchen spende,
 Glaub' ich aus hundert Gründen kaum.
 Doch eh' ich von dem Plätzchen scheide,
 Das man so leicht nicht mehr vergißt,
 bemerke ich zu großem Leide,
 Wie Schönheit gar verdächtig ist.
 Ein Körbchen, das auf runden, warmen
 Und schön geformten Mädchenarmen
 Sich blicken läßt, steckt voll Verdacht,
 Wird auf Befehl schnell dargebracht. —
 Ei, sucht man denn auch hier zu Lande
 In schönen Augen Contrebande? —

Was kümmert's uns, wenn alte Kohlen
 Bei jedem Luftzug wieder glühn. —
 Für dieses Plätzchen: Gott befohlen! —
 Wir wollen forschend weiter ziehn. —
 Was watschelt dort sich denn entgegen? —
 Sieh! — Madam Waumann und Hans Trapp;
 Da muß ich mich auf's Horchen legen,
 Das seht ein Schmäuschen sicher ab.
 Denn seht, auf den Gesichtern haben
 Sich Geist und Witz tief eingegraben. —
 „Wie geht's denn noch, Madam?“ — fragt
 Hans.
 „O! uff zwee Beinen, wie 'ne Gans.““

Spricht sie, und schwankt, als soll's schon
enden,
Auf zentnerschweren Fundamenten. —

„Wie geht es selbst denn noch, Herr Wetter? —“
 „,,O danke, danke, gut soweit.““
 „Nicht wahr, das ist mal schönes Wetter?““
 „,,O ja, vortrefflich Wetter heut.““
 „Ja, herrlich Wetter!“— „,,Schönes Wetter!““—
 „Ein bischen windig.“— „,,Windig? — sehr!““—
 Weib, hole dich sammt deinem Wetter
 Und eu'r Geschwätz der Lucifer! —
 Jetzt folget eine magre Pause.
 Drauf sie: „Wie geht's denn noch zu Hause?
 „Was macht die Frau?“ — „,,O danke,
 wohl! —
 Was macht Herr Baumann?““ — „Gut!“ —
 So hol'
 Euch beide aber auch das Wetter! —
 „Adieu, Madam!“ — „,,Adieu, Herr Wetter!““ —

Das nenn' ich Geistbegabte Leute!
 Bezaubert fast lässt man mich stehn;
 Und spät erst such' ich das Weite
 Um mich nach Neuem umzusehn.

Jetzt, wie von einem mächt'gen Zauber,
 Steh, starren Blickes ich gebannt:
 Wie unterm Nar der fromme Zauber,
 Hängt blutend dort der Weltheiland,
 Gehöhnt auf mannichfache Weise
 Im bunten Variantenkreise;
 Und mit geheimem Schauder füllt
 Mir mächtig jedes Christusbild
 Die Seele; denn an jeder Seite
 Ummauscheln ihn die Landesleute.

Betrachten grinsend jenen Edlen
 Der in den Tod für Brüder ging;
 Um ihn, wie einstens, zu vertrödeln
 Um einen schmuß'gen Silberling. —
 Ganz nach dem Leben: — mit dem Bart
 Steht schmunzelnd hier der Handelsmann,
 Und eifrig winkt der Rothbehaarte
 Zu schnödem Schächer mich heran. —
 Bezeichnend ist die herbe Thräne
 Im Aug' des Jünglings, und ich wähne,
 Sie rinnen heißer in den Bart,
 Weil keinen Jünger er gewahrt,
 Der aus dem feindgeborenen Haufen
 Der Brüder eilt ihn loszukaufen.

Hier winkt ein räthselhaftes Veilchen,
 Die Berecina und Arcol,

Dort stiehlt der Schatz dem Schatz ein Mäulchen,
 Auch Schillers Freude macht sich wohl.
 Hier hockt ein Alp auf schönem Busen,
 Auf Lorbeern ruht Napoleon.
 Dort seh' ich Schlangen um Medusen,
 Die Pirus und den Mendelssohn.
 Ich sehe stürmende Franzosen
 Sich gegen Thiranrei erboßen;
 Kleopatra, die eben jetzt
 Die Schlang' an ihren Busen fest.
 Und schreckend tönet der Refrain
 Ins Ohr mir: „Was zu handelen?“ —

Gern wies' ich Abraham und Mosen
 Des Volk's Gedächtn' in Schacherluft.
 Doch fort von hier! — Den alten Hosen
 Entquillt ein zu pikanter Duft. — —
 Allein fast könnt' das Wort mich reuen,
 Mit dem ich hart gewesen bin,
 Des Unrechts möchte ich mich zeihen,
 Beim Anblick dieser Endorin.
 O Gott in deinen lichten Höhen,
 Was für ein Abbild muß ich sehen! —
 Sieh du doch auch einmal dies Weib.
 Sie bratet sich zum Zeitvertreib
 Beim Häuflein Lumpen, ihr befohlen,
 Die Knochenfinger über Kohlen.

^{*)} Hexe von Endor.

Und dort! — Ha! Meister Hogarth, bitte,
 Laß dir die Gruppe nicht entgehn! —
 Sieh dort in Schmucl und Baruchs Mitte
 Den scharfgepackten Stoffel stehn.
 Zum größern Späse noch, erscheine
 Du Zauberer, Philadelphia!
 Und laß den Burschen, die ich meine, —
 Wie's anderweitig oft geschah, —
 Des Stoffels langgezerrte Enden
 In ihren langen Geierhänden;
 Denn sieh, sein angstliches Gesicht
 Erregt ja doch ihr Mitleid nicht,
 Und jeder zerrt, daß in der Klause
 Den Sohn des Feldes er bemause.

Nun endlich weht auf freiem Plans
 Mir wieder freie Luft um's Haupt.
 Allein was will das Volk? — ich bahne,
 Wo sich's zum Knäul zusammenklaubt,
 Mir mühsam nur den Weg — zum Gitter,
 Vom Martissohne streng bewacht,
 Hebt sich der Blick, und wie Gewitter,
 In weiter Ferne angefacht,
 Durchmurmt's dumpf des Volkes Haufen,
 Die Buben sich um Pläxe raufen;
 Warum? — weshalb? — was ist geschehn? —
 Ein Bösewicht ist zu besiehn! —
 Sah man nur je um einen Edlen
 So sehr die schöne Zeit vertrödeln? —

Was nügen mir des Bruders Leiden! —
 Er muß ja dulden, aber ich
 Mag nicht an seinem Schmerz mich weiden,
 Gott befür' ihn — und behüte mich. —
 Sieh dort, im schwarzen Leichentuche,
 Schwankt feierlich ein Mensch dahin.
 Könnt'st du in seinem Rechnungsbuche
 Das richterliche Facit ziehn! —
 Freund! — Freund! — nicht alle Diebe taumeln! —
 Doch grüble nicht, — du möchtest taumeln;
 Und taumeln selbst ist Sünde schon.
 Siehst du der Knaben frechen Hohn
 In wilden, ausgelassenen Weisen
 Den argen Becher dort umkreisen? —

Er schwankt, — allein der Himmel sendet
 Ihm hülfreich einen Engel schon.
 Und mit dem schwanken Rohre spendet
 Der Blaurock diesem Bacchus-Sohn,
 Als sehr beliebtes Corrigiren,
 Ein Quantum Hiebe, derb und wahr;
 Und sucht nun sorgsam zu entführen,
 Der spöttelnd drohenden Gefahr,
 Die ringsum murmelt, wie Gewitter,
 Fort, hinter wohlverwahrtem Gitter
 Den derbdurchbläuten Ehrenmann.
 Drum Freund, nimm meinen Rath wohl an,
 Und taumle nicht; spar dein Gegrübel;
 Denn die Fustiz — ist infallibel.

Auch gräble nicht, siehst du den Bruder
 Gleich einem Gaule eingespannt,
 An mehr als schwerbeladenem Fuder
 Gar eifrig zerr'n, indeß die Hand
 Ein Häuflein Männer — im Gewande
 Hispaniens — am Sarkophag,
 Als wohlbezahlte Guirlande,
 Zur Seite watscheln. — Denk' nur nach,
 Vergleiche, definire, wäge — —
 Nein, laß es bleiben, Freundchen, lege
 Viel lieber hülfreich deine Hand
 An diesen Karr'n, den, eingespannt,
 Der Mensch, der Erdenschöpfung Zierde
 So gern hinauf zum Neumarkt führte. —

Was zwängt denn dorten am Geländer
 Der eh'rnen Brücke Constantins
 Ein Haufen sich? — Es flattern Bänder
 Um Lockenköpfchen; Libertins,
 Geschmückt nach gallischer Methode,
 Arbeiter mit beschmutztem Kleid';
 Ein Dienstcousinchen à la mode,
 Dein sich ein Graukopf angereiht.
 Auch Kellner, Jud' und Schornsteinfeger,
 Schnurrpfeifer, Fiedler, Heschelnträger,
 Lakai, Barbier und Peruquier,
 Gott weiß was alles für Metier,
 Häuft sich, wie Fliegen an der Schale
 Hier an dem duftenden Kanale.

Wer hat denn diese Neugierblicke
 So sehr geschärft auf sich gelenkt,
 Wie man von der gefüllten Brücke
 Sie sonder Rast ins Wasser lenkt? —
 Gewiß ist hier ein Kahn versunken
 Und rettend birgt man nun das Gut? —
 Doch nicht? — So ist ein Mensch ertrunken,
 Man forscht, wo sein Leichnam ruht? —
 Gewißlich ist's ein Menschenleben,
 Für das die Herzen sich erheben;
 Theilnehmend spricht aus jedem Blick
 Das brüderliche Mißgeschick? —
 Ach nein! — — mit einer Binsenmatte
 Spielt drunter eine Wasserratte.

O, kindlich harmlos frommes Wölkchen!
 Tönt' mir's im Innern wundersam. —
 Da wogt' von fern ein neues Wölkchen,
 Und nah und immer näher kam
 Das Häuslein mir; in seiner Mitte
 Zwei Bajaderen. — Gruß auf Gruß
 Versenden sie bei jedem Schritte,
 Und schnell verstummt der Genius,
 Der eben noch in mir geflüstert;
 Und jeder freche Gruß umdüstert
 Das heitre Bild, denn jeder spricht:
 Denkst du der sel'gen Stunden nicht,
 O, Freund, die ich aus meinem Leben
 Für schmales Opfer dir gegeben? —

Sieh hier den Lohn der Nächstenliebe,
 Des Opfers für der Brüder Lust! —
 Ich lächle schlau: Ihr Ehrendiebe,
 Wohl dem, der nie von euch gewußt! —
 Wohl uns, daß auf dem Bürgerhause
 Hier treue Sorge für uns wacht,
 Und in der bestversteckten Klause
 Kein Bösewicht in's Fäustchen lacht. —
 Doch — seid Ihr Väter aller Kinder
 So sezt auch an die großen Sünder,
 Sind sie zu hoch, die Leiter an;
 Und will sich so ein reicher Mann
 In seinem Thalersack verstecken,
 Versäumt nicht, schnell ihn aufzuschrecken.

Indes ich so betrachtend weile,
 Schrecket mich der Trommel wilder Ton,
 Denn auf der langen Gassenzeile
 Naht freundlich sich die Garnison;
 Nach süßen Opern-Melodieen
 Der zarten Liebe dort ertönt,
 Geh' ich gewichste Bursche ziehen,
 Da sich dann manches Hältschen dehnt;
 Manch Neuglein blinzelt durch die Fuge,
 Das es den Schnurrbart sich erluge;
 Doch ganz verstohlen, denn der Held
 Ist nicht gar hoch bei uns gestellt.
 Allein man weiß: — verstohlene Küsse
 Sind stets die schönsten Hochgenüsse.

Sieh da! — Gott grüß' euch' grauen' Gäste! *)
 Geht denn auch euch das Herz noch auf? —
 Nicht wahr: in eurem alten Hause
 Bracht' man euch um so leichten Kauf
 Nicht solche süße Rossinaden,
 Und würzte das frugale Mahl,
 Bis daß man hieher eingeladen
 Euch greisen Leute allzumal.
 Das alte Haus war auch Perrücke,
 Gewiß seht ihr mit heiterm Blicke
 Das freundlich neue Haus euch an.
 Drum Gegen jedem Biedermann,
 Der je den greisen Bruder pflegte
 Und Wort und Scherlein für ihn legte.

Sieh dort: — mit gar geschäft'gen Händen
 Trägt man ein duftend Scherlein auch.
 Man öffnet Thüren aller Enden
 Und wirbelnd hebt sich Staub und Rauch.
 Ein malicioser Nordwind treibet
 Mit Asch und Moder grausig Spiel.
 Mein Nöcklein wird schier grau bestäubet,
 Und mich durchschauert ein Gefühl,
 Das mahnet an vergangne Dinge;
 Drum eifrig, bis zur Haft, umschlinge

*) Im Gasthause.

Ich meinen Spürsinn. — Zum Zenith
 Erhebe ich den Blick; — es glüht
 Hoch schon das Tagsgestirn im Süden. —
 Schämt euch, ihr deutschen Abderiten! —

Schnell eil' ich zu dem Lindenpfade,
 Wo jungfräuliche Luft mich lebt,
 Und in dem grünen Wellenbade
 Am Ufer sich der Schwan ergöst.
 Stolz brüstet in dem Jungfernkleide
 Sich die Matrone und ihr Hahn;
 Indes ich an dem Grau mich weide,
 Das sich die Kleinen angethan. —
 Hast du des Bildes zur Genüge,
 Freund? — sieh dich um; — die Jungfernsteige
 Durchwandelt manches Schwanenkleid,
 An dem das Auge sich erfreut;
 Doch suche nicht sie zu durchschauen,
 Die Weisen sind gar oft die Grauen.

Auch Gänshen seh' ich emsig flattern
 Auf nahem Markt, grau und weiß;
 Doch mag ich nicht mit ihnen schnattern
 Um einen Kranz von Ehrenpreis.
 Viel lieber zu der Bürgerwache
 Tret' ich mit Freundes Gruß hinan.
 Die Waffe ist des Mannes Sache
 Sofern die Faust sie führen kann. —

Nicht Zepter, Purpur und Maitressen,
 Sind eurer Ohnthal zugemessen,
 Allein ihr wahrt ein selnes Wort,
 Ihr seid der Freiheit Schirm und Hort. — —
 Seid stolz auf eure edle Sache;
 Bewahrt sie treu! — und — gute Wache!

Was schwebt denn auf den Kupferzinnen
 Dort ein verschlungnes Musenpaar? —
 Seid fein bedächtig, Priesterinnen,
 Und brecht mir nicht die Hälse gar! —
 Ihr scheint mir so fast übler Laune;
 Thalia, du hast gar geweint! —
 Was brichst du Vorbeern auch vom Zaune,
 Und heisst jeden Skribler Freund! —
 Vergebt, ihr göttlichen Geschwister,
 Das so ein irdischer Philister,
 Wie ich, so grad' zu mit euch spricht,
 Als kenn' er eure Würde nicht.
 Das macht, weil unsrer Zeit auf Erden
 Göttinnen ziemlich häufig werden.

Nicht will ich euren Neid entflammen,
 Ihr Legitimen vom Olymp.
 Doch, wahrlich, sänke heut' zusammen
 Das alte ungeraimte Ding: —
 Göttinnen sieht zu ganzen Haufen
 Von Land zu Land, von Brett zu Brett,

Man angebetet fahren, laufen,
 Und immer wieder heißt's: valet! —
 Raum ist ein Wort, ein Lied erklingen,
 So sind mit Kränzen sie umschlungen
 Mit goldnen Schäzen bombardirt.
 In Kupfer, Stahl und sonst gravirt.
 Und Alles schreit in Fieberschauern:
 Heil unsrer Stadt! — Heil unsern Mauern!

Dann stehn die hohen Tempelherren,
 Und Angst und Noth ergreift sie schier,
 Wenn alle Gökendienner plärren:
 „Hierbleiben! Du Idol bleib hier! —
 „Die Herren soll'n Dich schon vergolden,
 „Du Nachtigall! — Du theures Lamm!“ —
 Hoch puppert nun das Herz der Holden
 Und immer stärker schwillt der Ramm.
 Im Nu ist so die Göttin fertig,
 Der Hesperiden sich gewärtig,
 Anbetend knieen vor dem Stern
 Die jungen und die alten Herrn.
 Man zahlt Journalen die Gebühren,
 Und diese flugs — kanonisiren.

So defilirt' im Epiloge
 Am Musentempel ich gemach,
 An dem sich die Gedankenwoge
 In nichtigem Getändel brach.

Stand wieder nun an einem Thore,
Nachdem ich g'nügend mich ergözt!
Und schon die Nacht mit grauem Flore
Die Mutter Erde rings beneht.
Und wieder grüßt' der Sterne Schimmer
Des Thores Glöcklein Angstgewimmer,
Fußgänger eilten und Gespann;
Hinein, hinaus floh Roß und Mann.
Schweiß sah ich von den Stirnen fließen
Und Thor und Thorgang mußten schließen.

II.

Kommt her, ihr zehntausend Spaziergänger ex professo! — denn so vielen Drohnen etwa, denke ich, mag der alte hanseatische Bienenstock Hamburg unter sich Herberge gewähren; — kommt alle zu mir, ihr Gesegneten der Fortuna, zu dem Ungesegneten, denn ich gedenke einen Cursus zu eröffnen und Vorlesungen zu halten über Spaziergänge nach eigenthümlicher Experimental - Weise. — Nicht wie der Spaziergänger weiland Freund Seume nach seiner Heimkehr von Syrakus, da er eigentlich eine abentheuerliche Fußreise gemacht, noch wie der Graf Alexander von Auersperg, der als verkappter Ritter Anastasius Grün den Pegasus bestieg, und wie ein Dieb Ruprecht in der Nacht die gemüthlichen Wiener Leut' einen kurzen Augenblick von ihren gebackenen Hähn'l'n aufschreckte. — Auch nicht wie die Sonn- und Festtags - Spaziergänger überall, die den Werkelstagsstaub mit echter Soda seife abgewaschen, alte Kleider und neue Sorgen abgethan, aus dem

Zwielicht der Arbeitszellen an die grüne sonnenhelle Gotteswelt hervorkriechen und nach gelben, sandbestreuten, baumgarnirten Wegen, Alleen genannt, ausschauen, die auch den Blinden selbst seine sichere Straße führen, und die auslaufen in eine Gartenlaube, wo summende Theekessel arbeitende Bienen und Hornisse übertönen, und wo, ehe der Kukuk zehnmal seinen Namen, der Knabe dreimal alle Neune ruft. — So, und dahin nicht führt mich mein Spaziergang; denn gut und gern überlasse ich reisenden Handwerksburschen der edlen Schriftstellerzunft, wie solche jetzt paarweise auf die Wanderschaft ausziehen, vergleichen Sonntäglichkeiten für die Reisemappe, den Briefbeutel oder ästhetischen Schnappsack, (denn auf's Erschnappen ist es bei den Wandersleuten im Grunde doch einmal nur abgesehen) auszubuten. — Mich, den das Geschick in seiner weidlich neckenden Laune auf tausend Holzwege, und endlich auf sandbestreutem Orte in eine Laube, für ein Stückchen Ewigkeit absetzte; — mich zieht der Sinn gar oft nach jenem Menschenknäul, der über Kiesel- und zwischen kalten Mauersteinen hin und her wirrt und schwirrt; die Physiognomien der Menschen und der Häuser und Gassen ziehen an mir, oder vielmehr eigentlich ich an ihnen vor-

über. Düsterer wie Lauben sind dort die Gassenräume; summender wie Hornisse und Bienen die Volkshaufen; gelber, wie sandbestreute Fußsteige, die gram- und neidgesuchten Gesichter; farbiger, wie Kurikel und Tulpe, die klargewaschenen Fenster voll Kattuns, Bänder, Nachtmücken und wärmer Socken; heller, wie die Spähen draußen, zwitschern drinnen die Pfeifen und Schalmeyen der ambulanten Gassen-Virtuosen; schauerlicher, wie murmelnde Quellen, orgeln die wandernden „Nudelkästen“ (wie das naive Hamburger Kind noch immer die Drehorgeln nennt;) — grüner, wie Flur und Wald, und silberner wie Bäche, schimmern an jedem dritten Hause die Flaschen gefüllt mit grünen und weißen Liqueuren aller Art; — schimmernder, wie Schmetterlinge und Käfer, flattern hier Damen und Mädchen in allen Farben, von dem zartesten Weiß der Unschuld, bis hinunter zur Trauerfarbe des schwarzen Buches, jenes schauerlichen, stadt häuslichen Schuldbuches, das selbst der Tod nicht vernichtet; heller, wie die Sterne am düsterblauen Abendhimmel, lächeln die blickenden Augen der schönen Hamburgerinnen und strahlender, wie Neumond und Irrlichter, leuchten die bescheidenen Flämmchen der ölgetränkten Gasenlaternen. —

Doch ich mag die Parallele zum Nachtheil der Natur da draußen nicht erschöpfen; werde ich doch hinlänglich Gelegenheit finden, kajolirend in den eisgrauen Locken der alten Hansa zu spielen, und Weisheit in den ehrwürdigen Furchen ihres ernsten Antlitzes zu studiren.

O gewiß! dieses Stückchen Welt, das die Gelehrten Hammonia, die Modernen Hamburg, und die Antiken Hamborg nennen, wird in seinem Antlice alt und wieder jung, und immer zeigt sich Verbesserung. — Unsterbliche Matrone, du bist meine zweite Mutter geworden, und der Himmel gebe, daß Niemand über seine Stiefmutter mehr zu klagen wüßte, als ich über dich. — Darum trete ich auch mit Ehrfurcht zu dir heran, ziehe mein Käppchen und rede einen frommen Spruch, denn dem Frommen bist du Alte ja vor allen Dingen hold, so wirst du es denn auch mir seyn, ob dir meine Frömmigkeit gleichwohl hundert Jahre zu alt ist.

III.

So wie hier pflege ich alle guten Dinge unmittelbar mit einem Gefühlsworte zu beginnen, und jetzt stehe ich schon auf meinem Mikrokosmus-Gange vor dem schwarzen Eisengitter, das der

freisten und größten Handelsstadt Deutschlands als Thor dient. — Dieses schwarze Thor aber zeugt von allerhöchster Weisheit, und ist zugleich in seiner Unscheinbarkeit ein ehernes und ehrendes Denkmal der humanen Politik und der politischen Humanität des neunzehnten Jahrhunderts. — — Fromme, kindliche Völker — ich kenne vergleichbar in meinem ersten Vaterlande, — wissen wenig von Schloß und Riegel, und die verlassene Wohnung eines Hannoverschen Dorflers oder Kleinstädters, schützt eine in die Krampe gesteckte gelbe Wurzel vor unzeitigem Besuch. — Es gab Zeiten, wo der Hamburger sein europäisches Kleinod: Freiheit, sorgfältiger als hinter einfachem Eisengitter bewahren mußte; schmälere und düstere Eingänge zu dem Käfig führten, wo die freien Leute seit tausend Jahren hinter Tonbänken (Ladentischen) und, Comptoir-Pulten hin und wieder hüpfen, und sich apropos beim Glase Wein, Punsch oder Grog herzinniglich freuen, ihre Abgaben keinem einzelnen Fürsten bezahlen zu dürfen. Ja, es gab Zeiten, — sie sind der Ewigkeit verfallen — da hier, an diesem Orte, wo jetzt ein breiter, aufgeklärter Damm, mit Laternengarnirtem Geländer, das ameisenartig aus- und einziehende Volksgewimmel aufnimmt — ein schmaler, düsterer Bogen-

gang, gleich einem Dachsbau, durchbrochen seyn wollte, um zu dem Sitz der alten würdigen Hansa zu gelangen. Wenn Helios im Westen unter die Wogen tauchte, so wimmerte hier ein winziges Glöcklein, dann knarrten die wuchtigen, eisenbeschlagenen Doppelthore in ihren Angeln, eine Stentor-Stimme „gröhle“ fragend in die Nacht hinaus: *Kahmt'r oock noch Wagens?* — und eine Secunde nachher war durch Thor- und Bürgerschluß jede Hoffnung abgeschnitten, bei Leibes Leben zur Nacht in die hermetisch verschlossene Stadt einzudringen. — Jedoch hatte die inventiose Vorzeit am südlichen Ende des Stadtsgrabens, wo hinter einem Damme die Elbe und der Hafen beginnt, einen ambulanten Rollwagen-Kasten — so zu sagen auf einer hölzernen Eisenbahn — anzubringen gewußt, der an einem Faden hin und hergezogen, nothwendige Briefe und Depeschen jenseits des Stadtsgrabens befördern durfte. — Dabei hockten alte preßhafte Kriegsknechte in roth gewesenen Rücken, Stadtsoldaten genannt, in steinernen Thürmen über den Thoren und lugten hinaus in die Ferne; denn mächtige Herren da draußen hatten einen Zahn auf die gute Stadt, und zwar einen Hungerzahn, denn oft war es leer in ihren Seckeln; und weil es in

jenen Tagen noch keinen Anselm Rothschild & Com-
sorten gab, so improvisirten die bedürftigen Nach-
baren von Zeit zu Zeit eine kleine Belagerung
vor Hamburg, die dann die guten Bürger mei-
stens mit gutem Banko-Gelde abkaufsten, und
brachte dann solcher Handel, — beiläufig gesagt,
diesseits der unprofitabelste unter der Sonne —
die Sache für eine kleine Frist wieder ins alte
Gleis.' —

O! wohin seid ihr alten guten Zeiten der
Dachsgänge, Rollkästchen, doppelten Eisenthüren,
gichtbrüchigen Thorwächter, Executionstruppen und
leeren Seckel geblieben! — Hier stehe ich im Jahre
des Heils 1838 und werfe meine Blicke hinüber
nach Altona, das uns jetzt fast allzufern liegt;
denn wenn in den Wintermonaten Dienstags die
beglückende Zahlenlotterie dort auf dem Rathhaus-
markte kurz vor 4 Uhr über Gewinn und Verlust
entscheidet, und man um 4 Uhr präcise das Ham-
burger Thor schließt, so wird dann der Meute
Glücksjäger die Zeit fast kurz, bei guter Zeit jen-
seits des Eisengitters zu gelangen, und Mancher,
der mit einer Umbe mindestens im Seckel heimzu-
kehren gedachte, kehrt nun, in Folge des forcirten
Thorlaufes, mit dem Todeskeim in der Brust
nach Hause zurück. — Altona hat aber, in Wahr-

heit, nie zu nahe gelegen, und thöricht ist es, der Situation die Gevatterschaft aufzubürden. — Solche Ableitung liegt *All* zu nahe, dergleichen hat überaus keinen Credit, und eben deshalb hat auch ein Hamburgischer Historiograph versucht, eine andere etymologische, anti-allzunahe Version in Credit zu bringen, und den Namen Altona von einer alten *Aue* abzuleiten, ein weiland Bächlein, das jetzt als Grenzgraben zwischen königlichem und republikanischem Gebiete fungirend, eine Cloake darstellt, in der eine tausendfältige Vergänglichkeit brodelt und eine ganze Hölle voll teuflischer Dünste emporquirlt. — Indes ich meine, jene Etymologie sey ebenfalls nicht weit her, oder vielmehr nicht weit genug her, und so vindicire ich mir denn hiemit das Verdienst, diesen lange genug im Dunkel gelegenen Theil der Hamburgerisch-Altonaischen Chronik dahin aufzuhellen, daß der Begründer Altonas (ich denke Christian der Vierte) nichts Geringeres im Sinne hatte, als eine Rivalinn Hamburgs herzustellen. Da derselbe nun ein überaus fröhlicher Herr, und als solcher ein Freund und Verehrer der edlen Musica und des Gesanges gewesen — welches seine Biographen anzumerken ausdrücklich vergessen — so hat er diese zweite Handelsstadt in spe mit der zwei-

ten Gesangsstimme vergleichen und bezeichnen; wollen, folglich: Alto. — Solches ist nun dem Volke gar sonderbar vorgekommen, so daß man das fremdartig klingende Wort sich anfangs schwerlich hat merken können, und Mancher zum öftern auf's Neue nach dem Namen hat fragen müssen: wie heißt der Name? — Antwort: Alto. — Dann jener: Alto? — na! — dieses: na, in der Art, wie deutsche Lustspiel- und Possendichter es noch wohl jetzt mit erstaunlicher Wirkung zu gebrauchen pflegen, ist dem Alto als ein Appendix im Volksmunde bis auf diesen Tag anhangen geblieben; so ist der Name Altona entstanden, und ich bin gewiß, daß weder das All to nah, noch die alte Aue mit ihrem Herenkessel-Brodel, dieser meiner sinnreichen Auslegung das Wasser reichen. Dieses Alles jedoch nur beiläufig, und weil man gewöhnt ist, Hamburg und Altona gemeinhin zusammen zu denken und zu nennen, etwa wie Göthe und Schiller, Hans und Grethe, Mundt und Gußkow, Hund und Katz &c. &c.

Wir haben es vielmehr eigentlich nur mit der lieblichen Hammonia, und namentlich eben jetzt mit dem schwarzen Eisengitter am Millerntor zu thun, aus dem ich neben einer sonderlichen Weisheit der Stadtväter zugleich eine politische Huma-

nität des neunzehnten Jahrhunderts deduciren zu können vermeinte; und in der That, was diese anbetrifft, so könnten die guten Bürger, die in früheren Zeitaltungen fortwährend, wie der Kranich auf einem Beine stehen, und ihr bischen Freiheit vor Ueberfall und Ueberlistung bewachen müßten, jetzt, da das Trifolium der Hansa einen Gesandten am Bundestage nährt, der zu allen guten Dingen seinen Consens zu geben hat, — jetzt, meine ich, könnten die Republikaner sehr wohl, wie Hannöversche Dörfler, ihre Pforte zur Nachtzeit mit einer gelben Wurzel zustechen, oder — wie es denn auch in der That ein neulicher Rath und Bürgerschluß herbeigeführt: gegen sechszehn Ablaffschillinge ganz offen lassen; denn jetzt eben erst hat die Freiheit recht Haare auf den Zähnen, und derjenige käme in Wahrheit ungesegnet davon, der es heute noch wagen möchte, ihr eins davon zu krümmen. Auch fällt so etwas den dänischen Herren seit Wo. 1801 nach der letzten Executions-Visite, im Traume nicht mehr ein, ja selbst wachend, wenn am Ende eines Finanzjahres, der Uebel !größtes, die Schuld aus dem Nebel entschwundener Tage als ein wohlgerathenes, gedeihliches Kind unserer Zeit mit dem großen, leeren Seckel und dem unersättlichen Cha-

ribdisrachen vor sie hintritt, gedenken sie viel eher der Capitaltugend: Sparsamkeit, oder auch — trotz Pereat und Charivari, der Capital-Gebrüder in Frankfurt u. s. w. als an unmögliche Dinge der Vorzeit, denn die Humanität und die Redlichkeit ist mühsam bis zu den vergoldeten Thronsesseln hinaufgestiegen; nach dem Faustrecht ist endlich auch das Fäuste-, oder vielmehr das Kolben-, das Bajonetrecht, mindestens bei den ehrlichen Deutschen, abgekommen, und statt daß sich bürgerliche Freiheit und Wohlstand vor fürstlicher Willkür und Armuth in düstere Dachshöhlen verkriechen mußte, wohnt sie jetzt froh und friedlich wie ein zahmes Päpchen hinter zierlichen, offenen Gittern, und die Nachkommen der bärbeißigen Herren im Purpur, stecken heute nicht selten ein süßes, schmackhaftes Bischen Zuckerwerk durch die Stangen herein. —

Daß diese schwarzen Eisengitter aber zugleich auch von einer altväterlichen Weisheit zeugen, liegt sehr nahe; denn gewiß ist es, daß man bei Anlage der durchsichtigen Gitter, statt un-durchsichtiger Mauern, die an jedem Abend des Jahres durch die beliebte Thorsperre Ausgesperrten berücksichtigte, welche ächzend und keuchend wie ein gehetztes Wild, etwa eine oder

einige Secunden zu spät am Ziele ihrer Sehnsucht anlangend, mit der Nase an das noch knarrende Thor rennen und nun den Kummer erleben, aus Mangel der taxmäßigen 4 Ablaß-Schillinge — oder es darf ja auch nur etwa ein einziger Fehlender seyn — sich von der geliebten Heimath-Stadt, und alles was Liebes und Gutes ihrer drinnen harret, abgesperrt zu sehn, — daß solche — meine ich — zur nicht geringen Säufstigung des traurenden Gemüthes, der Gratistrost bliebe, nach Lust und Laune den Blick zu weiden an dem Laternenbeleuchteten Vorhofe des Paradieses, denn solches ist Hamburg für jedes seiner wirklichen Kinder.

Es hat fremden und einheimischen kritischen Leuten zum öftern gefallen, über diese beliebte Thorsperre als ein, einem freien Staate unwürdiges Institut den Stab zu brechen, ja zu nicht geringer Indignation mußte mein sehr patriotisches Ohr einst bei eingeläuteter Sperrzeit in einem Caffeehause von einem naseweisen Eintretenden die Mahnung vernehmen: „Meine Herren! wer noch unbeschädigt hinauswill: — die Schandglocke läutet bereits!“ —

Sapperment! was wollen diese Demagogen, die es wagen, sich gegen eine beliebte Staatsord-

nung aufzulehnen? — sie meritirten in der That, daß man zu ihrer Schmach die gute alte Zeit wieder herbeiriefe, Dachgänge und Fallthüren bauete, und mit der Sonnenneige alle Thore unter zehnfaches Siegel legte, daß keine Maus ungebädet aus - noch einschlüpfen möchte. — Ich meines Theils bin ein Freund, ja ein Verehrer der beliebten Thorsperre, die sich gegen den unabdingten Thorschluß der Vorzeit verhält, wie weiland das Dogma der Gnade bei Katholiken im Gegensatz zu dem der Protestantent. — So comfortabel es ist, die Vergebung der Sünden wie eine Semmel einhandeln zu können, ohne sich zuvor erst mit der langweiligen und unerquicklichen Reue und Besserung abgeben zu dürfen, so erfreulich ist es auch, für wenige Silberlinge den Thorgang erkaufen zu dürfen, und nicht Reue, Besserung und Aufmerksamkeit auf die rechte Sperrzeit wenden zu dürfen. — Freilich, nach jenen superklugen Weltverbesserern wäre es noch viel besser — da es in casu ja doch praktikabel — die Möglichkeit zu sündigen durch einen einzigen kleinen lieben Rath- und Bürgerschluß zu beseitigen; aber könnte solches in der moralischen Welt nicht auch der allerhöchste Götter-Convent, dem alle guten Dinge praktikabel sind? und dennoch

thut er es nicht; wir sündigen allzumal täglich und stündlich frisch und fröhlich darauf los; das Dogma bestätigt die Nichtswürdigkeit unseres erbärmlichen Ichs; selbst die superkluge Philosophie, die Gras wachsen hört, erkennt die Nothwendigkeit dieser Sündigung einstimmig an, und selbst moralische Leute vom Fach, Leute bei der Sprüze, wenn hier unten in allen Winkeln die Hölle brennt — bestätigen die mathematische Richtigkeit und Nothwendigkeit solcher Einrichtung durch ihr eigenes exemplarisches Thun und Lassen. — Darum ist das Bestehende grade das Rechte, und ohne Juste milieu zu seyn, dennoch die gerechte Mitte, das will ich beweisen, denn ich kann Alles beweisen. — — Nebenbei hat diese Abläffkramerei an unsfern Hören zur Nachtzeit der bürgerlichen Vortheile gar viele. Einmal ist es eine praktische Schule zur Uebung der Aufmerksamkeit, die den großen Kindern der Erde neben den kleinen, zur Verhütung des Einschlafens, nun einmal gar nöthig thut. — Dann auch verhilft es manchen Phlegmatiker, der im ganzen Jahre sonst nicht aus seinem Schneckengange kommt, zu einem unfreiwilligen Trabe, zu einer erkledlichen durchgreifenden Motion, und was eine einzige solche im thierischen Organismus heilsames wirken kann,

darüber hat die populäre Heilkunde jeden Bele-
senen bereits hinlänglich belehrt. — Um heilsam-
sten aber wirkt das ominöse Thorgloblein auf die
zahllosen Brustfranken und Lungensüchtigen, denn
diese bedauernswürdigen Leute, die Feigheit oder
religiöse Ueberzeugung an Selbstvernichtung hin-
dert, und die sonst vielleicht noch Fahrelang ein
sieches, freudeloses, ja qualvolles Daseyn hingeh-
schleppt hätten, werden jetzt nicht selten durch
einen einzigen abendlichen Thorlauf, da sie sich
im Schweiß gebadet, des erreichten Ziels und der
kühlenden Abendluft auf irgend einem erreichten
Ruhepunkte erfreuen, nach wenigen Tagen schon
dem alles lindernden, alles beendenden, größten,
universellen Wohlthäter, dem versöhnenden Tode,
auf die allerunschuldigste Weise von der Welt in
die liebenden Arme gelegt, und alle Noth und
jede Sorge also kurz und bündig und radical ge-
heilt. — Wird nun auch gleichwohl — was wohl
nicht ganz in Abrede zu stellen — manchem Ge-
sunden auf solche Weise die Larve des nordischen
Todtenwurmes in die schwach disponirte Brust
gelegt, und kriecht dieser früher oder später als
Schwind- oder Lungensucht, oder unter sonst
einer verwandten Form an's Licht des Tages, so
will das doch nichts weiter sagen, als daß der

sorgende Staat, gleichwie für Warte-, Abend- oder Sonntags-Schulen, so auch für Leidens-Schulen indirecte Sorge trägt, aus denen bekanntlich der Mensch gebessert und geläutert entweder hervorgeht, oder auch getragen oder gefahren wird, aus dem Damm- oder Steinthore, zu einem bessern Seyn, als dasjenige am Gestade der Elbe ist, und das will wahrlich viel sagen. Daß nebenbei für Freund Heins zahlreiches Beamten-Personal vom Arzt bis zum Todtengräbers Knechts Knecht — desgleichen es bei uns zahlreich giebt — auf solche Weise in etwas gesorgt wird, will auch berücksichtigt und gewürdigt seyn, vor allen in einer Zeit, wo Homöopathie, Wasserdoctorei, Magnetismus, Electricität und sonstige medicinische Schnurrpfeifereien als Usscuranzen gegen den schmälligen Tod, den rechtlichen Erwerb jener Leute in allen Wegen schmälern. Betrachten wir nun von entgegengesetzter Seite den Zustand der Dinge, der sich bei Aufhebung jenes beliebten Instituts herausstellen würde, so erscheint solcher allerwegen als sehr nachtheilig; denn, abgesehen von dem Ausfalle in der Staatskasse, der ja sehr leicht auf andere Weise gedeckt werden könnte — wie denn auch Habsucht nie das leitende Motiv unserer Verwaltung weder war noch ist — so

treten außer jenen realen Vortheilen des beliebten Thor sperre-Instituts auch noch mancherlei mögliche Nachtheile nach Aufhebung desselben heran. — Bedenkt man, wie alsdann das untere Volk, das vom Glücke mit keinem Mantel zur Förderung bösartigen Schmuggelns bedacht wurde, dann unter dem Mantel der Nacht so manches Stückchen Brod, manches Pfund Fleisch, Eier, Grüze, oder gar festtäglich einen Karpfen hinterrück's der Accise defraudiren würde, so schaudert einem die Haut; nicht etwa wieder um des Cassenausfalls, sondern der Sünde des Drugs halber, der man — eben als ob die Welt zum Jammer aller Frommen, nicht schon zur Ungebühr sündig wäre, — den größtmöglichen Vorschub leistete. Dieses und so ich wollte, hundert fernere Gründe vereinigen sich zu einer Apologie der oft geschmähten Thor sperre, die im Volke selber den kräftigsten Vertreter findet; denn so man wirklich einhellig die Aufhebung derselben wünschte, so dürfte man nur während eines einzigen Jahres die Thorwege der Stadt nach Sonnenuntergang meiden; und der Thorzwang würde alsbald in sich selber, gleich einer Lampe, der man das Öl entzöge, erlöschen. — Aber solches sey ferne! — Schon das Wort: Sperre ist ein so lieblich, erbaulich klingendes

Wort; man gedenkt dabei der lieben Jugendzeit, da man für mancherlei Unarten eingesperrt wurde, oder der Cholera-Zeit, da die Grenz-Sperre so lange unser einziger Trost und letzte Hoffnung war, bis die böse Orientalinn die Linie durchbrach. Sperre ist der nothwendige Dämpfer auf der übermuthig lodernden Gluth des Lebens. Sperre ist vor allen Dingen eines freien Staates würdig, denn sie ist der Gegensatz von Freiheit; aus den Gegensätzen aber geht eben erst das Einheitliche, das Rechte, Wahre, das Wünschenswerthe hervor. So gäbe es keine Tugend ohne Sünde, keine Wahrheit ohne Lüge, keine Weisheit ohne Thorheit, keine Freiheit ohne Sperre; darum liebe ich sie, was geht es Euch an? —

III.

Der erste Schritt jenseits des Gitters führt uns neuen Merkwürdigkeiten entgegen: zwei gelbgetünchte Hütten sind es, die, vis-à-vis, situirt, scharfsichtige Beamte bergen, verschiedener Gattung, die mit Argusblicken alles Eingehende kontrolliren, und, so zu sagen, unmittelbar am Munde des republikanischen Staatskörpers die Diät über-

wachen, die jedem organischen Körper zur Erhaltung seines normalen Zustandes nothwendig; denn begreiflich ist es, daß, eben wie bei einem animалиschen Körper, auch hier verderbliche, d. h. giflige, oder mindestens unverdauliche, Indigestion verursachende Dinge einzubringen versucht, von Seiten der gelben Hütten aber zurückgewiesen werden. Zu solchen unverdaulichen Dingen gehören nun für die Beobachtung links neue Hosen, Stiefel, Hüte, Perücken, Wiegen, Särge und tausend dazwischen liegende Dinge, die von zünftigen Meistern drinnen genügend angefertigt werden, und es überwacht deshalb an jedem Thore der guten alten Stadt ein zünftiges Exemplar der wohlehrwürdigen Meisterschaft die etwa einschmuggelnde Bonhasen-Arbeit von draußen, um solche im Betretungsfalle pflichtmäßigst zu confisciren. — Wie sehr erfreulich ist es nun aber nicht, sogleich von vorne herein, an der Schwelle der ruhmgekrönten Weltstadt, die willkommene Bestätigung zu finden, daß die ruchlose Thorheit der modernen Vernunft, die sich an manchen Orten Europas zum Nachtheil einiger von Gott Bevorrechteten, auch durch schnöde Gewerbsfreiheit breit macht, — hier, Dank sey es der höchsten Weisheit, noch immer nicht eingedrungen

ist, und man wenigstens einige Ruderer der guten alten Zeit in diesen ehrwürdigen Zünftlern an der Schwelle der guten Hansastadt vorliegen findet.— Gewerbfreiheit! — tollhäuslerischer Unsinn sonder Gleichen! — Wie kann man denn ohne Zahlung von Tausenden an Amt und Lade und für einen schmackhaften Schmauß berechtigt seyn, sich durch Geschicklichkeit und Fleiß der Hände zu ernähren! — Begreife das wer kann. — Wer die nothwendige Summe nicht zu erschwingen vermag — nun, der bleibe ledig, werde ein Gesell mit eisgrauem Haar, und sterbe fechtend auf der Wanderschaft wie ein Held vom Knotenstocke; die Erde ist überall Gottes. Das Geld macht den Meister, nicht die Geschicklichkeit; und darum sind die ehrbaren Welterleute drinnen vollends im Rechten, wenn sie den arbeitshungrigen Bönhäsen der Vorstädte auf die fleißigen Finger sehen; und es ist traurig genug, daß man sich der industriösen Broddiebe nicht gänzlich erwehren kann, und freche Schneiderleute, z. B. im hohen Sommer bei zwanzig Graden Wärme, in drei bis vier neuen Oberröcken und einem großen Mantel darüber gefleidet, frank und frei durch's Thor und auf zünftiges Gebiet herüberschreiten, oder wohlabgerichtete Schuhmacher-Frauen, dem Wachenden fast vor

der Nase, mit schnickeren Schuhen und Strümpfen in saubere neue Herrenstiefel schlüpfen, um damit ungefährdet die zünftige Demarcationslinie zu überschreiten, und was der schänden Trügereien! mehr sind. — Nein, es lebe die Freiheit: Broddiebe verjagen zu dürfen, und praktisch ist der Grundsatz: zuerst komme ich, dann komme ich noch einmal, und dann erst kommt mein Nächster; wenn der aber ein Unzünftiger ist, dann kommt er gar nicht, denn nur ein Zünftiger ist ein wirklicher Nächster; ein Unzünftiger aber ist gar kein Nächster, und nur für Geld erst kann er einer werden.

Haben wir nun hier, zur Linken, Exemplare der zeitgemäßen würdigen Zunftmeister gesehen, die man bei Ablieferung eines Dukten unbedingt als empfehlende Probe obenauf binden dürfte, so erblicken wir zur Rechten Leute von jenem Institute, das in jeder lebendigen und zur Civilisation herangebildeten Seele eines Staatskörpers, als Gewissen fungirt und alle Sünden möglichst verhüthet oder bestraft, die den nicht eben übermäßig sensibeln Sündennerv der Justiz unangenehm berühren; ich meine das Polizei-Institut. — Beiläufig bemerken will ich hier, daß es eine gute Anzahl Sünden giebt, die über diesen Nerv hinaus liegen, und wofür den einzigen competenten Ge-

richtshof der Mensch mit sich in der Brust umherträgt. Diese ambulanten Gerichtshöfe bekommen mehr und mehr Ferien, und das ist für jeden Menschenfreund ein schauerlicher Gedanke — Aber was geht das uns an! —

Eine Stadt wie Hamburg gleicht in mehreren Beziehungen einem ungeheuren Walfisch, der mit weitgeöffnetem Rachen durch das Weltmeer, Zeit, dahin schwimmt, und Geschöpfe mancher Art, die ihm eigenwillig entgegen schwimmen, wie reisende Heringe, in Masse verschlingt. — Ein großer Theil solcher in Hamburg einschwimmender menschlicher Geschöpfe geht nun unverdaut wieder ab; ein anderer großer Theil aber wird in Fleisch und Blut verwandelt, und mancher sogar, von dem man es eben nicht vermutete, zu den alleredelsten Organen. So erzählt man sich z. B. von dem Stammvater einer berühmten Patricier-Familie, daß er als fremder Bauerbursche eben in der Minute zum erstenmale vor dem Thore der Stadt eintraf, da man solches bei beginnender Bürgermeister-Wahl — wie es in früheren Tagen üblich — zu verschließen im Begriff stand. Eilig versuchte der ehrliche Bursche noch hinein zu schlüpfen; doch wäre ihm sein Vorhaben fast mißlungen, da der Schließer ihn mit den Worten zurückzustoßen

versuchte: „Na, bließt man bauten, du warrest doch in dien Leeben kein Börgermeister warm.“ — Dennoch traf diese Prophezeihung, so viele Wahrscheinlichkeit sie auch für sich hatte, nicht ein. Unser Bauerbursche vielmehr schwang sich durch Fleiß, Talent und Glück, vom Zuckerbäckerknechte aufwärts bis zum kaufmännischen Senator und Bürgermeister, und schenkte der Stadt eine Nachkommenschaft, die der Weisheiten und darüber hinaus noch manche aufzuweisen hatte, und erst jetzt dem Verlöschchen ziemlich nahe zu seyn scheint.

Dieses, meine ich, sey eine rechte Thor-Anekdote; ohne Zweifel ist denn auch ein solcher erster städtischer Anknüpfungspunkt ein sehr verhängnißvoller, und einem tüchtigen Seher müßten hier sogleich von vorne herem die allermerkwürdigsten Erscheinungen vom Geschick vorgeführt werden. — Bei unsren Sehern aber, hier an der Mündung des republikanischen Volksstromes, gilt die Schillersche Sentenz: „und der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick.“ — Thre Augen blicken darum auch keinesweges in die nebelhafte Zukunft hinaus, sondern unter den augenblicklich Einziehenden aller Völker und Farben laufen ihre kritischen Blicke hin und wieder, und wo eine bestaubte Gestalt auftaucht, mit sonnenverbranntem

Gesichte, wildem Haar, Knotenstab, und Haus und Hof wie eine Schnecke auf dem Rücken tragend, in einem schwarz ledernen Gehäuse, die abgelaufenen Stiefeln daraus hervorragend — da winkt alsbald der polizeiliche Vorposten zu sich heran, und der reisende Zunftbursche — denn neun und neunzig Prozent also Einziehender zählt zu dieser Gattung — hat seine redliche Her- und Ankunft zu dokumentiren, bevor ihm der Einlaß in die weit gedehnte Schranke der Glückslaufbahn gestattet wird. — Siehe einmal hinüber, junger Handwerksmann, zehn Schritte über den Weg, nach der gelben Nachbarhütte, wo die Meisterwacht auf Broddiebe lauert, — wirst du je den Weg da hinüber finden? — Glaube mir, die zehn Schritte über dieses Pflaster gleichen zehntausend geographischen Meilen, und in einem Wettlauf sind die Aussichten für die Erreichung jener gelben Hütte, die geringern; ja Mense Ernst durchläuft vielleicht zehnmal die Bahn der Erdkugel, bevor du einmal die zehn Schritte. Erfreulich aber ist es, und tröstend für den stillen, friedlichen Bürger drinnen, durch solche Maßregel moralischer Prüfung im Wanderbuche des Einziehenden, Gau-diebe mit Blouse und Knotenstab von sich abgewehrt zu wissen, und — wenn denn nun einmal

die Berührung mit Gaunern in der Welt, der ewigen Ordnung der Dinge zufolge, nicht ganz zu vermeiden ist, — man doch nur mit solchen von Conduite und äußerm Anstande zu thun bekommt, denn solchen stehen allerdings aus besonderer Höflichkeit — die dem Gebildeten gegen den Gebildeten wohl ansteht, — Thor und Thür zu jederzeit offen, und selbst wäre ein Lavater Schulmeister und Instrukteur unserer Thor-Offizianten gewesen, würde und könnte es nicht anders seyn. — Operationen gegen das siebente Gebot aber, wie solche von Fremden und Einheimischen innerhalb der Ringgräben täglich geübt werden, schlagen so sehr in das Gebiet der Fingerfixerei ein, und entbehren in einem Grade der Romantik eigentlicher Räuber-Begebenheiten, — als wofür noch immer eine Fülle von Empfänglichkeit im Volke lebt, — daß solches nicht genug zu beklagen ist, und man es der Justiz Dank wissen muß, wenn sie durch besonnene Nachsicht wenigstens vor den Thören, oder vielmehr auf dem Centra-Gebiet zwischen Damm- und Millerntor oft wiederholte, interessante Raubscenen geschehen läßt, so daß räubersüchtige Individuen doch nicht ganz und gar nur auf die Lectüre der Verlagsartikel des Hrn. Fürst in Nordhausen angewiesen sind. — —

In der That, wem es um einen kleinen romanischen Ueberfall mit obligater Plünderung und Prügelsuppe zu thun ist, der darf nur einen nächtlichen Spaziergang in die Gegend des Grindels und dort umher machen, und er wird nicht eben allzu lange auf einige high-way-men warten dürfen. — Critische Mäuler freilich raisonniren: solche, vorzüglich zur Winterzeit, lange genug bestandene Unbill wäre füglich zu beseitigen, wenn ein, wie ein Gevatter Klempner oder Handschuhmacher spießbürgerlich angethaner, heimlich aber mit Wehr und Waffe versehener Gerechtigkeits-Diener — von mehreren Gleichen in einiger Entfernung gefolgt, sich recht absichtlich überfallen ließe, und nun mit derben von Waffen unterstützten Fäusten drein griffe, da es dann ein gar Leichtes sein müsse, dergleichen unflätiges Gesindel zu Paaren und in die Arresthäuser zu treiben. Dergleichen Raisonnement aber können nur der schnödesten Prosa entsprechen, und kein wahrer Romantiker wird consentiren, daß man die lezte leise Spur überaus interessanter Räuberei also frivoler Weise mit Stumpf und Stiel ausrotte; und nur wer je an den poetischen Brüsten eines Hildebrandt in ächter Räuberromantik geschwelgt hat, wird mich verstehen und meiner

liberalen Ansicht huldigen. Dagegen tritt gegen factische Justiz = Vergehen prosaischer Natur eine rapide und raffinirte Nemesis auf, und nur eine complicirte, in dem Mantel des Rechtes weich und wohl gehüllte Freibeuterei findet allenfalls hier wie überall ihr Terrain. —

Herr Icts z. B., ein verdorbener Sohn des Rechtes, der von dem, was die Psychologie Gewissen nennt, nimmer einen ausreichenden Begriff gewinnen konnte — sitzt neulichst ziemlich verzagt auf einer Bank der öffentlichen Wallpromenade und durchgrübelt in Gedanken das Reich der Möglichkeiten, um auf dessen endlosem Gebiete irgend ein günstiges Plätzchen für seine Industrie auständig zu machen. — Siehe, da kommt ein wohlgenährter Landmann des Weges gegangen. Manchester-Hosen, große silberne Thaler-Knöpfe und ein massiver silberbeschlagener Meerschaum sind die, Wohlhabenheit verrathenden, Glanzpunkte an diesem Sohn des Feldes. — Herr Icts erkennt in ihm flugs einen lange nicht gesehenen Bekannten, und überaus freundlich fuchsschwänzelt er zu ihm hinan, grüßt händedrückend und weiß den treuherzigen Landmann gar bald zum Niedersinken an seiner Seite zu bewegen. — Theilnehmender Frage nach Befinden in allen Beziehungen kommt

jener mit der Auskunft entgegen, wie er durch Fleiß und Glück, wobei auch eine Erbschaft mit untergelaufen, ein gar wohlhabender Mann geworden, der nach blanke zwanzigtausend Mark nicht eben weit zu suchen brauche. — Darüber spitzt der Mann des Rechtes gewaltig sein Ohr und streut im Laufe des Gesprächs die einigermaßen philosophische Bemerkung ein: daß doch das buhlerische Glück gemeinlich der Einfalt sich zuzuwenden pflege, wie vorliegender Fall solches neuerdings bestätige, da Freund Glaas bekanntlich nicht einmal die Fähigkeit besitze seinen Namen zu schreiben. Solche ehrenrührige Behauptung muß jedoch der Landmann ernstlich in Abrede stellen, und als sein städtischer Freund demunerachtet bei seiner Behauptung verharret, und sein eignes, unbefohntes, gelehrtes Verdienst als Contrast zu solchem „Sau-Glücke“ aufstellt, erhält sich der gebränkte Dörfler mehr und mehr, und proponirt die Wette dreier neuer Zweidrittel-Stücke, die sein Gegner ihm zu zahlen habe, falls jene ehrenrührige Behauptung durch das Factum einer Namensunterschrift widerlegt werde. — Die Wette wird angenommen, durch Handschlag besiegelt und beide kehren zur Entscheidung in die nahe gelegene Wohnung des Juristen ein, wo neben einem Glase

Wein auch eine zusammengefalte Papierlage nebst Zubehör, zur Entscheidung der Wette zur Hand ist, die Freund Claas denn auch durch einige Gänsefüße, die seinem Namen in deutschen Schriftzügen ziemlich ähnlich sehen, schnell und leicht gewinnt, auch zu nicht geringem Ergözen sofort blank und baar ausbezahlt erhält, worauf er dann, nachdem der Jurist sich hinlänglich über des Bauern Geschicklichkeit gewundert, guter Dinge nach Hause heimkehrt. — Wie sehr aber muß der Mann erstaunen, als ihm nach einigen Wochen eine, in aller Rechtsform verfaßte, mit dem gesetzlichen Stempel und seiner Namensunterschrift versehenen Obligation auf mehrere tausend Mark Hamb. Banco, und mit der Verbindlichkeit gegen Hrn. Icks lautend, präsentirt und er zur Zahlung derselben aufgefordert wurde. Die bündigste Protestation und jede Erklärung über den muthmaßlichen Zusammenhang, scheiterten an der Bündigkeit des Dokuments und der eingestandenen eigenhändigen Namenszeichnung des Schuldnerns, der dann als ein Opfer seines Ehrgefühls die bezeichnete Summe auf den Altar der unbestechlichen Gerechtigkeit niederzulegen gezwungen wurde, und der denn nun seinen juristischen Freund zu allen höllischen Heerschaarrn verwünschte.

IV.

Die That dieses persönen Freundes ist allerdings eine von jenen, der jeder Rechtliche eine Rüthe binden möchte; wer aber freut sich nicht des Buchstabens des Gesetzes, der ohne Schnörkel sein Urtheil spricht, wie ein Mathematiker, weil das ist so, so ist das so; zweimal zwei ist vier. Der Buchstabe tödtet, sagen die modernen Theologen, und die Criminalisten bestätigen es zu Zeiten, aber je nach Gestalt der Sachen; und ich meine, jener theologische Buchstabe habe auch im Lebendigmachen nicht wenig Geschick, denn wenn er z. E. dictatorisch spricht: seyd fruchtbar und mehret Euch, — so ist man aller Enden so voll frommen und fleißigen Gehorsams, daß es eine Lust ist dem zuzusehen, vor allen Dingen in einer Stadt wie die unsre; und wenn die beseelende Frühlingssonne warm und wonnig auf den großen Bienenkorb herniederscheint, so ist es dann wahrhaft ergötzlich, am Thor und auf den Wallpromenaden die Fruchtbarkeit und die Vermehrung, die der Buchstabe heischt, wimmeln zu sehen. — Aber freilich, nicht immer ist die Zeit solchen Ergötzens, und nicht alle und jede Frucht zeugt von fröhlichem Gedeihen; vielmehr stößt dem aufmerkenden Wan-

derer eben hier an der Pforte der Stadt manch trübes Bild auf. — Siehe dort einen jugendlichen Schemen, die bleichgraue Farbe des Elends auf den hagern Wangen, eine verhüllte Last mühsam schleppend dahin schleichen. Das ist nicht die tändelnde muthwillige Jugend, der sorglose Blick, der libellenhafte, flatternde Lauf, die lachende Miene und die rosige Laune. — Das ist das anticipirte Alter, die greise Jugend, die frühzeitige, altkluge Sorge, die eingebläute, abgerichtete Schlauheit; denn die Bürde dieses jungen Skelettes besteht in nichts geringerem, als in einem großen, frischen Schwarzbrode, auf das es dann und wann einen ängstlichen, vielsagenden Blick wirft, an dem Gier und Furcht gleichen Anteil zu haben scheinen. Ich sage Furcht, denn am Ende des Dammes schimmert schwarz auf weiß, an einer hohen Tafel, das Schreckenswort: Accise, und jenseits dieses Wortes liegen alle Wünsche und alle Hoffnungen des Kindes, dem hier Untersuchung, daheim aber vielleicht, bei ungünstigem Erfolge, harte Züchtigung wartet. — Immer mehr nähert es sich dem Schreckensorte, und hinter einer breiten, gravitätisch dahin watschelnden Fettgestalt, mit riesenhafter Verloque, beringten Fingern und stämmigem Bambus geziert,

möglichst versteckt und eklipsirt, ist der Schreckenspunkt fast schon überschritten, da macht der Goldmann plötzlich zufällig eine halbe Wendung, weil eben eine jugendliche Schönne an ihm vorbeistreift, und die verminderte Deckung erzeugt den Verrath. — Halt! — ertönt es aus dem Munde des Offizianten, und das Kleine Gespenst zittert; ein Griff enthüllt das Steuerprodukt; der Feitmann lorgnirt einen Augenblick die interessante Gruppe und watschelt dann weiter; der kleine Defraudant aber muß mit seinem Brode zurück. — Thränen (ich entwerfe kein Phantasie-Gemälde) — zahlreiche, heiße Thränen rinnen auf die braune Rinde des Kleinenbrodes, unter den Ruthenstreichen zahlloser Neugierblicke schleicht das Kind bekümmert, verzagt und ungewiß, was nun zu beginnen, des gekommenen Weges zurück. Draußen schluchzt es noch mehr und höct, mit der Burde auf dem Schooße, in einem Winkel des Gitters nieder. — Da verlassen die rohen Thor-Kutscherbursche draußen für einen Augenblick ihre Flaschen, lassen ab von ihren Davidschen.*) Kernwizen und treten, plötzlich zur rohen Gutmuthigkeit übergehend, zu dem kleinen verzagten Ge-

*) David, ein bekannter Hamb. Pöfenschreiber.

schöpfe heran; einer von ihnen zieht ein rostiges Einschlagemesser hervor, nimmt des Kindes Brod, schneidet ein derbes Stück Endrinde — Knust genannt — davon ab, schiebt solches dem Kleinen in die Tasche, und ermahnt nun, also getrost damit durch's Thor zu gehen. Fast misstrauisch wird der Rath befolgt, aber, siehe da, die Zöllner respectiren das Zeichen des Knustes, und frei und fröhlich zieht die ersehnte Gottesgabe, an der einige Pfennige und ein schmacchafter Bissen gewonnen wurde, in die düstere, zellenartige Wohnung und unter die hungernde Familie ein, deren frugales Mahl nun etwa noch ein Bückling und die Erzählung der abentheuerlichen Begebenheit am Mitternithor aus dem Munde des Kindes würzt.

Werfen wir nun auf unserm Wege über die Schwelle der guten Stadt unsere Blicke auf das Ruhende, so knüpfen sich an die sich darbietenden Objecte, wie solche die Restauration gleich nach Abzug der Welteroberer gestaltete, eben keine sehr interessanten Erinnerungen. Nothdürftig ließe sich allenfalls die scurrile Scene herbeiziehen, wie bald nach Vollendung des breiten, von loser Erde aufgeworfenen Dammes, ein ehrlicher Schneidermeister spät Abends ungewöhnlich angezehrt aus der Vorstadt heimkehrt, und auf der Mitte des

Dammes, seine Ablaßmarke in der Hand, plötzlich inne hält, indem es ihm bedünkt will, als ob die Erde unter ihm und das Pflaster, in weitem Umfange lebendig werde. Da er sich indeß seines Räuschchens wohl bewußt, so misstrauet er weislich seiner Beobachtungsgabe, hüpfst möglichst behende zu einem Laternenträger hinauf, und umfaßt ihn krampfhaft, um hier Licht über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit des Obwaltenden zu empfangen. Da bedünkt es ihm, als segle er, die hohe leuchtende Laterne in der Hand, mit Sturmeseile in eine bodenlose Tiefe hinab, und immer noch will er sich über die absonderlich trügerische Gaukelei des heutigen ausgezeichneten Rausches verwundern, als die kalte Fluth des Stadtgrabens eifig an seine warmen Glieder schlägt, und die grauenhafte Wirklichkeit drohend, den neckenden Rausch verscheuchend, zu ihm herantritt. Sezt erst sendet er wimmernde Klagen und Hülfsruf zu der Höhe hinauf, wo zahlreiche Zuschauer mit Laternen sich sammeln; lachend, mit Stangen und Stricken fördert man den Schneidermeister aus Nacht und Grauen der Tiefe unbeschädigt zu sich herauf, und er und der eingeschossene Damm befrochteten Tage lang alle Wiglinge vom Fach zu ausgezeichneten Bonmots, bei denen

der Schneider als historisches Stichblatt des Volks-
wizes ein willkommener Umstand war, und vor
allen Dingen auch das beliebte Dictum Valentin
Heins, eines Mannes, in dem sich die gewichtige
Rechnenkunst Hamburgs personificirt — in zahl-
reichen Reprisen citirt wurde: „Wo an dem
Grund ist was versehn, da kann es über kurz
geschehn, daß Mann und Maus zu Grunde gehn.“

Daß nun in unserer guten Stadt mancher
Mann, noch mehr aber manche Maus, oder viel-
mehr manches liebe schöne Mäuschen zu Grunde
geht, eben weil an ihrem Grunde etwas versehen
worden ist, bedarf gewiß keiner Betheuerung,
und Advokaten und Todtengräber wissen manch
Lied davon zu singen, nach der guten alten Me-
lodie von Paisiello: Mich fliehen alle Freu-
den. — Einen Hamburger aber, so lange er lebt,
flieht die Freude nie ganz, und Mundt hat nicht
Unrecht, wenn er in seinen vertrauten Briefen —
die er mit noch feuchtem Streusand vierzig Mil-
lionen Landsleuten anvertraute — versichert: Ham-
burg sey nicht die Stadt des Schmerzes, was
auch immer des sehr erbosten parteiischen Cor-
respondenten Staats- und gelehrte Zeitung da-
gegen sagen mag. — Hamburg ist nicht die
Stadt des Schmerzes, denn sie hat für alle

Gattungen Schmerz ein Universalpflaster. Ich meine nicht jenes, das man in braunen Stangen bei dem Gewürzkrämer Maak in der Breitenstraße Nr. 47, unter der Fahne des Büffelkopfs, das Roth für zwei Schilling lübsch haben kann, sondern ich meine jenes, das in der ganzen Welt courant ist und von uns nur bei bedeutenden Anlässen in Banco berechnet wird. — Bei uns ist Alles auf Freude basirt; Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur! — O gewiß, theurer, gehudelter und gehätschelter Dr. Mundt, der du mich selber im Laboratorium der Freude belauschtest und wie ein naives Kind davon aus der Schule schwächtest, daß ich fast roth geworden wäre vor Scham: — Hamburg ist nicht die Stadt des Schmerzes, sondern der Freude, der Lust, und Bettina-Naturen gedeihen im Dunste der Fleete nicht; der geringste seiner Bürger, der dürftigste Proletarier, der in einer engen Twiete, in einem düstern Hause fünf Wendeltreppen hoch in der verstecktesten Rauchkammer den Qualm des großen Menschen-Laboratoriums athmet, hat dennoch hier — selbst wenn ihm jede active Freude abginge, — die passive, keine Steuer, keine Abgabe, keine Zehnten, Kopfsteuer, Gewerbsteuer und wie die einzelnen Schropfköpfe anderer Staaten

alle heißen mögen, entrichten zu dürfen; vielmehr kleidet sich Alles, was der Staat von ihm als Lohn für Schutz und Schirm bezieht, in das lachende Gewand gesegneter Mahlzeiten, bei deren Genuss man leicht und gern den kleinen Aufschlag vergisst, den Speise und Trank hier und überall an geeignetem Orte als Eingangszoll zu entrichten hat. Darum lässt man es aus Liebe zum Recht und Frieden schon ohne sonderlichen Groll über sich ergehen, wenn man etwa als Genesender bei schwelender Temperatur in einem verdächtigen Mantel gehüllt, vom Pfade jenseits herübergewinkt und vom Beamten visitirt wird. — Was kommt es denn auch Groll zu hegen gegen Bestehendes! —

Alles wirklich Bestehende ist recht, sagt, glaube ich, Hegel, und ich finde kein Häkchen, woran sich der Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Sentenz hängen könnte, da die Erfahrung ja mit ihr auf ein Haar zusammentrifft. Dieses Haar aber ist eine genügende Scheide, auf der der Wechsel Raum nimmt; jenseits aber liegt wieder Neubestehendes, das nach dem Werden das Rechte ist.

V.

Lassen wir jedoch Hegel und Zöllner, Accise und Sentenzen dahinten, und treten hinüber in den Vorhof Hammonias, der still und lautlos in spießbürgerlicher Einfachheit als Zeughausmarkt sich verkündet. — Weit entfernt nemlich, das Bild eines belebten Bazars zu liefern, entbehrt dieser Raum selbst des leisesten Vorschmacks jenes Weltmarktes, der im Mittelpunkte jener Häusermasse seit tausend Jahren seinen Tummelplatz eröffnete. — Der Strom der Zeit, der nach langem und wildem Wogen jede großartige Zwietracht Deutschlands mit seinen Fluthen bedeckte, verschlang endlich auch hier jenes Schaffstall ähnliche Gebäude, das bis vor wenigen Jahren die Ruderer und Reliquien der guten alten Mordzeit aufbewahrte; einer Zeit, da die hoch- und wohlmeisen Männer des Rathes und des Staates sich öfter bewogen fanden, die Perücken — (vorausgesetzt, daß sie da schon welche aufhatten) — abzunehmen und Helme aufzustülpen; die leichten Gänsetriele wegzuthun, Schlachtschwerter in die nervigten Fäuste zu nehmen, und auf des herrlichen Elbstroms fluthenden Rücken hinauszufahren, nicht etwa bei Sang und Klang auf weichgepol-

stertem, pasteten- und steinkohlenduftendem Steam-boat nach Helgoland, Norderney oder Sylt, sondern mit ausgerlesenen Kriegsleuten gegen diebische Victualienbrüder und anderes Seegeschmeiß, das den fleißigen und wohlhabenden Hanseleuten gern aller Enden etwas am Zeuge flichte, und von denen denn Manche, wie unter andern der sehr berüchtigte Störtebecker, von unsren tapfern Handelsherrn ergriffen, auf dem Grasbrok gezwiegt und zum schmählichen Tode gebracht wurde.
 — War das eine gute alte Zeit? — Mit Nich-ten! — Die Unsicherheit unsers Gutes und Lebens gehört unter allen Umständen zu den schmählichsten Calamitäten, und ich lobe mir mit Wort und Lied die liebe, sinnige, freundliche Gegenwart, wo unsere Herren des Staates aller Gattungen in befruchtender Ruhe und Gefahrlosigkeit ihre Weisheit zu Markte bringen, von braun und blau bemäntelten, mit unschädlichen Zierdegen beschnallten Dienern gebrauchsmäßig begleitet; eine Zeit, wo die Zeughäuser mit warmem Flanell, Kattun u. dgl. gefüllt sind; wo dieser Markt, bei dem der alte Waffenspeicher Gevatter gestanden, nur noch am ersten Tage des Jahres, Mittags um ein Uhr von blankgeputzten Waffen der Elite unserer acht Bataillone Nationalgarden en carré

schimmert, die diese, bei meist grimmiger Kälte begleitet von den Läden unsers, von den Britten entlehnten Nationalliedes, zu nützlicher Abhärtung, eine kleine Viertelstunde lang zu präsentiren haben, worauf dann Alles bei Sang und Klang wieder in die Winterquartiere zieht und sich mit der Parade eine geschenkte Wache verdient hat.

Hamburg hat wenig Raum zum Paradien und noch weniger Zeit. — Zeit und Raum aber, Dinge, die nach dem Herrenmeister Justinus Kerner, bei Geistern, folglich auch bei dem Geistigen, in gar keinen Betracht kommen, spielen bei Materiellem, und folglich in einer Handelsstadt, wo sich's um Ballen, Fässer und Speicher handelt, eine sehr bedeutende Rolle. — Räume, die nichts als Himmel und Pflaster bieten, wesen weder unten noch oben etwas Sonderliches ab, und gehören deshalb jetzt schon bei uns einigermaßen zu den Maritäten. Dennoch aber, wie eben hier, werden sie möglichst benutzt, — wenn ich das Verkleinern durch Hinzuthun so nennen darf, — und man könnte fast zürnen, wenn vorliegende Schmälerung nicht zur Ehre Gottes geschehen und der uralte, moosbewachsene Markt in Wahrheit zu einem Kirchhofe gemacht worden wäre. — Zene säulengeschmückte, saubere

Kapelle, die zum Einbeissen blank und weiß, wie aus Dragant-Teig gesformt erscheint, ist das Haus des englischen National-Gottes, wie ihn daheim der Clerus der herrschenden bischöflichen Kirche und deren Bekänner verehren. — Obgleich nun die sogenannten Dissenters, oder diejenigen Engländer, die ihren Gott auf andere als bischöfliche Weise verehren, längst eine eben so elegante Kapelle am Johannisbollwerk erbauen ließen, in der oft monatelang nicht einmal Gottesverehrung gehalten wird, so ist es dennoch ungemein erfreulich, daß man in so heiliger Sache nicht knickerte, und etwa dem bischöflichen Gotte zumuthete, sich in den unreinen Mauern der Schismatiker verehren zu lassen, die bereits durch einige abweichende rituelle Formeln entweiht wurden; sondern vielmehr die heimische heilige Zwietracht, zur Ehre und zum Ruhme des Allerhöchsten auch auf das Continent herüberschiffen, und diesem einen neuen, reinen Tempel aus orthodoxem Holz und Stein erbauten, wo man denn um auf recht wirksame Weise den nothwendigen Segen auf Handel, Schiffahrt, Seele und Seligkeit u. dgl. erflehen kann, und die frommen grünverschleierten Damen mit zarten weißen Gesichtern und schwarzen Galoschen, und die wuchtigen Portergestalten in schot-

tischen Mänteln und isabellfarbigen Kamaschen Kraft und Stärke finden, die vielen hundert Pfund Sterling jährlich gemüthlich und mit guter appetitlicher Gesundheit zu verzehren. — Ein Wunder wahrlich sonder Gleichen ist und bleibt die christliche Kirche. — Ein Samenkorn zeugte tausend verschiedene Pflanzen. Eine Bibel und tausend Tempel. — Eine Vernunft und tausend Thorheiten! —

VII.

Doch wenden wir dem steinernen Bethause den Rücken, denn weit interessanter, wenn auch minder delikat, als der blasses, farblose calvinistische Cultus ist das bewegte Leben des neuen Steinweges, wo das alte Testament lebendig und ein reiches Legat ausgekehrt worden ist. — Ein sonderbares Kraut ist dem Samen Abrahams entsprossen; wahrlich, es liegt etwas von der Natur des Wucherkrauts in ihm, und je steiniger, je unfruchtbarer der Boden, um desto üppiger gedeiht das orientalische Gewächs. —

Wer für die bürgerliche Gleichstellung der Juden schreiben will, der meide entweder den neuen Steinweg in Hamburg, oder auch, er

mache hier Studien. — Das klingt paradox, aber es ist wahr. — Diese jüdischen Troglodyten, die zwischen alten Hosen nisten wie Motten, ohne Sonne und Luft in feuchtem Dunkel, geben uns ein Bild des personifizirten Schachters, jenes widerlichen polypenartigen Auswuchses am Staatskörper, der dem völkerbeglückenden Handel gleicht, wie die Drespe der Waizenähre; und ist ein Ding, das aus christlicher Ungerechtigkeit und jüdischer Noth frühe gezeugt wurde und sich fort und fort regenerirt. — Wehe aber, wer hier nicht Mitleid sondern Haß empfindet, er lasse sich im Taufregister löschen. — — Was der jüdischen Nation in unsern Augen abgeht, ist — Schönheit. — Schönheit in Beziehung zur Sprache, Physiognomie, Mimit und Gesinnung, und ein bedeutender Fortschritt zum Bessern ist, daß dieses von einem großen Theil derselben selbst lebhaft empfunden wird; und vom Standpunkte der Aesthetik aus ihre Emancipation beginnt. —

Aber herkulisch ist die Arbeit, zu der wir die unglückliche Nation provociren, oder viel eigentlicher ist sie münchhausenisch, denn es handelt sich wahrlich um nichts anders, als daß sich Herausheben aus einem Sumpfe am eignen Zopfe. Auch hebt die Nation sich scheinbar, beim Nachsehen

aber ist's meist eitel Täuschung; ja es ist ein Risiko in Aussicht, daß der Zopf ob dem Mühen endlich gar reife und dann selbst die wohlthätige Täuschung schwinde. Gewiß aber ist, daß erst die von außen her hülfreich gebotene Hand die Sumpfgeschichte beenden kann, wie es vieler Orten bereits erfolgreich geschehen.

Läge es im Reiche der Möglichkeiten, zwei Dinge zu beseitigen, wir hätten keine Juden mehr, trotz Schacher, Schabbes, Schummeln und dem ganzen Troß von talmudischen und mosaischen häuslichen Narrentheidingen: — ich meine Sprache und Gesicht, zwei Neußerlichkeiten, die den Juden auf den ersten Blick verrathen. Bei dem Volke aber thut der erste Blick Alles, und die spitzfindige Polemik desselben ist vor allen dasjenige, was christliche Menschenfreunde und jüdische Gefühlvolle so schmerzlich berührt. Wie betrübend aber ist es, daß in den christlichen Schulen nichts geschieht, den speciellen Menschenhaß, der mit der Muttermilch eingesogen wird, zu tilgen; um so mehr, da es in der Natur der Sache liegt, denselben indirect durch die Passions-Geschichte, deren Consequenzen man pflichtgemäß in die Gegenwart herüberträgt, zu nähren. — Lächerlich zwar, aber durchaus nicht gleichgültig ist es, wenn der

Aberglaube selbst seine Polypenarme in der Judensache bis auf die zarte Kinderwelt herab ausstreckt, und witzboldige Christenkaben z. B. sich im heimlichen Winkel vereinbaren, kreuzweise zu uriniren, um also sympathetisch ein Judenthund zu tödten. — Das erscheint als Lappalie; aber auch dieser Schein trügt, denn der dunkle Eindruck bleibt, wird in das reifere Alter mit herübergeschleppt, und bei vorkommenden Fällen kreuzen sich gewichtige Knittel und werden verderblicher, als jene symbolischen Wasserstrahlen. — Doch, wie der Mensch so gern irgend etwas hat, das er liebt, so ist es ihm auch fast ein Bedürfniß, etwas zu haben, das er hassen könne, und — traurige Wahrheit! — der Jude, einmal zum Lieferanten geboren, hat auch hierfür in seiner eigenen Person Sorge tragen sollen. Was gäbe ich nicht darum, könnte ich mit einem Pinselstriche ihren verrätherischen orientalischen Gesichtszug beseitigen und dem Gesange ihrer Sprache echt deutsche Noten unterlegen, daß man sie nicht wiederfinden könnte, diese verwünschten Marias; dann — wie gesagt — möchten sie alle Todsünden des Handels begehen, — es ist keine, die nicht auch im christlichen Schuldbuche stände — für den Haufen gäbe es keine Juden mehr. —

Ob dann aber dieses pikante Gewürz an dem gesellschaftlichen Ragout nicht unangenehm vermißt würde? — ich glaube fast! — Anekdoten- und Witzjäger mindestens würden fortan schlechte Beute machen, und für christliche Grobheiten wäre ein großer Markt verloren. Doch unser Altmeister hat wohl vorausgesehen, daß es mit der Mohrenwäsche in den ersten neunzehn hundert Jahren mindestens noch nichts wäre, und ein Jude und ein Bauer bleibt — wie ein Hamburger Volkswitz sagt — was er ist, und wenn er auch schläft bis Mittag.

VIII.

Werfen wir nun unsere spähenden Blicke umher unter den Gestalten, die diese lange Gasse — die man spottweise die Judenbörse nennt — beleben, so ist es keinesweges das geschäftige Wirren und Schwirren geschäftsthafter Leute, die sich's um ihres Lebens Nothdurft sauer werden lassen, und denen Thätigkeit und Bewegung Leib und Seele gesund erhält, sondern es ist das Bild eines lauschenden Lauerers, das hier hundertfältig Schilbwacht steht, um an des Passirenden Blick

und Aussicht ein Kleiderbedürfniß zu entdecken und ihn möglichst zu gutem Handel einzufangen. Vor allen Dingen sind es Bursche, die im Zeichen des keimenden Bartes, in der hoffnungsvollen Blüthe der Flegeljahre stehen, die hier ihres Schacheramtes warten, und vor allen Dingen den Fremden, vorzugsweise den Sohn des Feldes, mit ihren langen magern Fingern keck attakiren, um möglicher Weise mit ihm hinter dem Vorhange von alten Garderoben, und in die Tiefe der dahinter verborgenen Höhle zu verschwinden, wo ungewisses Dämmerlicht keinen Gegenstand, vor allen keine Farbe und Gewebe in Wirklichkeit erkennen läßt. Nicht selten ereignet sich's, daß von beiden Seiten solche schachersüchtige Bengelchens auf einen daherschlendernden Landmann heranschießen, jeder einen Arm des Erschrockenen packt, und zerrend und überredend sich müht, den armen Teufel für seine Handelshöhle zu gewinnen. Angstlich blickt der furchtsame Bauer bald auf diesen, bald auf jenen der Angreifenden und bedarf vieler Worte, um die Ungläubigen zu überzeugen, daß er in Wahrheit ganz und gar nicht darauf ausgehe, irgend ein Kleidungsstück zu erstehen, und halb mit Gewalt nach mehrmaligem Zucken gelingt es ihm endlich, aus der Attitüde einer

ausgespreizten Vogelscheuche sich zu befreien, und unter brummendem und höhnendem Nachrufen der getäuschten Schacherjungen seinen Weg verfolgen zu können. — Gelingt es aber einem von ihnen, seine Ueberredungskunst im Vereine der Zerrfrechheit geltend zu machen, und den Krauslustigen fern vom geselligen Schimmer des Lichtes in das dunkle Reich des Erddels zu entführen, aus dem er bald darauf mit einem Päckchen im Arm wieder auftaucht, dann ereignet sich's gar oft — ich selber war kürzlich Zeuge — daß der Neid einen Wort- und Faustkampf unter beiden Beteiligten entbrennen läßt, den gewöhnlich erst die Intervention irgend eines — meistens jüdischen — Polizeioffizianten beenden kann. — Die vorzüglichste dieser Kleiderhöhlen nennt das Volk die Grube, und viele tausend Kleidungsstücke werden, uneingedenkt der Gefahr der Infection von so manchen ekelhaften Krankheiten, hier jährlich um einen Spottpreis erstanden, und die Wohlfeilheit ist wahrlich verlockend für den, der den Umgang mit Menschen dieser Art zu pflegen weiß; denn einem solchen ist es bekannt, daß er bei diesem Handel nur etwa den dritten oder vierten Theil des Geforderten zu bieten hat, wenn er unbetrogen bleiben will; schließlich aber hat er dann das Erstan-

dene noch wohl zu hüten, will er nicht riskiren daß es ihm unter dem Mantel der Keller - Dämmerung escamotirt, und er mit einem ähnlichen aber weit schlechteren Stücke gar höflich und mit der freundlichen Bitte um baldige Wiederkehr die Stufen hinaufbegleitet werden will. Alles dieses sind Schacher - Maximen, die aus christlicher Inhumanität hervorgegangen sind, denn der Gewerbszwang gebiert Noth, weil die Natur hungrige Magen gebiert, und nur wenn Pentateuch und Talmud etwas gegen den Schacher zu sagen, nicht vergessen hätten, würde es anders seyn, denn nur diese Zauberbücher haben Kraft bei einem Volke, dessen Urstamm in Hexerei wurzelt. Es kann Alles, wenn es die Schrift befiehlt; doch muß solche etwas vergelbt und moderrüchig seyn; es kann hungern und dursten, Nägel und Bart wachsen lassen, im Sack und in der Asche liegen, wie Kastanien und Bratäpfel, es kann sich sogar lebendig begraben lassen, Alles auf Kommando; sollte es denn nicht auch ehrlich seyn können auf erzväterliches Kommando? —

VIII.

Außer den Garderoben-Höhlen bietet der neue Steinweg noch mancherlei merkenswerthe Erbdeleien dar. Der Universal-Schächer, wie er sich hier entfaltet, umfaßt auch das Reich der Kunst und Literatur, und aus einem reichhaltigen Bildervorrath, der, aus radirten Blättern bestehend, im Winde flattert, schimmern vor allen vielfältig zwei mächtige Größen hervor: „Christus und Napoleon.“ — Armer aber edler, dornengekrönter Jüngling! deucht mir's doch, als rinne deine Thräne heißer in den schönen, jugendlich gekräuselten Bart; da du dich von deinen feindlichen Landsleuten umgeben siehst, die dich heute wieder, wie einst dein verrätherischer Freund, um einige Silberlinge zu verkaufen trachten. Aber warum denn weinen, göttlicher Mensch! — Siehe, uns allen, die wir hier zum Millerntor und zu allen Thoren der Welt aus- und eingehen, flicht das Geschick eine mehr oder minder stechende Dornenkrone. Auch heute noch wird Männern, die, wie du, Wahrheit, das wahrhaft Gute und Edle und die sittliche Veredlung der Menschenfamilie wollen, Essig und Galle gereicht, man schlägt sie ins Gesicht, spottet ihrer, geißelt sie mit giftigem Spotte,

und schlägt sie an's Kreuz der öffentlichen Meinung. Wisse, edelster der Menschen, daß sich solche Frohnen deine innigsten Freunde und Verehrer nennen, und solches Alles zu deiner Ehre zu thun behaupten. Dennoch ist es jedem gesunden Geiste klar, daß Alles, was diese deine Aftterfreunde zu deiner Ehre zu thun meinen, darin besteht, dir jede wahrhafte Ehre zu rauben, dir das Verdienst der freien, selbstständigen, menschlichen That, die das Zeichen der Erhabenheit und Größe erst dadurch erhält, daß sie aus Kampf, Aufopferung und Selbstverleugnung im Conflict mit menschlichen Schwächen, durch des redlichen Willens gewaltige Kraft, hervoring — abzusprechen, und dich zu einem willenlosen Werkzeuge höherer Macht zu machen, die dir von ihren Fähigkeiten abließ und zu einem Zwitterwesen erhab, dessen Großthat, weil von göttlicher Ullmacht vollbracht, das Rühmliche einer Erdenbürgerthat entbehrt, die aus gewaltigen Hemmnissen erst zu voller Glorie hervorgeht. — Blicke um dich, du, der Juden und aller Menschen geborner König, weil du der Weiseste und Tugendhafteste unter allen warst: nahe deiner Dornenkrone schimmert eine Kaiserkrone; nahe deinem Kreuze schimmern hohe, sieggeschmückte Triumphsäulen; nahe deinem Gol-

'gatha erhebt sich in gigantischen Massen der Felsen von Sanct Helena. Wie du, hochbegabter Jude, in einem düstern, verachteten Winkel Bethlehem's, so ward er auf einem unscheinbaren Punkte der Erde, in Ajaccio auf Corsika, den Lebendigen einverleibt. Gleich wie du aus dem Staube der Niedrigkeit durch die herrliche Kraft deines gottbegabten Geistes dich über die zwergischen Zeitgenossen erhobst und in die brennende Zwietracht der religiösen Kleinigkeitskrämer die Flamme deiner Rede warfst, so erhob auch er auf den Schwingen seines Genius sich aus Nacht und Nebel hoch über die Köpfe der politischen Kleingeister empor, und wagte es, den Drachen Zwietracht an die giftige Zunge zu greifen und gegen seinen Stachel zu lecken. Gleich wie aus dem Mikrokosmus deines Schädelns die ungeheure Idee einer moralischen Erlösung zur Geburt sich an das Licht des Tages hervorrang, so sprießte auch in dem Kopfe dieses staunenswürdigen Corsen der Riesenplan einer politischen Erlösung empor. — Gleichwie das deine, wandelte auch sein Werk auf blutigen Bahnen zum Mislingen, und gleich wie dich deine verworfenen Feinde freuzigten, krebsten ihn die seinigen der Unsterblichkeit entgegen. — Seltsame Natur der Dinge! —

tausend Jahre geht die Menschheit trächtig mit einem Göttersohne, und wenn der Riese geboren, so kommen dann die Lilliputaner mit ihren Zwirnsdrähten, erdrosseln ihn und sein Werk, und wir Nachgeborenen glohen die entschwebte Größe an in löschkpapiernem Conterfei auf dem neuen Steinweg in Hamburg und auf sonstigen Stein- und Dornenwegen rings im Lande der Lebendigen. — Soll ich noch von andern Bildern reden, die auf Linien geknüpft, jene Beiden wie Trabanten umgeben? — Wilddiebe und Tagediebe und Herzensdiebe! — was soll mir das! — es ist ja eine diebische Zeit, wer zweifelt daran; man stiehlt dem Armen das Brod durch Maschinen, und dem Reichen das Gesicht durch den Pinsel, d. h. dem Reichen an Geist, denn die Andern geben noch ein Aufgeld, und die Welt schneidet rings Gesichter. — Literaten dieben Gedanken und Journalisten dieben Artikel; Philosophen dieben den Glauben, und Theologen die Vernunft; Speise- und Medicinkünstler dieben die Gesundheit des Leibes, und Geister- und Gespensterkünstler die Gesundheit der Seele; der Zeitgeist endlich diebt Himmel und Hölle, hat uns den Teufel längst gestohlen, hie und da sogar schon den lieben Gott, den er jedoch wieder ausliefern mußte; ja wenn

alle Dieberei vor Gericht gezogen werden sollte, da müßte dann manche Tagedieberei aufhören, und wenn alle Diebe baumeln sollten, da könnte die Cholera nur getrost Feierabend machen mit ihrer Decimation.

IX.

Doch: wer das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Heckerling Gold schon gemacht; sagt Bürger. — Wäre indeß der gute Bürger ein Bürger Hamburgs gewesen, so würde ihm ein solcher Prozeß gar nicht so difficil erschienen seyn, um ihn als Hexerei-Exempel hinzustellen; denn bei uns werden Dinge gesammelt und zu Gold, oder mindestens zu Geld gemacht, die des ärmsten Dorfes verhungertster Bettler keines Blickes würdig. — Bleiben wir einen Augenblick vor zwei lebenden Hogarth'schen Bildern stehen. Zwei Weiber sind es, christlicher und jüdischer Confession, die der vielen Tage und Jahre Last und Hitze bereits zur Gestalt jener Sichel krümme, die über kurz den Kehraus mit ihnen machen wird. Die geschäftige Zeit hat ihre Gesichter gefaltet, wie ein Tabot, und das Alter die Haut

fast zu Leder gegerbt, daß sie vergelbtem Pergamente ähnlich geworden. Dennoch jagt der Wurm des Bedürfnisses, mit seinem nagenden Zahne, die lebendigen Mumien aus ihren düsteren Klausen in den Wirbel des Gassenlebens, und reicht jener einen grobleinernen Quersack und ein Stäbchen mit einem, nahe dem Ende quer eingeschlagenen Nagel, vom Volke scherzend Nr. 7 genannt. Mit dieser Sonde durchstöbert die dürre Knochenhand des Weibes das Bett der Gassenrinne, und jedes, Knochensplitter, Glasscherben, Papierlappchen, Seuchfetzen, ist ein Fund, der sie erfreuet, wie die Bewohner der Taucherglocken, die auf dem Meeresboden nach versunkenen Schätzen — wie etwa jüngst nach Rothschild'schen Quecksilberflaschen — fischen, und Werthvolles erhaschen. — Daneben hockt die jüdische Matrone in einem Haustreppenwinkel neben einem Häuflein bunter aber verblichener Seidenfetzen und Fähnchen, nebst einem sonstigen Quark, mit ihr an Alter und Verschlossenheit wetteifernd, als Waarenlager gelten, vielleicht mit einigen Schillingen zu theuer bezahlt; und die Alte hockt und harrt, Tag auf Tag ab, und friert und zittert, daß ihr die weißen, langausgeschossenen Barthaare bebten, und sie brät die abgemagerten Hände auf einem Koh-

lenbeden, daß sie auf ihrem Schooße trägt und deren Torfkohle sie dann und wann mit schwachem Hauche anfacht, stark genug indeß, um sich das wankende Haupt rings mit Asche zu pudern. — O, lieber freundlicher Tod, mache du doch diese beiden vertrockneten Menschen selber recht bald zu Asche; nimm dem Leben die Geschöpfe, die der Natur ihre Rechnung hinlänglich bezahlt haben; nimm ihnen die Nummer Sieben und den Aschentopf aus den erstarrten Händen; lege das runzliche Pergament zu dem andern, und beginne, wenn es überall beschlossen ist, eine neue fröhliche Rechnung mit ihnen.

X.

Gewiß übrigens ist, daß das Loos dieser verschrumpften Jüdinn, wie es auch schon ihr faniente andeutet, dem der Rinnstein-Fischerin vorzuziehen ist. Sieht man doch überall in dieser Gegend hebräische Gestalten, die an Werkeltagen betrübende Tammersfiguren 'einher schleichen; mit wenig trockenem Brode und schlechtem Trank ihr Werktagsleben fristen, und ein Kleid, durch vielen Zwirn zusammen gehalten, tragen; wenn aber

am Freitag Abend Hesperus hinter dem Michaelis Kirchthurme sein blichendes Auge erhebt, so wird dann auch die blichende Schabbeslampe mit frischem reinem Öl getränkt und gezündet; mit dem Packen werden die Sorgen abgelegt; der ganze Werktagsmensch wird ein reinlicher, religiöser, gepukter Schabbesmensch, und wenn der Mund seine Gebetspflicht redlich geübt, so wird er dafür regalirt mit eigenthümlichen, schmachaftesten, koschern Bissen mit Berches und Kugel, und die rabbinischen Gedanken gehen in wirkliches Fleisch und Blut über, heute und morgen, so daß es sechs Tage vorhält, und am siebenten erneuert sich dann die nothwendige Transsubstantiation. — Am Sonnabend aber, der der Ruhe und dem Acheln (Essen) geweiht ist, sieht man hier die Fleischköpfe Egyptens hin und her tragen, aus christlichen Nachbarküchen, wo das Feuer keine Sünde und Arbeit kein Verbrechen ist, wo die Spieße immer knarren und die Braten knistern dürfen; und es hat sich bei jenen Köpfen einst ereignet, daß einer Botinn die Bürde zu heiß und zu schwer geworden, weshalb sie selbige auf einer Haustreppe halben Weges abgesetzt, darüber aber mit einer Neuigkeitskrämerinn in ein Gespräch verwickelt worden ist, und darüber dem

Schabbestopf den Rücken gekehrt hat. Zu gleicher Zeit aber ist der Gassenkummerwagen gekommen, dessen Begleiter den verdeckten Topf für sein Departement gehörig angesehen, und dessen lieblichen Inhalt viel zu früh den vergangenen Dingen seiner Fuhre beigegelegt.

Kurzsichtige Leute, für die erst noch eine Brille erfunden werden soll, haben sich vielfach über die Maßregel, unsere menschlichen Abgänge am hellen lichten Mittag, zwischen gepukten Fußgängern und wandelnden Speisenverkäufern einzusammeln, moquirt und solche eine abderitische genannt; Diesersehende indeß, die, wie ich z. E. auf den Grund der Dinge das veranlassende Motiv erblicken, werden gar leicht inne, daß man von oben her gar nichts anders beabsichtigt, als dem sybaritischen Freibürger jeder Gattung, der Tag auf Tag ab in sinnlichen Genüssen jeglicher Art schwelgt, auf eine scheinbar unabsichtliche Weise ein wandelndes memento mori, ein: „gedenke der Vergänglichkeit!“ — recht handgreiflich vorüberszuführen; ihm in fliegender Asche, die zugleich an den eignen Aschenkrug erinnert, eine sinnlich ergreifende Erinnerung an den Tod selbst mit nach Hause zu geben, und also die edlen Bemühungen der weltverbessernden Tractätschen, Buße

und Besserung zu erzielen, auf eine würdige und entsprechende Weise zu unterstützen. — Man meint, diese Ableitung sey weit hergeholt? — ganz recht; aber sie ist nun doch richtig da, und ich verbürge mich für die Echtheit derselben. —

XII.

Beschäftigt mit so exemplarischen Bußgedanken und retirirend vor dem vierräderigen memento mori, stehe ich mit einem Sahe plötzlich auf dem großen Neumarkte, der gleich von vorne herein zwei Merkwürdigkeiten aufzuweisen hat; nemlich: erstens daß er nicht groß, und zweitens, daß er nicht neu ist. Trifft es doch bei uns in so manchen Fällen zu, daß das Neue nicht groß und das Große nicht neu ist. — In der That denkt mir's, als müßte ich auf diesem Markte wenig zu Markte zu bringen wissen; denn daß hier dreimal 14 Tage im Jahre Pfeffernüsse und Nürnberger Spiessachen feilgeboten werden, ist so wenig interessant, daß es höchstens ein moderner Journalist für die Rubrik censurfreier Gedanken, d. h. deutscher Gedanken, gebrauchen könnte.

Dennoch, o schöne, zahme Zeit der Pfeffer-nüsse und Nürnberger Spiessachen! — was hat sie dir denn gethan, du naseweise Menschheit, diese erfreulich folgsame Zeit des Gängelbandes, daß du dich mit aller Staatskunst nicht wieder zu ihr zurückführen lassen willst? — Kehre doch zurück, du langgewordene, bartbewachsene Range, in das trauliche Dunkel des Plauderstübchens, wo du mit ergötzlichem Grauen schauerlichen Mährchen dein Ohr liehest, und alles das für baare Münze nähmst, worauf jezt das falsche Gepräge mehr und mehr an's Licht hervortritt, so daß kundige Leute längst schon begannen, sie als solche zurückzuweisen, ja sogar, wie die türkische Justiz trüberische Bäcker, mit dem Ohrzipfel an die Ladenbank festzunageln. — Was soll noch aus dir werden, frivole Zeit, die Gespenstern nach der Gurgel greift, und überall flügelnd die Brille des Verstandes aufsetzt, wo das tastende Gefühl sich so gerne an Täuschungen ergötzen möchte. Solltest du wirklich besser werden können durch Wahrheit? — Beweise es! — Siehe hier: — eine Verschleppung des Mittelalters, erhebt sich ein Strafpfahl mit zwei eisernen Ringen, schauerliche Glieder in der großen Kette menschlicher Verhältnisse. — Schande haftet an diesem Fleckchen Erde,

an diesem Holze und seinem Eisen, und eine Stunde seines Erdenlebens in dessen Berührung zugebracht, ist moralisch gleich zu achten einer Minute unter dem Giftbaum Java's; — nein, diese Minute ist noch vorzuziehen, denn der moralische Tod hat keinen Kirchhof und keinen Todtentgräber; er feiert jeden Morgen seine Auferstehung zu einem Gerichtstage, und erst, wenn der leibhafte Bruder das Stundenglas zersplittet, und mit seiner Sense den Kehraus macht, wird das milde Urtheil gesprochen: „Allen Sündern sey^{*} vergeben!“ — Halt! — was habe ich Kehler gesagt? — will ich die Strafflamme der Ewigkeit leugnen? — Ich trage keinen Splitter und keinen Balken mit auf den großen Rost; freilich will ich, was mich nicht brennt, auch nicht löschen, mich jammert nichts als die verlorne Feuerung, und wollte den Freunden der Hölle und des Fegefeuers meine heiligste Verehrung bekennen, wenn sie nur dem Nützlichkeitsprincip die Ehre geben, bei jenem großen Heerde einen Gasbereiter für unsere Laternen, und einige Wärmeröhren für winterlich-kalte Wohnungen der Armut anlegen wollten, denn Licht und Wärme wahrlich thun uns sehr Noth.

Aber ich bin von meinem Thema abgesprungen, und von Kälte und Finsterniß durch des Teufels

Küche da auf Licht und Wärme gekommen, wo keines ist. — Noch einmal darum, Menschheit, knüpfe ich wieder an, und zeige auf einen der drei oder vier Schandsflecke Hamburgs, auf das Holz, an dem die Märtyrer falscher Sittenlehre, von tausend Pfeilen hämischer Neugierblicke durchbohrt, stehen; — auf die Ringe, die gefallene Menschen der allerschrecklichsten Schande vermahlen. — Sehr verfeinerter Mensch! — Mensch von Bildung, von Sitte, Parure, und vor allen von Klingendem und geistigem Vermögen! lege scheinbar alles ab, bis auf das letzte, und vermehre den Kreis von Gaffern, der an einem Bilde der Schmach ex officio die Blicke lebt. — Wen erblickst du? — was erblickst du? — Hefe um Hefe! — Sah man je einen vornehmen, einen reichen, oder auch nur einen gebildeten Menschen auf diesem Schauerorte ausgestellt? — — — So ist denn also diesem nach Rang, Reichthum, oder Bildung ein Schutzmittel gegen Sünden, die die Justiz mit Pranger zu bestrafen sich für berechtigt hält. — Treffliche Entdeckung! — Ich wende mich wieder zu der erst Aufgerufenen, zu der Menschheit. — Siehe, du großes — ja ich wage nichts, wenn ich sage, du Größtes aller Erden-dinge: der Schatten, den dieser Pfahl wirft,

trifft nicht nur den angeringten Verbrecher, sondern er trifft auch dich, denn der verworfenste der Menschen trägt dein Bild und deins Ueberschrift an seiner Stirn; er ist dein Familienglied, und wenn die Bewohner eines Familienplaneten entweder sinnlich bevorrechtet seyn, oder in der Optik uns überflügelt haben sollten — oder auch beides — und sie den großen Neumarkt Hamburgs zur Zeit der Schandstunde in die Linsen ihrer Gläser fallen ließen, was müßten sie — falls uns nicht ein glücklicher Irrthum zu Hülfe käme, und sie den Actus für eine Ehrenbezeugung, allenfalls für die Anbetung eines zerlumpten Erdengottes ansähen — was müßten sie, die vielleicht auf der rechten Straße der Gotterkenntniß, zu dem rechten Ziele, zu dem Zustande der allgemeinen, wahrhaften Bildung, zu Recht und Redlichkeit gekommen wären — von uns in Bausch und Bogen denken? — was müßten sie von uns reden? — und wie würde erst ihr Urtheil lauten, wenn sie den Inhalt unserer Bielrednerei, Bielschreiberei und Bielprahlerei kennten! — „Aber“, antwortet Ihr, „was gehen uns die Utopier, Seleniten und anderes Geschmeiß an! — Von allen ihren Linsen können wir uns nicht eine gesegnete Mahlzeit bereiten. Wenn wir uns schämen wollten,

hätten wir viel zu thun; — ein jeder kehre vor seiner Thür, doch ohne uns mit dem Schutt zu werfen, wie das naseweise Mondvölk.“ — Sehr recht und wahr; wenn wir aber vor unsere Thür hinaustreten, mit dem Besen in der Hand, um zu kehren, so ist desselben so viel und für so lange Zeit, daß man füglich in den Pausen ein vernünftiges Wörtchen über das Geschäft reden kann. —

Seht, so meinte ich denn nach meiner Weise und in Beziehung auf vorhin, daß, wenn hoher Rang, Vermögen oder Bildung vor schmälichen Lustizvergehen schützen, hoher Rang und Vermögen aber nicht jedem Erdenbürger geschenkt werden kann, man mit dem dritten, mit der wahrhaft bildenden Veredlung des Geistes gegen die Schrecken des Lasters auftreten sollte. Zu einem solchen Auftritt freilich müßten erst ganz eigenthümliche Verabredungen getroffen werden, und die sind auf einem Spaziergange über den großen Neumarkt nicht abgemacht. Die Wahrheit zu gestehen: dieser Pfahl ist mir ein Dorn im Auge, und wenn beim Sturm in nächtlicher Stille seine Ketten und Ringe an einander schlagen, so dünnkt mich solches Klirren ein Charivari, das neckende Geister der blöden und blinden Menschheit bringen.

XII.

Nahe diesem Pfahl im Fleische der armen gezwickten Menschheit, erhebt sich ein Wachthaus, das den guten Geschmack auf eine ziemlich herbe Weise durch seine Gestalt beleidigt. Da nun aber dieser gute Geschmack eins von den bis jetzt noch in Hamburg rechtlosen Dingen ist — (ich nenne nur von dem Materiellen die Tauben, und von dem Geistigen die Privat-Moral) — so gibt es kein Forum, vor dem er dergleichen injuriöse Beleidigungen anhängig machen könnte, und Freunden desselben bleibt kein anderer Weg, als den Zahn der Zeit; — der leider nur zu oft zum Wiederkauen gemisbraucht wird, — ein gerechtes Urtheil vollstrecken zu lassen. Dieser Zahn aber ist der wahre Weisheitszahn im Munde Gottes, und ohne ihn wäre die Weltgeschichte längst schmählich verhungert. — Er, der am Großen und Kleinen nagt, an Gute und Schlechtem seine Schärfe übt, quiescierte vor Kurzem eine, in diesem Hause einige dreißig Jahre thätig gewesene Personage, unter dessen Obhut die Bewohner jener Appartements standen, von denen wir die Eisengitter — vom Volke scherweise

schwedische Gardinen genannt — schimmern se-
hen. — Die Unnatur der Civilisation hat mit
der befruchtenden Zeit keinen Stand gezeugt!, für
den nicht — und sei er noch so tief trivial —
die Natur, im Geschäft der geistigen Menschen-
bildungen, einzelne besondere Anlagen hervorrief,
und ich wäge nichts bei der Behauptung, daß es
eben sowohl einen großen (ich meine kleinen Lan-
gen!) — Holzhacker, wie einen großen Kaiser oder
Künstler geben kann. — A...., der ci-devant
Gefangenwärter der Großen-Neumärkts-Wache,
war ein großer Gefangenwärter, ein Hamburger
H u b s o n L o w e , eine moralische Kneipzange in
der Hand der Justiz, die, indem sie festhält, zu-
gleich auch bedeutend wehe thut; den Schuldigen
auf den eigentlichen Strafact passend vorbereitet,
und dem Unschuldigen die Lehre von Vermeidung
auch des bösen Scheins eindringlich und nachhaltig
einprägt. — Im Volke, — von dem so Man-
cher Gelegenheit fand, auf die unschuldigste Art
von der Welt (d. h. nach seiner Definition) —
die Bekanntheit jenes Ehrenmannes zu machen,
— laufen manngsache burleske Anekdoten umher,
von denen es nur zu bedauern ist, daß sie ihrer
Derbheit halber nicht gut wieder gegeben werden
können. — Doch ein Beispiel: Es ereignet sich,

daß ein sehr wohlgekleideter Mann, wegen Einbruchs in einen Silberladen, seiner Obhut anvertraut wird. Es ist Morgen und die Stunde, wo die Gefangenen, welche nicht zahlungsfähig sind, ihr Gemach reinigen müssen. A.... ist in puncto jener Fähigkeit nicht ganz im Reinen, und möchte es doch so gern, da er — wohl zu beachten — nebenbei für seine Befohlnen Restaurateur Schenk-wirth u. s. w. ist. — Er nimmt also ganz gelassen den Besen, thut einige Striche, als ob er zu reinigen im Begriff stände, knüpft aber eigentlich sehr freundlich ein Gespräch an: —

„Nun, was haben wir denn gehabt, mein Lieber?“ —

„Herr A.... werden wohl wissen.“

„Ja, — ein wenig eingebrochen! — Nu, nu, — was ist denn das groß! — wird so heiß nicht gegessen, als man aufträgt. — Hat es denn noch ein bisschen was Rechtes abgeworfen? — Ist es der Mühe werth gewesen?“ —

Der Gefangene schweigt, Verdacht des Ausforschens schöpfend. Darum jener wieder, indem er neuerdings einige Besenstriche thüt:

„Na, was geht es mich an! — Aber sie sind wohl flau? — Ist Ihnen vielleicht ein Frühstück,

ein Schnäpschen gefällig? — Sie können bei mir Alles auf's Beste haben. — Wie?" —

" „Ja, — — ich möchte allerdings wohl, wenn Herr A.... mir creditiren wollte.“ "

A.... auffahrend: „ Was?! — — Herr?! — Sie haben kein Geld?! (indem er ihm den Besen vor die Füße wirft) und dann lassen Sie mich hier stehen und Ihr Loch ausfegen, wie ein Narr? — Wollen Sie mal gleich anfassen! — — O ja! — Frühstück kreditiren, Schnapps trinken! Die bespaß! — Gesindel! — Wasser kann er saufen, Rumfordsche Suppe fressen, nacktes Spitzbuben-Volk! — hat sich was zu creditiren!" — und brummend und keifend klirren Schloß und Riegel unter seinen Händen.

XIII.

Aehnliches, eines drolliger noch wie das andere, läuft, wie gesagt, im Volksmunde umher, und einer kann der redlichste und beste Mensch von der Welt seyn, und dennoch fähig, einen Beitrag zur Characteristik eines dergleichen nothwendigen Uebels zu liefern; denn die öffentliche Sicherheit ist ein Ding, wie ein Perlenfischer, sie taucht

unter, tief unter die Wogen des Volksstromes, und steckt, was sie blindlings ergreift, in ihren Sack. Erst beim Lichte besehen, — das unsere ist die Person eines Hochweisen Herrn Senators, — sondert sich die Perle vom Schlamm, und wir haben, leider! oft so viel Schlamm, daß wir ganze Ladungen davon nach Amerika schicken und noch so viel nachbehalten, um die bürgerliche Gesellschaft zur Ungebühr zu beschmücken. Freilich mag von den Perlen in der Regel auch kein großes Aufheben zu machen seyn; aber wo ist denn auch jetzt etwas in unserer kleinen republikanischen Welt, von dem das geschehen könnte? — Ja, wenn nicht noch von Zeit zu Zeit hier, am späten Ende des großen deutschen Richters, einmal ein entflohter Cassendefraudant, oder desgleichen Einer, aufgehoben würde, oder ein ambulanter Künstler bei aufgehobenem Abonnement sich producirt — es wäre an Aufheben gar nicht zu denken. — Oder sollte der geneigte Leser von dieser Witzart à la Saphir einiges Aufheben zu machen geneigt seyn? —

XIV.

In Furcht vor einer Verneinung mag ich die Antwort nicht erst abwarten, sondern werfe von diesem meinem Standpunkte in der Diagonale den Blick nach einem zahlreichen Menschenhaufen, deren einzelne äußere Hülzen nicht die Materie eines gewöhnlichen Cötus verrathen, sondern in dem sich der Character des gesellschaftlich höher anstrebbenden darthut, in Wahrheit aber eine Composition bildet, wie sie so leicht kein abgeschlossener Stand aufzuweisen hat, da ein stufenweises Aufschreiten vom zerschabten Zwillichhabit bis zum goldgeschmückten fashionablen Dandy, vom bartlosen Knaben bis zum wankenden Greise und vom rohesten, widerwärtigsten Volkscharakter, bis zum feinsten, selbst wissenschaftlich gebildeten Lebemann, auch zugleich die Physiognomie des Christen und Juden sich leicht und auffallend bemerkbar herausstellt. Diese Gesellschaft von Männern ist das treueste lebende Bild der nach Brod gehenden Kunst, denn sie besteht aus nichts Anderm, als zwei bis dreihundert Musikern, die sich Sonnabends und an den Vortagen der Feste, Mittags in und vor jenem Hause — Lade ge-

nannt — versammeln, um die Besetzung der zahlreichen — mehrentheils Tanz-Orchester in Hamburg und der weitumliegenden Gegend zu verabreden. — Vor der französischen Occupation existirten in Hamburg privilegierte sogenannte Roll-Musici, die zum Nachtheil Unbevorrechteter einen schändlichen Wucher mit der edlen Musica trieben. Die Fremdherrschaft brachte mit so manchem nachhaltig Guten auch die Aufhebung dieses Monopols zuwege, und jeder ühte von da an die schöne kleine Kunst nach besten Künsten; nebenbei spielte aber auch die unschöne Kunst der Uebervortheilung ihr Röllchen. Anarchie und in Folge dessen ein oft scandalöses Faustrecht, machte sich auf offenem Markte nicht selten geltend, dabei zog fortwährend ein Schwarm fremder Kunstgenossen in Hamburgs profitable Mauern ein, so daß endlich die Verständigsten zusammentraten, und, von zweien Uebeln das kleinere wählend, zum Kummer des Zeitgeistes und des in jener Zeit fungirenden Polizeiherrn, einen kunstartigen Verein stifteten, der, trotz innerth Kampf und Zwist, wie solcher aus Zuvielwollen, wie allenthalben so auch hier, hervorging, sich dennoch jetzt sechs bis sieben Jahre schon erhalten hat, und sich vor allen in Abwehrung der Fremden als

erfolgreich bewährt. Traurige Nothwendigkeit! — Das Brod, das den Magen füllt, vergiftet das Herz, oder vielmehr dasjenige, welches es nicht füllt; denn in den leeren Höhlen des Magens entwickeln sich jene Dünste, die die edlen Gefühle der Seele ersticken. — Und was ist manchem Hamburger Musiker unterster Qualität geboten, um sich und seine Familie zu sättigen? — Sechs Tage der Woche oft nichts, als Langeweile und Kummer, und die Hoffnung auf den siebenten macht nicht selten die Caprice eines Menschen, oder die Laune des Himmels in einem Gewitter zu Wasser. — Selbst die Bessergestellten, die Orchester-Mitglieder des ersten Theaters, wie verhält sich der Lohn ihrer Kunst zu denen der Mimen? — vielleicht wie eins zu sieben, und die Achtung, worin er steht, ist überdem sehr zweideutig, denn das Mittelalter wirft seine Schatten zwar matt doch trübend bis in den Mittag des Heute herüber. Was aber diesen Zweig der praktischen, ausübenden Kunst noch zu Ehren bringen könnte, einige kühn aufstrebende Talente, wie z. B. Frisch und Lee, das fängt uns das Ausland ab. Paris, die Weltstadt, mit ihrem zaubernden Abgottschlangen-Blicke, daß Alles in ihren Rachen fliegen muß, was ihr Wichtiges und

Werthvolles zu fixiren gefällt. — — Ehe wir jedoch diesen Schauplatz der schlummernden Musik verlassen, eine ergötzliche Anekdote, ein Stückchen von dem Confect, womit uns unsere zehntausend literarischen Restaurateure tagtäglich den Magen verderben. — Sr. Excellenz der Graf v. Grotte, grand maître de la Garderobe und königlich preußischer Gesandter bei den freien Hansestädten ic. ic. war bei Leibes Leben ein gar leutseliger Herr, der im schlichten blauen Oberrocke, den knorrigen Bambus in der Hand, öfter die Gassen der Stadt durchschritt, auf dem weltberühmten Hopfemarkt die Materialien der Gastronomie in höchst eigenem, kennnißreichen Augenschein nahm, und sonst seinen wißbegierigen Blick gern auf Scenen des Volkslebens warf, die ja dem durchbildeten Weisen in ihrer Scurrilität immer ein eigenthümliches Interesse gewährten. Der Zufall führte den alten Herrn nun einstmals grade zur Stunde der Versammlung über den Neumarkt; die ruhig conversirende Menge reizte seine Neugier, über die Veranlassung solcher Versammlung Näheres zu erfahren, und ließ ihn den kürzesten Weg hiezu einschlagen, sich unter die anständig gekleideten Leute zu mischen, und auf deren Gespräche hie und da zu lauschen. Raum aber hat er solchen

Schritt gethan, als ein jocoser Jude zu ihm herantritt, und den Unbekannten, die Hand vertraulich auf seine Schulter legend, fragt, ob er denn morgen schon etwas zu thun habe? — Der Graf antwortet fast mechanisch: nein; worauf jener seine Frage fortfährt, ob er in diesem Falle geneigt sey, für vierzig Schillinge accordirt im Elephanten vor dem Millernthore Contrabass zu spielen? — Solche Frage nun war dem Herrn gewünschte Auskunft, und erwidert, daß er es bis zu dieser Kunst noch nicht gebracht, ging er lächelnd davon. —

XV.

Ganz so wie wir, denen Musik dann am lieblichsten tönt, wenn weder Mann noch Instrument dem Blicke zugänglich. Noch schöner, noch empfänglicher für die Poesie dieser zartesten Himmelstochter würde die Seele des Genießenden seyn, wenn ihr nie ein Bild der materiellen Hilfsmittel für Tongebilde vorgeführt worden wäre, so wie auch die Natur das Betasten ihrer feinsten Werkzeuge den schärfsten Sinnen weislich entzog, und ins Innere ihrer wundersamen Werkstatt keinen erschaffenen Geist eindringen läßt, damit die eigent-

lichen Mysterien ihres großen Tempels unenthüllt und somit fähig blieben, zu anbetender Bewunderung, zu dem erhabensten Cultus einzuladen, der überall, wo klare sinnliche Einsicht und Berechnung an die Stelle des sinnlosen Gefühls tritt, in sich selbst und zu ein triviales Nichts zusammensinkt.

XVI.

Das mögen nun wohl eigentlich keine Gassen gedanken seyn; doch sind wir von ihnen ganz unmerklich zu dem Eingang des alten Steinwegs geleitet, der seinen jüngern Namensvetter in der Toleranz, — die sonst ganz gescheute Leute indeß Tolleranz nennen, — nicht viel nachgiebt, sondern den Nachkommen der Erzväter als Erzhandelsleute sichers Terrain für ihre mannichfachen Schacher-, Handels- und Finanz-Operationen gewährt. — Gleich an der Mündung dieses Handels-Canals, wo wir mit gutem Winde einlaufen, erscheint uns unter blauem Himmel ein solcher Mann als Buchhändler aus dem Stegreif, da er auf einigen, mit rohen Brettern überdeckten Schrägen, einige hundert gebundene und unge-

bundene Schriften der manlichfachsten Gattung zur Schau gestellt hat, und Käufer und Neugierige, wie Fliegen an einem Honignapfe, darum gruppirt stehen, um den Absall deutscher Schön- und Wissenschafts-Geister zu durchstöbern. — Seit das Leben und der Roman Beispiele von bewunderungswürdigen Millionairen aufstellte, die ihre Handelscarrieren mit einer Elle und einigen darüberhängenden Enden Band begannen, gibt es sicher keines Juden Sohn, der nicht den ersten Schritt auf die Gasse, in den Läden oder auf's Comptoir, als den möglichen Beginn einer Laufbahn zum erhabenen Millionair-Ziele betrachtet, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein so hohes leuchtendes Exempel, wie das eines Millionairs, auf den Fleiß und die Verschlagenheit, auf List und Ausdauer, auf Sparsamkeit und Geiz den allermächtigsten Einfluß übt, mehr, möchte ich behaupten, wie das Vorbild ihres Lehrers und Gesetzgebers, der, an einem egyptischen Königshofe in Ueppigkeit und Fülle erzogen, allerdings den Werth des Goldes und der irdischen Dinge überhaupt, erkannte und seinem Volk anerkennen lehrte, im Gegensatz zu unserm armen Christus-Jüngling, der die Dürftigkeit liebte und seinen Nachfolgern sogar die Taschen und somit

alles Einstechen verbot; weshalb sich denn auch seine Bekänner bis zu dieser Stunde aus Geld und Güter ganz und gar nichts machen, die Ehrlichkeit und die Redlichkeit selber sind, und dem jüdischen Nachbar mit Recht täglich und ständig mit Vorwürfen überhäufen, daß er sein schönes Menschenherz so sehr an den schändlichen Mammon hänge. — Auch der Buchhandel in vorliegender Trödelgestalt ist ein Weg, den höchsten Rang in der menschlichen Gesellschaft zu erstreben, und sicher ist keinem antiquarischen Candidaten unbekannt, daß London und Wien in Männern, die als arme Judenjungen ihre bescheidene Heimath verließen, um als Millionaire alt und geldessatt ins Grab zu steigen, deren Namen aber meinem siebartigen Gedächtnisse leider entfielen, solche erhabende Beispiele bereits aufstellten; auch hat in der That die Judenbörse in Hamburg der Buchhändler-Börse in Leipzig ein Mitglied geliefert, das sich durch Fleiß, Sparsamkeit, Scharfsinn und vor Allem durch jene Redlichkeit, die der Handelsmann Reellität und der Kaufmann Solidität nennt, zum Mitglied des großen deutschen Buchhändler-Vereins und Inhaber eines eleganten Ladens auf der Neuenburg in Hamburg empor arbeitete, ohne noch zu wissen, bei welcher Nummer

des Vermögens-Standes der herrische Tod ihn dereinst attrapiren wird. Ein solcher Parvenü ist nun in Wahrheit ein Kaufmännischer Autodidact, und es kann nicht fehlen, daß die gelehrten, oder eigentlich gelernten kleingeistigen Collegen (nicht Alle sind es) eben wie in der wissenschaftlichen Welt, mit einem gewissen Zunftstolze auf ihn herabblicken, gegen den aber die Natur glücklicherweise nicht Geden mit gleich empfindlichen Nerven versehen hat. — Auch dieser literarische Gassentrödel hat in sofern sein Gutes, daß er erstens mancher Familie manchen nahrhaften Schilling in die Tasche und nebenbei dem Volke die bildende Literatur ins Geblüt bringt. Denn da es nun einmal bei uns nicht mehr Sitte — wie einst in der Blüthenzeit der Griechenwelt — Weisheit von den Dächern, oder mindestens auf Märkten und Gassen zu predigen, so ist der literarische Kleinhandel, wo man z. B. für Thaler und Groschen, Pfennigliteratur ausbietet, und auch vorliegender ein sehr passendes Surrogat für Volksbildung. Nur was man den Leuten ganz umsonst in die Häuser trägt, taugt den Teufel nichts; denn Finsterniß ist des Teufels Element; und der homöopathische Grundsatz: Gleiches mit Gleichem zu vertreiben, will, mindestens in moralischer Be-

ziehung — da überhaupt der Glaube hier nicht mit einwirkt — ganz und gar nicht einleuchten. Wo es aber zur Bildung eine oder einige Treppen zu ersteigen gilt, da liegt es uns guten Hamburgern meist viel zu hoch, auch wenn es sonst eben nichts weiter kostet. So waren z. B. im vorigen Winter die oft sehr interessanten Vorlesungen des Professors Petersen, im Lokale der patriotischen Gesellschaft, über Gothe's Faust so spärlich besucht, daß ich sehr deutlich erinnere, wie wir eines Nachmittags, den Vorleser eingerechnet, unsrer zwölfe waren. Der Professor hatte eine halbe Stunde bereits über mittelalterlichen Übergläubiken, über Magie, Zauberei, Hexen, Kobolde und dergleichen interessanten Unsinn, in welchem die Sage vom Faust wurzelt, geredet, als plötzlich noch ein Dreizehnter zu uns eintritt. — Mehrere bestürzte Gesichter wenden sich dem Eintretenden entgegen; man zählt: — Dreizehn! — ominöse Zahl! — Zwölf Jünger und ein Meister! — man weiß, was einem von jenen vorzeitlichen geschah: — er erhängte sich. — Welche betrübende Aussicht für uns! — Doch, einer der Anwesenden beseitigte schnell die grauenhafte Verlegenheit; er stand auf und entfernte sich! — Glücklicher Einfall! ohne den ich, als einer der

Dreizehn, nun vielleicht schon lange gebaumelt hätte auf halbvollbrachtem Spaziergange. Ist es denn wahr, daß wir achtzehnhundert und achtunddreißig schreiben? —

XVIII.

Das Capitel vom Überglauben ist so alt, wie die Welt, und unsterblich wie der ewige Jude. Was soll's, darüber zu reden, Vernunft zu predigen und Auflösungen zu suchen, wo die ungeheure Sphinx täglich neue Räthsel, ernsthafte Windbeutel täglich neue Lügen, und alte Kinder täglich eine neue Portion Glaubenswuth in die jenseitige Schale der Waage legen. Es gibt Wahrheiten, die ich relegirte oder proscribirte Wahrheiten nennen möchte; Wahrheiten, die das Gesetzbuch der Natur als außer dem Gesetz erklärt hat; die sich zwar bei nächtlicher Weile mit Unke und Käuzlein über die Grenze und in das Gebiet der offenkundigen Natur zu stehlen suchen, von gesunden Leuten aber, als außer dem Naturverbande erklärt, desavouirt, ignorirt und als aufdringliche, überlästige Gäste, die den Frieden und die trauliche Freude der Gesellschaft stören, aus-

geschlossen werden. — Dieser Ansicht huldigt man auch bei uns allgemein von oben her, und wenn sich moderne Gespenster von heute und gestern auf das städtische Welttheater wagen, so zieht man, als gegen Diebsgesindel, das uns unsere gesunde Vernunft zu rauben sucht, mit Schwestern, Stangen und polizeilicher Pfiffigkeit dagegen zu Felde, und vermerkt es gar übel, wenn die jenseitige Geistertaktik den Sieg davon trägt, wie vor wenigen Jahren das berühmte Gespenst im langen Gang, das, allen Nachforschungen zum Trotz, sich viele Tage und Nächte lang mit Trommeln und Pfeifen hören ließ, daß man fast glauben möchte, es sey der Zeitgeist, der sich nicht enthalten wollte, die schlechten Acteurs zu höhnen, die sich, ihm zum Hohn, immer noch an Aufführung mittelalterlicher Farcen ergözen. Die eigentliche Natur dieses Geistes blieb unenthüllt, aber das Princip gegen vergleichene Volkslieblinge steht fest; moderne Geister und Hexereien stehen unter polizeilicher Aufsicht, nur die Antiken, die der Schimmel der Zeit geheiligt hat, erfreuen sich der besten Aufnahme; die Verneinung hier ist gleich zu achten der Bejahung dort, und unter solchen Umständen ist es ratsam, sich mit Geistern und ihrem Zauber ganz und gar nicht ein-

zulassen, sondern alles von der Rehabilitation des Fleisches zu erwarten, mit der man freilich, laut Exempel, ebenfalls arg genug anlaufen kann, da Leute, die alle Tage ihren Braten, oder ein Stückchen unsers allein schon durch reisende Literaten in ganz Europa renommirten Rauchfleisches, auf der Tafel haben, sich von solcher Wiedereinsetzung des Fleisches natürlich gar keinen Begriff machen können, zumal da wir keine Fastenspeisen kennen. Aber das hat nichts zu sagen; der Zeitgeist rehabilitirt darum dennoch fröhlich darauf los; die Mucker am linken Flügel, das junge Deutschland mit seinen vor der Apostasie edirten Schriften am rechten Flügel, und wenn beide am Centrum zusammengekommen sind, wird's eine fröhliche Mahlzeit geben, zu der vielleicht aus eitel Lust und Freude die Jungfer Rose aus dem Bremer Rathskeller einen guten Trunk liefert, und wenn sich auch die heutigen frommen Leute dort darob im Grabe umkehren sollten.

XVIII.

Bis dahin freilich laufen noch viele Leute den alten Steinweg hinunter und herauf; denn hier wird das Gassenleben schon belebter, wimmelnder, und

man merkt bei einiger Obacht, daß man sich der Herzarterie der Hansestadt mehr und mehr nähert. — Die jüdische Population, deren Kern wir vorhin bezeichnet und beredet, erstreckt sich, wie der Schweif eines Kometen, allmählich abgeschwächt und zerstreut, bis tief in die Altstadt hinein, wo ihr die Duldsamkeit unsers Jahrhunderts freundlichst entgegenkommt, und auf sammtigen Kissen den Schlüssel überreicht, der alle die Wohnungen erschließt, die in früheren Zeiten den Ungläubigen verschlossen waren. Hier, am Ausstrom ist der Kometenschweif noch compact und fast dem Kerne ähnlich, die Gasse ist garnirt mit Tabuletträmmern, und ihr Geschrei ohrbetäubend, denn die Passirenden können das Unglaubliche nicht errathen, daß hier z. B. goldne Uhren für vier, silberne Crayons für zwei und echte Damen-Boas für einen Schilling zu haben sind. Die hoffnungsvollen Handelsjünglinge dehnen ihre Industrie nicht selten bis vor die Läden christlicher Kaufleute der Altstadt aus, und bieten dieselbe Gattung Waaren, auf einem Taschentuche ausgebreitet, zum Verkauf, die hinter ihrem Rücken in dem Fenstervorsprung, Ausbauer genannt, paradiren, da dann die Beeinträchtigten nicht selten zu Repräsentien schreiten, und die Handelssüchtigen mit

Stockschlägen aus ihrer Nähe vertreiben. — Die Bequemlichkeit des Handels hat in der That etwas Verlockendes an sich, sowohl der geringen körperlichen Fatigue, als auch des Hazardirenden halber, da der Perpendikelschlag: Gewinn und Verlust am weitesten divergirt, und Merkurs Stab aller Beobachtung nach der wirksamste Zauberstab ist, die Quellen zu erschließen, aus denen der Göze aller Zeit, das Gold, in bürgerliche Seckel strömt.

XIX.

Seht, wie sich doch im städtischen Getümmel überall der Contrast ins Proscenium drängt. Während das Handelsmännchen die weiche, Arbeit ungewohnte Hand in beide Hosentaschen versenkt hat, heimlich Schillinge zählt, und von seinen Waaren etwa preist: daß dieses Strandgut, diese aus Noth, oder um aufzuräumen verschleuderte Waare, der letzte Rest, in einer nie wiederkehrenden Billigkeit zu haben sey, daß man keine größere Thorheit begehen könne, als diese Zeit ungenügt vorübergehen zu lassen, daß man in der Zeit kaufen müsse, um es in der Noth zu haben, und dann wieder schreit: „Immer heran! Immer

heran! allerlei Kuddelmuddel! allerlei Kuddelmuddel!" — ich sage: während dieser erwerbende Gassenschreier ohne Schweiß und Schwielen sein Schäfchen scheert, und ehe man sich's versieht, bis an den Ohrzipfeln in der Wolle sitzt, zerren sechs bis acht athletische Kergestalten, Krahnzieher genannt, einen ungeheuren Karren mit großen Kisten voll rohen Zuckers den abschüssigen Steinweg herauf; ihr Tsch ist nicht sanft, und ihre Last ist schwer, und wenn das heimgegangene stolze Griechenland und Rom, oder das lebendige, nicht minder von edlem Stolze besetzte Nordamerikaner-Volk den freien republikanischen Bürger also in Karren eingespannt, ochsen sahe, was würden sie von deutschen Republiken für einen Begriff bekommen, und wie würden sie uns der Thorheit zeihen, daß wir keine Sclaven halten; ja, sie würden ungläubig seyn, und wenn gleich ein solcher Mann des Krahn zweimal an seine breite Eisenbrust, oder auf den Tisch schläge, daß die Splittern sausten, mit den gewichtigen Worten: „ich bunn Hamborger Börger!“ — sie würden ihn dennoch für einen Heloten halten, und sein Dokument mit misstrauischen Augen betrachten. — Freilich hatten die verfeinerten Republikaner ihre Sclaven, und die Amerikaner haben sie noch,

damit der weiße freigeborene Mensch die Güter der Erde, ohne solche dieser persönlich abringen zu müssen, in friedlicher Ruhe und Behaglichkeit verzehren könnte. Solche Sclaverei ist nun dem Namen nach bei uns Europäern abgeschafft, und wird es auch factisch werden, wenn wir nur erst das, was uns die Hand der Vorsehung dafür an die Stelle zu setzen im Begriff steht, ich meine die Maschinen, nicht mehr abweisen. Im Ernst, die Maschinen werden unsere Sclaven seyn, die pflügen, säen, ernten, mahlen, backen, kochen, den Bissen in den Mund stecken, den Rücken bürsten, die Fliegen wedeln u. s. w., während der ärmste Teufel sich gemächlich auf der Ottomane streckt und einer Maschine einen Sechser und einen Schnipper giebt, damit sie ins Nachbarhaus gehe und ihm ein wohlthätigtes Schnäppschén hole.

Dennnoch gehört jener Stand der Breitschulterigen zu den bevorrechteten; denn, obgleich ein solcher Roland nach Belieben jeden Tag einen Gassenhandel mit Hampelmännern, englischen Nähnadeln, deutschen Schnupftabaksdosen oder dergleichen beginnen darf, so mag dennoch gern ein kleines Säculum darüber verrauschen, ehe die Söhne Abrahams der Ehre theilhaftig werden, mit einem christlichen Mitbürger zusammen sich in

den großen zweirädrigen Karren spannen, und riesige Zuckerkisten den alten Steinweg herauzerren zu dürfen; denn wissen muß man, daß dieses Geschäft eben sowohl ein zünftiges ist, zu dem es der christlichen Taufe und einer erkledlichen Kauffsumme bedarf, als jene hundert andere, um die die afferweise Vorzeit einen Zunftzaun gezogen, an dessen eisernen Pfählen sich die Zeit schon manchen blanken Zahn ausgebissen, und hinter dem man strenge Wache hält, um Jeden auf die Nase zu schlagen, der es vielleicht wagt, die breite theure Pforte der Umtslade zu umgehen, und sich ins Allerheiligste des Gewerbes einzuschmuggeln. Bei diesem Karrengeschäft nun gilt es als ein Ehrenplatz, in den Bäumen zu gehen, d. h. innerhalb der beiden vordern, gabelförmig vorstehenden und mindestens einen halben Kubikfuß Holz enthaltenden Enden, die hinsichtlich ihrer Höhe einem sechs Fuß hohen Mann bei horizontaler Lage unter die Arme reichen, und auf dem höckerigen Pflaster Erschütterungen, Knüsse und Stöße austheilen, die sich in der That höchst rippenbrecherisch ausnehmen. — Nun hat sich's einstmals ereignet, daß eines Krahnziehers Erstgeborener neben erfreulicher Körpergröße und Kraft auch etwas von einem Geiste bekommen, dem

alles Einlullen, Einengen und Einspannen als etwas Widerwärtiges erscheint, und der sich, trotz seines Herkommens, unter Ehre ganz etwas anders denkt, als den Vorzug, in Karrenbäumen zu gehen, während seine Consorten sich gefallen lassen müssen, rings an den Seiten eingespannt zu seyn, so zu sagen also als ein krahnziehender Steuermann zu fungiren. — Obgesagter Ausgearteter nun hat sich, von solchem Geiste getrieben, und dem Drängen seiner Sippschaft zu entgehen, endlich heimlich aus seiner Vaterstadt entfernt und ist abentheuernd in der Welt umhergezogen, bis ihn die Noth getrieben, die Muskete zu nehmen und den farbigen Rock, um für geringen Lohn ehrliche Leute anderer Farbe möglichst zahlreich zu füseliren. Bei solcher überall geehrten Beschäftigung hat sich unser Hamburger Gamin oder Döpferscher Augenichts, nun so außerordentlich tauglich bezeigt, daß er von Stufe zu Stufe bis zum wirklichen Major avancirt, und als solcher in voller Gallia endlich, ohne je zuvor Kunde von sich gegeben zu haben, bei seinen hochbetagten Eltern zum Besuch angelangt ist. — Die Alten trauten ihren Augen kaum, doch entsprach die Freude gar nicht der gerechten Erwartung des Sohnes, vielmehr entzog die runzliche Mama sich

der stürmischen Umarmung des Schnurrbartes, schüttelte bedächtig das greise, bemühte Haupt, und meinte: daß sey zwar alles recht gut und schön, dennoch bleibe er in ihren Augen immer ein Augenichts, der, wenn er nicht wie ein Gabonde in die weite Welt entlaufen wäre, jetzt bereits der älteste in der Karre seyn und zwischen den Bäumen gehen könnte. —

Nun, ich will eben nicht behaupten, daß vergleichene altmütterliche Curiosa auch heute noch arriviren können, da die jetzt längst verrauschte Kriegsepoke durch eine neue und verbesserte Edition des Militairs und deren Verwendung bei den einflußreichsten und verhängnißvollsten Erlebnissen ein weit vortheilhafteres Licht auf solche emanzipirte Augenichtse geworfen hat, das selbst bis in die düstersten Keller und Buden schimmert, wo die zu der Gegenwart herangegreisten Mütterchen noch sehr lebhaft der bewegten Zeit gedachten, wo das Kleine, jetzt alt und stumpf gewordene Herz sich bei dem Anblick der fremden Kerngestalten auch nicht gering bewegte, schnurrbärtige Sechsfüßler, an denen je ein Zoll ein Gott war. — Wo bist du hin, du schrecklich-schöne Zeit, da die Sprachlehrer mit klingendem Spiel in die Städte und in die Flecken einzogen,

und die Männer und die Frauen Lectionen über Lectionen bekamen. — Wer weiß denn, ob Th. Mundt nicht an jene Zeit grade gedacht hat, als er in den schon erwähnten vertrauten Briefen aus Hamburg der Lesewelt erzählt, der Hamburger habe doch zu Zeiten wahrhaft indiscrete Grillen, wie denn z. B. hier vom Steinweg ein Gang oder enge Straße seitwärts führe, die man sich nicht entblödet hätte: Ehebrecher = Gang zu nennen, meinend: ein Adjectiv, das so ganz in einer Capitalhündie wurzele, sey ein Vergerniß und könne bösen Saamen erzeugen. Nun sind wir es freilich schon gewohnt, uns von Literatur = Reisenden derb die Meinung sagen zu lassen, aber nicht immer mit solchem Recht, wie hier. Anfangs meinte ich gar, der Reisende begehe bei dieser Mittheilung ein Falsum, denn viele Jahre redete Schwarz auf weiß an der Gassen = Ecke von einem „Ebräer = Gang.“ Nun ist aber der Ebräer bereits von der christlichen Milde zu so manchem Sündenbock corrumptirt worden, daß man ihn füglich h i e m i t verschonen sollte, da er, trotz seines orientalischen Blutes, dennoch in puncto puncti durchschnittlich ehrenwerther, als wir, da stehen möchte. — Freilich hatte der Hamburger Volksmund in seiner Articulations = Faulheit, da

er z. E. aus Marien = Magdalenen = Kirchhof „Reimaleeins = Kirchhof," aus Muscaten „Muschaten," aus Kerzengießer „Kassengeeiter" u. dgl. macht, längst schon aus Ebräer „Ehbräer" formirt; aber daß die Gassenordnung ihm die Corruption schriftlich nachkäuft, ist in vorliegendem Falle, wo es sich um eine indecente Beschuldigung handelt, allerdings der Rüge würdig; doch mögen unsere verehrlichen Pietisten, die vielleicht schon durch jene briefliche Andeutung allarmirt wurden, ganz ruhig seyn; bis zu dem Resultat der Geburtslisten des frommen Katholischen München, wo Kunst und Natur sich fast redlich in der Menschenerzeugung theilen, bringen wir es vor der Hand noch nicht, trotz aller Fleischeslust, von der unsere Tafeln erglänzen, und um die uns die Ausländer so sehr beneiden, daß sie aus Zerger unsere jungen fastigen Damen mit appetitlichen Beefsteaks vergleichen, nach denen es ihnen noch in der Fremde vergebens leckert.

XX.

Freilich wirft die Verführung in einer Stadt, wie Hamburg, ihre tausend Angeln und Neze nach allen denkbaren Richtungen hin aus, und es

ist ganz und gar nicht zu verwundern, wenn junge, lebendige, rothärtige Menschen, denen die Natur einen reichen Creditbrief mit auf die Reise geben, zu Dutzenden sich fangen lassen. — Ach, wir haben ja leider nur eine einzige Censur, nämlich für das gedruckte Wort, das als der Sündenbock für alle andern Verführer und Aufreizer mit, täglich hundertsfach eines schmählichen Todes verbleichen muß. — Da ist aber z. B. ein Wiener Walzer, ein Strauß von Strauß; was für einen Strauß hat der sattelfesteste moralische Grundsatz nicht mit solchem Straußischen Si- renentanz zu bestehen; der mit flagenden, säuselnden, wirbelnden, lockenden, zuckenden, jubelnden Rhythmen eintritt, die bald wie aufjauchzende Kampfslust, bald wie kecker Angriff, dann wie neckendes Angreifen und Sträuben, und nun wieder wie letzter aufzuckender Seufzer erblicken; die das jugendlich hüpfende Herz entbanden, und die großmütterlichen Grundsätze mit seinem Gewebe einspinnen; die erst den gesunden, fröhlichen Menschen in kreisenden Wirbel bringen, um ihm alsdann schauerlich-heimliche Dinge zuzuflüstern; Dinge, die sich mit gewöhnlichen hausbackenen Worten nicht sagen lassen, und die darum sich der tönenden Ahnungssprache bedienen,

einer Sprache, die um so reizender, lockender, verführerischer spricht, je rätselhafter sie klingt; denn nicht die Wirklichkeit, sondern die Illusion ist die Beherrscherin der Welt und der Menschen. — O, Ihr erschrecklichen Wiener Musikanter, Ihr moralischen Abbadons, Ihr Priester des St. Veits, Ihr musikalischen Hexenmeister habt mit Euren Intercisionen und Retardationen, die durch's Ohr in die Herzklammer hinuntersteigen und der Sinnlichkeit Thür und Thor öffnen, schon mehr Unheil angerichtet, als das ganze junge Deutschland und das alte obendrein. Aber man streicht Euch keinen Takt und kein Tüpfelchen, und wenn Ihr auch noch so viele Tüpfelchen der menschlichen Gesellschaft aus dem Takt bringt; ja Ihr macht sogar noch Andere streichen und wir armen geplagten, gehudelten und gestrichenen Literaten müssen vor Euch die Segel streichen und ich Zwitsergeschwöpf nun gar zwiefach. Aber, meine Herren Collegen! ich kann es nicht helfen, wenn gleich der Musikus in mir Ihnen recht von Herzen gut ist, so sezt sich. dennoch der Literat wieder leck auf die Hinterbeine, und denuncirt — weil doch das Denunciren jetzt einmal bei uns jungen Convertiten an der Tagesordnung ist, — die ganze Strauß'sche Schule und vor allen Dingen den

Schulmeister, als den verkappten Zeitgeist, der sich — um der praktischen Censur ein Schnippchen zu schlagen — zur Wiedereinsetzung des Fleisches der Wiener Tanzmusik bedient. Freilich müßten die geistigen Sanitäts-Herren, um das Gefahr-drohende dieser Tonsprache inne zu werden, und um die Sprache selbst verstehen zu können, wieder jung werden, das bleiche Haar müßte wieder Farbe bekommen, die Füße Gelenkigkeit, das Blut Feuer und Fluß; und vor allem das Herz Hüpfe-lust. Dann im Wirbel des jubelnden Walzers und der donnernden Galoppade würden sie die Sprache verstehen, die der in Strauß und Lanner verkappte Zeitgeist mit der jungen Menschheit redet. — Das ist nun freilich leider eine reine Unmöglichkeit; dennoch will ich als ein getreuer Denunciant einige andere nähere Winke geben. — Man betrachte einmal die Titel jener Tänze! — fällt Euch denn nichts auf? — das sind hieroglyphische Redensarten, die ihre zentner-schwere Bedeutung haben. — Der Teufel ist schlau, wir aber auch! — Man merke nur einmal: Der eine sagt „Tausendsapperments-Walzer“ und der andere antwortet: „Teufeljurländler“; dieser spricht: „Lustig, lebendig! Syrenen-Galopp“ und jener erwidert: „Chachucha“; dieser wieder:

„Mittel gegen den Schlaf“ und jener replicirt:
 „Schwechat!“ — Ja, wir wollen Euch bei Chachucha und Schwechat! ein Dummer müßte Eure demagogischen Kniffe nicht merken. Was that man so lange in Paris? — so nahe dem Sitz der Propaganda? — he? — — Der Teufel ist geschäftig, man kennt seine Spitzfindigkeiten, und ich hoffe es dahin zu bringen, daß man künftig bei jeder gut organisirten Polizei auch einen gründlichen Musiker als Mouchard engagirt, damit die musikalischen Ränke und Kniffe gehörig enthüllt werden, und die demagogischen Dreiviertel- und Zweiviertel-Takt-Gedanken, die unter der Unschuldsmaske von Notentüpfeln überall frei umherlaufen, eben sowohl den wohlthätigen Streichen der Censur erliegen, wie die Buchstaben-Gedanken, zumal jene bei weitem gefährlicher sind, wie diese, vor denen man gleich, wie vor einem gewöhnlichen Diebe, Thür und Thor verschließen kann, indeß jene, wie ein Wolf in Schafskleidern sich ungeahnet unter die Heerde schleichen, wie buntfarbige Schmetterlinge auf allen Blumen umhergaukeln und ihren Schmeiß in die zarteste Herzenkrone legen, aus der dann nach wenigen Tagen eine garstige Raupe hervorkriecht, die Glück und Leben, Eugen und Seligkeit zernagt. — Ja, ja, meine

Herren, laßt Euch nur immerhin als Wiener Walzerfürsten begrüßen, wir wissen schon, was das sagen will; Ihr seyd die wahren Fitzlipuzklis, die Fliegenteufel, die in der Welt umher summen und brummen, und nach dem schönen Fleische lüstern sind, aber die Seelen, auf die es ja eigentlich abgesehen, mit in den Kauf nehmst. Höllenfürsten seyd Ihr; und es ist grauenhaft anzusehen, wie weit Eure Teufelskünste dem unschuldigen Volke schon ins Fleisch gedrungen sind. Ueberall tönen Eure Hexenklänge durch die Häuser und durch die Gassen, und ich selber würde ja ganz und gar nicht auf vorstehende Denuncianten-Ideen gerathen seyn, wenn ich nicht hier auf dem uralten Steinwege an der Ecke des Ehebrecher-rectius Ebräer-Ganges sieben Eurer dienstbaren Geister, mit Fideln und Flöten, Hörnern und Clarinetten bewaffnet stehen, und Eure Musenklänge, eigentlich Teufelsklänge, hätte executiren hören, daß einem das Herz im Leibe lachen müßte. Aber dieses Lachen ist ja eben der Anfang aller Verderbniß; recht ausgefeimt, fromme Leute lachen darum ganz und gar nicht, so wie man auch von Leuten, die schon einmal in ihrem Leben schein-todt begraben wurden, erzählt, daß sie nach ihrer ersten Auferstehung keine Miene mehr zum Lachen

verzogen haben sollen. Das Lachen ist jedenfalls etwas sehr Fleischliches und erregt Appetit zum Genuss, weshalb denn auch bei einer recht gesegneten Mahlzeit die Tafelmusik und bei dieser wieder heutzutage der Teufelsbraten Strauß nicht fehlen darf. — Ich habe somit als ein ehrlicher und treuer Denunciant meine Pflicht erfüllt, und Winke gegeben, die, wenn man sie benutzt, großes, Menschheit umwälzendes Unglück verhüten können. Ich bin freilich selber ein tönnendes Instrument in der Straußischen Welt-Kapelle, aber ich bin auch eine kitzelnde Feder in der großen neugebornen Welt-Literatur, und ich sage mit Gukow, dem Weisen: die Wahrheit ist mir befreundeter, als Strauß und Lanner. Wollen wir Musikanten eine Stellung behaupten, so muß sie keine verabredete seyn. — Sollte Mancher hierin gleichwohl keinen Sinn finden können, so suche er denn nach Unsinn, vielleicht ist er glücklicher hierin, und wir jungen Literaten machen uns aus so etwas gar nichts, denn ein interessanter Unsinn kostet heuer auch seinen guten Preis.

XXI.

Endlich zieht das Gassen-Orchester, die musikalischen Libertins, weiter, aber du mein Himmel! — si! wie viel Fleischeslust häuft sich an dieser unglückseligen Ecke! Die züchtigen Augen gehen mir über und ich möchte erblinden vor eitel Wehmuth, wenn ich in diesem Fensterschranke die porzellanene, mit Irispracht gefärbte, ofengebrannte, sinneverlockende Unzucht in Miniatur-Bildern erblicke. — Ist es denn wahr, daß mein Fuß wandelt auf den runden, eckigen oder spitzen Pflastersteinen einer ehrwürdigen, christlichen Hansestadt? — O, kommt her zu mir Alle, Ihr meine mystischen Freunde und Verehrer, bringt reichlich Taschentücher mit und weint mit mir, Eurem eifrigen Koryphäen, über die grauenhafte Liberalität unserer geistigen Sanitäts-Behörden. Ist es denn eine erlaubte Sache, das menschliche Fleisch in so vollendet-lockender Natur-Schöne aus dem Farbentopf zu stehlen, auf die Façade eines Pfeifenkopfs hinzuzaubern, und der sündigen, lüsternen Welt wie eine süße Frucht von dem Baume der Erkenntniß vor die Nase hinzustellen, als es hier mit dieser kostbar-üppigen

Blondine der Fall ist, die wie eine Schaumgeborene aus dem Bade steigt; der das reiche Haupthaar in langen Wellenlinien über die prachtvoll-liederlichen Glieder fällt, und die sich mit einer so interessanten Frechheit umsiehet, daß züchtige Leute, gleich uns, die verschämten Augen nicht auffschlagen mögen! — Oder jene fette, strullende Alte auf der vergoldeten Mundtasse, die der neugierigen Welt ein leichtes Räthsel und ein schweres Vergerniß giebt; ein Vergerniß, daß man mindestens zehn Mühlensteine wie eine Perlenschnur an ihren unverschämten Hals hängen und sie ersäufen sollte in einem Meere, wo keine Taucherglocken einen Grund zu finden vermögen! — Oder wieder die tête-à-tête-Geschichte zweier Liebestollen, die sich wie behext einander in die brennenden Augen sehen! — oder jene Strumpfband-Geschichte, die dem allerfrommsten Fleisch Gebornen alles Blut ins Gesicht treibt! — oder — oder — — nein, ich muß vor dem Weitereschreiben erst ein niederschlagendes Pulver nehmen. — — — —

XXII.

Solche Gassen- oder Läden-Scandalosa bie-ten sich leider! vielfach dar, und vor allem sind es die Dosen aus dem französischen Babel, welche die Lehre von der Wiedereinsetzung des Fleisches durch die blanken Fensterscheiben predigen, und mit der gewaltigen Natur im Bunde alle das Gute und Schöne im Volke wieder über den Haufen werfen, was etwa die vortrefflichen Traktätschen und Conventikel als Privat-Seligmacher mit so viel Mühe und Kosten aufbauten. Ich weiß es, meine verehrlichen Freunde und Zuckmäuser, daß Ihr bereits lange vor diesem meinem kleinen Feldzuge gegen so schmähige Unbill mit Euren Federn zu Felde zogt; was nützt es uns aber! — alle unsere redlichen Absichten werden verkannt und missdeutet, und wir müssen unsern Lohn in unserm guten Bewußtseyn suchen.

Freilich ist die Ausbeute der Art, daß man nicht ein Dutzend frische Native-Austern dafür genießen kann; aber es kommt eine Zeit, wo liederliche Pfeisenköpfe und frische Austern, ja alle Herrlichkeiten der Welt keinen Pappenspiel mehr gelten, und nur das gute Bewußtseyn eine gültige Münze

ist. Jene Zeit der Reise über die Schauerbrücke, von Welt zu Welt, meine Kopfhängerischen Freunde, wird auch Rechnung machen zwischen Euch und mir, und, obgleich ich im Leben vielleicht manchen Bock gemacht habe, so fürchte ich dennoch nichts, als daß ich Manchen von Euch, der hier unten seinen Stein gegen mich aufhob, droben unter den Böcken zur Linken sehen werde, und wenn er auch gleichwohl, wie hier vor unsren Augen, ein scheidender reich Gewesener, mit einem Leichen-Pomp in den Schoß der Mutter Erde zurückkehrte, der nichts zu wünschen übrig läßt. O, wie erhaben sind doch die christlichen Ideen selbst noch im Tode über die der Juden, die ihren Geiz mit ins Grab nehmen, und zwischen einer reich oder arm gewesenen Leiche hinsichtlich ihres Costüms und ihrer Equipage keinen Unterschied machen zu müssen vermeinen. Der Tod macht alle Menschen gleich, ist eine Sophiserei, die sicher zuerst von einem armen Teufel von Philosophen erdacht wurde; der seine trockne Brodrinde mit nichts Anderm zu würzen, seinen Ofen zu heizen, und seinen verfallenen Rock zu flicken wußte, als mit einer wohlfeilen Sentenz, die ihm bei Leibes Leben die dürre Haut durch Trost und Hoffnung zusammen hielt. Wer hat denn schon einen klaren

Blick in den großen brodelnden Schmelztiegel des Kirchhofs und darüber hinaus gethan? — wem ist es gegeben, die chemischen Prozesse der Natur zu belauschen? — sicher darf ich eben so viel Glaubwürdigkeit, wie jeder andere hypothesirende Philosoph, in Anspruch nehmen, wenn ich behaupte, daß Rang und Reichthum Vorzüge sind, die keinesweges, wie man bisher irrig gemeint, schon mit dem Tode aufhören, sondern daß der Werkmeister in dem großen Laboratorium der Natur bei seiner metamorphosischen Schöpfung gerade ihrer sich bedient, ihrer aufgelosten Körper bedarf, um die gastronomischen Leckerbissen, z. B. Schnepfen, Ananas, indianische Vogelnester, Austern, Feldhühner, Trüffeln, feine Weine und dergleichen Feinschmeckereien für die lebendigen Ebenbürtigen zu bereiten, in deren Leiber sich dann die feinen rectificirten Stoffe anhäufen, um später vom Erbbegräbniß aus durch das Medium der Lust zu gleicher Schöpfung verwendet zu werden; da hingegen — um an den Extremen meine Theorie markirter darzustellen — der Plebs zu einer Nessel, zu einem Dornenstrauch, Distel, höchstens zu einer Portion Kartoffeln, oder zu einem Schnäppschén Fusel verwendet werden kann. — Darum, meine jüdischen Freunde, seyd

Ihr — mit Eurer gütigen Erlaubniß — sehr im Argen, wenn Ihr meint, Eure christlichen Mitbürger handelten thöricht, einen gestorbenen Patricier also, wie hier vor unsern Augen, im schönsten Todtenschmuck auf die große Retorte der Natur abzuliefern, mit reitenden Dienern zu Fuß, die sauber = bestäubten Perücken auf den freundlichen Köpfen, die schöngesalteten Ringkrägen auf Achsel und Nacken, die flatternden spanischen Mantelchen, die hüpfenden Pluderhosen, den unschuldigen Degen und die philosophischen Waden, und Alles und Alles, was sich an Sammt und Laken, an Schildern und Klauen, an Pferden und Menschen angenehm bemerkbar macht. Wenn Ihr schwarz = gelben Leute denn so verständig seyd, den Todten, als der irdischen Herrlichkeit entrückt, und dem Staube versallen betrachtet, warum verbittet Ihr Euch nicht auch die militärische Salutation der Thorwachen, die man zu jedes Menschen Freude, dem geringsten Eurer Todten, ja selbst demjenigen nicht versagt, dessen Conduct auch nicht durch eine einzige Karosse illustriert wird? — Solche Erscheinungen aber sind die räthselhaft sonderbaren Früchte, die bei Eurem Volke in der Mesalliance von alter und neuer Zeit zahlreich gezeugt werden. Ihr könnt nicht

vom Alten lassen, und das Neue drängt sich mit seiner allgewaltigen Gegenwart heran. Ihr seid wie die Eeder vom Libanon in die deutschen Eichenwälder verpflanzt, wo die Geister der alten Druiden umgehen. Volks- und Pfaffenglaube sagt, Ihr würdet längst abgestorben seyn, und als deutsche Eichen eine fröhliche Wiedergeburt gefeiert haben, wenn nicht die Prophezeiung eines großen orientalischen Propheten Eure Wurzel grün erhielte und Euren Stamm vor dem Verderren schützte. Ich an Eurer Stelle würde solche Behauptung und die ganze Prophezeiung Lügen strafen, und wenn dann der Knorrige, kernige Eichenstamm aus Euch erstanden wäre, so wollte ich dann auf meine alten Tage noch gern zum Narren werden, und im Ringeltanze die fröhliche Auferstehung umkreisen.

XXIII.

Das sind nun wieder keine Todtengedanken, sondern Gedanken, die das vollpulsive Leben durchschauert, und die die sehnsüchtigen Blicke umherwerfen nach Befruchtung, auf daß sie die That gebären möchten, die uns Allen Noth thut. —

Ich aber werfe meine Blicke von der ernsten Todtenpracht auf die Gesichter der neugierigen Menge, die hervorgekrochen ist aus ihren zehntausend Winfeln, um ein Schauspiel zu genießen, das, ohne die kleine Baarschafts-Casse anzugreifen, dennoch die Seele gewaltig ergreift, und klar stellt sich's zu Tage, daß der Tod mit seiner stummen Rede ein ernster, eindringlicher Prediger ist; denn auf allen diesen rohen Gesichtern malt sich die Feierlichkeit einer tiefen Empfindung, ein Ergriffenseyn von dem lehren Dinge, das hier so langsam majestatisch vorbeikriecht, um vielleicht schon morgen an die schmale, niedere Thür eines versteckten Saales, oder einer Bude zu klopfen, und der Bewohner Einem ein schauerliches nie gehörtes Wörtchen zuzuflüstern.

Aber dergleichen geht, — schnell entstanden und schwindend, — im Gassenstrudel bald unter. Schon unter das dumpfe, träge Gerassel des Todtenwagens, auf dessen Sarg, — hier Ruhestube genannt, — mancher Vorübergehende nur einen flüchtigen Blick wirft — mischt sich das Geschrei des verkaufsstigigen Gassenpersonals, unter denen wöchentlich neue Modulationen auftauchen, deren oft barocke Melodie gleichsam als ein Aushangschild dient, das bis in den fünften Stock

hinaufreicht, und dort die etwa bekannte Firma des wandelnden Handelshauses ankündet und die Bedürftigen zum Einkauf herunter ruft. —

XXIV.

Unser Weg führt uns jetzt über die Constantinsbrücke, die freilich mit Constantin, dem großen Krieger und kleinen Apostaten — (dem die Sonne auf seinem Feldzuge in Italien mit den Worten: In hoc signo vinces, das Kreuz gepredigt haben soll, ein Beweis, daß das Land der Pfaffen schon dazumal ein x für ein u zu machen verstand) die mit diesem Constantin, sage ich, hinsichtlich der Größe nichts gemein hat, aber ihren Namen nicht ohne alle Beziehung führt, wenn man nemlich in Erwägung zieht, daß sie, wie jener, so zu sagen, eine Brücke vom Heidenthum zum Christenthume abgab, sie einen Übergang von der Alt- zur Neu-, oder auch von der Christen- zur Judenstadt bildet. Auch etwas Sehenswürdiges muß sich eben jetzt in ihrer Nähe zutragen, denn ein buntgemischter Menschenknaul windet sich mehr und mehr an ihrem Geländer fest, und wirft den Blick — nicht etwa wie Ge-

vatter Constantin — der Sonne zu, sondern vielmehr hinunter in die Tiefe des Canals, im Hamburger Idiom, Fleet genannt, und es ist ganz keinem Zweifel unterworfen, daß alle diese Leute, auf die hier eine ungepuderte Perücke, und dort ein rufiger Schlottfang, hier ein unbehoster Schenkel, und dort eine unwattirte Wade, hier ein langgewordener Bart, und dort ein kurz gewordenes Röckchen, ein leerer Suppentopf und ein volles Dintensfaß, ein verdrehtes Schloß, ein verschlossener Dreher, und der Himmel weiß was sonst noch für hundert verschiedene Dinge warten, nicht ohne ein seltsames unerhörtes Schauspiel gefesselt werden konnten, und so darf ja denn auch ich, ein ex officio-Spaziergänger, der fast wie Diogenes, nur ohne Lasterne, Menschen und Dinge aufzusuchen, ausgeht — hinantreten; um ein Wunder der Fleetenwelt in Augenschein zu nehmen. Aber wie da hinan kommen? — In das Gedränge mischen sich bereits sehr interessante Nebenabsichten. Liebliche Köchinnen werden an ihren glühenden Wangen von den dünnen Fingern ausgemergelter Roués berührt, als könnten sie durch chemische Zündhölzer die erloschene Flamme wieder ansachen. Quabbelige Kleinmädchen sucht man zwischen Nankin-Armhandschuh

und Puffärmel in den gesundheitstroßenden Arm zu kneipen, und selbst daß feingeschnittene, bleiche Mätherin-Gesicht empfängt schmeichelhafte Gefühlsphrasen, die schnell aus dem liebebedürftigen Herzen einige Tropfen Blut als zarten Schmelz auf die Wangen hauchen. — Endlich stehe ich vor der Brüstung und übersehe die Fleet-Bühne, von der Oftwind und Ebbe, bis auf wenige Fragmente, die wohlthätigen Fluthen entführt, und nur eine brodelnde Kloake zurückgelassen hat, in der — vielleicht gar als Debüt — ein fecker, stämmiger Bursche, mit langen, bis an den Bauch reichenden Wasserstiefeln angehan, eine neue bunte Zipfelmütze auf dem Kopfe, einen leinenen Quersack über der Schulter, und eine schon beschriebene, jedoch veredelte Nr. 7 in der Hand — umherstiefelt, wohlgemuth: „Ach wie strahlet schön der Morgen!“ — dazu pfeift, und nach dem Auswurf der Menschheit sucht, der von den Hintergebäuden aus, den Ufern des großen Weltmeeres zugeworfen wird. — Es sollen Beispiele vorhanden seyn, daß Leute von der Gattung dieser sogenannten Fleetenkieker — die übrigens, seltsam genug, keine Kunst oder Gilde in Hamburg bilden — silberne Löffel aufgabelten, die in der Zerstreuung mit schmuzigem Wasser — hier faules

(fühles) Wasser genannt — ausgegossen wurden; in der Regel jedoch besteht die Ausbeute dieser hoffnungsvollen Fünglinge in denselben Stoffen, die jene, bei Anlaß des neuen Steinwegs porträtierte Colleginn aus dem Rinnstein zu fischen sich mühte, und von denen ganze Ladungen sich häußen, um nach England verschifft zu werden, um hier entweder als Knochenmehl die Waizenfelder zu düngen, oder den Glas-, Papier- und andern Fabriken zu Erzeugnissen der Industrie zu dienen, und so den armen Insulanern in ihrem bescheidenen Fortkommen behülflich zu seyn. Geschehen wir uns, daß es eigentlich nichts Kleines, nichts Geringfügiges auf Erden giebt, daß das Allgemeinste und Nichtswürdigescheinende, an den rechten Ort und in die rechte Beziehung gebracht, zu einer Qualität, das Theuerste und Höchste aber auch eben so wieder zur erstaunlichsten Nichtswürdigkeit werden kann. Werft den Säuen Perlen vor, und hängt dem schönen Weibe eine Kartoffelschaur um den lieben, zarten Hals; macht Napoleon zu einem Gänsehirten und werft den Wachter Feldkümmel in den schäumenden Hexenkessel einer Revolution; dünget die Felder mit goldschnittigen Almanachen, und bringt den Duft der Viehställe auf die Toiletten, ja, was soll ich

sagen: erzählt dem Kammerkästchen von Hegels Philosophie, und gebt dem Philosophen eine Hildebrandtsche Räubergeschichte, — nein! — halt! — den Doctoren der Philosophie, wollte ich sagen; der Philosoph kann Alles gebrauchen, warum denn nicht auch eine Räubergeschichte, die in der That ja nichts anders ist, als eine etwas idealisierte ursprüngliche Menschennatur; denn den möchte ich sehen, der mir die Behauptung zu widerlegen wagte, daß jeder Mensch ein geborner Räuber, die Hälfte der Menschheit aber kaum erzogene ehrliche Leute sind, und eben in der Wahrheit dieses Axioms findet der Umstand seine Erklärung, daß alle diejenigen, die mittelst eines vereinfachten Bildungsprozesses ihrem Urzustande nicht allzusehr entfremdet, und durch die Weihe des Ueberirdischen, der göttlichen Poesie, nicht durchlautert wurden, ein unendliches Wohlbehagen an Räubergeschichten finden. Auch ist es evident, daß der größte Theil des Volkes in diesem Punkte ein gemeinschaftliches aus Holz und Stein erbautes Gewissen besitzt, das man in Hamburg z. B. Stadthaus, sonst aber vielleicht Polizeyhaus nennt. Darum lautet auch ein praktischer Glaubensartikel des Volkes, es sey das Stehlen nimmermehr verboten, sondern einzig nur das

Sichattrappiren lassen. Ich getraue mir auch zur Erhärtung solcher Behauptung einen schlagenden Experimentalbeweis zu führen, und proponire zu dem Ende, nur gefälligst einmal eine wohlfournitte Bürgerwohnung nächtlich in Flammen zu setzen, und ohne Störung der Raublust Thür und Thor zu öffnen, da man denn — wie ich solches in der minder beaufsichtigten Vorstadt erlebte — die Sittlichkeit und Moral des Volkes in Puncto Mein und Dein mit bengalischer Flamme beleuchtet erblicken kann. — —

Auch unser jugendlicher Fleetenkieker, der nicht ohne einen Anflug von Stolz von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick nach seinem Zuschauerkreis auf der Brücke wirft, möchte gewiß gern sein mühsames Sammelgeschäft mit einem einträglicheren vertauschen, aber die goldene Freiheit, im Gegensatz zu dem kümmerlichen Leben hinter den schwedischen Gardinen, wehrt mächtig den schlimmen Lockungen, und das siebente Gebot schiebt einem armen Teufel die Nr. 7 in die Hand, weil diese nichts anderes erlernte, als was die Natur zur Noth auch dem Uffen lehrte, damit er als vierfüßiges Thier zwei von den vieren zu Schlemmestrichen und Ernährung des Leibes verwenden möchte.

XXV.

Betrübend — was soll ich es denn behalten — betrübend ist die Ueberzeugung, daß, während man auf alle Zweige der socialen Interessen ein besserndes Augenmerk richtet, der Schulbesuch, dieses ABC des Lebens, diese Wurzel alles Schönen, Edlen, und alles Uebels, unter keiner Controlle steht, und es der Willkür des Individuums und der Umstände überlassen bleibt, ob aus diesem oder jenem frei gebornen Republikaner ein plattdeutsch redender Orangutang, oder aber ein selbstständiger pflichtbewußter Mensch werden soll. Wie oft geht daher nicht der Copulation von Mann und Weib eine improvisirte Confirmation voraus, und wie oft naschen bei uns nicht die Geschlechter vom lückenden Baume der Erkenntniß, bevor sie noch die präservirende christlich-göttliche Speise und den Trank in ihrem sündigen Leib aufgenommen haben. Die Sorglosigkeit hierin gränzt ans Unbegreifliche; überdem ist ein Schullehrer-Seminar und ein böhmisches Dorf für uns synonym; getreue Biographien unserer Lehrer und Lehrerinnen würden für Münchhausenia gehalten werden, und wehe, wenn wir nicht das große

steinerne Universal-Wolfs gewissen auf dem Neuenwalle hätten, und wenn die ewig weise waltende Natur nicht trotz der Erziehungs-Bedingung auch noch einen tief verborgenen Keim für's Edle und Gute selbst in die roheste Menschenbrust gepflanzt hätte.

Dennoch ist es erklärlich, wie es jenseits der Justizvergehen, die vor das Forum des steinernen Gewissens gehören, auf dem weitgedehnten Gebiete der Privattugenden bde und verwildert aussehen mag. Ja, ich könnte, wenn sich von Manchem durch das Organ des Preszbengels reden ließe, — Dinge mittheilen, Dinge, sage ich, vor denen einem Galgenvogel die Federn ausfallen müßten, wenn er sie hörte. Ich habe vorhin über die Wiedereinsetzung des Fleisches gescherzt, aber recht bedacht, liegt sie darüber hinaus, und ich möchte ein ernstes, bekümmertes Wort reden, wenn ich, wie eben jetzt, bedenke, daß es grade die Fleischmäde ist, die wie ein giftiger Wurm an der jugendlichen Blüthe des niedern Volksstammes nagt; und wenn ich so etwas behaupte, der ich mich nie der Zolofis verdächtig machte, so hat man keinen Anlaß zu zweifeln, es sey wahr. — —

Aber der Rost der Zeit hat in manchen Fällen

schwere Arbeit, und ich glaube der höhern Absicht in die Karte zu sehen, wenn ich behaupte, sie bereite eine Radicalcur vor. — Rauhe Hause r thun's wahrlich nicht, denn noch einmal wiederhole ich es, die homöopathischen Grundsätze taugen in Moral und Sitten ganz und gar nichts. — Ich setze voraus, daß der Leser von unserer Besserungs-Anstalt für verwahrloste Knaben, Rauhes Haus genannt, Kunde hat. Es ist in der That eine seltsame Erscheinung, neben einem uneingehegten, unverwahrten Brunnen eine Rettungsanstalt für Ertrunkene zu erblicken.

XXVI.

Seht, das Tagesereigniß führt uns gerade hier an der Ecke des Neuenwalles ein, diesen Betrachtungen analoges Thema vorüber, das in der Gestalt einer jugendlichen, sündigen Sünderinn an der Seite eines Polizei-Offizienten Verhör und Urtheil entgegen geht. Die Neugier, die im Werkelagsleben unserer Zeit immer nur durch Situationen angeregt werden kann, da die Regenerations-Schöpfung mit individuell hervorragendem geist, — hat auch hier von jener Gleet-

scene ein derbes Läppchen Volk abgerissen und dem betrübenden Spektakel zugewendet, da die Schönheit des Menschengeschlechtes sich mit der wiederwärtigen Hässlichkeit des Lasters verkuppelte, und in dieser schauderhaften Umarmung, die die Justiz nach dem Dogma vom nothwendigen Uebel sanctionirte, noch wirkliche Justizvergehen gebar. — Alte Chroniken und junge Taschenbücher für elegante Leute reden ohne Scheu von wandelbaren Weibern und Grisetten, und ich sehe in der That auch nicht ein, warum man sein Auge verschämt niederschlagen sollte, wo es sich um eine, sey es auch lasterhafte Merkwürdigkeit handelt. Auch ging uns ja ein großes, leuchtendes Exempel darin voran, Verkehr mit sündigen Leuten und Zöllnern — die sich seitdem bekehrt haben, — zu pflegen, weil vergleichen ja seit je als ein Amalgama der menschlichen Gesellschaft beigemischt war, wie der Stickstoff der gesunden atmosphärischen Luft, und Zoologen und Botaniker weisen ja auch Reptilien und giftige Kräuter als Gegenstände interessanter Forschung nicht ab. — Ich muß über mich selber lächeln, wie ich mich gleichsam zuvor rundum und um sorgfältig in Cholerataft hülle, ehe ich mich in das moralische Hospital der Menschheit wage. — Was soll ich aber! — Haben doch

die Unsitthkeits-Schniffler vor allen Dingen auf mich einen Bahn, oder vielmehr eine Nase, ärger wie Trüffelhunde, denn sie schnuppern von der ersten bis zur letzten Página, und meinen überall sumée wahrzunehmen, weil mich die Malice des Geschickes zufällig in ein moralisches Laboratorium geworfen, wo die rohe Menschennatur, zum Heile und zur Sicherheit der Leute ohne Sünde und Tadel, abgedämpft wird. — Aber wache Leutchen, lasset Euch bedeuten: daß nicht nur in chinesischen Porzellan-Vasen hinter Spiegel-Fenstern und seidenen Gardinen wohlduftende Blumen wachsen und gedeihen, sondern daß auch die un gepflegte Flur, der Wald, die Wildniß und selbst der Sumpf durch Gottes Gnade sein Scherlein zu Florens Schmuck beiträgt. — Darum: — keine Warnungstafel à la Pückler, sondern: legt Galoschen an und patscht nur wacker mit; es gilt eine Excursion in die Dornenhecken und unter Disteln, die eben wie Cedern, Palmen und Passionsblumen ihre Rechte in den botanischen Lehrbüchern geltend machen.

Freund Heine ist uns mit Knotenstab und Pritsche in der Hand lustig voran gehüpft; brave deutsche Jungen gingen keck ihm nach, wie auch die Verückenstücke darüber wackelten, und wir

haben noch erst neuerdings von einer Rieke le Grande gelesen, die in dem berühmten W. Ahrens-Salon die Honneurs machen und zu Heine's Lambour le Grande in Beziehung stehen sollte. Das sind nun, bis auf die Existenz einer solchen Personage, eitel Fläusen. Diese aber hat ihre Richtigkeit, und gedachte le Grande ist die noch immer sehenswürdige junonische Ruderer einer factischen Courtisane, die ihre schönen Tage von Aranjuez einem Gesalbten in der Fremde opferte, jetzt aber, in ihren Spätsommertagen, privatisirt, um vielleicht bald in den kalten, feuchten Nebeltagen des Herbstes außer dem Berliner Thore, in dem Todtengarten des allgemeinen Krankenhauses der Erde, die welche, ausgepreßte Schale zurückzugeben, deren verbrauchter Kern so manchen Erdengott berauschte, um wenig Geld und viele erlogene Schmeicheleien dafür einzutauschen.

Hamburg war seit jeher liberal in Sanction der Rechte dieser weiblichen Menschenklasse, ganz im Sinne der Natur, die liberal mit ihren Leidenschaften ist, und so lange die Geschichte denkt, wurde für dergleichen Blitzableiter an solchen Orten, wo Zündstoffe sich in Masse häuften, Sorge getragen, oder vielmehr Leidenschaften von beiden Seiten und Verwahrlosung und Gewinn-

sucht in der Mitte waren immer die Sorgenden, und von oben her hatte man nichts weiter zu thun, als dem wilden Rosse einen Zaum überzuwerfen und zu bändigen; aber dieser Zaum ist noch sehr neu und durabel und ein Geschenk der Herren Franzosen gegen den Herrn Namensvetter im Plural. und die Spitzfindigkeit der Natur, die jo so oft Nektar und Gift aus einer Schale beut. — —

XXVII.

Ich will das Gefühl nicht durch eine Zahl beleidigen, die in runder Summe über gefallene Menschen des schwächeren Geschlechts redet; ohne doch die, gewiß zehnmal größere des stärkeren Geschlechtes, die unfehlbar neunzig Prozent der Schuld trägt, mit in das schwarze Buch schreiben zu können. Die Moral ist kein Rechnenerxempel, sondern ihre Schätzung das Ergebnis einer Waage; deren Züglein hoch über den Gesichtskreis unserer Maulwurfsaugen hinausreicht. Sicher würde bei einer Sichtung viel Saamen von Unkraut durchfallen, aber noch viel mehr guter und nützlicher zurückbleiben, und ein Beweis hierfür ist die

Thatsache, daß mindestens dreißig bis vierzig bürgerliche Ehen jährlich mit solchen dem öffentlichen Urtheil Verfallenen geschlossen werden, die größtentheils in ihrem Verfolge ein befriedigendes Resultat liefern. — Das liebebedürftige weibliche Herz verleugnet seine eigenthümliche Natur auch auf dem öffentlichen Markte der Wollust nicht, und sieht fast allemal einen Grenzstein zwischen Einem und Vielem, zwischen Freiheit und Nothwendigkeit; nährt nicht selten mit dem Blutgeld des Lasters Jahre lang einen Auserwählten in der Hoffnung endlich ein entächtetes Weib zu werden, was oft gelingt; eben so oft aber auch wird der Schwur und mit ihm das arme betrogenen Herz gebrochen. Darum gilt auch der Ausdruck: Herzenskrank, bei ihnen für alles Siechthum, daß außer Connexion mit ihrem Berufe liegt. Man muß Gelegenheit gehabt haben, zu sehen und zu beobachten, wie der Leichtsinn und das lodernde Jugendfeuer unverwahrte Geschöpfe, an denen die Natur ihre schönsten Körpergaben verschwendete, zu Paaren, wie Mücken in die verderbliche Flamme getrieben werden. Wie nun die glühend-prangende Rose der Wange von Tage zu Tage mehr und mehr erbleicht, und endlich ganz gewelkt von der widerlichsten aller Künste ersezt wird. Wie

nun nach abgedämpfter Gluth die Besinnung eintritt, die Enttäuschung, das Gewissen, die Ueberzeugung der Schande und mit allen diesen die Reue. Wie nun der Gram mit seinem Gifthauch den ganzen Menschen durchsättigt, die Haut mit einem fahlen Gelbe bedeckt, auf das dann zur Uebertünchung ägender Bleiweisstaub gelegt wird. Das Auge ist matt und mit einem bläulichen Ringe umzogen. Der Tod hat schon im Innern die Werkstatt für sein Erlösungsgeschäft aufgeschlagen. Die Gestalt schwankt nur noch, man redet vom Krankenhouse, aber das erregt Schauder. Man fühlt ja keinen örtlichen Schmerz; die Natur hilft sich wohl; es ist zudem Sonntag; die wandelnde Leiche hängt über die schlötternden Glieder zum letztenmale ein gelbweisses Musselin-Fähnchen; die zweifarbigie Schminke auf dem verfallenen Gesichte verleihet den Schaueranblick einer wandelnden Wachsfigur. Die Blumen zwischen den unordentlichen Locken erscheinen als Ironie. Die Furcht erregende Gestalt wird zum Tanz gefordert. Sie erhebt sich und schwankt in die Reihen; es hängt wie Blei an ihren Füßen; ein feuriges Glas Grog soll nachhelfen; der Todtentanz beginnt, zwei Runden, da erbleichen die Lippen; die künstlichen Farben rinnen, vom Tod-

tenschweiß verschwemmt, herab. Man trägt das Mädchen in ein Nebenzimmer; hundert Neugierige drängen sich heran. Ein Wiener Walzer hat sie an den Styr getragen. Neue und Gram haben ein Herz gebrochen, daß für etwas Edleres bestimmt war. Das Mädchen aber hieß Hannchen und war aus Lübeck. — Die ausgleichende Natur hat beide Geschlechter bedacht. Auf dem Bette der Ehre bleibt die überzählige Männershaar, auf dem Bette der Schande die der Weiber. Armes, leidendes Geschlecht, was hast du der Ausgleicherin gethan? — —

Die Art der Rekrutirung ist mannigfaltig, aber die in wohlklingenden Erzählungen oft mitgetheilten Gewaltstreiche bösartiger alter Weiber gehören bei uns, jetzt wenigstens, fast zu den Unmöglichkeiten, da ein einziges Wort, oder ein Wink Volk und Obrigkeit dagegen aufbringen und Rettung veranlassen würde. — Gewiß aber ist, daß zwanzig bis dreißig Meilen in der Runde, hie und da im heimlichen Kämmerlein, beim feuchten Lichte der Luna und dem sehnsehigen Gesange Philomelens, junge herangereiste Mädchen den unfeuchten Entschluß fassen, stante pede dem stillen, traulichen Dörschen zu entsagen, und schnurstracks in die par renommée bekannte Cha-

ribdis für Moral und Sitte einzulaufen, zu genießen und unterzugehen. Nicht allein aber etwa Bauermädchen, von der Tarantel der Sinnlichkeit gestochen, machen sich also auf die Socken, um ihre Reize auf den Altar hanseatischer, weiblich bürgerlicher Wohlfahrt niederzulegen, sondern alle Stände aufwärts, ja — man staune! — bis zu einer Gräfinn, erstreckt sich die Contribution. — Diese Gräfinn, — vielleicht eine natürliche, aber doch eine Gräfinn, — erschien vor einigen Jahren als eine blutjunge aber üppige Knospe, die die gewaltige Kraft der Natur mächtig durchschauerte, und die sich unter den gebräunten, athletischen Meer-Befahrern, wie eine Forelle im klaren Bächlein zu bewegen schien; auch erregte die Erscheinung eines so herrlichen Mädchens aus der Fremde einen dermaßen Eclat, daß der Eingang zum Kummelplatz der Freude von Militair bewacht und durch Entrée-Forderung erschwert werden mußte. Lange schon ist die hohe Verirrte im großen gewaltigen Strudel untergegangen, oder sie hat sich nach einer Indigestion vom Götterschmause in die Einsamkeit zurückgezogen, wenn sie nicht gar, wie mir's in der Erinnerung ahnend deucht, eine Mesalliance mit einem schlichten Freibürger eingegangen ist. Aber

ergraute Roués werden noch spät Abends mit Entzücken von der Zeit reden, wo eine so hohe Courtisane bis tief in die Souterrains von Cythérèns Tempel herabzusteigen nicht verschmähete.

XXVIII.

Wem weint das Herz nicht beim Anblick so vieler Herablassung vor Rührung; zugleich aber auch vor Schmerz, beim Anblick einer so lachenden, tausendfältigen, vom Staate sanctionirten Sünde; und wer muß nicht von Dank und Bewunderung hingerissen werden, wenn er durch mich erfährt, daß jene hyperfrommen Britten, die mit breitkrämpigen Hüten und schmalen Wangen unter dem Volke einhergehen, und erbauliche Schriftchen auf Thürschwellen niederlegen und durch Fensterspalten stecken, ihre frommen Nasen auch zwischen Thür und Angel der fleischlichen Sünden steckten; gleich dem heiligen Antonius — zur Ehre des Höchsten — ihren guten Ruf und vielleicht gar noch etwas darüber hinaus auf Cythérèns Altar niederlegten, und in dem schmalen Bretterstübchen, beim traulich = heimlichen Scheine eines Nachtlämpchens, wo die jugendlichen Sün-

derinnen vielleicht eher an den Einsturz des Himmels, als an eine Mission von daher dachten — ihre Fußpredigten begannen, die die verirrten Schafe an der Seite guter Böcke in die große Hürde zurückführen sollten. Begreiflich ist es, daß solch ein Beginnen in dieser Umgebung und auf diese Gemüther wirken müßte, wie der Anblick eines Affen in einer Allogenperücke; zugleich gehört die Entführung aus dem vorstädtischen Serail zu den Capital-Bergehen, über die in der Regel ohne weitere Procedur, mit derben Fäusten gerichtet wird, und es ist wohl begreiflich, daß man bei so offenkundig intendirtem Crimen raptus keine Ausnahme mache, sondern die Breitkrämpigen als Märtyrer der Tugend und Frömmigkeit mit schnöden Knüffen, Püffen und Redensarten zum Tempel hinauswarf. — Die Ritter von der breiten Krämpe sollen noch an einigen andern Orten ihr läbliches Vorhaben auszuführen versucht haben, jedoch mit gleichem unbefriedigenden Erfolg; denn die europäischen Heiden sind nun einmal ärger wie Hottentotten und Feuerländer, und von dem Erfolge jweiliger Conversions-Anstalten ist überall kein hohes Lied zu singen. Warum aber dies? — Ich will mich nicht scheuen es zu sagen, auf die Gefahr hin von einem brodneidi-

schen Schuster in der löschpapiernen Hallischen Literatur-Zeitung angebellt zu werden, als schwache ich weit über meinen Leisten hinaus, wahrscheinlich im Gegensatz zu ihm, dem düftigen purus putus, der nicht einmal in den Grenzen seines Leistens etwas Gescheutes zu schwäzen weiß. —— So soll man denn wissen, daß jede Veredlung einzig nur im Sinne der Natur zu vollbringen ist. Ein kundiger Gärtner aber setzt kein Pfropfreis auf einen verknorpelten, bemoosten Stamm; auch wählt er nicht ein welkes, erstorbenes Reis, sondern er schneidet ein frisches, saftiges, grünes im großen Gottesgarten, eint es mit milder Vorsicht dem jungen Stämmchen, und erfreut sich bald des trefflichsten Gelingens. Aber die intendirte Veredlung der Menschenfamilie erfreut sich nicht des Gelingens, und die erzielten Früchte erscheinen herbe, holzig, bitter, wurmstichig, und daher muß die große Besserungs-, Bestrafungs- und Unschädlichmachungs-Anstalt, das steinerne Gewissen (wie ich es vorhin einigemal nannte) hier auf dem Neuenwall, nachträglich an den widerlichen, wurmstichigen Früchten experimentiren; und da die Justiz nun einmal, nach altem classischen Brauch, ihr beschwerliches Werk mit verbundenen Augen zu vollbringen hat, so kann es nicht fehlen, daß mit

dem Bösen zugleich manches Gute, mit dem Schuldigen mancher Unschuldige ergriffen und in den großen moralischen Läuterungskessel geworfen wird. —

XXIX.

Im Ganzen waltet jetzt ein guter Geist in diesem, ebenfalls französischen Ursprunges sich rühmenden Institute; ein Geist, der sich das Poltern und gräßliche Rumohren aus früherer Zeit in etwas entwöhnt hat, indem er zu der Ansicht gelangte, es sey auch im gefallenen Menschen der Mensch zu ehren, was in der That von Leuten, die überall nur im Nachgebiete der Menschlichkeit sich umhertummeln, schon etwas sagen will, und ohne Zweifel nur durch ein Machtwort von oben herab erlangt werden könnte. — Ich selber, obgleich dem Grundsache huldigend, es müsse billig jeder Bürger so leben und handeln, daß die Justiz Feierabend machen könne, hatte dennoch zweimal im Leben, und zwar in einem Zwischenraum von 14 Jahren, Gelegenheit, jenen Contrast wahrzunehmen. Beide Anlässe bilden unvergeßliche Punkte in meinen kleinen Erlebnissen. Jenen, als mehr den Weltbürger in mir berührend, ziehe ich wahr-

scheinlich einmal in den Bereich einer biographischen Arbeit; dieser aber, mehr schon dem mit einigem matten Lichte umflossenen Literaten bezüglich, möge hier eine kleine Beredung über sich ergehen lassen, die hie und da bei Wohlwollenden Anklang finden und einiges Interesse erregen möchte.

Jene Berührungen mit dem nothwendigen Uebel, dem Sicherheits-Institute unserer Stadt, gründet sich auf das Erscheinen eines philosophischen Werkes, das die möglichst divergirendsten Urtheile über sich ergehen lassen mußte, nemlich auf jenes verfusene Manifest der Vernunft, das Männer aus Nähe und Ferne, ja aus den entlegensten Himmelsstrichen unter mein niederes Dach führte, um sich mit mir über so erhabene und heilige Gegenstände, wie ich sie zu berühren gewagt, zu reden. Ich halte es an der Zeit, mich jetzt, da beschwichtigende Jahre über jene Erscheinung dahingerauscht, und die Gemüther theils über den blinden Lärm unredlicher Denuncianten aufgeklärt, theils bis zur Duldung beruhigt sind, erklärende Worte über mein Werk zu reden, und sie mögen immerhin hier folgen.

Von der Natur mit einer Anlage zum poetischen, weniger zu einem mechanischen Denken

begabt, streifte ich früh schon, und zwar meist ohne specielle Anregung, auf jenem unendlichen, von schauerlicher Nacht umlagerten Gebiete umher, das nur von einem unscheinbaren Faden, als Verbindung zwischen Gott und Menschheit, durchzogen wird, ein Faden, der eben wegen seiner Unscheinbarkeit so leicht entgleitet, und tausend kühne Vorgänger sich in der Irre verlieren ließ. — Mit dem wirklich erwachten — nicht eingeredeten — Bewußtseyn der Abhängigkeit von einem Aufsermir, daß Inmir mächtig überragend, versuchte ich die Fäden meines Geistes anknüpfend, dahinüber zu werfen, und klimmend die Wege und die Resultate derjenigen zu prüfen, die gleiches zuvor versucht, vor allen aber dasjenige, in dessen Gesellschaft ich bisher gewandelt, und dessen Vertreter über meine und die Seelen Tausender meiner Umgebung intellectuelle und moralische Gewalt übten. Ich hielt die von der Vorwelt versprochenen und erwarteten Resultate mit der Wirklichkeit zusammen und mußte erschrecken über das grauenhafte Verfehlen. — Ich hatte kaum Ruhe. Jene Skepsis, die auch meine Verneiner sicher einmal in ihrem Leben empfanden, setzte mich auf das schmale schwankende Brett, auf welchem man in der Periode zwischen Scilla und Charybdis,

zwischen Glauben und Verwerfen, zwischen Täuschung und Wahrheit, in dem unendlichen Ocean des Allerheiligsten, Göttlichen umherschiff. Eine unsichtbare Kraft trieb mich fast gegen meinen Willen mehr und mehr hinaus in den, zur Unendlichkeit sich dehnenden Ocean. Ein Gemisch von Grauen und schauerlich beseligender Ahnung ergriff mich. — Stunden, da ich mit heimwehähnlichen Empfindungen auf die immer mehr und mehr hinter mir schwindenden Glaubens-Auen zurückblickte, wechselten mit denen, wo mich süßduftende Lüfte eines geahnten ungekannten, noch unter dem Horizonte versteckt liegenden Landes beglückend umfächelten. — Sehnsüchtig blickte ich vor mich hinaus, erkomm mühsam die höchste Zinne meiner Denkkraft, aber Ahnung, nichts als Ahnung, höchstens einzelne bedeutsame Blüthen und Zweige von ersehnter Küste trieben mir entgegen, und unter ihrem Betrachten war allmälig die heimathliche Glaubensküste gänzlich dem Auge entrückt, und immer noch zögerte die neue Welt, aus den Fluthen aufzutauchen. — Das waren mir unheimliche Tage! — Der Verstand hatte sich noch nicht bis zur klaren Anschauung durchgearbeitet; er vermochte nichts Festbegründetes an die Stelle des Verlorenen zu setzen; er konnte

keine Rechenschaft ablegen über die Transformation des Allerheiligsten, und nur das Gefühl mit seiner Ahnungssprache ließ sich auf Erörterungen ein, und auf die Funktion, den minorennen Verstand vorläufig zu vertreten, und in dem ungewissen Schwanken zwischen Welt und Welt wenigstens etwas Vorbereitendes zu thun und dadurch dem Gemüthe seine Ruhe wiederzugeben. — Hieraus nun entstanden jene gebetähnlichen Gedanken, die ich gesammelt, unter dem nicht eben schönen, allzu pathetisch klingenden Titel: „Natürliche Klänge des Herzens an die Gottheit, in Morgen- und Abendgesängen, für gute Menschen aller Confessionen,“ herausgab. — Die Tage, in denen sie entstanden, werde ich ewig zu den schönsten meines Lebens zählen. Es war das Anklammern eines lange genug mit schnödem Milchbrei gefütterten Kindes an die Brust seiner ihm zurückgegebenen liebenden Mutter, denn solche war mir die ewige heilige Natur. Ich genoß das Entzücken für ein verlorne Heilighum mir selber, aus mir selber ein neues noch heiligeres geschaffen zu haben. Ueberall, bei den trivialsten Beschäftigungen, wozu das Geschick mich nun einmal verurtheilt hatte, ja selbst unter den höllischen Bacchanalien, die Mundt in seinen ver-

trauten Briefen nur allzugetreu schildert, unter den gellenden Lönen meines Instrumentes, — nimmer verließ mich der holde, beseligende Genius, sondern flüsterte mir einzelne Strophen jener Naturgesänge zu; ja selbst in meinen Träumen umwehte mich sein Fittig, und verständige und feinfühlende Leser werden in jenen Klängen die Begeisterung wahrnehmen können, die meine Brust schwollte, und ohne sonderliche Rücksicht auf künstlerische Formen zu nehmen, sich in den nächsten besten, oft kindlichen Worten ans Licht hervordrängte. Es dünkte mich damals, ich sei das willenlose Werkzeug, einer unsichtbaren Macht; ich fühlte mich getrieben, war mir der heiligsten, reinsten Absicht bewußt; fand im Buchhandel einen Verbreiter meines ersten Werkes, sendete hinaus, was ich so innig empfunden, unter die Menschenfamilie, gegen die ich die reinste Liebe und Verehrung ausgesprochen, meinte, man würde mir unfehlbar mit Liebe entgegenkommen, und — die ihre Stimmen erhoben, — bewarfen meine Kleine, heilige Syra mit — Koth! — — Bedarf es noch der Anführung, daß es Theologen waren, die mich also mit hämischer Verachtung behandelten? — Ich antwortete einem von ihnen in der evangelischen Kirchen-Zeitung, fand aber mit

meinen Wahrheiten keine Herberge, keine Aufnahme. — Bitter enttäuscht kehrte ich in meinen Himmel zurück, aber das vorhin so reine, ungestünte Glück war verkümmert, und mir blieb nur der Trost, mein literarisches Tagewerk bürgerlich-frömm mit Gott und Gebet — wenn auch nach eigenthümlicher Weise, — begonnen zu haben. —

Die Wahrheit zu gestehen, der Erfolg jenes ersten Schrittes hatte mich merklich abgekühlt. Die Menschheit erschien mir als ein roher, feindlicher Haufen, der in Formeln verknorpelt, keinen empfindenden Nerv für die Eindrücke eines lebendigen Gottglaubens hatte, und die Begeisterung weniger Freunde für meine Klänge konnte mich nicht entschädigen für den Schmerz, den die Gottesgelehrten mir zugefügt. — Ich wendete meinen Blick, trotz inneren Treibens, ab von der Gottsache, und zerstreute meine Gedanken mit Anderweitigem. Ich schrieb den Excentrischen, in dem sich eine politische Metapher mit meinem Grossl gegen die Menschen verschwisterte. Ich häufte lyrische Dichtungen, schrieb das Eisenlied, und drückte das, was mir als das Gelungenste erschien, unter unsäglichen Mühen, auf einem improvisirten, nach eigener Erfindung geordneten Druckapparat, meinen Widersachern zum willkom-

menen Spott, selber ab. — Trotz dieses Spottes jedoch werde ich ewig stolz auf jenes kleine Seidezbändchen seyn, denn fest bin ich überzeugt, die Literatur aller Länder hat dergleichen, unter gleichen Hemmnissen Entstandenes nicht aufzuweisen. — Näheres über alles dieses spare ich einem späteren Werke auf. — Ein halbes Jahr mechanischer Handarbeit zog mich von allem geistigen Schaffen ab. Dann schrieb ich: „Bei Nacht und Nebel,” jenes Werk, das den Indecenz-Spürhunden wieder zu thun gemacht hat; jene nervösen, flachen Flacon-Geschöpfe, die die Natur nicht genießen können, ohne eine Sicherheits-Commission vor sich auszusenden, die den Mann nach seinem Rocke, die Frucht nach ihrer Schale abschätzen; die überall nur den Schaum schlürfen und doch vom Getränke schwatzen; jene Faulen, die von sterilen Gegenden reden, weil keine Kartoffeln, Kohl und Rüben an der Oberfläche gedeihen und zu träge sind, unter der Rinde nach Schäzen zu schürfen. — Hol’ sie der Henker! — — —

Darnach warf ich einen flüchtigen Blick auf die Juden. Ich weiß kaum, wie ich dazu kam; doch meine ich, daß sie in der Gottsache concurrirten, von der mein geistiges Auge, trotz allem Widerstreben des Verstandes, nun einmal nicht

ablassen konnte. — Mich jammerte die Thorheit und Ungerechtigkeit der menschlichen Majorität, die einem Volke, daß meinem Ideale, dem Deismus, einen Schritt näher stand, als wir, funfzig Prozent der bürgerlichen Rechte vorenthielt. Ich setzte mich darum an einem Sommertage in die Laube und legte die sich am naseweisesten hervordrängenden Gedanken in der „Diversion eines Christen im Freiheitskampfe der Juden“ nieder, und sendete sie in Gestalt einer Brochüre unter die Menschen. — Die Juden sind das undankbarste Volk auf der Welt. Einzelne von ihnen haben mich sogar wegen der darin aufgewendeten Dialectik geschmäht; und als später die Mystiker im Theater gegen mich scharmuzirten, bildeten die Gelben ein Parteigänger-Chor unter ihrer Fahne. Dennoch freue ich mich noch heute jener kleinen Schrift, und lasse sie deshalb meinen gesammelten kleinen Schriften einverleiben. Auch fand sie weit verbreitete Anerkennung unter vernünftigen Christen, ja — was viel sagen will — sogar unter Theologen; obgleich die evangelische Kirchenzeitung, — die einen Börne'schen Geist darin zu finden meinte, — pflichtschuldigst auch diesesmal ihre Rüthe über den Neophyten schwang. — Indes, wie gesagt, die Manier hatte Aufmerksamkeit

erregt, und ein beamteter Theologe, der längst zu der Fahne der Ratio geschworen, ließ mich durch meinen Verleger auffordern, doch einmal gegen das Schwammgewächs an der christlichen Cathedrale, gegen den immer kecker werdenden After-Mysticismus in ähnlicher Art eine Rakete loszulassen. — Das hieß nun aber einen Funken in eine Pulvertonne geworfen. — Schnell durchlaß ich einen Jahrgang des Bergedorfer Boten, dann Borgers Mysticismus, und einiges andere, um den unsaubern Geist in seinem Spuk hinlänglich zu durchdringen, und dann ging ich mit heitner Laune, ja ich darf sagen, mit Begeisterung an die Arbeit. Aber bei und mit dieser Arbeit kam ich ja allmälig in mein altes Fahrwasser, denn die Magnetnadel meines Geistes hat nun einmal nur einen Pol, und immer und immer wird sie dahinausstreben. Ich konnte und wollte nicht nur oberflächlich negieren. Ich mußte, um redlich zu handeln, dem Parasiten an die Wurzel gehen, und siehe da! — diese Wurzel führte in ihrer Verfolgung bis an das Fundament der Cathedrale. — War das meine Schuld? — Ich lockerte das Erdreich auf, und zeigte jedem nicht Blinden die verschlungenen Fasern, sagend: seht da liegt des Uebels Wurzel, wer Augen hat zu

sehen, der sehe. — Solcher Anblick schmerzt. — Aber was kann ich dafür! — Mein Werk ging durch auffallend glückliche Constellation durch die Censur eines deutschen Bundesstaates, und es war das letzte Geschäft eines sterbenden Censors, der Geburtshelfer jenes mir nicht unwerthen Geisteskindes zu seyn. Betrachtungen sonderbarer Art dürften sich für den Denkenden an diesen Umstand knüpfen, für mich knüpft sich noch heute der Gross einer großen literarischen Macht daran, und meine Buße ist noch immer nicht vollendet. — Zum Unglück mußte nun in eben der Zeit ein junger Brausekopf, der jetzt den Apostaten spielt, und wie ein gezähmter Falke auf unschuldiges Gefieder stößt, — einen ungehörigen Tropfen in den Hexenkessel der Zeit werfen, daß er hoch aufbrauste, und sein vortrefflicher Auto-Wahlspruch: „Mit der politischen Ketzerei ist nichts zu gewinnen, als nur Gefangenschaft; so müssen wir denn mit der religiösen beginnen“ — bewährte sich als sehr unlogisch, denn der Gewinn zeigte sich al pari. — Über jener überbrausende Kessel brachte alles nahestehende in übeln Geruch. Hämische Gesellen warfen überdem noch heimlich und öffentlich schlechtes Oel in die Flamme, und es konnte nicht fehlen, daß auch ich, oder mindestens

mein Werk, in des Teufels Geruch kam. — Die Menschenhüter blickten mit verdächtigen Augen umher. — Aber wer war dieser Clemens? Sonderbare Kunde! — Ein Mann aus dem Volke! — daß man ein Narr wäre und so etwas glaubte. — Dergleichen abgenutzte Kniffe kannte man noch aus Ko zebue's Seiten her, und einer hohen Polizei lag es ob, den groben Kunstgriff zu enthüllen. — Doch — — — — —

XXX.

Horch! — versöhnend tönen rauschend lustige Weisen die lange Gasse herauf, und die letzte Instanz der zwiespältigen Menschheit, die blanken Bajonette blitzen verwegen im Sonnenschein. Die jugendliche, schnurrbartlose Garnison bezieht die Wache, und muntere Töne schwellen die freudeempfänglichen Herzen; schweigend nur, wo ein hoher Kranker am Wege hinter seidenen Gardinen diekehrseite des Lebens betrachtet, oder wenn die rasselnden Töne auf dem Leder vom ungeborenen Kalbe, jene ungeborene Musik hören läßt; die, Gott weiß von welchem Kannibalen erfunden, alle Phasen der Civilisation durch- und über-

lebte. — In der That, die Trommel ist ein Instrument das in seiner Unisono-Anwendung dem Hottentotten, aber keiner gebildeten Nation würdig ist, in den Kumpelkämmern längst dem Zahne der Zeit zu gutem Fraß vorgeworfen seyn sollte, und in veredelter Form, allenfalls bei characteristischen Musiken zur Verstärkung des fortissimo, in Anwendung kommen möchte. — — Ich gäbe viel darum, im Augenblicke, da diese Verneinung des Rasselfelles ehrwürdigen Schnurrbärten vorübergleitet, ihre spöttischen Mienen zu beobachten und die schnöde Absfertigung des ruchlosen Neophiten zu vernehmen; denn wahrlich! der Mensch ist nie interessanter, als wenn er in Leidenschaft gerath. Aber, mit Verlaub meine gestrengen Herren, ich zürne ja nicht über das ungeborne Kalbfell, weil mit ihm ein kräftiges Stück Ochsenbraten im Keime zu Grunde ging, sondern, weil ich überall nichts Ungeborenes, nichts Unreifes liebe, am wenigsten, wenn es irgend einen Sinn so maltrai-tirt, wie die Trommel das Ohr, oder ein grüner unreifer Apfel den Gaumen, — oder — — nicht wahr? — — wie ein unreifes Urtheil einen grauen Schädel! — — Darum indeß keine Feindschaft! — —

Bor Zeiten — ehe die französischen Weltschulmeister neben andern in Deutschland auch einen Cursus über Conscription eröffneten — hieß ein frommer, seufzender Mutterspruch: — „Wer nicht will Vater und Mutter gehorchen, der muß dem Kalbfelle folgen.“ — Ach, lieber Himmel! Jetzt mag man Vater und Mutter und der Großmutter obendrein gehorchen, so sehr man nur kann: — vor'm Trommelfell kein ander Kraut gewachsen ist, als — Gold; vor Gold aber ist Alles gehorsam, selbst die Conscription; denn goldgesegnete Conscribirte kaufen sich einen Menschen auf drei Jahre, um an seiner Statt dem Kalbfellgefolge einverleibt zu werden, und das ist gut! — Durchschnittlich gelten diese sogenannten Hanseaten — was wir Bürger eigentlich Alle sind — seit vier Jahren für Bürgersöhne, haben dadurch, was sie an Schnurrbärten verloren, an Achtung gewonnen, und der Profit ist bedeutend, denn Achtung ist eine erstaunliche Macht, was Niemand besser zu beurtheilen weiß, als der, den das Geschick zu einem bedeutenden Consumenten bestimmt hat, und der, ohne namhaften Vorrath zu besitzen, sich jeden Tag seinen Bedarf mühsam präpariren muß; der der Ehre bedürftig ist, ein Professor, oder mindestens ein Doctor der Weltweisheit zu seyn

und sich doch mit dem Titel eines ehrlichen Schluckers zu behelfen, genöthigt ist. —

1830, jenes berühmt gewordene Lehrjahr, das den Gewaltigen rings eine unangenehme Lection gab, klärte bei Anlaß einer kleinen scherhaftem Emeute die Herren unsers Rathes und Staates, auch über das Kapitel von militärischer Achtung in den Augen des Volkes merklich auf, denn der revolutionaire Janhagel fand in der Söldlings-Natur unserer Garnison einen willkommenen Vorwand obstinat zu seyn, und nur die ebenbürtige Bürgergarde trug auf den Spitzen ihrer Bajonette jene moralische Kraft, die wie ein niederschlagendes Pulver auf die Gemüther wirkt und das Feuerfangende oft auf eine erfreuliche Art vertritt. Diese moralische Kraft der Achtung für staatsbürgerliche und juridische Rechte ist es auch, welche mehr und mehr immer, jemehr die Menschheit nach allen Seiten hin zum Selbstbewußtseyn kommt, den privilegierten Menschenmord unnöthig machen, die Freundschaft der Kabinette befestigen, und die materiellen Kräfte der Völker auf die Künste des Friedens verweisen wird. — Freilich sehe ich unter diesen Künsten des Friedens sehr wohl das grauenhafte Gespenst: Philisterthum, umherschleichen, und unter Männiglich wohlschla-

fende Nachtmücken austheilen; sehe gottbegabte Sänger Hochzeit und Leichenkarmen dichten; schmalbäckige, blasse Soldatlein Schilderhäuser angähnen, und gelehrte Professoren Vorlesungen über Runkelrüben und Eisenbahnen halten; aber wer weiß denn, ob dieses nicht eben nur ein Ge-
spenst ist, für das ein Geisterbanner schon irgendwo in einer Wiege schläft, und der — wie Mozart bei falschen Tönen oder Dissonanzen — heute schon wie ein gestochenes Ferkel schreit, wenn man ihm „Eya popena“ vorsingt.

XXXI.

Eine noch unbekannte, im mächtigen Aufschwunge begriffene Macht ist die Musik. Paganini, der verkündende Johannis, bereitet die Welt vor auf den, der da kommen soll. Freilich nicht in Worten, sondern in Tönen, die man verstehen muß, um ihn zu verstehen. Vorwitzige, die die Zeit der Erfüllung nicht abwarten können, schrieen: Hosanna! als Ole Bull mit dem schwarzen Frack und den steifen Bücklingen auftrat; die Geige in der Hand, die heute das Symbol der Ton-Götter ist; und man breitete

Visitenkarten auf seinen Weg; brach Zweige von den Bäumen und warf sie, zu Kränzen geslochten, auf die Bretter, die seinen Thron bedeuteten. Aber in meinem Herzen war eine Stimme, die sprach: dieser ist es nicht, der da kommen soll, sondern wir haben eines Andern zu warten. Die Bull ist ein Künstler, ein großer Künstler; alles an und um ihn ist Kunst, von dem Wirbel seiner Violine, bis zum Wirbel dieser Köpfe; hier der Applaus und dort das a plomb, die Kränze und die Sträuße — o, welch ein Künstler ist dieser Bull und welch ein Bull *) ist dieser Künstler! — welch ein künstlicher Künstler! — Paganini ist kein künstlicher Künstler, Paganini ist ein natürlicher Künstler, ich möchte ihn die geigende Natur nennen und die Raphaels-Behauptung von der unhändigen Geburt auf ihn übertragen. — Die Bull ist ein abgelöstes Stück von Paganini; Paganini ist ein abgelöstes Stück von der Gottheit selber; er ist ursprünglich, und nach dieser Reguladetri berechne man das Göttliche, was man in Herrn Bull fand. Die Bull als Mensch mag mehr werth seyn, als

*) Nach Analogie des irischen gemeint.

Nicolo Paganini; auf Cäciliens Wagschaale gehen hundert Bulls auf einen Paganini. — Das eben ist das Schibboleth der Meisterschaft, daß sie bei Feierabend Gesellen macht! — Zwei gute Dinge charakterisiren die echte Größe, nemlich: daß sie Original ist und daß sie Nachtreter findet. Die Nachtreter aber kommen mit Winkelmaß und Richtscheit, messen die Schritte und können doch keine Spur halten. — Der Meister machte Geschöpfe wie Gott, der Gesell fabricirt Wachsfiguren, wie von Dintern. Ole Bull hat uns Wachsfiguren vorgespielt, die so natürlich mit dem Kopfe wackelten und die Pupille im Auge drehten, daß dem Kurzsichtigen eine Freude darüber anwandte. Begeistert von Enthusiasmus klatschte man acht Tage lang, Tag und Nacht, dann war es vorbei. — Besseres Verständniß kam hinterher. Paganini's Ruhm ist eine Säule von Granit, Bull's Ruhm eine wibbelnde Wasserhose; sie zieht gewichtige Körper mit sich in die Höhe, doch nur um sie bald fallen zu lassen. Mich hat sie nicht fassen können; ich hatte mich an die Granitsäule geklammert; mir eine lönende Memnonssäule. — In meiner letzten Erdenstunde noch werden mich Paganini's Geigengesänge wie unsterbliche Hymnen umsäu-

seln; o Nicolo! Nicolo! warum wohnt dein Herz doch nur in deinen Fingern? —

Die Musica ist eine erstaunliche Macht, und ihres Aufschwungs Ende ist noch nicht abzusehen. Sie ist die einzige Kunst, deren Blüthezeit mit unserm Erdenwallen zusammentrifft; dahingegen Malerei, Plastik, Dichtkunst und Dramatik längst oder kürzlich ihren Blumenblätterschmuck abgeworfen haben und uns die gereiften Saamenkapseln bleiben, die wir vergebens in die Brust der Zeitgenossen niederlegen^k, denn der neue Frühling ist noch nicht gekommen, wo die Keimkraft neuen Blüthen entgegen treibt. — Wir Hamburger sind durch und durch, wie ein vollgesogener Schwamm, mit Musik gesättigt, und wie man uns nur leise drückt, gleich spritzen wir einige Takte einer Cantilene, Galoppade, eines Walzers oder Schottischen von uns, und sicher ist das einer von den Gründen mit, weshalb Heimathlose so gern bei uns weilen, denn ihnen ist sicher die poetische Sentenz bekannt:

Wo man singt, da laßt Euch ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Wir aber singen, tagtäglich: „Ein freies Leben führen wir!“ — Schiller und Uhland mögen den Prozeß unter sich ausmachen. — —

Leider aber ist gute, vollstimmige Musik ein sehr theurer Leckerbissen bei uns; wie denn z. B. der Herr Garnisons-Musikdirector, durch dessen Begegnung mit seinem activen Chor auf dem Neuenwalle ich zu allen vorhin divergirenden Be- trachtungen angeregt wurde — in dem auf dem westlichen Walle belegenen Elbpavillon, conzer- tirende, musikalische Abendunterhaltungen giebt, die — — man staune! — einen Aufwand von 2 ♂, sage zwei Schilling Hamburger Courant, (einen und einen fünfstel Groschen Preußisch) En- trée erfordert. — Wir sind freilich wohlhabende Hamburger; unsere Schiffe befahren alle Meere der Erde; die halbe Welt ist uns tributair, wir knickern nicht; unsere Tische sind lukullisch besetzt; wir verschenken 21,000 ♭ Bco an ein aus seiner Bahn gerücktes, gelehrtes Siebengestirn; wir zah- len Goldstücke für eine einzige Maske, und schä- men uns fast, einem Bettler weniger als je einen Schilling zu geben; — aber — zwei Schilling Courant für eine von 24 bis 30 Musikern execu- tirté Abendunterhaltung von 4 Stunden Dauer — selbst wenn auch die Herren fast sämmtlich Con- zertisten auf ihren respectiven Instrumenten sind — ist dennoch eine enorme Ausgabe, die von dem Mittelstande kaum zu erschwingen seyn muß, und

es ist ein Beweis von der ausgearteten Vergnügenssucht unserer Zeit, daß unerachtet des unverschämten Entrées dennoch der Saal immer gefüllt ist. — Nein, mein Herr Musikdirector, Ihre Kunst in Ehren, die Geschicklichkeit Ihrer Leute, und die Auswahl der Musikstücke an Ouvertüren, Strauß-Lanner'schen Potpourris und Tänzen in Ehren, aber der Preis ist unverhältnismäßig und müßte allenfalls einen halben Schilling, höchstens etwa einen Rumfortschen Suppenzettel betragen, denn die Kunst, die sonst nach Brod ging, ist jetzt in den Augen des Volkes so gestiegen, daß sie es wagen darf nach Suppe zu gehen. Sie aber müssen sich Ihrer Kunst nicht überheben und zwei Schillinge Hamb. Courant für vier Stunden Genuss Ihrer, wenn auch trefflichen Musik verlangen. — Ich möchte darauf wetten, hier die Wünsche vieler Zuhörer ausgesprochen zu haben, und rechne darauf, daß Sie Ihren Preis modifizieren werden.

XXXII.

Modification ist ja überall eines von den Stichworten in dem großen Drama der Zeit und des Menschenlebens, die Irrthümer der Vorzeit und

der Jugend werden alle nach und nach vor das Forum des gereisten Verstandes geladen ; die Ordnung der Staatsdinge wird geordnet nach den Ansprüchen der Zeit, und die Ansprüche des verwöhnten Individuum's werden geordnet nach der Ordnung der Dinge. Wohl dem, der zu modifiziren gelernt hat, denn wer es nicht hat, den nimmt die Zeit in die Lehre früh oder spät, selbst mit weißem Bart noch, und er muß ein Lehrgeld zahlen und Knüsse ertragen, wie ein flegelhafter Bursche, und das Geschick verschont keinen Stand und kein Individuum. Heute zeichnet es einen Erzbettler ein und morgen einen Erzbischof. Der Bettler muß seine Bettelphrase und seinen Kreisgang modifiziren, um der Hand des Bagabonden-Bogts und dem Stockhause zu entgehen; der Bischof aber seinen hierarchischen Starrsinn, wenn ihn nicht der monarchische Rechtssinn ergreifen und in die Lehre bringen soll. — Ist das Leben denn etwas anders, als ein immerwährendes Modifiziren unsers Willens und unserer That nach dem Willen und der That des unabhängigen In- und Außeruns. Sizzen wir nicht fortwährend am großen Schachbrette des Geschicks, wo wir den unsichtbaren raffinirten Spieler gegen uns haben, nach dessen Zügen wir die unsern flüglich zu

modificiren haben, um im glücklichsten Falle spät und auf eine leichte und ergötzliche Weise Schach gemacht zu werden.

Seht hier auf unserm Wege jenes neue, stolze Gebäude, Glück und Wohlstand verrathend. Was bedeuten die grauen Bärte, die tiefgefurchten Gesichter und die spitzen Kinne an den hellen, hohen Fensterscheiben? — Wer sind die patriarchalischen Einfalten, die, an den Thürpfosten lehnend, ihr Pfeifchen schmauchen, um im süßen Nichtsthun doch etwas zu thun? — Es sind die Bewohner des Gasthauses, eines Institutes, in das ergraute Bürger und Bürgerinnen aus dem Schiffbruch ihres Lebens, auf den Trümmern einiger hundert Markt, als auf einer ziemlich sterilen Insel landen, an deren Abendseite der Styx seine Fluthen kräuselt. — In der That ein sehr ernstes Wirthshaus, dieses! — Ein Gasthaus, wo der Fremdling absteigt, um nach Niemand ferner auszusehen, auf Niemand zu warten, nichts mehr zu wünschen, als den Postillon — Charon. Alle Ansprüche des Lebens modifizirten sich nach den Verhältnissen eines Schiffbrüchigen, reducirten sich auf die Vegetation eines Polypen. Das Spiel stockt, nur noch ein Zug ist zu thun, er gehört dem unsichtbaren Gegner; jede Bewegung seiner

Hand läßt ihn erwarten; wenn er geschieht — ist es der Tod; — Schach dem Gasthäuser? die Parthie ist aus. — Und dennoch: wie wohltätig diese große Muschel für todesreife Aufermensch! — aber die Nothwendigkeit der Modification stirbt auch hier erst mit dem Menschen selber. — Trug sich's doch vor einigen Jahren zu, daß ein alterdürres, hochbetagtes Ehepaar, vereint wie immer, auch hier zusammen in den letzten Hafen diesseits des Allerleßten einließ. — Wie Freud' und Leid, wie Arbeit und Ruhe, so hatten auch die Alten nach alter treuer Bürgerart die Lagerstatt seit einem halben Jahrhundert redlich getheilt. — Das Gesez der ehelichen Freundschaft aber, daß nach ihrer Bestimmung Rechtskraft bis unter den Rasen behalten sollte, gerieth in Conflict mit den Gesezen des Hauses, das Trennung der Geschlechter aussprach, und jede Appellation an die Menschlichkeit der ausübenden Gewalt scheiterke an dem kalten Buchstaben des Gesezes, der überall mit seinem Eise tödtet, und am Nordpol des Lebens noch, den Frühling, den gewaltigen Lebendigmacher fürchtet. — Aber die alten unzertrennlichen Herzen weinten über die Verrechnung nur wenige kalte, frostige Nächte, dann versagten sie dem Leben ihren lange genug

vollbrachten Pulschlag, und der Tod bettete das graue Menschenpaar wieder freundlich zusammen, auf daß sie beide die lange, lange Nacht traulich, nach gewohnter Weise, zusammen verträumen möchten, und wir epilogisiren: wie sich's doch nirgend so süß-traulich lebt, als am heimathlichen Heerde. Nur für eine Weile sind die Wirthshäuser und die Gasthäuser; für die Dauer aber erkälten sie die Herzen, und brechen sie und legen sie endlich in die Erde, unerquikt und und ungetrostet, denn der Mensch muß einen Heerd haben, wie die spielenden Kinder einen Freiplatz, von dem sie auslaufen und zu dem sie ermüdet und athemlos gerne zurückkehren. Ein Kosmopolit aber ist ein Mensch in der Erre; der Abend kommt, ein Gewitter zieht auf, er hat kein Haus erreicht und stirbt wie ein Thier des Feldes einsam und verlassen auf durrer Heide.

XXXIII.

Einsam und verlassen auf durrer Heide! — das klingt sehr betrübt; aber den Verlassenen bleibt die Universal-Erösterinn: Hoffnung. — Jedes dunkle Fleckchen in der Ferne, vielleicht

nur ein Trugbild seiner Phantasie, belebt ihn mit Erwartung auf Hülfe und Rettung; denn es ist möglicherweise ein Mensch, ein Wesen mit einem Herzen, mit einem Muskel, in dem die Natur Gefühl für fremde Noth niederlegte, eine Empfindung, die so leicht nicht erstirbt, und wenn auch scheintodt, leicht wieder erwacht, wenn das Auge einsam auf dürrer Heide ein wesenverwandtes Geschöpf verschmachten sieht. — Grauenhaft verlassen, schauderhaft einsam aber ist der einsam Verlassene, der seine Prüfungszeit in dem Menschen gewirre einer Stadt, die mit ihren Ringgräben wie ein überladenes Rettungssloß im Weltmeere dahinschwimmt — zu bestehen hat. — Gestalten wogen vor ihm auf und nieder, tausendfältig; es sind aber eben nur Gestalten, für ihn identisch mit dem Gewölke des Himmels, mit dem Rauche der Dächer, mit den Bierfüßlern der Erde. Schreckliche Einsamkeit, wo die Geschäftigen den schleichen den Geschäftlosen umrennen und auf die Zehen treten! — Alle diese Menschen sind für ihn Niemand, und vergebens sieht er aus nach einememand. Das verschwimmende Summen des städtischen Verkehrs ist ihm wie das Ohrenbrausen im Sturm auf verlassener, dürrer Heide, und die prangenden Beckerbissen

hinter den hellen Fenstern, wie das frische Laub oder das fette Gras in Wald und Wiese. Ihm hungert vielleicht, und er leckt, ein moderner Tanatos, an den Scheiben, die mit ihrer verwünschten Durchsichtigkeit den blödenden Magen necken, und den von Gott, Menschen und Geld Verlassenen zur Verzweiflung treiben. — Schauerliche Einsamkeit! — Ist denn unter diesem tausendfachen Niemand nicht ein einziger hilfreicher Mensch? — Endlich! — ein Mensch naht. — Vielleicht sogar ein hilfreicher; denn — horch! er forscht: „wie geht's?“ — — Gewiß bedarf es nur der Erklärung: „wie dem Verschmachtenden auf dürrer Heide!“ — und ihm ist geholfen, denn warum sonst die theilnehmende Frage: „wie geht's?“ — — — das matte Auge senkt ver schämt die Wimper und dann den Blick, in dem das einzige Wörtchen Elend unter hellem Wasser schwimmt, erhebend, ringt sich aus tiefer Brust die Rastkunst: „schlecht“ hervor. — Geht also weiß der theilnehmend Forschende, wie es dem bekannten Menschen geht; nun wird der gewiß weiter forschen, und helfen und raten und bestehen; der Verlassene ist nicht mehr verloren, und der Halbverdornte wird wieder erfrischt werden. — Das Wörtchen: „schlecht“ muß alles

entscheiden; — meinst du? — Der Erfolg belehrt uns eines Andern. — „Ja, es ist eine schlechte Zeit! — adieu, mein Guter!“ — und der Ge-
mand, schnell davon eilend, ist zum Niemand geworden. — A dieu! — Eine Empfehlung an Gott! — Ganz wieder Pfaff zu dem menschen-
suchenden Diogenes: „Mein Segen g'nüge dir,
mein Sohn! — A dieu! Bedarf es denn bei
dem Gotte des Universums eines Panis-Briefes?
Gewiß nicht! — Er aber, der die jungen Haben füttet auf dem Felde und die Wasserratten in unseren Kändlen, läßt alte und junge Hamburger und andere Menschen oft hungern, daß ihnen die Schwäche knickt, wenn sie die Scham nicht ab-
thun, den Stolz, die Eitelkeit und vor allen die Faulheit und die Bequemlichkeit, die den Schweiß der Hirne und das ungeschönte Habit fürchtet.
Diese Furcht aber treibt jährlich eine namhafte Anzahl Menschen vor die Mündung des Pistols, in die hanfne Schlinge, ioder die Umarmung der Elb- und Alstermire; denn der Mensch ist ein so nörnisches Gewohnheits-Thier, daß er sich oft lieber das Leben, als eine Eile seines Laken ab- und einige Schweigströpfen angewöhnt.

XXXIV.

Wie ich aber eben auf der langen und langweiligen Neuenwalls-Gasse, zu solchen hungerleiderischen Gedanken gerathé, darüber soll ich billig Rechenschaft geben, und will es in der That, doch concurriert dabei ein kleines Novellchen oder Novantikelchen, oder wie ich das Dings recht süßlich und gefällig nennen soll, das, wie so manches Erzählte, über keinen modernen Leisten passen will. —

Doch was gehen uns überlästige Classificationen an! — wir beschreiten im Wandern allhier eine Brücke, die dem bekannten Freimaurer-Symbole in vielen Stücken gleicht. — Wer grüßt mich? — Herr Humpelmann. — Wer ist Herr Humpelmann? — Herr Humpelmann ist ein alter — jetzt seliger — Herr im schwarzen Kleide, mit kleinen blinzelnden Augen, zusammengekniffenem Munde, scharf geschnittenen Zügen und grauem Bart; und nebenbei ein Vertreter des Rechtes, ein advocirender Justist, der in der Kunst Recht Recht, und in der noch viel größern, Unrecht Recht zu machen, schon einen bedeutenden Ruf genießt. Seine Feder hat eine Schnellkraft,

die den stärksten Gegner meist aus dem Sattel hebt, und als Rabulist ist die letzte Silbe bei ihm die dominirende. Dabei ist der Mann originell, und das will viel sagen in unsren Tagen. Ein Mann, der originell pfiffig, originell habfützig, originell grob und originell höflich zu seyn weiß, ist ein unbezahlbarer Phönix in dem Alltagsmenschens=Verbande einer Stadt. Und in der That ist Herr Humpelmann solches in mehr, als einer, ja selbst in der subtilst = mythischen Beziehung, denn wenn bei der Meisterarbeit: Unrecht mittelst Argumentation in Recht zu verwandeln, der Gegner mittelst Flammten der Wahrheit das ganze Gebäude seiner Sophistik in Asche verwandelt hat, so reichen wenige Minuten für ihn hin, aus diesem Staube einen neuen, frischen, lebendigen Beweiskörper zu erwecken und durch seine Schöpferkraft den Gegner in seinem Verbrennungsprozeß zu ermüden. Ich könne tausend und einen interessanten Zug aus dem Leben und Wirken des sehr geschäftskundigen Advocaten Humpelmann erzählen, und Beuermann's Leben eines Advocaten würde dem meinigen das Wasser nicht reichen, das ihm, nebst etwas guter Seife, wahrlich sehr Noth thäte. — Aber das hieße nicht bei der Stange bleiben, an der sich unser gesellschaft-

liches Gespräch bis hieher con amore herausgerankt, und ich lenke daher die Aufmerksamkeit nur auf den Punkt, wie ein junger Mann, zu dem ich seiner Zeit in einiger Beziehung stand, durch die Mac-
lise des Geschicks — dessen Geschäftsführer jedoch eigentlich wohl in seinem eignen Innern wirkte — von dem Verbande der leidlich Glücklichen, — die ihres Leibes Nothdurft ohne Schuld, Schulden und Noth pflegen durften — ausgesperrt wurde, und der Uebel größtes unter allerlei Gestalt täglich an seine kleine Ladenthür klopste. Nun hat bekanntlich die bürgerlich-sociale Heilkunde für dieses Finanzäibel längst eine Radikal-Cur erfunden, die man bei uns einfach verdeutscht: Einkommen nennt, mithin homöopathischer Natur zu seyn scheint, da man, wenn das Einkommen nicht allen Ansprüchen ferner entspricht — einfällt, d. h. fallt, zu welcher Operation als dann ein Procurator extrajudicialis, im Munde des Hamburger: Dielen-Procurator genannt, erforderlich ist, der den Falliten, nach unserm Sprachgebrauch: — einbringt. Ein solcher heißt aber Dielenprocurator, weil er einzlig nur befugt ist, Rechtsfälle, die vor das Forum der Präturen der Stadt und Vorstädte gehören, zu plaidiren; diese Präturen aber werden Dielen genannt, weil

die Geladenen bis zu ihrem Aufrufe auf der Hausdielen (Hausflur) warten müssen, da dann, beiläufig gesagt, während solcher Wartezeit nicht selten die ergötzlichsten Vorposten-Gesichte unter den gereizten Parteien stattfinden; zum mindesten aber mit vernichtenden Bafilistenblicken hin- und hergeschleudert wird, die dem unbefangenen Psychologen die trefflichste Unterhaltung gewähren.

Herr Humpelmann nun war der von meinem hartgedrängten Freunde erwählte Rechtsfreund, an den er, trotz alles Widerrathens, sich zu wenden entschloß, um mit ihm in puncto des Einbringens vorläufige Rücksprache zu nehmen, und es entspann sich in Folge dieses eine so ergötzliche Scene, daß ich sie mit den eigenen Worten des intendanten Falliten, der mir lautlachend aus der Thür des Consulenten damit entgegentrat, wiedergebe:

„Nachdem die übliche Formel der Anmeldung eines Fremden mir den Eingang zum Geschäftszimmer des Herrn Humpelmann geöffnet hatte, erblickte ich ihn selber hinter einem mächtigen, mit Actenstückchen rings belegten Tische in einen tiefen Lehnsstuhl gekauert, in dem er durch die zufälligen Lücken der Papierhaufen sich, hin- und herrückend, eine bequeme Scharte zu erspähen

mühte, durch die er die stechend=blinzelnden Blicke zur vorläufigen Inspection auf den Eintretenden werfen könne. Der fizliche, eigentlich mit meinen Grundsätzen streitende Punkt meines Anliegens, zu dem mich die Nothwendigkeit jetzt so nahe als möglich herangetrieben, machte mich in diesem Augenblicke, vereinigt mit der fremdartigen Umgebung so sehr gefangen, daß ich unwillkührlich am Boden hastete und mein Männchen auf gleichem Wege, wie er mich, zu erspähen suchte. Eine kleine Weile spielte der Zufall mit unseren Blicken Verstecken, zuletzt jedoch trafen wir plötzlich durch eine der günstigsten Deffnungen auf einander, und nun trommelte jener ungeduldig mit beiden Händen vor sich auf den Tisch, indem er mit ironisch bittender Betonung begann:

„ „Ein bischen schnell! ein bischen geschwind!
— was haben wir denn, mein Lieber? Was
haben wir? — Was haben wir? „ „ —

Nachdem ich mich auf den Zehenspitzen erhoben, und also den Stand- oder vielmehr Sitzpunkt des kleinen Herrn erspäht hatte, umsegelte ich das actengehäufte Vorgebirge meiner guten Hoffnung, und an seiner Seite angelangt, bat ich um Entschuldigung, falls ich ihn etwa zu einer ungelegenen Zeit incommodirt haben sollte. —

Hierauf nichts erwidern ließen seine kritischen Blicke einige unheimliche Sekunden an mir auf und nieder, daß ich fast meinte, dabei das Krabbeln eines Tausendfußes auf meiner Haut zu vernehmen. Dann erhob er eine Variante seiner ersten Aufforderung mit obligatem Trommeln, jetzt aber fast weinerlich: „„O, bitte, recht schnell, recht schnell, es ist Posttag, jede Minute ist mir einen Dukaten werth; kommen wir zur Sache, mein Lieber.— Ja? — Was haben wir denn?““ —

„Unglückliche Zeitläufte — ermannte ich mich zu beginnen — schlechte Einnahme, große Laden- spesen, falsche Versprechungen, getäuschte Erwartungen, haben mich leider zu der traurigen Nothwendigkeit gebracht“ — —

„„Traurige Nothwendigkeit! Hm! — (ironisch lächelnd) — Ich verstehe! Nun?““ —

„zu falliren!“ —

„„Zu falliren! — (auflösend und einen Stuhl ergreifend) Ei! — lieber Freund, das verändert ja ganz und gar unsern Standpunkt. Sezen Sie sich, sezen Sie sich, Theuerster.““

Ich lasse mich nieder, und Herr Humpelmann nimmt seinen vorigen Platz wieder ein; sein Gesicht ist katzengemüthlich und durch das Reck seiner

grauen zusammengekniffenen Brauen blinzelt das Licht zweier Nebelsterne hervor. Er klopft mir vertraulich auf's Knie, gedehnt forschend: „„Ist es denn noch ein bisschen der Mühe werth, lieber Freund? — Hm? — Haben wir noch ein bisschen was Rechts auf die Seite gebracht? — Was?““ —

„Bedeutend ist die Summe eigentlich nicht, es sind kleine Poste, ich habe die Designation vorläufig entworfen; wollten Sie gefälligst einmal ansehen?“ —

Herr Humpelmann nimmt mir das Papier mit einiger Hast aus den Händen; kaum aber hat er einen Blick darauf geworfen, als hell unter dem grauen Bart des Zornes Scharlach aufblüht und bis zum Ohrzipfel hinaus sich verläuft; der Unterkiefer bebzt; ein gewaltiger Fußtritt schleudert den auf Rollen fuhrenden Actentisch bis in die Mitte des Zimmers, und mit einem schnellen Satze sich erhebend, bricht er los: „„Herr! — meinen Sie, daß ich ein Armdoctor bin? — Zwölfshundert Mark? — Mit solchem Pappenspiel überlaufen Sie mich?! — Sie sind ja ein blutarmer Mensch! — Sie sind ein Bettler! — Was denken Sie? — wenn ich Ihnen sechzig oder achtzig Mark abnehme, so sauge ich Ihnen

ja das Mark aus den Knochen! — Ich ruinire Sie! — Was? " "

So unerwartet und energisch auch diese Apo-strophe des Herrn Humpelmann auf mich einbrach, und so sehr sie auch den empfindlichen Nerv der Ehre in mir verlegte, so konnte ich dennoch der Einwirkung einer so außerordentlichen Tragikomik, wie sie in dem Benehmen dieses wunderlichen Kauzes lag, nicht widerstehen; der Fallit trat für eine Weile in den Hintergrund, der Schalk nahm das erzürnte Männchen unter die geistige Loupe, und ein ironisches Genüß-Lächeln muß sich in dieser interessanten Secunde nothwendig auf meinem Gesichte abgespiegelt haben. — Der Scharf-blidk des feingeschliffenen Advocaten mochte vielleicht die Sprache meines Angesichts, in dem er allerdings las, verstehen, und das Bewußtseyn der Lächerlichkeit Angesichts eines unbefangenen Beobachters in ihm auftauchen, denn plötzlich, da ich aufstehend nach Hut und Stock griff, lenkte er ein:

„Bleiben Sie sitzen, Lieber, bleiben Sie. — Aus purem Mitleid will ich Ihnen helfen: — Verstehen Sie? — aus purem Mitleid. — Haben Sie denn noch einige werthvolle Siebensachen um sich? — — Hm? " "

„Bedeutendes nicht; doch für mich hat Alles, was ich noch besitze, weil es zum Geschäfte gehört, großen Werth.“

„Großen Werth? — Hm! — — (mit Nachdruck) Bringten Sie Alles weg! — Verstehen Sie? — Alles! — Wenn Sie ein Schwefelholz da lassen, ziehe ich meine Hand von Ihnen ab! — Verstanden?“ —

„Aber, lieber Herr Humpelmann! — Die Creditores sind größtentheils zugleich meine guten Freunde und Bekannte, sollten die denn gar nichts haben?“ —

Hier blickte mich Herr Humpelmann einige Secunden mit spöttischen Blicken an, dann legte er seinen Mund ganz nahe an mein Ohr, und raunte mir in einem nachdrücklich vertraulichen Tone mit plattdeutschen Worten zu: „een ohlen Sch.... schöhlst see hebbien!“ —

Nein, der Eindruck dieser Worte überstieg an Lächerlichkeit alles Vorhergehende, und unwiderstehlich platze ich mit einem so übermäßigen Lachen heraus, daß es in keinem schneidendern Contraste mit den eigentlichen Gefühlen meiner gedrückten Lage stehen konnte. — Solche Worte aber, in solchem Tone, von so einem raffinirt gebildeten Manne gesprochen, konnten unmöglich jene Wir-

tung verfehlen; ich hätte ersticken müssen an dem Kitzel dieser inhumanen, obszönen, und doch so überaus komischen Phrase. Mein Männchen schien frappirt von dem Sprudel meines Gefühls; doch war natürlich bei einem so durch und durch praktischen Umgangsmenschen an eine Verlegenheit nicht entfernt zu denken, vielmehr zog gleichsam ein Reflex meiner Heiterkeit, wie ein huschender Sonnenblick über das fahle, ernstgefaltete Gesicht, und mit der Weisung, alles Vorläufige seinem Rathe entsprechend zu ordnen, entließ mich der Ehrenmann."

So weit mein Freund, dessen Worte ich fast buchstäblich wiedergegeben, da kann denn auch bei einiger Lesekunst das Merkmal an der Construction dieser und aller andern im Laufe unserer Wanderung bisher mitgetheilten Scenen, leichtlich inne werden wird, daß der Phantasie in der That kaum eine leichte Schattirung hie und da zugestanden wurde. — Schließlich möge noch die Bemerkung Raum nehmen, daß durch meine, größtentheils auf den Moralbegriff basirte Intervention, jene unselige Finanz-Operation in ihrem Keim erstickt wurde; denn, was soll ich meine Ansicht hehlen, das Falliment ist bei uns zur Zeit dahin gediehen, daß es mehrentheils nicht

ferner eine nothgedrungene Regulirung eines durch unglückliche Conjecturen gesunkenen Vermögens- standes, sondern ein einträglicher Erwerbszweig, ein Werkzeug der Coujonade, ein Nothanker bei prozeßualischen Untiefen, kurz eine Sündenbrücke zu tausendfachen unlautern Zwecken bildet; die man auf anderm Wege nie, oder doch nur mühsam erreichen könnte. — Wo — fragt man mich vielleicht erstaunt — wo aber bleibt die Heiligkeit des Eides? — — Untergegangen — antwortete ich — ist die Idee seiner bindenden Kraft in dem großen Strudel der Zeit, mit allen jenen Begriffen von Pflichterfüllung die in den Tiefen des menschlichen Geistes keine Sanction und ihren dynamischen Hebel bedürfen. Dieses Bedürfniß aber in seiner Befriedigung wurzelt im Göttlichen. Das Göttliche aber in seiner veralteten Gestalt dem Volke zu nehmen, konnte und kann man mit aller irdischen Macht dem Zeitgeiste nicht wehren, denn es hing lose, wie ein fauler Apfel am Aste; aber unsinnig genug, und leider mit großem Glück, wehrt man die stellvertretende, nothwendige reine Gotterkenntniß ohne mystische Dogmen, und eben durch dieses Abwehren gegenüber dem raubenden Zeitgeiste, wird die Majorität der Menschheit dem Indifferentismus und dem Götz-

dienste des Mammons um jeden Preis entgegengeführt. Es ist nicht das erstmal, daß ich diese Beschuldigung ausspreche, und auf die drohenden Folgen hinweise, die aus dem unverantwortlichen Verfahren nothwendigerweise entspringen müssen. Man schmäht mich, man verkehrt mich darum, aber ich lasse nicht ab, in die Ohren zu schreien, denn die Wahrheit geht mir über Alles, und sonnenklar stellt sich die Thatsache heraus, daß solche Maßregel, da man die Appellation der Zeit überhört, die Menschheit mehr und mehr einer allgemeinen moralischen Vernichtung entgegenführt. Der Unterricht der Jugend erhebt sich nicht über das Geschäft einer Papagei-Abrichtung, und das leichteste antidogmische Argument wirft später das ganze auf Sand gebaute Gebäude der Lehre über den Haufen und läßt den Menschen verlassen auf den Trümmern zurück.

— So ist denn auch der Eid bei Tausenden zu einer bloßen Formel geworden, durch den man apropos den Geist des Mammons auf eine bequeme und wirksame Art beschwören kann, und es geht z. E. fast täglich ein grauer Sünder vor meinen Augen hin und wieder, dem sechs bis sieben wohlgelungene Fallimente, eine gute Sincérite verschafften und der, wenn ihm jemand von

Noth und Sorgen erzählt, an denen er laborire, in seinem corrupt Niederländisch - Deutsch den wohlgeprüften Rath ertheilt: „S, Fründ, maak een luttje Bankruttje.“ — S, wenn die Themis einmal ihre Binde abnahme, mit ihrem Schwerte den aus Formen gewebten Vorhang auseinanderhiebe, daß die Sonne der Wahrheit die dahinter Versteckten beleuchten könnte, und ihre Wage mäße zwischen Schuld und Unschuld, wahrlich das schwarze Brett unserer Börse würde die Pfeiler bedecken und die Schandglocke am Rathhause tagelang über die arme betrogene Menschheit wimmern.

XXXV.

Aber was ist es, das solche Nachtgedanken in mir anfregt? — Sind es die Schatten der Häusermassen, die sich dem Sonne- oder mindestens Luftgewöhnten erkältend und lastend auf die Seele lagern? Fliehet von mir, ihr juridischen Nachtgespenster, die ihr mit frazenhaften Masken unter den freien Bürgern umher lauft, und ehrliche Leute an den Nasen zupft, die Euch gar wohl wittern an dem übeln Geruche, in dem ihr lange genug schon bei ihnen steht, und die nach

euch fahen und haschen, doch ohne eurer habhaft werden zu können, da ihr entschlüpft wie Schmetterlinge durch allerlei Hintertürtchen und Spalten, die noch der Vermauerung harren, im Tempel der Chemie. — Weicht von mir, ihr moralischen Vampyre, die ihr eure Nester baut in den Räumen der stolzesten Mauern der Stadt, und den von des Tages Last und Hitze ermüdeten Arbeiter im Schlaf thörend kührende Lüfte zufächelt, indem ihr die Saugrüssel in seine Adern senkt, und die Quellen des Lebens bis zu ohnmächtiger Ermattung leert. — Leichtere, freiere Luft umfächelt, und helleres, freundlicheres Licht umfließt uns hier unter den jungenlichen Linden, an dem weitgedehnten Bassin der Alster, auf dem Spaziergange den die halbe civilisirte Welt als Jungfernstieg, und zugleich als ein unvergleichliches Kleinod Hamburgs preisen hörte, oder gar auf ihrem Weltgange Gelegenheit fand, die Wahrheit solches Preisens am eigenen Augenschein zu prüfen. Geschriebene, gezeichnete, gemalte, radirte, gedruckte und gestochene Bilder, mit denen die Welt jetzt rings wie eine Kunstausstellung behängt ist, haben auch hinlänglich für anschauliche Versinnlichung dieser Promenade Sorge getragen, und ein belebener und besehener Lebemann des Auslandes,

sollte ich meinen, müßte sich allenfalls mit ver-
bundenen Augen auf dieser interessanten Spazier-
gasse zurecht finden können. Er kennt die unsym-
metrische Häuserreihe im Süden — die dem Ham-
burger Volkswirze zu der geschäftsvollen Räthsfel-
frage verhalf, wo denn bei uns die Eierkuchen
nur auf einer Seite gebacken würden? — und er
kennt die prächtigen und bequemen Hotels unter
ihnen, die der reisenden Noblesse aller Herren- und
Nicht-Herren-Länder das trauliche, gewohnte Hei-
matthaus vergessen und die Unnehmlichkeiten und
Ergötzungen der Fremde in möglichster Intensität
genießen lassen; sie kennen die Zahl, das Alter,
Umfang und Höhe der Lindenbäume des mit Sand-
bestreuten Spaziergartens, kennen Namen und Eis-
gentümlichkeiten hinsichtlich gastronomischer, lite-
rarischer und musikalischer Genüsse der beiden al-
tern, in die Alster hineingebausten Pavillons; wis-
sen daß Heine, Lewald, Matiz und andere
lebendige und todte public characters unter diesen
rothgarnierten Marquisen saßen, vielleicht Mar-
quisen speiseten, und wandelnde und wandelbare
Frauen lorgnirten, die keine Marquisen waren,
aber mit Ehren oder nicht deren Stellen hinläng-
lich für das Reisejournal vertraten, jede Schürze
eine Druckseite! — und sicher war es hier, wo

dem Reisemeister Heine jener weibliche Stern aufging, von dem er rühmend erzählt, daß er außer Eines Nichts abschlagen konnte. — Sie wissen, daß auf diesem Bassin silberweiße Schwäne in Masse hin und wieder rudern, daß man auf schöngefärbten Kähnen, getrieben von schimmernd geschwellten Segeln Lustfahrten nach entfernten Landpunkten veranstaltet; ja, man weiß sogar, daß dieser Stieg seinem vorlaufenden Adjectiv nicht ganz entspricht, und viele andere kleine unschuldige Merkwürdigkeiten, die man von Petersburg bis Wien gefahrlos erzählen, drucken und lesen darf; das aber weiß man vielleicht noch nicht, daß der Geist des Gesteins, der überall aus Höhlen und Klüften hervorbricht, und sich in ehernen Denkmälern verkörpert, auch unserm Jungfernstieg einen Relieff zu geben beabsichtigt, nicht so zwar, als mühe man sich, zu Ehren unserer viel ehr- und tugendsamen Jungfrauen etwa eine Subscription zu eröffnen, deren Ertrag auf sinnige und künstliche Weise zu versteinern, und die gebrechlichste und unerfreulichste aller Menschen würden in einem Obelisk, einem Würfel oder desgleichen zu verewigen, sondern der Schönheits- Sinn unserer Zeit, der vor allen auch in der kolosalen Baukunst sein Organ zu finden sucht, macht

dem Schönheitssinne der Natur, — deren Meisterstück ja anerkannt das jungfräuliche Weib ist, — eine Reverenz, und enthüllt das lange genug durch schlechte Gebäude an der Basis verdeckt gewesene heilige Denkmal antiker Baukunst, den St. Petri Kirchturm, der in grader Linie mit unserer Jungfern-Promenade seine nadelslanke Gestalt erhebt, und dessen Nähe, wie man sich erzählt, der berühmte Baumeister Sonnin nie passirte, ohne ehrerbietig sein Haupt zu entblößen. — Wie sinnig, metaphorisch diese Maßregel des guten Geschmacks zu gleicher Zeit sich herausstellt, kann dem Denkenden unmöglich entgehen; denn kaum lässt sich etwas Beziehungsreicheres denken, als das himmelanstrebende ehrwürdige Haupt des steinernen Riesen, dessen Herr Gevatter bekanntlich den Schlüssel zu jenem Ort des unaufhörlichen Ergötzens führt, mit dem enthusiastische Poleographen unsern vortrefflichen Jungfernstieg zum östern verglichen, und der — (ich meine den steinernen Riesen) — mit seinen ernsten Blicken die jugendlich tändelnden Gevatterinnen der Linden-Promenade warnt, doch ja ihres illustren Titels eingedenk zu seyn, bei dem Paradiese des Alster-gestades doch auch ja an jenes unvergängliche Höhere zu denken, zu dem sein Herr Gevatter

den Schlüssel führe; wo statt Linden ewig grünnende Palmen sächelten, statt Confitüren unvergleichliches Manna, und statt Eis, Barbarese und Chocolate aus prosaischem Porzellan, köstlicher Nektar in goldenen Schalen von roth- und weißbefiederten Engelein kredenzt werde. Solches und bei einiger Phantasie noch mancherlei Erhabenes und Schönes wird die steinerne und kupferne Pyramide zu den wandelbaren Leuten dort unten reden, und dem berühmten und berüchtigten Jungfernstieg ist also die Perspective gestellt, durch die eröffnete ungetrübte Ansicht jenes prächtigen und heiligen Obelisken nicht allein eine imponirende Augenweide, sondern gleichzeitig auch eine Seelenweide zu gewinnen, da dann durch die chemische Versezung der Sinnen mit der Seelenlust, das Verlockende jener, neutralisiert und Hamburgs Glanzpunkt in einem doppelt schönern Lichte strahlen wird.

XXXVI.

Jene schon berühmte Local-Aesthetik hat bekanntlich längst der Alstermire zur Vergrößerung der Promenade ihrer menschlichen Geschlechts- und

Schönheits-Bewandten einen Streifen ihres Bas-
fins: von Süden gegen Nordost sich erstreckend,
abgeworfen und dem passionirten Spaziergänger,
vor allen der Legion Hypochondriesten, die die
Sünden des Sitzfleisches durch tausendfältige
Wanderungen abzubüßen haben, war nur Liebes
und Gutes dadurch geschehen; aber uneingeweihte
Gäste aus der Fremde, denen es in der Regel
eine Freude gewahrt, die Physiognomien der von
ihnen berührten Orte in allen Zügen und Falten
zu studiren, müssen, wie an unzähligen andern
Stellen in und außer unserer guten Stadt, auch
hier auf dem funkelnden neuen Jungfernsteige ge-
rechtes Staunen empfinden und fragen: warum
man denn in aller Welt bei uns nicht der so
natürlichen graden Linie die Ehre giebt, und selbst
bei einem solchen Prachtstück von einer Prome-
nade die Winkelzüge und verschobenen Linien liebt?
Warum die Geometrie so gar bauchgrimmig erscheint,
und sich überall und auch hier krümmt, wie ein
Wurm, wenn sie einen Gang von etwa nur tau-
send Schritten zurücklegen soll? — Rede und
Antwort auf solche billige Frage aber nun lautet
dahin, wie unsere Geometrie allerdings leider seit
Geschichts-Bedenken an einer thronischen Krank-
heit laboriert, wodurch ihre Geburten meistens

schiefbeinig, schiefmaulig, knurrabdig u. s. w. auf die Welt kommen, so daß wir zum ungetreuen Spott aller Geschmack bescheidenen Ausländer eine ganze Familie missgeborener öffentlicher Anlagen aufzuzeigen haben, gegen die freilich die Gewöhntheit des täglichen Anblicks abstumpft, nichts beweinerger aber doch, und vorzüglich durch den Spott der Fremden, uns belästigt. Diese Krankheit muß, dieses Bauchgrämnen der Geometrie, wäre leicht und radical zu heilen durch ein einfaches Expropriations-Gesetz, an das die Weisheiten unserer Stadt denn ja auch alles Ernstes gedacht; dennoch ist die Erzeugung desselben im Dienste der Vernunft und des allgemeinen Rechtes ein an Unmöglichkeit grenzendes Werk, denn noch andere ehrwürdige Gestalten drängen sich mit ins Laboratorium, stellen sich an die Retorte, und wenn es im Kessel recht kocht und quirlt, so werfen sie die rothe physiologische Mühe dazu hinein, die verdorbt den ganzen Decoet, und die Geometrie krümmt sich bei ihrem alten Nebel, daß es einen Stein in der Erde erhalten möchte, denn ein Jahrtausend ist vielleicht kaum hinreichend, um dem Verwahlosten eine orthopädische Cure zu verrichten, und man sollte eigene Eigenschaften, wie dem Eigentümer jenes

am Ausgange dieser Promenade belegenen, längst schon der Zeit verfallenen Gebäudes, ein Gedächtniß am schwarzen Brett verschaffen, da seine chicanöse Habsucht, gestützt auf des freien Bürgers Grundrecht, bei Maß und Ziel überschreitender Forderung, die man nicht gewähren möchte, dem schönsten Punkte Hamburgs, und zugleich sich selber einen unauslöschlichen Flecken anhängte, über den man erröthen möchte. — So trägt die schöne bürgerliche Freiheit oben oft die herrlichsten Blüthen, während sie unten die giftigsten Knollen der bürgerlichen Despotie ansetzt, und man kann unmöglich den Wunsch unterdrücken, mit solchem unpatriotischen Nimmersatt verfahren zu dürfen, wie Friedrich der Große — (ihm sey Ehre!) mit seinem Windmüller in Potsdam. —

Hier ist das Bestehende nun einmal wieder mit nichts das Rechte; wenn aber das Rechte gekommen seyn wird, da dann dem Schönheits-Sinne, dem allgemeinen Nutzen und der Freude, kein habbüchtiger Griesgram, oder zünftige Coterie ferner ein Bein stellen kann, sondern das Rechte und Billige, *bongré malgré*, einsäckeln muß, — werden Räume zur Disposition gestellt werden, die, wie die Lüneburger Heide, jetzt kaum einige Heide-Schnucken vor dem Hungert-

tode schützt, da sie doch ein Tempel werden und der eingepferchten Menschenfamilie ein Stückchen Natur verschaffen könnte, wie es andere ebenbürtige Städte zum Ruhm und zum Ergözen längst in ihren Vorhöfen besitzen.

XXXVII.

Der Ort, an den sich diese Betrachtungen leicht und natürlich knüpfen, da sich auch dem allergeradesten Sinne eine so schiefse Ansicht darbietet, gehört in noch mehrfacher Beziehung zu den interessanten, weil sich hier die bunt besetzte Alsterhalle dem Auge darstellt, in der vor wenigen Jahren jene berüchtigte Judenschlacht geliefert wurde, die ebenfalls ihre Motive in einer schiefen christlichen Ansicht fand, gegenüber der verwerflichen jüdischen Absicht, in dieser Halle nach und nach eine dominirende Macht zu bilden, und wenn auch nicht das Theure, doch das Wohlfeilere, die Journal-Literatur in bevorzugter Fülle zu genießen. Bielleicht compensirten sich indeß auch nur diese Ansprüche, aber die Majorität der Weißen ist gewohnt, gegen die Gelben, außer im Handel, überall im Vortheil

zu seyn; so entstanden denn Händel und endlich jene Schlacht zwischen den Phälistern und Ebräern, die die ganze Stadt in Aufruhr brachte, und wobei sich kein anderes Resultat herausstellte, als der Beweis, daß viele Hunde der Haasen Tod sind, obgleich diese weltberühmten Haasen ihre Natur möglichst verleugneten, sich auf die Hinterbeine setzten, und überall sich auf Wort- und Faustkampf einließen. —

Deutschlands vortrefflichster Jude, der Dr. Rießer, ließ sich bei diesem Anlaß absichtlich injurios in dieser Alsterhalle begegnen, und als sein darüber anhängig gemachter Prozeß ohne befriedigenden Erfolg blieb, verließ er eine Stadt, in der ein so öfter mit sich selber in Widerspruch befindlicher Geist Herrschaft ausübt, weil in einer Republik, ihrer Natur nach, nie Einheit der Grundsätze zu bestimmten Zwecken hinaus wirken kann. Ergötzlich war es, die getauften Juden, trocken auf das geweihte Tropfbad, das doch Bild und Sprache nicht hatte abwaschen können, den purifizirten Ort keck beschreiten, sich als Proscribte angreifen, und dann flugs zu mehreren malen das christliche Ehren-Diplom hervorziehen und zur Beschwörung der schon aufgehobenen Fäuste verwenden zu sehen. —

Sonderbares Volk der Christen! Ist es denn Schuld der liebenswürdigen jüdischen Jünglinge, daß die Natur sie mit einem so unwiderstehlichen Wissensdrang, mit einem solchen Heißhunger nach Kunst und Literatur heimgesucht, daß sie dessen Befriedigung höher achten, wie alles andere auf Erden? — Müssen sie denn durchaus immer zu Märtyrern ihres Glaubens, selbst ihres Glaubens an Poesie werden? Meint Ihr denn, die sehr gelungenen Elegans zu Euren Grundsäzen heran prügeln zu können? — Unseliger Irrthum! — Dieses sehr interessante und poetische Volk ist seit je auf dem Amboß der Zeit von ihnen fremden Völkern gehämmert und geklopft worden, und doch wundert man sich, wodurch es so hart, so spröde geworden, und woher es so viel Federkraft bekommen, daß es, wenn auch dem Uebergewicht der Kraft nachgebend, dennoch beim geringsten Nachlaß immer wieder in sein vorheriges Verhältniß zurück schnellt. — Jedenfalls halte ich es für ein nicht zur unbedeutendsten Gattung von Unglück zählendes Ereigniß, als Jude geboren zu werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Ansicht auch von einzelnen Betroffenen lebhaft gehegt wird. — Fand ich mich doch zur

entsprechenden Zeit veranlaßt folgende kleine syn-
chronistische Novellette auf den Altar der Huma-
nität niederzulegen.

XXXVIII.

**Die Julisonne in Hamburg; eine Thurm-Novellette
im Jahr 1835.**

Die Julisonne ist immer berüchtigt gewesen; man sehe nur im Kalender nach; aber nie so be-
rüchtigt, wie in neuerer Zeit, weshalb auch neu-
lich ein dicker Aristokrat, von dem sich die ältesten
Leute keines Witzes erinnern können, sehr geistreich
auf die Hundstage anspielend, bemerkte: es sey
eine recht hundische Zeit jetzt. Der gute Herr ist
nemlich kein Freund von Revolten, und die Juli-
sonne pflegt dergleichen gelegentlich gern auszu-
brüten. — Sonderbar aber bleibt es auch jeden-
falls immer, daß es zu der Zeit so manchfach
in den Köpfen spukt; wie man denn unter andern
auch im Laufe derselben aus München berichtete,
daß sich zur Zeit der Julisonne die Selbstmorde
dasselbst ungewöhnlich, ja bis zur Ungebühr
häusten und Niedergeschlagenheit und allerlei son-
stige Extravaganzen an der Tagesordnung seyen.

Vielleicht ist auch in diesem Monat die Idee zur Wiederherstellung der Klöster in Bayern gefaßt worden. — Von solchem Monate der Vollheit muß man sich alles versehen. — Julirevolutionen, Hambacher Feste, Höllenmaschinen, christlich-jüdische Schlachten, ja sogar — denn die Julisonne scheint bis in den August hinein — Berliner Geburtstags-Revolte. Kurz, alte und neue Juli-Calamitäten graviren diesen Monat als einen verrätherischen unter den Zwölfen.

Mit dergleichen Gedanken und mancherlei Varianten noch, trug ich mich denn auch im Sommer 1835 unter der letzten Julisonne umher, durch Menschen und Staub, oder eigentlich nur durch diesen, denn beides ist ja nach Version der Epitaphe synonym — und spürte wahrlich auch so eine Art Anwandlung von Münchener Spleen, denn mein Humor — der bekanntlich nichts weiter als eine Feuchtigkeit ist — war in der Staubwolke ganz und gar eingetrocknet. — Feder andere an meiner Stelle und mit meinen Empfindungen würde nun sicher einige Stufen hinabgestiegen seyn, um für wenig Geld ein Gläschen neuen Humors sich einzutauschen. Aber du mein lieber Gott ! sollte ich mir denn mein bischen Verstand und Herz auf's Neue schwädern

lassen von den Radomontaden der Judenhässer? —
 Sollte ich mir auch noch Galle trauen lassen in
 den Wein, der selbst vielleicht zu den getauften
 gehörte und der dann auch aus mir vielleicht
 herausgeschimpft hätte auf die verfluchte Nation,
 die sich einbildet, eben so gut zu seyn, als die
 christliche? — Ich ließ es bleiben, schritt weiter,
 und las nach meiner Weise in den Physiogno-
 mieen der Wandelnden. Siehe, da schritt ein
 alter, morscher, weißbartiger Israelit mir zur
 Seite. Er schien sehr dürstig, und unwillkühr-
 lich gedachte ich Gellerts Erzählung vom alten
 Greise. — Plötzlich kam ein leckes Bürschlein,
 — es mußte nahe zur Confirmation wohl seyn —
 über den Weg und zu dem Alten herangehüpft,
 spie ihm ins Gesicht und nannte ihn: Mauschel!
 Der alte Mann glühte hoch auf, so daß ich
 meinte, der Schnee seines Bartes müsse schmelzen
 über der Zornesgluth. — Unwillig, wie es einem
 Menschen ziemt, sprang ich zwischen Beide,
 gab mit der Linken dem Alten eine Gabe, und
 stieß mit der Rechten den getauften Thier-Men-
 schen auf die Seite, so daß er taumelte, und im
 nächsten Augenblicke hatte ich mich unter einer zu-
 sammeneilenden Menschenmenge verloren. Weh-
 muthig hob ich meine Augen gen Himmel; ich

fühlte eine Erbitterung gegen die Erde, auf der ich stand, und heimlich flüsterte ich zu den Wolken hinauf: „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch reisete, wer mit euch schiffte! — Aber wohin? — wohin enteile ich dem Wahne, dem Neide, dem Vorurtheile und der crassesten, rohesten Dummheit? — O, es ist schwer in unsrern Tagen, nicht ungerecht zu seyn.“ — Ich klugte im Unmuth den trägen Zeitgeist an, den zögernden, der immer einen Schritt zurückgeht, ehe er zwei vorwärts schreitet. — Will denn das menschenliebende Christenthum noch immer seine Aufgabe nicht lösen? — Tausend trübe Betrachtungen stürmten auf mich ein; mein Spleen war komplet. Plötzlich brummte die Uhr 8-Abends. — Die Segler der Lüfte waren absegelt und hatten mich mit meinem Unmuthe stehen lassen. Es zog mich durchaus nach oben. Die Glockentöne regten in mir die Idee auf, den Thurm zu besteigen, um aus der Vogelperspective wo möglich die kleinen Ameisen zu verlachen, die mir hier unten zu groß dünkten für das, was sie eigentlich sind. — Ich meldete mich. Ein einzelner Fremder, höre ich, ist droben. Also auch dort soll ich nicht einmal allein seyn! — Doch ein unschuldiges Gelüst lasse ich mir nicht allzuleicht

durch etwas Unbedeutendes ausreden, und bald genug stieg ich dem Fremden nach. —

Steigen ist beschwerlich, fallen gefährlich; deshalb stehen sicher so viele Leute still,' oder bewegen sich horizontal, wie die Conservativen. — Düsterer wurde die Stimmung meiner Seele zwischen den aussichtslosen Mauern. Eine Minute stand ich an der Uhrkammer still, horchte nach dem einsamen dumpfen Pendelschlage und nannte ihn den Zahn der Zeit, der unablässig, wie eine ungeheure hungrige Maus nagte; ach! Schönheit, Jugend und Leben ist seine Beute! Eine verirrte Schwalbe huschte an mir vorüber, und das Bild war komplet, eigentlich wohl nicht ganz, aber an den Balsam der Zeit konnte ich jetzt unmöglich denken, denn allzuoffen lagen die moralischen Wunden der Völker vor mir; diesesmal unter dem Bilde blutender Christen- und Judenköpfe. — O, Erzvater Abraham, warum mußtest du denn auch nur eine so überaus pikante Physiognomie haben? — warst du denn auch kurz-sichtig, und hattest eine Habichtsnase? —

Jetzt stand ich auf der ersten Zinne. — Kein Fremder war zu sehen; aber eine Bekannte, die alte ewige Sonne, hing tief im Westen. Sie war so blutroth, als ob sie Prügel in der Wüste-

halle bekommen hätte. — Ich streckte fast kindisch meine Arme nach ihr aus, und fragte: Bist du Christ, oder Jude? — Nun deutete mir auf einmal ihre Röthe Scham, und ich schämte mich vor mir selber, daß ich Angesichts der Himmelskönigin so klein seyn konnte, aber ich entschuldigte mich mit der Hamburger Luft. Und du bist selbst nicht fleckenrein! rief ich dem zitternden Feuerballe zu — wir wissen allenthalben Flecken zu finden, allenthalben, und wo wir keine finden können, da sudeln wir welche hin. — O, über die besudelte Welt! — Das nenne ich einen Ausbruch des Spleens! — Ich weiß nicht, was meine Phantasie noch allerlei für Kapriolen geschnitten haben würde, wenn ich nicht plötzlich, bei einer Wendung des Kopfes, hinter einem Pfeiler hervor den Schatten eines Menschen bemerkte hätte, an dem zwei Hände ebenfalls, gleich wie ich, gegen die Sonne gestikulirten. — Mein Spleen war noch zu unreif, als daß er sich nicht vor menschlichen Zeugen sollte verkrochen haben. Leise schlich ich mich nach der mir zugewendeten Seite des Pfeilers, um hier den Schattenmacher zu belauschen, aber kein Laut war zu hören, außer dem Gemurmel des Ameisengewimmels dort unten. — Also nur Gedankenauenz und

Pantomime, denke ich, presse mich hart an den Pfeiler und schiebe den Kopf vorsichtig um die Ründung, damit ich unbemerkt von der Person des Unbekannten etwas erlausche. — Kurios! — so weit ich mich auch schiebe, da will sich keine Person einstellen, und was das schlimmste: jetzt ist auch der Schatten fort. — Sonderbar! — doppelt sonderbar, denn alles schmerzliche Interesse, das die Begebenheiten der jüngsten Tage in mir aufgeregt, und das mich selbst, fliehend den Schutz der Unterwelt, hier herauf getrieben, war auf einmal untergegangen in dem kleinen rätselhaften Vorgange dieser Minute. — O, wie an so leichten dünnen Fäden hängt doch der Wille, das Interesse, ja selbst das Geschick des Menschen! — Die große Weltgeistnähe droben — wie Heine die Sonne einmal nennt — und die rothen blutigen Volkspfse drunten rührten mich nicht mehr, sondern ich quälte mich nur, um den verlorenen Schatten, der mir nicht einmal zugehört hatte. — Ei, wie quält der Mensch sich doch so gern um Schattenbilder! — Ich lief rund umher auf der Plattforme und suchte emsig den Verlorenen. Ich wollte, ich mußte ihn haben, ich war wie verliebt in den Schatten. Auf einmal stand ich still. — Ein Eichtgedanke stieg in

mir auf und der Schatten schien sich vor ihm aufzulären. — Wie, sollte es nicht auch mein eigener Schatten gewesen seyn? Ich stellte mich wieder hin und gestikulirte; — ich erschien mir in dem Augenblicke ein komplexer Narr, war mir's aber zum großen Troste bewußt, denn die bewußte Narrheit ist nicht gefährlich, sie entsteht, wenn die Vernunft einmal den Schnupfen hat. Mit der Entdeckung war es nichts; es geht den meisten neuern so. — Meine Narrheit warf einen ganz nichtssagenden Schatten; — jede wirft ihren eigenen. — — Aber! — hohz Wetter! auf einmal war der verlorne, mimische wieder da und machte beträchtliche Gestus. Wo mochte er doch so lange gespeckt haben? — Diesesmal sollte er mir nicht wieder entwischen, ich trat ihm eifrig auf den Kopf und verfolgte ihn bis zum Ausgang. — Siehe da, — wo hatte ich denn nur meine Augen gehabt? — auf dem äußersten Vorsprung jenseits der Gallerie, fast in der Schwebé stand ein hageres Männlein, bald sich niedershockend, und dann verschwand der Schatten, bald wieder sich aufrichtend und eifrig gegen die Sonne perorirend. — Welten noch einmal, gab die Julisonne denn heute Audienz? und gab es je zwei Narren aus einem Stück geschnitten? —

oder lebt die alte graue Volksidee wieder auf, die ihren Sol als den erhabensten Wohlthâter göttlich verehrte, und ihm Freude und Leid an das große brennende Herz legte? — — Das Männchen electrisirte mich und ehe er's ahnen mochte, hatte ich mich ganz nahe hinter ihn geschlichen. — Schauderhaft! eine halbe Spanne Raum nur trennte ihn von der schwindelnden Tiefe. Ein leiser Stoß von meiner Hand und er lag zerschmettert auf dem Pflaster unten. — O, wenn der Teufel mich jetzt versucht hätte! — Es ist doch eine erstaunliche poetische Idee, die Idee vom Teufel! — Es krabbelte mir merklich unter den linken Rippen, und einmal meinte ich fast, der Urias wedele hier schon mit dem Schwanz. Aber nein, der hatte drunter volle Arbeit für den Abend zuzurichten; es war im Gegentheil nichts, als die ängstliche Besorgniß für das Leben dieses Tollkühnen, der mir noch obendrein verrückt vorkam. — Ich schielte ihm, so gut es gehen wollte, von der Seite in das sonnenhelle Antlitz. Er trug eine Brille. — Die verfluchten Brillen! — wie konnte man doch nur die große, schöne Flamme, das ewige Licht des Himmels, die Sonne, die gleich den Geistesheroen der Menschheit gegen das Ende ihrer

Laufbahn immer größer und prächtiger wurde, — wie konnte man den glänzenden Feuerball droben doch nur durch eine winzige Brille sich ansehen! — Ich war fast versucht, eine Revolte entre-deux anzuzetteln, wenn der Kerl nur nicht so imper-
tinent weit hinaus in der Schwebe gestanden hätte! Ich glaube, eine Fliege auf seiner Nase wäre im Stande gewesen, ihn durch's Uebergewicht hinabzuziehen. — Was hätte ich denn aber auch nur für Ehre von meiner Revolte gehabt? — wer hätte mir für die trefflichsten Schimpfworte Beifall gespendet? — Eine Re-
volte selbander ist ein trostloses Ding; jede Par-
tei kann nicht einmal auseinander gehen.

Das war es ungefähr, was ich so in der Schnelle hinter einander weg dachte, und war kaum damit fertig geworden, als mein Kerlchen beträchtlich zu zittern begann, und anhob, seinerseits die ihn so ungemein aufregenden Empfindungen und Gedanken in vernehmbare Worte zu kleiden. — Wetter, es war ein Jude! — Was hatte denn der hier oben auf der christlichen Kathedrale Männchens zu machen? — Sahe es drunter der Plebs, so hieß es sicher, er wolle einige Kupferplatten heimlich in die Tasche stecken. — Ich späzte weidlich die Ohren, in Gedanken

auch schon die Feder, denn das war eine über die Maßen interessante Erscheinung. — „Alter Zehova!“ — hob er leise an — „schau mir einmal recht in's Gesicht! — kennst du mich nicht? — ich bin ein Jude! — (nun freilich, das hörte man ja) besser wär's freilich für mich, wenn ich ein Baumigel wäre (komplet verrückt, wie könnte ich zweifeln) — denn der rollt sich vor seinen Feinden zusammen, kehrt ihnen die Stacheln entgegen, und fühlt nicht, wie man ihn tritt. (Das klang doch auch wieder nicht ganz dummm.) Ich kann mich nicht zusammen rollen, und habe auch keine Stacheln, außer einen im Herzen, und der zwickt mich und peinigt mich, und der hat mich hier herausgestachelt, daß ich das Ungeheure möchte thun, denn da unten ist es fürchterlich, und ich mag lebendig nicht wieder hinunter. — Wie kannst du doch Manches nur so mit ansehen, ohne mit deinem Born dazwischen zu fahren. (Köstlicher Wahnsinn!) Hast du keine Plage zur Hand, wie einst in Egypten, daß du züchtigest unsere Peiniger. (Ich dachte wieder an den Teufel.) Raum kann ich glauben, daß du noch der Alte bist; du bist ein moderner Gott geworden, denn wie könntest du uns sonst so zappeln lassen, (wie unästhetisch) da wir dir doch nichts

zu Leide gethan. — Oder war es wirklich dein Siebling, den unsere Voreltern kreuzigten, und werden wir noch heute dafür aller Enden gezwiegt? — So laß uns denn einen Vertrag schließen, laß deinen Zorn enden, und quäle dein Volk nicht länger. Ich will mich opfern für meine Brüder; ich will dich versöhnen durch ein Menschenleben; durch meinen Tod will ich mein Volk erlösen von der Schmach der Knechtschaft. Hier, von dem Tempel unsrer Feinde, der eben einer solchen erhabenen Idee geweiht ist, will ich mich als freiwilliges Opfer hinabstürzen, und mein Blut soll die Flecken meiner Nation abwaschen. — Aber gieb mir ein Zeichen, daß du mein Opfer annimmst und es als Befreiung meiner Brüder von der Sclaverei der Verachtung gelten lassen willst." —

Alles dieses sprach er in abgebrochenen Säcken, und immer heftiger zitternd. Es lag ein blander, baarer Ernst in den Worten, und toll genug erschien mir die ganze Persönlichkeit zur Ausführung des rasenden Entschlusses, den ein überlegter Wahnsinn poetisch genug ausgeheckt hatte. — Kaum waren die letzten Worte mit einer zitternden, fast weinerlichen Stimme gesprochen, als ums das neckende Ungefähr eine schlossenweise

Taube — deren mehrere Flüge in geringer Entfernung schwärmteten — ganz nahe vor der Nase vorbei führte. — Die christlich-mystische Erscheinung der weißen Taube schien ihm zu imponiren, und als Zeichen gültig, denn er breitete die zitternden Arme gegen die tiefgesenkten, fast scheideende Sonne hinaus, und alles verkündete mir die zur vollen Reife gediehene und bis zur Spitze der Ausführung getriebene Opferidee. — Jetzt aber, im entscheidenden Augenblicke des Hinabstürzens, packte ich ihn kräftig beim Kragen und zog den erschrockenen Tollhäusler über die Gallerie zu mir herein. — Stumm standen wir eine lange Minute einander gegenüber. — Dem Männchen schlitterten mächtig die Kniee. — „Warum soll ich nicht?“ — fragte er endlich wehmüthig; — — — „Aber Sie sind ein Christ; jeden Weg zur Erlösung von unserer Schmach müßt ihr uns versperren; — o meine große Idee! — jetzt wäre sie schon vollführt.“ — Er weinte. — „Freund“, sprach ich — und schloß den seltsamen Mann in meine Arme — „als Symbol der Erlösung wollen wir dem zürnenden Gotte diese Brille opfern.“ — Ich nahm sie von seiner Nase; — an jedem Glase hing eine große Thräne — und schleuderte sie über die Gallerie hinaus. — „Sie war von

Silber" — sprach jener, — desto besser, erwiderte ich; — betrachte sie als ein Sinnbild aller auffallenden Thorheiten, die ihr dem Zeitgeiste opfern müßt, wenn er auch über euch seine segenstreiche Hand erstrecken, wenn er euch mit dem friedlichen Bürgerbande umschließen soll. — Vergeßt, daß ihr Juden seyd; nennt euch Menschen; wascht den Müschlamm endlich einmal von euch ab; habt kein anderes Vaterland, als das Geburtsland; laßt die todte Sprache und redet die lebendige, studirt statt Hebräisch Aesthetik und lebt und webt in ihr; kurz, thut den Kastengeist von euch, und zieht die Weltbürgerseele an, ihr könnt euren Je-hova nicht verrathen, so lange ihr brave, biedere Menschen bleibt. Es giebt nur einen Gott und das würdigste Opfer sind unsere Thorheiten. —

Er drückte mir die Hand, ich trocknete ihm die noch immer feuchten Augen, und wir gingen als Freunde Arm in Arm hinunter durch den dichtesten Haufen Menschen. So viel ich bemerkte, schielte er nicht einmal nach der verlornten Brille. —

Man sieht, wie so außerordentlich nützlich uns diese Nation ist, die den Königen Geld und dem Bettler leidliche Hosen, dem Hoffenden Lotterielose und dem Verzweifelnden Pfandzettel,

dem Witzbold eine Zielscheibe und der Zielscheibe tausend Witzbolde; dem Volke wohlfeile Bücher, und dem Autor noch viel wohlfeileren Stoff und sonst allerlei Dinge liefert, wovon man sich im Himmel Nichts, desto mehr aber auf Erden träumen läßt.

XXXIX.

Der Anblick eines Wachthauses auf dem sich hier uns darbietenden Gänsemarkt, Hauptwache genannt, — uns ein würdiger Pendant zu der schon vorhin beredeten, degradirten, — erinnert durch eine sehr natürliche Ideenverbindung daran, daß diese Ullerwelts-Lieferanten, die Alles unter der Sonne, nur einzige keine ebenbürtige, brauchbare Staatsbürger liefern können, weil sie sich eigensinniger Weise nicht einer sympathetischen Umwandlung mittelst hierarchischer Zauberformel zu unterwerfen, entschließen können, — daß sie dennoch, sage ich, mehr oder minder brauchbare Bürgergardisten liefern, die durchaus ohne Zittern, Säbel und Gewehr in die Hände nehmen, auf ihren respectiven Posten kein ebräisch reden, und dem mosaischen Gesetze über unreine Thiere zum

Trotz, dennoch Hand mit anlegen an exemplarische Trunkenbolde, desgleichen wir hier zu betrübendem Grempel einen auf hartem Pflaster sich betten sehen. Oder ist dies vielleicht ein aus der Ferne Heimkehrender, der in patriotischer Begeisterung den heimathlichen Mutterboden küsst? — Ach, ich glaube nicht, denn solche Art klassischen Enthusiasmus ist längst außer Mode und Anwendung gekommen, und jeder lebhafte und thätliche Ausbruch des Entzückens wird bei uns als eine Ingredienz der Tollhaus-Candidatur betrachtet. — Begeistert ist dieser gefallene Mensch allerdings auch, leider aber nur von jenem Geiste des Fussels, der unter dem Volke einhergeht im gläsernen Röcklein, einzeln geschmückt mit allen Farben der Iris, und gewürzt mit den pikantesten Producten aller Länder, vom deutschen Sellery bis zur italienischen Zitrone, und die Bravour, zu trinken ohne Durst, erstreckt sich bis an den Gipfel des Mittelstandes, von wo aus ein fleisch- und witzbegabter Geschäftsmann durch die Gassen schreitet, den sein Ingenium längst über die Hemmketten der Convenienz hinausgehoben hat, der sich's zum Vergnügen macht, auf die kleine Bühne gebracht zu werden; und unlängst den Schwank beginng, in einem ganz gewöhnlichen

Liqueur-Laden erkundigung einzuziehen, wie vielerlei Sorten Branntwein man führe. — Nach der Auskunft: dreizehn, befiehlt er von jeder Sorte Einen in ein Gefäß (Zampa genannt) zu thun, mischt sie dann gehörig, und erquickt mit der Mixtur seinen theuren Leichnam, unter hellem Gelächter eines Kreises von Gästen, deren Applaus ihn hinlänglich für das kleine Opfer entschädigt, durch das er dem Nimbus seines städtischen Ruhmes als bürgerlicher Lustigmacher einen neuen Strahl hinzufügt. — —

Dennoch, wenn die Consumtion des flüssigen Feuers — wie die Indianer den Korn- und Kartoffelwein nennen — auch wohl nicht abgenommen haben mag, so scheint doch das Unstandsgefühl der Consumenten zugenommen zu haben, denn Gassen-Scandalosa vorliegender Art werden immer seltener, ja, selbst jener privilegierte Unmäßigkeitstag, der aber eigentlich keiner ist, ich meine Fastnacht — producirt von jener Gattung Zechender — für die akademische Jünglinge sogenannte Todtenkammern zur Hand zu haben pflegen — von Jahr zu Jahr weniger, so daß sich selbst in den Tiefen die Müchternheit unsers Jahrhunderts mehr und mehr immer herausstellt.

XL.

O, welch ein erhabenes Geschenk der Natur an ihre Menschen ist die Fähigkeit, trunken seyn zu können! — Trunken im Anschauen der Natur und dem Erhabensten der Kunst! — trunken in Liebe, trunken in der Wonne, wohl zu thun, trunken in Hoffnung und vor Allen — trunken in Gott! — — Trunken in Fusel ist eine Calamität, die ein Bündniß mit dem Katzenjammer gemacht hat. — Und dennoch: was wird uns bald noch für andere Trunkenheit nachbleiben? — Oho! — der Rausch des Weines und der Mystik! — Recht! — — Trinkt in jenem das Wohlseyn dieser, potenzirt mit dieser den Geist jenes; vergebliches Mühen! — auch hier steht der Katzenjammer schon an der Hinterthür, die wahre Trunkenheit verlangt Natur, Kunst und Tugend, was darüber ist, das ist vom Uebel, und man sollte es billig in die Hauptwache bringen auf dem Gänsemarkt in Hamburg, wie diesen Mann des Rausches, den wir nicht verdammten, sondern eine fröhliche Auferstehung wünschen wollen, von der harten Britsche der Hauptwache, und keine Zukunft, wo Sorge und Noth sich einfältiglich in

Weingeist zu ersäufen trachten, ohne zu bedenken, daß solcher diese Vergifte des Menschenglückes nur conservirt, ja sogar zum godeihlichen Elemente derselben wird. — Wie kommt es, daß sich nie ein Jude zu solcher tragikomischen Gassen-Komödie herleicht? — — Ihr sagt: das macht der Geiz! — Wohlлан, möchten denn alle andern auch so ehrgeizig seyn! —

XLII.

Ehrgeiz in der That ist die starke Feder in dem großen Menschengetriebe, die, mit einem gehörigen Regulator versehen, Mensch und Menschheit den rechten Zwecken entgegenführt. — Betrachten wir hier die Bürger-Schildwache im blauen Kaftan, mit allem militairischen Zubehör auf- und abstolziren. Ohne Zweifel beseelt auch sie ein zulässiger Ehrgeiz, denn ihr ist die Heiligkeit, die Unantastbarkeit ihrer Person, in der der personificirte Staat hier auf- und abschreitet, sehr wohl bekannt, und man muß die kleinen Scharmüzel gesehen, oder die Bulletins in den Lokalblättern gelesen haben, wie „meine Herren“ mit Kolben drein schlagen, heute ich dir, morgen

du mir, wenn die hausbackenen Leidenschaften in Aufrühr gerathen, und mit Invectiven und groben Fäusten gegen die exequirenden Blauröcke aufstehen und nur der Gewalt der Bajonette weichen. — Aus solcher Vermählung des Nähr- und Wehrstandes gehen denn nun nicht selten, vorzugsweise auf den Wachen, die allerdrolligsten Lazzi hervor, und der militairisirte Bürger, wenn er seinen Raftan an den Nagel gehängt, hat Unbefangenheit und natürlichen Verstand genug, selber das Unvereinbare der beiden Stände einzusehen, und die daraus hervorgegangenen Verstöße gegen die strenge Observanz der militairischen Gesetze im heimisch stillen Plauderstübchen zu belächeln, zu bewizeln und solches ebenfalls von Andern zu dulden. Unter diesen Andern aber ragt vor allem eine anderweitig noch ziemlich unbekannte Größe hervor, ein Sänger David, der, in Parallele zu seinem kleinen und doch großen Namens- und Glaubens-
• Better statt der königlichen Harfe eine bürgerliche Maultrommel ergriff, statt großer, himmlischer Psalmen kleine irdische Possen verfaßt, und wie jene in dem prächtigen Tempel Salomonis zu Jerusalem, so werden diese in dem winzigen Tempelchen der Wittwe Hantje in der Steinstraße zu Hamburg (wovon später mehr) dem Sinne

dargeboten. — O, du Sohn Davids! was bist du für ein drolliger David, wenn du deine Stereotyp-Weise: „WoKeen? — wohrrum? — O weh, Heitmann! — guten Morgen, Herr Fischer! — du drei Treppen hoch heruntergepurzelter Sch...kerl! — bist du still! — ahnst nids? — un nu mutt datt wedder nich. wahr sien!“ — und hundert andere dergleichen, in die Schleuder legst und dem Goliath-Riesen: Publikum, entgegen schleuderst! Wahrlich, der Abstand von David zu David bezeichnet auf eine äußerst entsprechende Weise den politischen Bildungsgang des ausgewählten Volkes; in der That ausgewählt, eine großartige Sphinx, an den Pforten der Ewigkeit zu wachen, und der Geschichte und der Philosophie Rätsel aufzugeben. Auch dieser unser städtischer Liebling, der Sänger des „Hugo Notten, oder: Wie es Bartholomäus macht“ und vieler andern Parodieen, vor allen aber des Sängers der „Eine Nacht auf Wache“ giebt der Philosophie Nüsse aufzuknacken, die so hart sind, wie der Schädel eines Vandalen. Denn wie man an dieser Thalia im Unterrocke, barfüßig, einen Strohkranz ins zottige Haar geflochten, als besonnener und gebildeter Mensch Gefallen, und zwar eigen wiederholten Gefallen finden kann,

das ist entweder ein Räthsel, oder es giebt keines.

— Meinethalben aber mag es auch eine Parabel seyn, doch jedenfalls bedarf solche Erscheinung einer Auflösung, und die liegt ganz einfach in dem Worte: „Uebersättigung!“ — Die klassischen Pasteten liegen der Nation noch schwer im Magen, so daß aller Appetit nach derben und tüchtigen Gerichten ziemlich verschwunden ist, und man mit Vergnügen an allerlei pußigen Desert-Dingen, an Windbeuteln und Schneebällen, Rosinen und Krackmandeln, Krabben und Radieschen knaupelt.

— Man will lachen, heißt die einzige Auskunft, man will lachen über das ganze Gesicht, der volle Bauch muß gehörig wackeln, und dazu gehört eine ganz eignenthümliche Kizelei, die nicht mit anständigen, feinen, beziehungsreichen Scherzen, sinnreichen Verknüpfungen, fein komischen Situationen und was des attischen Gewürzes mehr — zu gewinnen, sondern — ganz wie ein Volkswitz so bezeichnend sagt: „er stichelt mit dem Tulpenschengel,“ — will das überkizelte Zwerchfell mit Affentakten gekitzelt seyn, und die tapfere und ehrenfeste Bürgergarde läßt solchem Bedürfniß zu Liebe sich selber auf die allernackendste Weise persifliren, und man darf ihr z. B. hundertmal in einem Atem vorspielen, wie

eine solche blaue Wachmannschaft einen überlieferten Arrestanten, wegen unruhigen Betragens, auf die Gasse hinaus, und der außenstehende Posten selbigen wieder hineinwirft. Die Furchtsamkeit eines jüdischen Gardisten persiflirt Meister David auf gleich drastische Weise dadurch, daß er ihn unter Zittern und Beben und großem Geschrei von der Britsche ausspringen läßt, weil ihm eine ungewöhnlich große Spinne zu nahe gekommen; oder auch, er läßt ihn einen bürgerlichen Arrestanten nach vielen Einwendungen, und nachdem er sich gehörig mit Gewehr und Säbel versorgt hat, in ein Arrestzimmer eine Treppe höher bringen, da er dann mit dem freudigen Ausruf zurückkehrt: „Er hot mer nicks gethon!“ — — Das können aber die Grazien und vor allem Thalia nicht sagen, denn David hat ihnen allerdings etwas sehr Leides gethan, denn dieses Herabzerren der göttlichen Kunst mag allerdings anscheinend dem Geschmack des Volkes fröhnen, — aber, — fragt schon ein naiver Sibelspruch: „Ist auch alles gesund, was dir gut schmeckt?“ — Es giebt Menschen, die Erde essen, Kreide, Spinnen, Maikäfer, Opium, die Essig saufen, Spiritus, Branntwein mit Pfeffer u. s. w., sollen wir ihrem Gelüste fröhnen, und

nicht lieber davon zurückzuhalten suchen? — ist der Schönheitsfond nichts? — und sollte z. B. der Davidische Tendenz-Witz, den ein blutjunges Dienstmädchen ihrer fragenden Herrschaft antwortet: „ja, Madame, ich kann all!“ — nicht eben so gut und viel eher den Censurstrichen erlegen, als z. B. „wahrlich, ich sage Euch“ — oder: „junge Courtisanen, alte Betschwestern,“ Worte, die nebst manchen anderen unschuldigen Dingen bei mir selber unter den Gewaltstreichen unserer Censur verbluteten? — Fällt es denn der Davidischen Muse, und den streichenden Staats-, Sitten- und Religionswächtern nie ein, daß der Geist der Poesie gleichfalls seine Heiligkeit hat, gegen die man nicht ungestraft sündigen darf? — Hat doch eine Münchener Staats-Streich-Feder einem Birch-Pfeifferschen dramatischen Erzeugnisse für München den Garaus gemacht, weil es ein ästhetischer Taugenichts war, und diesmal mag es schon ganz recht gewesen seyn. Fällt es denn den bezüglichen Leuten gar nicht ein, daß man das liebe Volk gradatim ab, von dem freundlich strahlenden Lichte der Kunst, tief zu dem Schlamm der Trivialität verlocken kann, wo statt der himmlischen schwebenden Grazien hausbäckige Viehmägde umherpatschen, und

statt Weihrauch und Myrrhen Kuhladen auf dem Opferaltare dampfen? — Sehen wir nicht schon hie und da aus den Winkeln der Stadt Nachtreter auftauchen, die Lorbeerren pflücken wollen von den Dornen und Manna von den Disteln? — Ich bin auch einer aus dem Volke, ich ehre den Bürger, liebe den kernigen Arbeiter, und dulde gern im Verkehr das hausbackene Idiom, das man platt nennt, und gegen das Wienbarg sonderbarer Weise so sehr zu Felde zieht. Ich kenne die Eigenthümlichkeiten und die komischen Seiten der Nation; aber auf den Brettern die nackten Gestalten wiederzugeben, und statt nach der Höhe in die entgegengesetzte Richtung der Tiefe zu idealisiren, dazu könnte mich nichts bewegen, denn ich glaube des Dichters Aufgabe dahin erkannt zu haben, Empfänglichkeit für das Hohe, Erhabene und Schöne in allen Beziehungen, so auch in der Komik, im Volke zu erwecken, das Rohe möglichst abzuschleifen, und dem Zurücksinken in den thierischen Naturzustand, aus dem der Mensch hervorgegangen, vorzubeugen und es zu verhindern; eben so aber auch der Ueberfeinerung einen Spiegel vorzuhalten, und so an beide Pforten des Irrgartens einen Wächter zu stellen, der, die Toga statt Kastan tragend, vor Niemandem prä-

sentirt oder schultert; als vor geistiger Größe, die da war, ist oder kommt, und vor dem Weisen, der das Rechte kennt und sucht.

Schon komme gleich noch einmal auf die Dramatik im Negligé zurück, begrüße jedoch zuvor Thaliens und Melpomenes stolzen Tempel.

XLII.

Schon weiß nicht, in wie weit ich auf Einverständniß rechnen darf, doch wage ich es zu behaupten, nächst dem lieben Brode — d. h. nach Martin Luthers Commentar — sei Theater jetzt das erste Bedürfniß einer civilisirten Nation; denn erst wo die idealische Welt der wirklichen zur Seite steht, scheint das Leben seine Vollgültigkeit erlangt zu haben. — Darum hefste ich meinen kritischen Blick denn auch auf das dramatische Institut, welches wir schlicht bürgerlich: Stadttheater nennen, ein Name, der erst in neuerer Zeit seine eigentliche Geltung bekommen hat, da der Zeitgeist den Einfall bekam, ein halbes Dutzend Land- oder sogenannte Sommer-Theater hervorzurufen. — Ich denke, es ist ein gutes Zeichen, daß Niemand, vom wandernden Hand-

werker bis zum Fürsten hinauf, so leicht eine namhafte Theaterstadt, wie die unsre, besucht, ohne sich bona fide vom Kassirer eine Anweisung auf einen dramatischen Kunstgenuss einzuhandeln, denn es tritt da mit erneuter Kraft der alte psychologische Naturzug hervor, daß der Mensch weit mehr nach Exempeln als nach Lehren frägt, und es ließe sich, beiläufig gesagt, solcher Wink der Natur ohne Zweifel für die Veredlung des Volkes mit Erfolg benützen.

Diese kleine Meditation ist ganz an ihrem Orte, denn ich schreibe sie auf Rechnung des Weges, der uns nach der Dammthorgasse führt, wo man an der Ostseite die Fassade eines einigermaßen im chinesischen Geschmack erbauten Gebäudes erblickt, das, im Vorbeigehen bemerkt, 135 Fuß Breite und 196 Fuß Tiefe, mithin die Form eines länglichen Vierecks bildet. — Es ist dieses die Hülse, welches den rühmlichst bekannten Kern des Hamburger Stadttheaters umschließt, und nimmt sich in der That, was man auch aller Orten darüber geredet, stattlich genug aus. — Wäre ich der Baurath Schinkel in Berlin, ich hülse den Hamburgern in meinem ganzen Leben kein Stadttheater mehr bauen, so viel Unartiges hat man seit 1827 über die äußere Form des

Gebäudes ihm unter die Augen gesagt. — Dem einen glich es einer Kaserne, dem zweiten einem Speicher; dieser erblickte ein Fabrikgebäude und jener eine Kapelle in ihm; keiner aber fand es dem Ideale eines Musentempels entsprechend, und man hätte sich fast überreden lassen, daß uns der Ausländer ein *qui pro quo*, ein x für ein u gemacht, und wir hätten's aus Bescheidenheit nicht bemerkt. — Die kurz-sichtigen Schmäher aber sollen mir den Mann ungeschoren lassen; ein jeder großartige Gedanke, er manifestire sich wie er immer wolle, sey es auch in der gefrorenen Musik, wie ein sinniger Aesthetiker die Baukunst nannte, — ein jeder großartiger Gedanke, sage ich, ist wegen seiner Tiefe vieldeutig; jeder legt ihn nach seiner Weise aus, und daß jener steinerne Gedanke, der jetzt als Schauspielhaus in der Dammthorstraße steht, ebenfalls so mancherlei Deutung fähig ist, beweist mir die Genialität desjenigen Kopfes, in dem er einst als Embryo verborgen lag und als Neugeburt in Form eines Risses an den Tag hervorging. — Einen solchen Riß macht mir nicht ein jeder, und gewiß hat man seinerseits hiesigen Orts die hohe Idee darin wohl erkannt, die dem Sinn der Dramatik vollkommen entsprechend, schon von außen die Biel-

seitigkeit der scenischen Bilder sinnreich andeutet. — Der chinesische Blechschirm vor allen, der, auf 40 Fuß langen, eisernen Stäben ruhend, vor Regen und desgleichen schützt, ist den grämlichen Kritikern ein sonderliches Aergerniß. — Mir nicht; er ist nun einmal zum Ganzen passend, und was kann jener renommirte Architect dafür, wenn der gute, republikanisch einfache Hamburger sich nicht zu dem erhabenen Schnörkelgeschmack der Bewohner jenes himmlischen Reiches erheben kann. — Endlich bilden auch die vielen, zu beiden Seiten des Gebäudes angebrachten Thüren, hinter denen zum Theil läufige Gegenstände feil geboten werden sollten, und vorzüglich eben dieserhalb, einen Stein des Anstoßes, was in einem Handelsstaate, wie Hamburg, ungemein auffallen muß. — Leute von der Feder haben mit sinnigen Redewendungen den Merkur als Sündenbock vorgeschoben; in der Besangenheit ihres Haders aber neben der Richtigkeit ihrer Bemerkung die gar feine Allegorie übersehen, die hier verborgen liegt; denn wenn Merkur gleichwohl der Beschützer des Handels ist, so verbildlicht er doch als Hermes ursprünglich die Beredsamkeit; ja er soll sogar dem Apollo die Laute geschenkt haben, mithin der Vermittler der Dichtkunst und der Musik gewesen seyn, also,

daß man sogar den geflügelten Jüngling mit gutem Gewissen über das Portal eines Schauspielhauses abbilden dürfte, ohne gegen die mythische Allegorie zu fundigen. —

Man sieht aus solchem allen, wie so wenig jene Critiker den tiefen Sinn, der aus dem Neuferrn dieses Gebäudes zu dem Beschauer spricht, erfaßt und verstanden haben, und was man auf so oberflächliche Urtheile überhaupt zu geben hat. — Treten wir durch den Haupteingang in das Innere des Gebäudes, so macht sich zuvörderst eine geräumige Vorhalle bemerklich, die, außer zwei Kassen, auch eine Schenke und ein Buffet, mithin schon etwas sehr Interessantes aufzuweisen hat. Drei andere Doppelthüren führen uns in eine zweite Vorhalle; von hier aus gewahrt man eine dritte, so wie verschiedene Eingänge zum Parterre und Parquett, bequeme Treppen, die zu den Logen führen u. s. w. — Alle diese Gegenstände haben eine gewisse Breite und Tiefe, und eine ungemeßne Höhe, von welchen allen sich füglich in runden Zahlen sprechen ließe, wenn dergleichen Nebendinge von Interesse wären.

Der erste Blick, den der Eintretende auf den prächtig geschweiften Circus mit den dreifach über einander sich erhebenden Emporen wirft, überzeugt

durch seinen großartigen Eindruck, daß dieser Schauplatz wohl so ziemlich mit andern inländischen ersten Ranges rivalisiren dürfe. —

Gewöhnliche Gefühlsmenschen, denen sich das Urtheil des Miß- oder Wohlgefallens an einem Prachtgegenstande von innen heraus und nicht durch Gegebenes von außen hereingestaltet, will die bildliche Darstellung auf dem Hauptvorhange der Bühne allzu kleinlich und mit zu vielen Schnörkeleien umgeben bedürfen. Solchen simpeln Leuten ist nun nicht anders zu helfen, als daß man ihnen erzählt, es sey solche Dekoration nach einem herkulansischen Wandgemälde, von Herrn Gropius d. J. in Berlin mit großem Geschick und sonderlicher Treue angefertigt, stelle die vier Musen Thalia, Melpomene, Polyhymnia und Terpsichore, jene in der Mitte vereinigt, diese links und rechts gruppirt, dar, und die 2000 Jahre des Alters des Originals sprächen hinlänglich für den artistischen Werth dieser Novantike. Bei wem solche Rede aber nicht verschlägt — und es soll verglichen sonst recht wackere Leute viele geben — mit dem ist auch überhaupt nicht über Gegenstände dieser Art zu reden.

Ich finde keinen Anlaß, meine Apologie auf sonstige secundaire Gegenstände auszudehnen, wie

sie sich dem Auge des Beschauers ungesucht aufdringen; Alles ist, wie es einem Theater ersten Ranges gebührt, nichts darüber und wenig darunter, und dieses wenige weiß nicht einmal ein Feder, der nicht besondern Scharffinn im Tadeln besitzt, zu nennen. Alle Gegenstände: Lampen, Säze und Sperrsäze, Thür und Thor, Bogen und Pfeiler u. dgl. sind gezählt und gemessen, es ließe sich, wie gesagt, in Zahlen darüber reden, wenn dem Interesse mit einem Zoll minder oder mehr gedient wäre.

Dieses Institut wurde am 3. Mai 1827 mit einem Prolog von Prâzel und der Tragödie: Egmont, von Goethe, eröffnet. — Der Himmel führt Menschen auf Erden oft sonderbar zusammen; doch gehört, wie hier, mitunter mancher saure Handschlag dazu, ehe es dahin kommt. — Goethe hat gewiß selten ein so zahlreiches Auditorium herbeigezogen, wie an jenem Abend, und man könnte dreist den Hamburgern heute wie da, Egmont, und Prâzel als Aufgeld anbieten, sie würden sich dennoch nur sehr spärlich einfinden. Das neue Haus spielte die ersten Abende mit, und wenn ich nicht irre, so wurde Prâzel und Goethe mehrerer male da capo gerufen. — Nicht viel fehlt, so verlangt das Publikum auch heute

noch, es solle ihm jeden Abend ein neues Haus vorgeführt werden.

Es ist ein eignes Ding, von einem so jungen Institute zu reden; sein historischer Boden ist so schmal, daß ein einziger Schritt sofort vom Anfange zum Ende führt, zumal in unserer Zeit und in unsrer Stadt, wo der Friede, gottlob! und die Stille so eingewurzelt ist, daß auch in fraglicher Beziehung nichts Außerordentliches bei-zubringen.

Es ist meist Sitte unter deutschen Schriftstellern, wenn die Rede auf das Hamburger Theater kommt, und die Vortrefflichkeit desselben ehrende Anerkennung fordert, die weiland Schröder'sche Schule voranzustellen, und ihr den Ruhm zu vindiciren, als sey alles mögliche Gute aus ihr hervorgegangen, alle Uebelstände durch ein Abweichen von ihr entstanden; dieses sey schlechter, jenes ganz anders, wenig Gegenwärtiges nur besser, als man es in der alten gelobten Schröderzeit sah. — So wenig mich's im Grunde kümmert, so hat doch solches, einigermaßen auf Kosten unsrer lebenden Künstler Geredete, mir nimmer zugesagt. Jede Schule in Ehren — die Jesuiten- und die Lästerschule ausgenommen — aber sie macht keinen großen Mann; ein großer Mann

kann seiner Schule Ehre machen, nie umgekehrt; ich halte es für unanständig, jemandem die Fibelbank zu zeigen, wo er einst gesessen und das ABC erlernt hat. — Es drängen sich Reminiscenzen dazwischen, die den Mann nicht berühren sollen. — Schröder war ein Ehrenmann, ein Genie, und ein Enthusiast für die ernste, für die tiefe Seite der Kunst, die seit der Zeit bedeutend verschlammt ist; er hatte aber auch ein Ehren-, ein geniales Publikum, das mit ihm geduldig in die Tiefe hinunter stieg, und nicht murrte, wenn es unterweges etwas lange hungern und dursten mußte. Man hatte einen gesunden Magen, starke Nerven, einen feinen Geschmack, hungerte nicht jeden Augenblick, wie ein Hypochondrist, der keinen Appetit hat, und naschte nicht nach allerlei pikanten Bissen, um durch deren Genuss hungriger zu werden und das Ge- nossene zu verunglimpfen. Schröder und seine Zeit liegen zusammen im Grabe; beide waren von einem Alter, kannten sich genau und hielten Freundschaft zusammen bis in den Tod. — Ich weiß es, Schröder war ein dramatischer Präceptor, sein Einfluß reichte weit in Deutschland hinaus, und mehr wie einem Klopfste er auf die Fingerspitzen; aber seine Schule ist aus; die

Schüler sind confirmirt, und in der neuen dramatischen Schule ist die Lancaster'sche Methode eingeführt. Die Lehre Einiger hat aufgehört, die Lehre Aller hat angehoben. Einer schreit gegen den Andern an; die Schulmeister aber heißen Rezessenten; ihre Zahl ist Legion; sie bekommen Geschenke, und wenn das nicht helfen will, Prügel, auf jeden Fall aber Freibillette. — Der tote Dictator würde sich kreuzen, ginge er noch einmal aus seinem Kellinger Grabe hervor; aber es würde ihm nichts helfen, er müßte mit dem Strom schwimmen, oder untergehen. Es ist aber eigentlich kein Strom, sonder eine Sündfluth, worauf unsere Directoren schwimmen, und daher wissen sie oft selber nicht, ob sie mit oder gegen den Strom rudern, denn die ganze Gegend ist unter Wasser gesetzt, und wie man sich in die Fluth begiebt, treibt man sofort von seinem Anhaltspunkte ins Wilde hinaus, wie Figura zeigt.

Nein, es ist nicht nothwendig, daß, wenn unserer Bühne ein Ehrenkranz gewunden werden soll, man die Blumen dazu in Schröders Garten pflückt. Denn, wenn auch gleichwohl die alte Garde-Elite einstmals unter den Fahnen des großen Bühnenhelden diente, und dieser in

ihrem Herzen, so wie in ihrem künstlerischen Bewußtseyn als eine schöne Erinnerung lebt, so hat man doch keinen Anlaß zu zweifeln, daß sie selber seitdem manchen neuen Lehrsatz adoptirten, manches alte Dogma modifizirten. Den jüngern Mitgliedern aber, im ewigen Wechsel auf- und abziehend, liegt unstreitig das Längstvergangene allzufern, als daß es auf ihre Leistungen merklich absärben und ihr wohlverdientes Renommée illustriren könnte.

Was soll man und warum soll man von einzelnen Mitgliedern speciell reden; Gestalten tauchen auf und tauchen nieder, und vor allen ist das Tüchtigste auch das Unbeständige. Wie denn auch der Künstler Döring in diesem Augenblick schon wieder Hut und Stock in der Hand hält, und uns ganz treuherzig versichert, es geschehe nur, um seiner lieben Frau zur Erhaltung ihres Lebens die — Südluft zu gönnen. — O, wie kann man nur ein so künstlerischer Windbeutel seyn! —

Ein Schriftsteller, der im Dienste seiner Zeit arbeitet, sollte, um aller solcher Wandelbarkeit halber, was er Morgens schreibt, Abends in die Welt hinaus senden können, denn es ist eine schwüle Zeit, in der sich nichts lange conservirt.

In den edlen Organen des Hamburger Theater-Körpers waltet mitunter ein räthselhafter Geist, vielleicht auch immer, öfter aber wird er durch den Zeitgeist verdrängt, und der giebt keine Räthsel auf, sondern löst sie. — Wenn aber jener räthselhafte Geist eine Weile zur Regierung kommt, so wird man an seiner Aufführung zum Narren, d. h. er läßt Dinge aufführen, wobei alle Theile, selbst die Kasse, leer ausgehen, und weist dagegen Stücke von der Hand, von denen Rivale goldne Erndten heim tragen. — Freilich darf jener angezogene Geist mir mir zurufen: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir“ — und er hat recht. Ich begreife aber recht wohl, daß die Aufgabe, ein ehrwürdiges Institut in seiner Würde zu erhalten, die Nothwendigkeit heischt, Farcen, wie Nestroy sie z. B. in die Welt sendet, zurückzuweisen, da es für einen höher anstrebenden Geist schon betrübend genug seyn muß, daß er das Farchenhafte in den anständigen Erzeugnissen der komischen Muse nicht immer abweisen darf, und Raum gestatten muß auf den würdigen Brettern, damit sie hier ihr Eintagsbaseyn durchleben können. — Die Wirksamkeit dieses verneinenden Geistes ist jedoch keinesweges in allen Beziehungen so unbegreiflich,

vielmehr bedarf es mitunter nur eines natürlichen Verstandes, um ausgezeichnete Weisheit in seinem Walten zu finden. So habe ich oft die unbedeutete Klage führen gehört, daß aufsteimende Talente unserer Vaterstadt, mögen sie sich gleich als eminent bekunden, selten oder nie ein aufrüttelndes Entgegenkommen von Seiten der entsprechenden Kunstanstalt zu gewärtigen haben, ja, daß selbst das pretiöse Naturgeschenk, die Stimme, hiervon keine Ausnahme mache. — Nun liegen in der That Beispiele in Menge vor, daß das Ausland von solcher Eigenheit den bedeutendsten Vortheil gezogen. Fern aber von Kleinlichem Neid und Eigennutz beharrt man diesseits möglichst bei dem bestehenden Prinzip, wohl wissend, daß es eben nur die Fremde ist, wo dergleichen rohe Diamanten befriedigend geschliffen werden, um einst an jeder und auch der hiesigen Bühne mit Glanz aufzutreten zu können. — Es ist gleichsam eine altehrwürdige Etiquette, die den Tempel des Ruhms vor Uebervölkerung schützt; es ist der Probierstein, der uns das wahrhafte Talent, das sich durch jedes Hinderniß Bahn bricht, vom Falschen unterscheiden lehrt, und seinen Ruhm und seinen Werth in ein wahres Licht stellt, dabei denn endlich manchen Schuster, der sich mit

Bestimmtheit für etwas Höheres berufen wähnt, seinem Leisten erhält.

Mit großer Umsicht weiß man dagegen Künstler und Künstlerinnen ersten Ranges für die hiesige Bühne zu gewinnen, sofern sich das Theater-publicum, das so ziemlich stereotyp ist, bei Anlaß von Gastspielen zu dessen Gunsten ausspricht; mit eben so großer Leichtigkeit aber auch, selbst in Opposition zu letzterm, zu entlassen, wenn sich im engern Kreise etwas Zwiespältiges erhebt. Es herrscht in dieser Beziehung eine gewisse Légereté, die einem solchen grandiosen Institute wohl ansteht.

Wer unser Theater zur Zeit des recitirenden Schauspiels besucht, hat den Sinn des Gehörs möglichst zu schärfen, zumal in dem, was einst den Glanzpunkt der hiesigen Leistungen bildete, im Lustspiel; denn, wenn man überall bei Sängerinnen vorzugsweise nur die Stimme auf Kosten der Mimik favorisiert, so scheint man, im Gegensatz, bei den recitirenden, vorzüglich jugendlichen Damen nur auf Mimik und Pronunciation zu sehen, die Stimme aber, das natürliche Redeorgan nämlich, minder zu berücksichtigen, wodurch denn entsteht, daß die zarten Stimmchen auf dem Wege durch die weiten Räume des Hauses, meist

so gänzlich verkümmert bei dem entfernt Horchenden anlangen, daß man kaum die Hälfte davon gebrauchen kann, und in ununterbrochener ängstlicher Thätigkeit beim Zusammenstoßen der Perioden erhalten wird, sofern — wie es ja doch mitunter der Fall ist — dergleichen Reden einiges Interesse darbieten, der gefährlichen Logogryphe gar nicht einmal zu gedenken, die sich durch solchen Uebelstand oft ganz von selber bilden und den trefflichsten Satz, wenn man ihn wirklich gerettet zu haben meint, auf den Kopf gestellt, darzubieten im Stande sind. — Freilich lispselt die Liebe gern, vor allen auf jugendlich zarten Mädchenlippchen, doch ist ihr solches nur unter vier Augen gestattet, unter 4000 Augen und eben so vielen Ohren kommt bei der Theilung gar zu wenig auf jedes.

Die von Kennern und Nichtkennern als ausgezeichnet anerkannten, größtentheils von Herrn Cochi gemalten Decorationen sind keine geringe Zierde unserer Bühne. Dabei gebraucht aber die scenische Verwaltung, wohl erwägend, daß die Vorzüge des Schönen überall durch Contraste gehoben werden — noch den Kunstgriff, zusammen oder in kurzer Zeitfolge, dem Glänzenden ein durchaus unwürdiges Requisit, oder eine entwer-

thete Decoration an- oder beizureihen, — wo- durch sonst gescheute Kritiker, die solche tiefere Absicht nicht durchschauen, oft zu den beißendsten Bemerkungen veranlaßt werden. — Wie überall so nisten auch diese Heimchen hier in allen Räumen des Theaters, und ihr Geschrill nach der Vorstellung, wenn alles still geworden, belästigt nicht selten die Ohren der Künstler, mehr aber noch kitzelt es sie auch, wo es eben um wirkliche Künstler sich handelt. — Eine Chronique scandaleuse, ein theatralisches Oeil de boeuf, ein Ferrmansches Wespennest, müßte auch hier, wenn es aus dem Herzen käme, ein tolles Buch abgeben; aber der Ordnung wegen ist weder bei den Proben, noch während der Vorstellung, der Zutritt auf's Theater gestattet, und es ist schon recht; gewisse Dinge wollen perspectivisch, oder gar aus der Vogelperspective betrachtet werden, soll anders das Ideal nicht verloren gehen; wer möchte denn wohl der Tulpé, die unsere Beete so herrlich schmückt, an die Wurzel graben? — Und dennoch! —

Unsere Oper ist gegen die anderer Hauptstädte Deutschlands nur secundair. Opern und Adel bedürfen, um zu gedeihen, der Hofluft; sie sind ein theures Kraut, und republicanische Regierungen

überlassen ihr Gedeihen mit Recht dem lieben Himmel, der die Lilien auf dem Felde kleidet. Dieser kleidet denn nun unsere Oper auch, und zwar sehr anständig, indem er im Volke eine außerordentliche Passion für solchen Zweig der Dramatik erweckt hat. — In der That lässt sich gegen den intensiven Werth der Hamburger Oper nichts Erhebliches einwenden, alles steht unter würdiger Leitung und kann auf Gediegenheit Anspruch machen; doch hängt bei der überall pretiosen Wandelbarkeit fähiger Sänger und Sängerinnen vieles vom Zufall ab, und wir haben daher in dieser Beziehung eben sowohl schon das große Loos, wie Nieten, gezogen. — Dergleichen bereitet nun nicht selten Tantalus-Qualen für die Opern-Enthusiasten. — Einmal war z. B. die Pflegetochter des Herrn Pixis da, eine blutjunge Nachtigall, die den Leuten das Herz aus dem Leibe sang, und, was viel merkwürdiger, auch spielte. Diesen Phönix hätte man um sein Leben gern eingefangen. Man klatschte sich die Hände wund; Freund und Feind beklatzte sie — (letztere natürlich nur in öffentlichen Blättern) — man rief das dictatorische: „Hier bleiben!“ — umsonst; — die Nachtwandlerin — (nur dieser Rolle verdankt sie ihren Ruhm) — ließ sich nicht

halten, und aus Rache streute ihr ein Herr Ge-
mand beim letzten Aufstreten eine Art Lobgedicht
mit obligatem Akrostichon, dessen Verfasser ich,
an der Pixis Stelle, bei der Polizei belangt
hätte, denn ein schlechtes Gedicht ist auch eine
Schlechtigkeit. Apollo hat zwar viele Sünden zu
vergeben und wird es; aber eine solche Sünde
gegen den heiligen Geist der Poesie sollte in der
That von der Polizei bestraft werden. —

Durch Erfahrung genöthigt, begnügte man sich
später bei Unwesenheit des gleich eminenten Fräulein Löwe mit einem einfachen Weihrauch-Räu-
cherungs-Prozeß, ohne sich mit nutzlosen Hier-
bleibe-Versuchen abzumühen. Große Künstler —
insonderheit die des Gesanges — weilen in der
That nie lange, selten für Lebenszeit in Hamburg.
Anfangs freilich fesseln gastronomische und andere
Leckerbissen. Wenn aber dem Leichnam sein Recht
geschehen und Herz und Gemüth gleichfalls an-
fängt ein Wörtchen mitzureden, da stellt sich denn
eine Leere heraus, die sich nicht mit 1000 Dutzend
Austern ausfüllen läßt, und man bemerkt: Ham-
burg sey zwar eine Stadt ohne Schmerzen, aber
auch ohne Herzen.

Unser Musikdirector Krebs ist ein ganzer
Mann, der sein Personal, und vorzüglich die

Sängerinnen, zu nehmen weiß. — Das Orchester steht auf einer Stufe der Vollkommenheit, der unlängst selbst Spontini, als er eben aus Berlin kam, Gerechtigkeit widerfahren ließ, und das will viel sagen. Dazu liegt dem jungen Collegen der alte schlaue Kapellmeister Wahrlich aus seinem Wolfsschlucht-Versteck fortwährend in den Ohren, wirft ihm bald sein Käppel, bald seinen Handschuh hin und beides bleibt nicht immer liegen; es hat ergötzliche Kämpfe unter beiden Herren gegeben, und der alte Vetter hat gemeinlich das Feld behauptet. — Neue deutsche Opern sind bei uns selten, wie weiße Raben fast, und zwar mit Recht, denn sie sind nicht weit her. — „Das Fremde ist nicht stets zu meiden, das Gute liegt uns oft zu fern; der ächte deutsche Mann mag keinen Franzosen leiden, doch seine Opern hört er gern.“ — Novitäten bestehen daher vorzugsweise in Transformationen aus dem Französischen; sie sind lohnender, und man hat hier dergleichen zur Aufführung gebracht, die eine zwei- bis dreimalige Wiederholung erlebten. — Das Machtlager von Kreuzer macht einmal eine ehrenwerthe Ausnahme.

Hamburg hat sich in der That seines Theaters vor keinem Fremden zu schämen, es kann viel-

mehr stolz darauf seyn, vor allem im Vergleich zu seinen beiden Schwesternstädten, wo der gressste dramatische Hammer die reichen Söhne des Glückes noch immer nicht so weit aus ihrer Apathie zu erwecken vermochte, daß sie etwas Dauerndes für die anständige Befriedigung dessenjenigen, jeder civilisirten Nation nothwendigen Bedürfnisses hätten thun sollen, das einen so unberechnbaren Einfluß auf die Bildung des Volkes ausübt.

XLIII.

Es hat Zeiten gegeben, lange, lange Säculums-Zeiten, wo eine Stadt, wie Hamburg, noch gar kein Theater hatte, wo die Schauspieler, wenn sie gleich keinen Menschen auch nur um einen Schilling betrogen, unehrliche Leute hießen, und in ungeweihter Erde den Rausch des Lebens verschlafen mußten. — Es sind Zeiten gekommen, wo Hamburg auf seinem Gebiete mehr als sieben Bühnen aufzeigen kann; wo man der Ehre — die ganz auf Seiten der Schauspieler ist — nie aber der Ehrlichkeit Kränze zu-

*) Die allernächste Zeit hat diese Zahl wieder ziemlich moderirt.

wirft, und die Weihe der Kunst durch geweihte Erde besiegt wird. — Es werden aber Zeiten kommen, wo Tempel der Musen in jedem Stadtviertel ihres Gleichen suchen werden, und jedes bedeutende Haus ein Filialtempel seyn wird, wo dramatische Fakultäten, auf allen Universitäten constituirt, jährlich ihr Doktend Doctor-Diplome an entlassene Kunstjünger ertheilen und man für die entschlafenen Heroen der Dramatik Pantheon erbauen wird. — Es werden Zeiten kommen; ich wollte sie kämen bald; — aber dazu ist bis heute wenig Aussicht; denn ehe sie kommen, werden Zeichen und Wunder geschehen. Zeichen aber werden neuerweckte, unvergleichliche dramatische Dichter, denen Raupach und Zimmermann bis an die Knie reichen, — Wunder hingegen die Sicherung des geistigen Eigenthums derselben gegen öffentliche Dieberei und die Darreichung seines verdienten Lohnes seyn. — Dergleichen zu erwartende Wunder giebt es mehr in Deutschland, aber es ist eine ungläubige Zeit.

Nichts ist leichter, als zu prophezeien; schwerer ist es, die Vergangenheit zu würdigen; am allerschwersten die Gegenwart. Das sollten die bedenken, die den Synchronisten mit ihren Vorwürfen kränken.

Ich lasse noch nicht ab vom Drama, d. h. vom Gestalt gewinnenden; denn, wie gesagt, hat sich vom großen Hamburger Theater Saamen gestreuet in alle vier Winde, und er ist aufgegangen üppig oder lärglich, wie sich's eben gemacht; aber es sind der Bühnlein viele; zwar nur eines im Weichbilde; von dem einen aber läßt sich's reden.

Das, was sich jetzt das zweite Theater nennt, war nicht immer das zweite, vielmehr war es manchesmal gar keines, und auch noch jetzt steht es periodisch im Zeichen des Neumondes. — Die Thalia der Steinstraße ist eine städtisch = menschlich = moderne, denn sie geht bei guter Fahrszeit, wie andere Noblesse, in's Grüne, wäscht sich den Delrus des Winters ab und scheut das Sonnenlicht nicht; denn alle Welt weiß, daß sie sich schminkt, gelegentlich falsches Haar und falsche Baden trägt und in manchen andern Stücken einer defecten Schönheit nichts nachgiebt. — Dergleichen Schikanoses hat ihr nun freilich schon weiland Schikaneder, der große mit allen Hunden gehetzte Wiener Dramaturg, Dichter, Schauspieler und Gastronom angethan; bei uns aber war es zu allererst Herr Maurice, der Wirth des Tivoli, der ihr, von kundigen Leuten angereizt, dergleichen

zumuthete, und böse Zungen wollten seiner Zeit behaupten, es sey der Ehrenmann dadurch vor einem bösen Fall bewahrt worden.

Doch was kümmern uns solche Fälle. Glücklich der, bei dem es nur bis zum Straucheln kommt. Die Thalia aber thut nicht alle Tage solche Wunder, und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie gar keins mehr thäte, denn von allen Musen wird keine so cordialiter maltraitirt, als eben sie in dieser frivolen Zeit.

Jenes zweite Theater, das nach mancherlei Schicksalen in der dunkeln Tiefe eines Hofs in einem unscheinbaren Stalle seinen volksthümlichen Glanz entfaltet, verliert sich seines historischen Ursprungs nach in die fast fabelhaft tändelnde Begebenheit einer Kinderwelt. — Ergötzliche Reminiscenzen gehen noch jetzt zu Zeiten unter den nationalen Mitgliedern der Bühne in traulichen Stunden von Mund zu Mund, und ich erinnere, solchen Mittheilungen einstmals mit ungemeinem Vergnügen zugehört zu haben. — Es war, denke ich, in der guten alten, gelobten Schröder-Schillandschen Zeit, da alle Welt sich seinen täglichen, häuslichen Jammer Abends noch einmal bei der Lampe auf der Bühne idealisirt vorführen ließ; in jener Zeit der liederlichen Präsidenten,

verliebten Assessoren und treuherzigen Onkel, als die dramatische Rührung mit ihrer Thränenfluth die ganze bürgerliche Gesellschaft so durchsalzte, daß sogar der empfänglichere Theil der Jugend des Mittelstandes davon ergriffen wurde, und, im Stande des Unvermögens, sein Gelüste an der Quelle zu sättigen, auf nichts Geringeres verfiel, als sich selber aus eigenen Mitteln ein Surrogat jenes dramatischen Hochgenusses zu verschaffen. — Knaben und Mädchen, nahe am Wendepunkte der Schule und des Lebens, fühlten Beruf in sich, die kostlichsten Ideale der dramatischen Dichter zu verwirklichen, und bald genug trat nach kurzem Bereden dasjenige in's Leben, wovon man so hoch begeistert war. — Eines Tischlers Sohn übernahm die Direction; eine Actiengesellschaft en miniature wurde constituirt; Requisiten ange schafft; der Director nagelte Coulissen zusammen; Malerssöhne pinselten Dekorationen; Mädchen nähten halbe Nächte lang Glittern und Goldpapier zusammen; Harnische wurden aus Pappe geschmiedet; alte Waffen aufgetrieben; Perücken von Papierschnizeln fabrizirt, und zum Uebermaß des Glücks erlaubte der Meister Tischler, daß Sonnabends Abends die weitläufige Werkstatt aufgeräumt und für den folgenden Sonntag zur

Schaubühne herausgepußt wurde. — Die ganze Nachbarschaft wurde avertirt; man verkaufte selbstverfertigte Billets für einen und auch für einen halben Schilling und das Institut wurde mit dem günstigsten Erfolg eröffnet. — Die Natur mochte hier in der That einiges Talent ausgetheilt haben, denn noch heute agiren einige Veteranen jener jugendlichen Truppe auf unserm zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Theater mit vielem Glück.

Die Sache machte sich zu allseitiger Befriedigung, und man denke sich die Wonne der jugendlichen Kunstjünger! — Nur der Meister Tischler glaubte bald Anlaß zur Unzufriedenheit zu haben, denn er vermißte im Laufe der Zeit, wenn er Montags wieder an seine Werkstatt ging, dieses oder jenes kleine Werkzeug, und der Verdacht lag allzunahe, es möchten sich wohl der fleißigen Theaterbesucher Einige des Eintrittspreises wegen an solchem Gerät entschädigt haben. Bald war es ein Meißel, bald eine Stichsäge, bald dieses bald jenes, das vermißt wurde. Es sekten Vorwürfe, Drohungen; die Direction beschwichtigte durch Ersatz, aber die Defekte mehrten sich auf beunruhigende Weise. — Endlich an einem Montage fehlte ein theurer Kehl-

hobel, der nicht entbehrt und eben so wenig augenblicklich angeschafft werden konnte. Nun lief der Zorn über; der Meister ergriff in höchster Wuth den ganzen dramatischen Apparat, und warf ihn, trotz Regen und Schnee, auf die Gasse und in den Roth.

Unendlicher Jammer überkam den aus der Schule heimkehrenden Mimen. — Er rief eilends die ganze Committee herbei, man bestürmte den grausamen Vandalen von Tischler mit bittern Vorwürfen, dann mit Bitten; — Alles umsonst! seine kategorische Antwort lief darauf hinaus, den Plunder nicht ferner im Hause dulden zu wollen, eben so wenig dem diebischen Auditorium ferner Zutritt zu gestatten.

„So las man denn die arg ruinirten Siebensachen aus dem Schmucke mühsam zusammen, und dankte allen Musen, als man von einem vormaligen Zuckerfabrikanten, dessen Sohn zur Gesellschaft gehörte, in einem unbenußten Speicher-parterre einen Raum angewiesen erhielt, in dem man sich sofort zu fernern Vorstellungen einrichtete. — Die Sache hatte also ihren unstörten Fortgang. Neben Rühr-Stücken waren große Ritterspiele in dieser Zeit die Passion des Publicums, und trotzdem, daß sich hier nichts

zu mausen vorsand, fehlte es dennoch nicht an Zuschauern. — In den Wochentagen wurden fleißig Proben gehalten, nach deren Beendigung man allerlei Kurzweil improvisirte. Unter Anderm fand man eine angenehme Unterhaltung darin, sich mittelst einer vorhandenen Winde in die obern verschlossenen Räume zu heben, und bald patrouillirte die ganze Gesellschaft droben von Boden zu Boden. — Hier nun entdeckte man zu nicht geringem Ergözen eine ganze Reihe, von dem vorigen Geschäfte sich herschreibender, gefüllter Syrupkrüge, aus denen zu schleden trotz allgemeines, gegenseitiges Abmahnen sich keiner der Kunstjünger enthalten konnte. — Bei der nächsten Probe gebrauchte man, nach Verabredung, die Vorsicht, zu besserem Genusse eine Portion Kringel mitzubringen, und ehe man noch zu dem ernstern Geschäfte der Probe schritt, wand man sich gegenseitig zu den süßen Krügen hinauf und delectirte sich weidlich; nicht etwa einen einzelnen Krug ausleerend, sondern von allen nippend und mit Brodkrummen verunreinigend. — Diese Freude, so lange sie auch währte, nahm doch ein trauriges Ende. Der Eigenthümer des Speichers nemlich, in der Absicht, die noch vorhandene Ware einem Makler zu verkaufen, stieg mit

diesem zu solchem Ende hinauf, um die Krüge in Augenschein zu nehmen. Natürlich offenbarte sich der Defect sofort, und die umhergestreuten Brodkrumen ließen nur zu leicht auf die wahrscheinliche Ursache schließen. Die Waare blieb unter solchen Umständen unverkauft; aber am nächsten Probetage versteckte sich der Eigenthümer mit seinem Knechte, beide mit guten Peitschen versehen, früh genug in einem Schlupfwinkel des Bodens, und nicht lange währte es, als die kleinen naschhaften Mimen erschienen, um ihr gewöhnliches Frühstück einzunehmen. Diesesmal indeß wurde ihnen der Schmaus arg versalzen, denn es regnete eine so erbärmliche Prügelsuppe auf sie hernieder, daß Alles in wilder Flucht auseinanderschleb und zum andernmale der ganze Theater-Zubehör von den erzürnten Executoren hinter drein und auf die Gasse geworfen wurde. —

Ich ende hier die kleine Episode, obgleich sich der Calamitäten noch mancherlei in der Folge bei dieser keimenden Kunstanstalt geltend machten, wodurch sich aber ein echter Beruf bekanntlich nie abschrecken läßt, vielmehr, wo er wirklich vorhanden, erst zu desto größerem Eifer anspornt; und bei keinem Zweige der Kunst möchte dies mehr der Fall seyn, als eben bei der Dramatik,

die so viel Verlockendes in sich hegt, daß sie Kreti und Pleti zu sich verlockt und leider meist sobald nicht wieder losläßt.

Die Kinder wuchsen heran; das Publicum wuchs mit und nahm zu an Alter und Zahl und auch an Einfalt. — Aus der Spieletei wurde Ernst. Von den so oft auf der Bühne beim Lampenschimmer geschlossenen Ehen wurden mehrere am hellen lichten Tage von Priestern eingesegnet. — Madame Hantje wußte sich ein noch heute geltendes Privilegium zu verschaffen, und seit der Syrupsgeschichte hatte sich Alles leidlich consolidirt. Doch hatte man lange keine eigentlich bleibende Stätte und Alles blieb einigermaßen unter der Kritik, wie man von dem zu sagen pflegt, was von der kritischen Geißel glücklicherweise noch keiner Hiebe neben einem Streicheln gewürdigt wird. — Selbst als Hoftheater in der Steinstraße währte dieses obscure Verhältniß fort; es war weder Geld noch Lorbeer dort zu erndten, und wenn sich ja einmal Jemand aus den höhern Ständen in den dunkeln Hof verlor, so war es sicher ein Roué, der pikante Kost für seine abgestumpften Nerven suchte, und sich nebenbei an den grammatischen Sünden und dem breiten, auf platt-

deutschem Stamme gepfröpften Dialect ergökte. — Derbe Volkswiße neben localen Improvisationen pfefferten gelegentlich — oft genug vom Zaun gebrochen — die oft langweiligen Dialoge, denn noch fehlte es — außer Einigem von Rohebue — an entsprechenden Kleinigkeiten, die, wie man es verlangte, mit gemüthlichen Tollheiten einen Abend angenehm vertändelten. Da tauchte die Zeit der Baudevilles auf. Stiegmann hatte eben die Direction der Bühne übernommen, und schon war ihm ein schlimmer Winter vergangen, als der gütige Himmel allen Duodezbühnen-Directoren — und vielleicht noch etwas höher hinauf — zum Troste einen Angelus erweckte, der, mit nicht genug gewürdigtem Fleiße, den überreichen Franzosen von ihren dramatischen Spielsachen das Werthvollste entnahm, und nicht sowohl in's Deutsche übertrug, als vielmehr in's Berlinische verwandelte. — Mit dem weltberühmten „Fest der Handwerker“ begann eine neue Aera unserer Hofbühne. Solche — ich möchte sagen — rectificirte Handwerker=Charactere, auf der einen Seite in etwas idealisirt, auf der andern karrikirt; solche allerliebste Bötzchen, solche gemüthliche Übernheiten, solche Verschmelzung von Idiomen, unter denen auch der Hamburger —

waren bisher unerhört, und die feinsten Patrizier ließen sich, vom allgemeinen Gerüchte] aufgeregzt, bewegen, den närrischen Kerlen einmal bei ihren tollen Späßen ein Stündchen zuzusehen. Die Einlaßkarten gingen ab, wie warme Semmel, und die Tagesblätter rechneten dem Volke jeden Tag vor, zum wievielstenmale die Festivität eben gefeiert wurde, und daß keine, oder wie viele Logen noch disponibel. — Das gravitatische Stadttheater, von solchem Furore unangenehm berührt, ließ sich vornehm herab, die triviale Berliniade ebenfalls einigemale über die Bretter schreiten zu lassen, aber die muntern Handwerksburschen fühlten sich nicht heimisch in dem weiten vornehmen Hause. So ein Stück naives Volksleben will von Natursöhnen dargestellt seyn, die von der Herberge nicht allzu entfernt wohnen, und ihr gelegentlich einmal in die Fenster sehen können. — Die Vaudevilles alle wurden in der Dammthorgasse nicht allzu heimisch, und blieben so zu sagen ein natürliches Regal der Hofbühne, die ihr Schäfchen dabei schor; wie sich denn am Schlusse des ersten Winters ein Ueberschuss von 6 bis 7000 Mark hinausgestellt haben soll. —

Bedenkt man, an wie viel hundert Orten im weitläufigen Deutschland sich Nehnliches, wenn auch

im mindern Grade, zugetragen haben mag, und betrachtet man baaren Geldgewinn mit dem Auge eines praktischen Weltbürgers, so hätte dem Vermittler Angely, mindestens von den betheiligten Bühnen-Obern, eine ganz andere lohnendere Anerkennung werden müssen, als die zweideutige Ehre, untereinander seine Stücke zu verhandeln, gelegentlich zu stehlen und den Gewinn als gute Beute einzufädeln. Statt dessen blickten Recensenten auf dem hohen Pferde mit vornehmer Verachtung auf den Gastwirth und Schauspieler am Königstädtter Theater herab, und denuncirten ihn überall als das böse Princip, auf dessen Gewissen ein großer Theil der Schuld des Verfalls der deutschen Bühne laste, da er uns die französischen Frivolitäten unter dem deutschen Mantel zupasche und den Sinn und den Geschmack des Volkes allmählich dem Höhern entwöhne. — Lächerliche Beschuldigung! — Das deutsche Volk lässt sich in fraglicher Beziehung füglich in zwei Klassen abtheilen: in Zuschauer und Schauspieler. Jene wollen unterhalten seyn; diese wollen verdienen. Zehntausend fingerfertige Recensenten aber schreiben mir mit aller ihrer Superflugheit noch nicht ein einziges Stück zusammen, bei dem das Volk eine genüßreiche Minute und die Bühnen-

Obern ein Stümpfchen Licht gewinnen könnten. — Was will man? — Man schrie in jenen Tagen und schreit noch heute voller Verwunderung: wie wohlerzogene Leute doch nur ein solches secundäres Theater besuchen und an Berliner Späßen sich ergözen könnten. — Wetter noch einmal! schreibt en masse etwas Besseres; Gediegeneres, Werthvolleres aber zugleich Unterhaltendes; bietet es dem Volke, und will es dann nicht, so schreiet. Aber im Vertrauen gesagt — wenn es wirklich nicht wollte — so taugen eure Arbeiten nicht. — Was nützt es denn, wenn ichemanden, der einen schlechten Rock trägt, täglich die Mängel dieses seines Kleides vorrechne und ihn schmähe, daß er ihn dennoch immer wieder anlegt. Soll er mit nackten Armen gehe? Nein, man schenke ihm ein neues, besseres Kleid, und erst, wenn er dieses nicht trägt, ist es an der Zeit, zu has dern. Schriftsteller, die das Volk ihres Geschmack's halber schmähen, schmähen ihren eigenen Beruf, denn an ihnen ist es, das Volk zu erziehen, und nimmer wird es sich von dem wahrhaft Guten, das ihm geboten wird, abwenden. Nimmer aber auch wird es von zwei schlechten Sachen das Langweilige dem Amüsanten vorziehen, und alles Veroriren, das Gegentheil zu

erregen, wird ewig in den Wind geredet seyn. — Ich bin überzeugt, seitdem Angelus tot ist, erkennt man erst recht seinen Werth, denn man klaut in seinem Nachlaß, als wäre er ein klassischer Autor gewesen; und wer weiß denn, was das bibliographische Institut in Hildburghausen noch thut. Manchem wohl mag ein wundersamer Schmerz über seinen Verlust anwählen, denn er war ein klassischer Spaßvogel, bei dem etwas herauskam, und der auf den sommigen Spielplätzen, und gelegentlich auch in den dunkeln Marterkammern des Lebens immer den rechten Fleck zu treffen wußte, mit dem die Gähnmuskel nichts gemein haben. —

Mag man es gleich philisterhaft schelten, einem solchen Manne eine Lobrede zu halten, so zu sagen ein papiernes Denkmal zu setzen; im deutschen langweiligen öffentlichen Leben muß man alles das dankend anerkennen, was bei der Majorität des Volkes irgend Enthusiasmus für sich zu erregen weiß; denn in Zeiten der Hungersnoth sind auch schmacchafte Surrogate dankbar entgegen zu nehmen. — Und — man verstehe mich recht — nicht um den activen Werth jener Sachen handelt sich's bei diesem meinen Panegyrikus, sondern um den passiven, daß sie noch

schlechtere Sachen, wie solche jetzt auf's Volk losgelassen werden, eine Zeitlang abgewehrt haben. — Ja, wäre David nur allenfalls ein Angel! — —

Ach, es ist eine betrübte Zeit, wo man sein Lob so auf Schrauben zu stellen gezwungen ist! —

Das zweite Theater hat seinen, seit jener Periode erlangten Ruf zu behaupten gewußt, denn der Eingangs erwähnte, spätere Unternehmer hat sich immer mit Eifer und Umsicht nach dem umgethan, was seinem Wohle ersprößlich: nach leichten, ergötzlichen dramatischen Kleinigkeiten und nach Schauspielen aus der Fremde, die, eine bedeutende Stufe über dem Alltäglichen stehend, dem alten, in sich selber, im Trivialen verkümmern den Hamburger Stamm neue, edlere Säfte zuführte. — Schon aus dieser Nothwendigkeit geht hervor, daß Hamburg nie ein eigentliches Volkstheater besitzen kann und wird, da die erste Nothwendigkeit eines solchen, die VolksSprache, wie sie nun einmal existirt, zu viel schweren, rohen Stoff in sich enthält, als daß sie bei erlangter Domination die leichte, tändelnde Muse mit der Zeit nicht sollte in den widerlichen Schlamm des Obscönen und Indecenten niederrücken. — Man braucht wahrlich nicht eben zu

den Prüden zu gehören, um selbst von den hie und da ex tempore eingestreuten, niedern Lokalwitz unangenehm berührt zu werden, und nur wo man dem ausgelassenen, sackderben Hamburger Idiom die Zwangsjacke des Reims und Rhythmus angethan, wie z. B. in Bärmanns Quaterne, thut sie mit ihrer biedern Herzlichkeit dem Ohr wohl, und selbst dann will sie noch mit einiger Delikatesse geredet seyn, und behandelt mit ungleich größerem Glücke tragische und daran streifende Sujets als scherzhafte, komische, wo sie das Zwerchfell immer mit Plumpkeulen kitzelt, was begreiflich nicht Federmanns Sache ist.

Daß nun bei dem Streben, neue, pikante Kost aufzutischen, mitunter gar wunderliches Zeug über die Bretter geht, ist nicht zu verwundern; vor allen dann, wenn das Ausland und berufene Dichter nicht ausreichen und man im eigenen Gehege nach Schäzen gräbt, wo die Natur keine niedergelegt. Gewiß ist es, daß die Gefahr vorhanden, es könne bei der ewigen Sucht nach Neuem und bei der Unzugänglichkeit der Produzenten, das Volk allmählich, Stufe um Stufe, tiefer und tiefer immer dem Gehalt- und Geschmacklosen zugeführt werden, wo endlich Alles in nichtsnußige Possenreißerei ausartet, und

es sich nicht ferner um logische, wenn auch nur lockere Verbindung von Begebenheiten, zu irgend einer Pointe hinausspielenb, handelt, sondern Frage an Frage gereiht, ein nichts sagendes Quodlibet als Gemälde sich abrollt, das, oft wiederholt, nichts weiter als Ekel und Ueberdruß zurücklassen muß, und statt — wie es die Bühne ja doch jedenfalls soll — das Volk allmälig um seiner Röhheit willen abzuschleifen, nichts als eitel Scharten zurückläßt, die ärger als Rost entstehen. — Ueberhaupt wäre Mancherlei, was an das rohe Element des Ursprunges erinnert, an dieser Bühne auszumerzen. Vieles freilich hat sich darin schon zum Bessern gewendet, Vieles aber bleibt dennoch immer darin zu thun. — Es hat Zeiten gegeben, wo man lebende Personen auf dieser Bühne copirte und die schmutzigsten Anecdoten aus ihrem Leben mit selbstgefälligem Behagen in Scene setzte. Um vergleichen aber mit Geschick zu thun, dazu gehört eine Meisterschaft, wie sie eben dem Veranlassenden hundert Meilen Weges abgeht. Aristophanes schon wagte es, den Socrates auf die Bühne zu bringen und lächerlich zu machen; er machte sich aber selber lächerlich, und Unzähllichen nach ihm ist es nicht besser ergangen. Dem höchsten Be-

rufe sollte dergleichen allenfalls in edler Absicht gestattet seyn, vielleicht einen Thoren zu züchtigen, und dennoch bleibt das Unternehmen immer mißlich. — Die Bretterwelt erträgt ungern allzugetreue Abdrücke der lebenden Wirklichkeit, der Gegenwart überhaupt; immer strebt sie nach hohen Dingen, und doch steht draußen Alles, selbst die Narrheit, so sehr tief.

Das zweite Theater bringt zum öftern Parodieen von werthvollen Opern, aber ich wünschte, es ließe es bleiben. Man hat gehört, daß dergleichen in Paris und Wien geschieht, weiß nicht, daß man da etwas recht Dummes gehört hat, und ahmt es getrost nach. Warum parodiert man doch immer nur das Werthvolle? — Die Thorheit des Lebens und der Literatur sollte man parodiren, um sich einen Sporn für die gute Sache zu gewinnen; aber mit Parodieen gediegener Meisterwerke gewinnt man sich vorläufig nur eine Schellenkappe. Robert der Teufel, die Stumme und Gustav haben jedes, auch als Parodie, Glück gemacht; Apollo aber mag den Parodisten die Sünde vergeben um des Seckels willen, der freilich am Ende auch ein Wörtchen mitzureden hat; aber der Vorwurf der Narrheit ist bei solchem Thun nicht zu beseitigen. Wenn

ich meinen Rock — um noch einmal eine Schneider-Allegorie zu gebrauchen — das Innerste, nach Außen gefehrt, anlege, und damit über die Gasse gehe, so lachen freilich alle lustigen Leute, und muthwillige Knaben laufen hinter mir drein, der Vernünftige aber bemitleidet den Thoren, und Feder, der ums liebe Brod willen zu einer Thorheit greift, ist unsers Mitleids würdig.

Abgesehen von aller dieser Spreu, wird dem Besucher jenes Theaters auch manches gute Körnchen gestreut, und bei der großen Anzahl besserer Schauspieler, die aus Deutschlands gebildeten Ständen immer mehr und mehr hervorgehen, und die unmöglich alle Unterkommen bei Bühnen ersten Ranges finden können, werden auch secundaire Bühnen vorliegender Art nach und nach mit würdigen Künstlern bevölkert werden, wie es zum Theil schon geschehen ist, und dann werden die Frivolitäten, mit denen man jetzt noch das Volk zu Seiten kitzeln zu müssen glaubt, verschwinden, und feiner Humor, geistreiche Ironie und kostliche Wiße hoffentlich geboten und verstanden werden, und wohlthätige Rückwirkung auf das Volk äußern, das man eben sowohl und besser vielleicht zu sich heraufziehen kann, als daß man zu ihm hinuntersteigt. — Die biedere

Herzlichkeit des Volkes mag man fördern, aber die Rohheit — Gott sey's geklagt — sollte auf allen Wegen möglichst abgeschliffen werden, und ein Volkstheater, meine ich, wäre ein guter Schleifstein. — Ja, ich wage es sogar zu behaupten, und bin von dem günstigen Erfolge fest überzeugt, daß zur Veredlung einer Nation, wie solches doch die erste und vorzüglichste Aufgabe geistlicher und weltlicher Autoritäten ist — in großen Städten nichts Zweckdienlicheres ersonnen werden könnte, als eben ein Volkstheater mit freiem Zutritt, wo unter Aufsicht weiser Behörden eigends dazu geschaffene Schauspiele dasjenige durch ergreifende Beispiele erläutern und lebendig machen müßten, was durch die besten Lehren selbst in dem großen Haufen nicht befestigt und lebendig gemacht werden kann.

Lächle man nur getrost über diese Paradoxie, bedenke man aber, daß die bündigste Orthodoxie von heute einstmals auch nichts weiter, als eine grelle Paradoxie war, über die manche blutige Thräne geweint wurde, ehe sie wurde, was sie heute ist. Wenn der letzte Mensch, der einst von der Erde scheidet, im Besitz einer vollständigen Geschichte der Menschheit in hunderttausend Bänden ist, so kann er geschehene Dinge nachschlagen, die heute

erst als der unscheinbare Sonnenstaub eines Traumes leise über die Erde ziehen; anstatt aber zu einer träumerischen Philosophie der Menschheit soll uns diese Betrachtung ganz unvermerkt zu den ziemlich prosaischen Sommertheatern hinüber führen, wo die verschämte Muse an's helle Tageslicht gezerrt wird, und man behaglich Dramatien und Theewasser hinunterschlürft.

XLIV.

Daß die Natur, wenn sie das grämliche Flockengewand ablegt, und bräutlich geschmückt mit dem lachenden Blumenkranz und mit ihrem freundlichen Himmel und tausend Sängern unter ihm, rings alles Lebendige zu sich einladiet — leicht den Sieg über die complicirten Schönheiten der Kunst davon trägt, und selbst den ungekünstelten Städter en masse in ihre grünen Lauben hinauszulocken und auf Kosten der Koulissenwelt mit aromatischer Luft, wirklichem Mondschein, Blumen, Blüthen, Nachtigallengesang und andern Köstlichkeiten zu regaliren und dadurch an sich zu fesseln weiß, das lehrte uns lange die Erfahrung; denn die Menschheit, selbst in der großen Kuster-

schale einer Hauptstadt eingepfercht, wird dennoch nie das hebre Bild ihrer unsterblichen, ewig schönen Mutter, der lebendigen Natur, ganz aus ihrem Herzen verwischen können, und immer, wenn des Lenzes jubelnde Stimmen ertönen, und sein linder Hauch leise an den kalten Mauern entlang und durch die erkälteten Herzen zieht, wird die Sehnsucht erwachen, an den langentbehrten Brüsten der guten Mutter neue Lebenslust und Lebenskraft einzusaugen. Wenn aber Flora und die Dryaden des Haines mit ihrem Zauber die tausend Bewohner der kalten Mauern verlockten, so feierte vor allen immer die Muse des Dramas, denn es ist unheimlich in ihrem Tempel, wenn sich durch die verhängten Fenster in ihre künstliche Nacht hie und da ein goldner Strahl des Tages stiehlt. Darum die Auskunft, sie der alten verjährten Schaam zu entwöhnen und auf dem Thespiskarren mitten unter die grünen Bäume und farbigen Beete zu fahren; und warum denn nicht? — wird doch so mancher Karren in den Koth geschoben. —

Seit der Engros-Handel in Hamburg gefunken und die Fabriken in Verfall gerathen sind, sieht sich ein großer Theil des Volkes, der auf der Bärenhaut nicht Platz findet, gezwungen,

sich mit Quinquaillerie zu befassen. — Es ist ein gar behagliches Ding um den Handel; man macht ohne sonderliche Handgriffe, ohne großes Geräusch, und vor Allem ohne sauren Schweiß, ein Ding, das man ein Geschäft nennt, das man freilich in keine Kunstausstellung bringen kann, das dafür aber auch frei geht von aller Krittelei und einer glücklichen Vergessenheit anheim fällt, so wie es kaum geboren. — Glücklicher Handelsstaat, wo man Alles verkaufen kann! Von dem Knochensplitter oder der Glasscherbe in den Winkeln der Gasse, bis zu der geheiligten Unschuld eines Mädchens oder Jünglings hinauf, lässt sich bei uns Alles in baare Münze umsetzen, und leider ist der beschmutzte Schilling in den Tiefen des Volkes geheiliger, als die Feierfarbe der Unschuld. — Von Allem, was bei uns läufiglich, bringen die langgestreckten Preiscurante nicht den zehnten Theil. Viele, viele Menschen haben nichts, gar nichts zu verkaufen, als sich selber. — Wer aber kaust denn noch einen ganzen Menschen? — Die brasiliische Regierung freilich hat neulich wieder einige hundert bei uns aufgekauft, doch das war Auschuss, wo jeder nur in Summa einige Thaler werth seyn möchte. — Viele gescheute Menschen

aber bringen nur einzelne Theile ihres Ichs zu Markte, und zu diesem gehör't eine ganze Anzahl sogenannter Schauspieler, die zu ihrem erwählten Berufsgeschäfte nicht weiter mitbringen, als: — (um beim zarten Geschlechte zu beginnen.) — zwei Füßchen, zwei Waden, eine Taille, Busen, zwei natürlich verliebte Augen und ein lispeindes, piepsendes Stimmchen, das vor lauter Zärtlichkeit nie aus der Ohnmacht kommt; — anderseits aber Gliedmassen, die bereitwillig in jede Maske kriechen, sich corrumpiren, spreizen, sich zerren und maulschelliren lassen, je nach Bedürfniß, dabei die allgemeine Fähigkeit, Einflüsterungen aus der Muschel ein geneigtes Ohr zu leihen, wo man jedoch öfterer, als wünschenswerth, in übele Nachrede gerath. Das nennt man Schauspieler auf Sommer- und andern Theatern, deren wenigstens ein rundes Hundert, etwa fünf oder sechs mit mittelmäßigem Talente begabte unter sich zählen mag. — Woher, fragt man vielleicht, ist diese Legion so plötzlich in's Leben getreten? — — Aus dem Volke! — Seit man einmal aus den süßen Krügen genascht, ist die dramatische Sünde zur Erbsünde geworden; alle Zuckerfieder der Welt prügeln sie nicht wieder heraus.

Unter dem Kranze von Gärten und Villas, der in anmuthigem Wechsel die alte finstere Hafenstadt umzieht, ist etwa ein Zehntheil dem Mittelstande gewidmet, damit auch er die Freude des Landlebens, sey es gleichwohl nur portionsweise, genießen könne. — Aber die flache Gegend beschränkt den Genuss. Den Wechsel von Berg und Thal, vor allen Höhen, wo das Auge hinausschweifen könnte nach fernen Gegendem, die der an das Stadtpflaster gebannte Fuß nicht erreichen kann, Felsen, ja selbst Hügel entbehren wir schmerzlich. Das kostlichste Grün hat ja mit dem Schwinden des Mai's schon den Reiz der Frische verloren. — Grün, und ewig Grün und wieder Grün; ein gelber Sandfußsteig dazwischen, ein wenig Blau und viel Grau in Grau droben. — Das reichte etwa für die menüsteife, genügsame Vorzeit aus, aber die wetterwendische Gegenwart mögte sich und die ganze Erde, wo möglich, jährlich einmal häuten, und lieb würde ihr es seyn, wenn immer neue schillernde Farben zum Vorschein kämen. — „Ach, mein Kind, was jehen denn dir die jrienen Behme an“ — hörte man eine Berlinerin unter den Linden zu ihrer Tochter sagen; bei uns versteigt man sich nicht einmal so weit; man ist gegen die

grünen Bäume so gleichgültig, wie gegen die grüne Zimmer-Tapete, und gewiß ist es, daß lange Zeit hindurch die ungleich mannigfältigere Dekoration der Lustwandelnden, nächst dieser aber Theewasser und kleine Klatschgeschichten Gegenstand der vorzüglichsten Conversation ausmachten. — Aber, du lieber Gott, fühlte man denn nicht längst, seitdem auch dem Volke die schöne Literatur in's Geblüt getreten, heimlich das Unzulängliche solcher Genüsse? — Fühlte man nicht längst bei der überschwänglich gefüllten Caffeeschaale eine gewisse Leere im Herzen, im Kopfe sogar, die selbst hundert Tassen Chocolate nicht ausfüllten? — ganz gewiß! — wenn man gekracht wird, fühlt man oft erst, daß es einem juckt; und wie aus kleinen Ursachen so oft schon große Gegebenheiten sich entwickelten, so war es hier ein heruntergekommener Gastwirth, der den Gelegenheitsmacher spielte zwischen Vertumnus und Thalia, auf daß das Volk, abgezogen von den holprigen Intrigen, flauen Späßen und der trivialen Chronique scandaleuse der Wirklichkeit, sich ergößen möge an den idealistten Vorgängen der Bretterwelt.

Zenes schon errodhte Tivoli an der Spree steigt man rangirend abwärts: Elysium, Sand-

souci, Schulterblatt, St. Georg, wieder Elysium, und noch eins, und noch ein Namenloses bis zum Policinell herunter, der mit seinem Marionetten-Kästchen sich eben sowohl zu den Sommertheatern zählt; ja wenn hier der korpulente Auto-Acteur mit seiner vielfältig modulirenden Stimme drinnen singt: „Von allen Farben in der Welt, Blau mir am besten doch gefällt“ — und dann unmittelbar mit einer nasselnden Bassstimme, ungesehen, in kurz abgestoßenen Worten herausruft: „Still doch da, ihr Jungs, still doch da!“ — so liegt in dieser tief naiven Komik so etwas natürlich Belustigendes, daß es vor allen dem, in den raffinirtesten Kunstgenüssen Uebersättigten, etwas Wohlthuendes seyn wird, und ein Surrogat für den nicht leicht zu befriedigenden Wunsch darbietet, einmal wie Chateaubriand, zur Erfrischung des Geistes einige Monate unter den wilden Stämmen Nordamerika's zu leben. —

Die Gartenshünen, von denen ich rede, sind kleine, bemalte Bretterhäuschen von etwa 30 Fuß ins Gevierte; und in dieser beschränkten Quadratur liegt die mögliche Gestaltung aller denkbaren Dramas, von Koebele's häuslichem Zwist bis zu Scribe's Hugenotten; und wie den Leuten in den Kopf fährt, heute könne dieses oder

jenes ziehen, so muß es daran. Mag die Sonne gleich im Wendepunkte stehen, man gibt Nachmittags 5 Uhr die Schreckensnacht auf dem Schlosse Paluzzi. Ob von den brennenden Strahlen den Schauspielern die Schminke in Strömen von den Wangen rinnt: — es wird darum dennoch der Brand von Moskau aufgeführt, und es schneiet auf der Bühne schauderhaft; ja, während die Damen sich auf ihren Sitzen vor den Sonnenstrahlen hinter Schirmen verstecken, singt der Mohr in der Zauberflöte: „Schönes Mädelchen, laß dich küssen, Mond verstecke dich dazu,“ und obgleich das Tagsgestirn prächtig im Westen niedersinkt, beginnt der Bauerbursche Peter in der Quaterne doch ganz naiv seinen Monolog: „De Sünn' geet up am blauen Heeven, de Singvagel piept sien Morgenleed;“ — ja man singt: „ach, wie strahlet schön der Morgen,“ da der Abendhimmel sich längst verfinstert hat, der Regen in Strömen gießt und Schirm an Schirm über den Köpfen der Zuschauer aufgespannt wird. — Der gleichen ist nun gar etwas Gewöhnliches, und wenn gleich in dem Geräusch des auf dem Zeuge prasselnden Regens jede, selbst die sonorste Stimme untergeht, so kommt doch sobald kein Gedanke an Entweichen auf; man ist vielmehr

nur bemüht, Zuckernapf und Rahmtanne in Sicherheit zu bringen, und sodann trockt man Regen und Langeweile, bis der Vorhang fällt, und trippelt endlich wie eine gebadete Maus mit argzerstörtem Kopfspuze nach Hause.

Nach eben angedeuteter Universalität des RePERTOIRS, darf es ganz nicht Wunder nehmen, wenn man selbst Schillersche Tragödien in die winzigste aller Scenen sezt, wie man vor allen Dingen einen dermaßen Narren in die weltberühmten Räuber gefressen, daß man sie von Zeit zu Zeit immer auf's Neue wieder ankündigt, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil die Räuberliebhaberei im Volke noch immer nicht erstorben ist; vielmehr je mehr die wachsame Polizei rings um die romantischen Schnapphähne in der Wirklichkeit ausrottet, und der verfeinerte Geschmack im Volke es als gegen den guten Ton erklärt hat, sich noch für die einschlägige Literatur zu interessiren, — desto inniger, scheint es, wird die verstohlene Zuneigung zu ihnen; und wenn ein elegantes Fräulein in der Leihbibliothek den Rinaldo, Glorioso, Baierschen Hiesel, oder Schinderhannes' mit verschämt niedergeschlagenen Augen, für die liebe, alte, kindische Großmama fordert, so freut man sich dagegen;

ohne Verlebung des Anstandes, mit gutem ästhetischen Gewissen und frei aufgeschlagenem Auge, den kostlichen Schillerschen Gaudieben bei ihren so allerliebst edeln Spitzbubenstreichen zusehen zu dürfen; und wenn dann im Zwielicht, vor Thor-
sperrre, Malchen, Linchen, Betzie ic. mit dem durch und durch erfreuten Herzen, so ganz beseligt im großen Familienkreise nach Hause pilgert, und der schelmische Geliebte seine Auserwählte, die er im Gedränge verlor und wiederfand, heimlich an der Hutschleife zupft und sich darauf schnell versteckt, — dann ruft sie wohl, voll seliger Ahnung, aus dem reichsten Schatz jüngst erworbener Reminiscenzen: „Spiegelberg, ich kenne dir!“ — Nun hüpfst der erkannte Schelm an ihre Seite, man lächelt im Dienste der ersten, wonnevollen Liebe; — die Geliebte fragt: „wo kommst du her, Schörse?“ — und die verwandte Seele entgegnet nun im möglichst tiefen Bass: „Recto vom Galgen!“ — Indes singt ein Drupp Knaben — der sich wahrscheinlich an einer unbewachten Stelle des Gartens zu dem Kunstgenuss herangestohlen hatte: — „Ein freies Leben führen wir!“ — da dann aber meist das schwante Rohr eines Polizeioffizianten zwischen sie fährt, und mit handgreiflicher Widerlegung des

Textes sie auseinander sprengt. — Kurz, es ist ein kostlich Ding um die Räuber, bei denen dem Volke ein Gedanke an Dieberei ganz und gar nicht aufkommt, und wer heute noch ein solches Stück lieferte, würde jedenfalls ein Stein bei ihm im Brette — wenn auch eben keinen so großen, daß sich ein Denkmal daraus meißeln ließe — bekommen. Aber die Natur in ihrer Weisheit geizt mit Schillern; vergleichen Männer geben der Menschheit eine Würze, die lange nachhält, und sie soll absichtlich nicht durch allzu-viele Käthe versalzen werden.

Sollte man wohl glauben, daß das dramatische Kunststück: beide Brüder Moor an einem Abende in einer Person zu geben, sich bis in unsere Gärten verirrt hat? — Daß es auch hier Thoren giebt, die alles Ernstes glauben, es ließe sich an solchem Zwei in Eins ein Lorbeer verdienen? — O, über die Verirrten! — Daß übrigens die Räuber-Einheit auf unserm Elysium-Theater mosaischen Glaubens, oder — um auf gut preußisch zu reden — ein Jude ist: dieser Umstand, so geringfügig er auch Manchem erscheinen mag, muß dennoch — meine ich — seit Kunststück nicht wenig illustrieren, denn daß ein solcher zwei christliche Edelleute, einen Schelm

und einen Erzschelm, so in schnellem Wechsel hinter einander wegspielt, daß man in dem Franz nicht den Carl, in dem Carl nicht den Franz, in beiden aber nicht den Juden und über alles einen Schelm nicht in dem andern erkennt, das eben ist ein Kunststück, und auf jeden Fall giebt Meister Herzinger drei in eins, denn den Einen zu verstecken ist sicher eben so schwer, als die andern beiden zu geben. Der Mann verdient bekränzt zu werden mit schönem, gelbem — Stroh, oder ich weiß nicht, was Kunststücke sind. — —

Ein anderes, vorzügliches Gassenstück, das mit seinem alten, guten Renommée vor Allem viele zarte Seelen herbeilockt, ist das Donauweibchen in drei oder gar vier Abtheilungen. — Das arme Weibchen ist vor Alter längst runzlich geworden und möchte vor Schaam vergehen, daß man es so ganz gegen die Abrede an das helle, klare Sonnenlicht hervorzieht, in nichts würdigem Flitterstaate, wie eine alte Bettel gekleidet. — Es ist eine Schande, die man mit der ganzen Ulster nicht wieder abwascht, an deren Ufern man die fremde Mire herausbeschwört. — Ein tolles Ding bleibt es nun aber einmal um diese Comödienspielerei, und fromme Leute, die in ihren Legenden der-

gleichen Heutiges entweder gar nicht, oder als Teufelswerk erwähnt und verzeichnet finden, schmollen und keifen öffentlich und heimlich gegen solch böses Treiben und prophezeihen uns Ver- tilgung durch Feuer und Schwefel, wie Sodom und Gomorra. — Nun, die Leute meinen's gut, aber es verschlägt nichts. Jeder spielt seine Co- mödie, so gut er kann, nur mit dem Unterschiede, daß der eine seine Einlaßkarten für Geld verkauft, der andere aber noch etwas darauf zugiebt. Heil toll aber ist man geworden, da das schon erwähnte Elysium-Theater nahe an einen Friedhof verlegt wurde, so daß beide jetzt nur durch eine unscheinbare Planke getrennt waren. Die Presse hatte wöchentlich einige Klagelieder zu singen, übe die Entweihung der Todtenstätte und die Beunruhigung der Entschlafenen durch erotische Cantilenen, in denen mancherlei Baudevilles, ohne daß es so fort gesperrt hätte, denn in unsern Behörden dominirt theilweise ein freisinniger Geist, der nicht an Gespenster glaubt, und die Grenze zwischen Tod und Leben nicht nach Spannen, oder gar nach Planken mißt; ja, ich bin überzeugt, daß dieser Geist recht herzlich geschmunzelt hat, als man statt Antwort, Raupach's: „Laßt die Tod- ten ruhn," aufführte, und das unnütze Gewäsch

hald darauf verstummte. — Daß man hin und wieder gegen diese neuartigen Vergnügungen ungemein aufgebracht ist, und es für weit frommender hält, wenn die Leute dafür ein Conventikelchen besuchten, liegt ganz in der Natur der heutigen Dinge. Diese Dinge gehen aber nichts destoweniger ihre divergirende Straße. — Die Eule liebt die Nacht, der Adler den Tag. Zum Glück giebt es bei uns nur mäßig Eulen, und die Nacht ist überdem keines Menschen Freund. — Licht! Licht! wollen wir haben; es muß alles an die Sonne, und es ist characteristisch für unsere Zeit, daß selbst die verschämte Muse, das Drama, herangezogen wird. — Darum habe ich auch im Grunde nichts Erhebliches gegen Sommertheater einzuwenden; doch soll man höher streben, dem Schönen nach, immer höher und höher, und soll das Volk zu sich herausziehen, denn im Schönen wohnt vor Allem das Göttliche; die Verehrung des Schönen aber — zu dem ja auch die Tugend und jede Größe gehört — ist ein kostlicher Gottesdienst, der um so erhabener ist, weil seine Begeher nichts davon ahnen und keine Feierkleider darum anlegen. — Fern — ich weiß es — schwindelnd fern sind wir von dem erhabenen Ziele, das schon einmal untergegangen auf Erden,

aber es ist eine ganz kleine Bewegung dahin, da man das Volk aus den dumpfen Mauern in sonnige Gärten entführt und ihm geistige Schöpfungen begabter Männer vorführt. — So scheide man denn den Schoß aus, und biete nicht Spreu für Weizen; man trachte die Zeit nicht zu tödten, sondern lebendig zu machen; man ergöze durch Belehrung und belehre ergötzend; nicht im Gelächter wohnt die wahre Freude; wenn der Mund lächelt, dann lacht das Herz, aus einem fröhlichen Herzen aber kommen nimmer arge Gedanken. Aus den Sommertheatern holt man oft arge Dinge, und das sollte nicht seyn. Vieles aber, was ist, sollte nicht seyn, und im Gemälde der Menschheit wird ewig die Thorheit als integrierender Schatten vorhanden bleiben, der, hier verwischt, dort neu wieder auftritt und sich immer von selber erzeugt. — Damit sagen wir denn nun der Bühne Valet, die, vielbedeutsam, ewig ein großes Feld der Veredlung darbieten wird.

XLV.

Weit umher schweiften meine Gedanken bei dem Anblick dieser kolossalnen Hülse von sechs bis sieben Brettern, auf denen Leben und Talent in

18*

concentrirten Erscheinungen auf und ab schreiten. — Wie viel wäre noch zu reden von dem, was hier erscheint, und von denen, die davor stehen und sitzen, nicht etwa um das Leben, um menschliche Leidenschaften und göttliche Interventionen, um irdische Begebenheiten, buntfarbig, in bestimmten Rahmen gefaßt, anzuschauen und den wundersamen Connex von Kunst und Leben, menschlichem Willen und übermenschlicher Fügung, eignem und fremdem Geschick, Handeln und Schauen und sonstige Antithetons beziehungsreich, freudvoll und leidvoll vorübergleiten zu lassen; nicht, sage ich, um sich menschlich kindlich zu ergötzen, um mitzutrauern, überhaupt, um mitzuempfinden das, was dem unvorbereiteten Leben nachgebildet und hier absichtlich durch Kunst nachgelebt wird, sondern das Publikum hat sich aus dem stillen unbewußten Himmel des Genusses lange schon heraus und mit Hülfe der Herren Recensenten in die kritische Lästerschule hineingeschauet. So viele Köpfe, so viele Kritiker; das Schauspiel ist mehr einem Examen als einem Stück Leben ähnlich, man zerlegt jede Leistung mit Hülfe der journalistischen Prosectoren, und, statt sich an dem ganzen Geschöpfe der Kunst in Totalanschauung zu erfreuen, zählt man die Adern, Nerven, Sehnen, und alle jene einzelnen

Particularitäten; man zerpflückt die Blumen, rublicirt die Pistillen, Staubfäden, Blätter u. s. w. ja man geht so weit, sich nach einem Oeil de boeuf in der Mimen Wohnhäuser umzusehen, um sich von der chronique scandaleuse Rath's zu erholen bei Abschätzung dieser oder jener Kunstleistung; mit einem Wort, man strengt sich an, das dramatische Gras wachsen zu hören, und die Werkzeuge dazu wachsen mit der Anstrengung. Ueber alle diese Kritikasterei beim Genuss entwindet die eigentliche Poesie der Freude. Man freuet sich nach Regeln, man setzt sich die Freude zusammen, wie wenn man sich einen Wunsch braut, und zu den Elementen gehört eben sowohl das Gute, das Vorzügliche, wie hie und da ein leiser Fehler, da man sich dann freuet, so viel Kunstsinn zu besitzen, als dazu erforderlich, so unbedeutend Fehlerhaftes selbst entdecken zu können. Mit einem Worte, das Publikum hat sich aus seinem Paradiese herausgelebt, ihm sind die Augen der Erkenntniß aufgegangen, es erblickt die Kunst in ihrer Blöße, und dieser Blick selbst gilt für eine Kunst. Nebenbei gilt das Theater für einen Zeitvertreib, für eine Verbauungsanstalt, für eine Modeanstalt, für einen Kampfplatz, zu allerleit aber für eine Bildungsanstalt, was das Erste

seyn sollte. Daher die überall eingestandene Leere, daß Triviale und Vage des jetzigen Bühnenzustandes. Ein didactisches Lustspiel, dem Leben selbst vor der Nase der Zuschauer entnommen, ist ein böhmisches Dorf, in das man mit Trommeln und Pfeifen einzieht und niedermeißelt, was nicht die Sprache der Vandalen redet. Um so mehr da jenseits der Rampe dieses Nichtverständniß geheilt wird; und wehe dann dem, der sein dramatisches Kind solchen Zuständen anvertraut. Ich meinte, ich wüßte ein Lied davon zu singen, und würde es, wenn die Melodie nicht schon veraltet wäre. Tragikomisch wahrlich erscheint es, wenn ein Referent der Dresdener vielgehudelten Besperteine tête-à-tête gegen mich behauptete, den Tod meines Geisteskindes könne überall kein Gott verhindern, da ein organischer innerer Fehler denselben nothwendig veranlässe, und selbst der klarsten factischen Widerlegung dieser Behauptung seinen Zweifel entgegensezt. Beim Apoll! einem beginnenden dramatischen deutschen Schriftsteller thut es Noth, daß er zugleich ein Wunderthäter, ja mehr noch als ein solcher sey, denn er findet nicht nur keinen Glauben im Verkünden, er findet ihn auch nicht einmal im Schauen, und alle Operngucker in der Welt nützen dazu nichts, denn statt daß

der Geist der Poesie dadurch erscheine, erscheinen nur hübsche oder häßliche Gesichter, Busen, Schenkel, Waden und sonstiges allerlei interessantes Fleisch. Das alles sind Calamitäten einer Uebergangsperiode, sagen die Hellsehenden, — aber das ist ein Uebergang über die Beresina, wie Viele von uns werden das jenseitige Ufer erreichen?

Jetzt noch ein Schritt und mein Durchgang ist vollbracht. — Hier zur Rechten wohnt ein Literat, der mich nicht sieht. Er schreibt ein Journal, zu dem er nur Originalien verwendet, die er theils übersetzt, theils aber zu enormen Preisen erkaufst. Der Mann ist so generös wie ein Gott; ohne Unsehen der Person, mit der er es zu thun, zahlt er jedem seiner Mitarbeiter den höchsten Lohn. Mag ihm gleich die Versicherung gegeben werden, daß aus Mitleid mit einem preßhaften Literaten der Dank des Empfängers und der Segen des Höchsten als Honorar genüge, so verschlägt das bei dem stolzen Manne doch nichts, und er wirft die lachenden Goldstücke nur gleichsam so zum Fenster hinaus. Auch ist er höchst uneigennützig und unpartheisch bei Beurtheilung der Bühnenkünstler, und ein dargebotenes Geschenk kann ihn fast beleidigen. Wie viel Rühmliches ließe sich noch von diesem Wundermanne erzählen

während meines Ganges zum Dammthore; aber diese Immortellen mögen vorläufig genügen, denn ich muß eilen, weil der Abend und der Abläß eingeläutet wird, ich auch zwar mit Immortellen, nicht aber mit Sperrgeld freigebig bin. — Darum — auf Wiedersehen!

XLVI.

Meditation auf der Heimkehr.

Die Natur, mit einiger künstlicher Zuthat gewürzt, nimmt mich auf, und die Ruhe des Abends, — der mit seinem Sperrglockengewimmer dem städtischen Vorhof die wandernden Menschengruppen weggefangen, — gibt der prüfenden Frage Raum: „Unterschreibst du nun noch die, eingangs abgegebene Apotheose an die Stadt, oder macht die Natur ihre alten ewigen Rechte geltend, am Ausgänge der Zeit immer Siegerin zu bleiben?“ Wie sollte sie nicht! — Ist doch jeder Genuss ein verjüngtes Bild des Lebens, das wieder einem einzigen Tage gleicht. Wie viel verspricht der Morgen, wie wenig hält der Mittag und wie getäuscht legt der sich Abends in das kühle Erdelager, der mit großen Erwartungen die Schwelle

überschritt. — Menschen meiner Art erkälten sich leicht zwischen riesigen Backsteinhäusern; die Stadt ist ein liebes nützliches Vorrathshaus, das man gern in der Nähe hat, weil geistige und materielle Güter dort lagern, aus denen man sich restaurirt; in dessen Kellern man nach dem Geiste des Weins, auf dessen Böden man nach Literatur-Geist ausgeht; wo man die Fährte der Kunst verfolgt und selbst die ästhetische Seite des Handels in Schiffen, Fässern und Ballen aufzufinden weiß; wo man sich freut über die Bücher, die geschrieben aber nicht gedruckt werden auf tausend und einem Comtoire, mit allerlei Hieroglyphen, verschobenen Vier- und Dreiecken, minder widerwärtig als die verschrobene Eckensteher- und Wikreißer-Literatur, bei der nicht einmal ein Loth Salz, mindestens kein altisches, allenfalls Glaubersalz, herauskommt; — kurz, in dem man hundertsach lohnenden und kurzweiligen Verrichtungen nachgeht, dann aber, wie ein besonnener Mensch, die Thür hinter sich schließt, und, fern vom betäubenden Potpourri der Menschen und der Dinge, sich zwischen Blumen oder Schneeflocken, von dem summenden Nichts, dem organischen Nachhall des Gehörten, einlullen lässt, von reiner Luft und möglichst auch von reinem Bewußtsein erquict, und dem un-

schuldigen Rausch des Kunstgenusses und was dem verschwängert, in den grünen Armen der Natur verträumt.

Das war eine ziemlich langgewachsene Periode, und erstreckt sich nachweislich gerade vom schwarzen Gitter bis zur Längenmitte zwischen dem Botanischen- und Friedhof-Garten, die links und rechts östlich und westlich einander mit ihren Gewächshäuptern zunicken und ihre Raritäten an weißen Epitaphen und Classificationsspfählen mit schwarzen Signaturen sich gegenseitig aufweisen. — Nächtlich um zwölfe, zur Blüthe- und Fruchtzeit, sagt man, führe Vertumnus und seine Geliebte Pomona, die Hamadryaden aus beiden Gärten zusammen, und lassen sie sich unterhalten über menschlich-seriöse Dinge, die unter ihren Augen und unter ihren Wurzeln vorgehen. Die Dryade der Thränenweide ist es vor Allem, die über das Bestreben der botanischen Gewächskinder ihr krauses Haupt schüttelt, und mit einem ernsthaften Humor die Flora rings perfiflirt, die in ihrer Gemüthlichkeit sich einläßt, die Sünden und Dummheiten der anmaßenden Menschheit, wie sie in organischer Zerrüttung millionenfach schrecklich an die Oberfläche heraustrreten, aufzuwiegen, ihre Säfte in buntem Amalgama die Venen und Poren der

reducirten Zweifüßler durchstiechen zu lassen, um ihr (der Weide) eine mit Decoc̄t wohlgesättigte Nahrung an die begehrende Wurzel zu legen, damit sie mit ihrem kühlenden Schatten die heißen Erdentage vergessen mache, wo Leidenschaft aus Bechern, und Kraut und Mineral aus Fläschchen und Schachteln: recipe! — die Absicht der Natur, gesunde, freudeempfängliche Wesen an ihren Brüsten zu säugen, hintertreiben. — Dann horchen alle Blumen, die prangenden und die bescheidenen, die balsamischen und die giftigen, die balsamischer sind als alle andern; sie sind betümmt über den Vorwurf, und doch zu niedrig, zu tief stehend, als daß ihre tausend Stimmen nicht überhört werden sollten, aber die Erde erbarmt sich ihres Kummers, und die fächelnden Lüste; und jeder Kelch, der über dem betrübten Herzen sich wölbt, bekommt eine lindernde Thräne; das nennen die Menschen Thau; aber es ist die verkörperte Empfindung jeder Blume, denn für jede Empfindung schenkte die Natur zarten Geschöpfen eine Thräne. — —

Spreizt euch nur, ihr eleganten Todtengärten, mit euren Epithaphen, welken Kränzen, schlechten Versen, summenden Theekesseln und betheelbiffelten Groggläsern; verfrüht meist angelt euer dienstwil-

liger Bote die unausgelebten Menschen zwischen den Mauerspalten jenseits des Ringgrabens weg, und Heil sei dem edlen Kräuter-Geschlechte hier und überall, das sich wenigstens müht mit seinen vertrauten Gaben, der menschlichen Schwäche beizuspringen, mit seinem Blute die Sünden des Fleisches, des Geistes (*Spiritus*) und der Leidenschaft abzuwaschen und zugleich die Wandergänge zu schmücken und zu parfümiren, auf denen der Genesende und auf Genesung Hoffende sich ergeht; auch mancher, gleich mir, sich seiner „reducirten Ermattung“ freut. — Frellich stört es den angenehmen Eindruck, die Kinder der Natur, selbst an ihren Brauttagen, angepflockt und wie Droschken- und Spritzenleute numerirt zu sehen; aber die Wissenschaft zieht sich ja nun einmal wie ein Ring um den Kern der Städte, der sich erst im Fernen verliert; die Kepfel der Erkenntniß wachsen in Städten und um dieselben auf allen Zäunen — ausgenommen auf den Kirchhof-Zäunen — und wenn auch Alle eingestehen müssen, vom Professor der Botanik abwärts bis zum Kartenschläger hinter der Reeperbahn Nr. 6, daß unser Wissen Stückwerk ist; so gesteht doch ein Feder ein, daß aus solchen Stücken sich mit einigem Geschick ganz artige Dinge zusammensezzen lassen, durch deren Genuß

oder Gebrauch des Lebens Stachel manches Prozent von seiner Schärfe verliert. — Lebt wohl, Flora, Vertumnus und Pomona, und alle Dryaden und Nachtgespenster der beiden Gärten. — Unter dem Gesäusel der Ulmen und dem Plätschern des Stadtgraben-Falles schreite ich weiter, bin bei den Gefahren des Dammthors getrost wie ein Mystiker und habe im Umsehen das Heilige-Geistfeld erreicht, das sich weitgestreckt vor mir ausdehnt, und das so dürre und unfruchtbar ist, wie es vergleichene Felder überall in der Welt zu seyn pflegen, wenn man die Cultur derselben, wie hier, dem Zufall und einer privilegierten Innung überlässt, die, ihr uraltes Privilegium geltend machend, Ochsen und Schafe darauf weidet. — Als vor einigen Jahren die patriotische Gesellschaft Hamburgs einen Preis aussetzte für die Beantwortung der Lebensfrage, wie Hamburgs Arme ohne Beeinträchtigung bestehender Gewerke zweckmäßig beschäftigt werden könnten, setzte auch ich mich thörichter Weise ein Stündchen in meinen Gedankenwinkel und schnizelte aus dem Stückwerk meines Wissens ein leidliches Plänchen zusammen, in dem die Frontseite aus dem Vorschlage bestand, sämtliche brachliegende Ländereien in der Umgebung Hamburgs, mit Ausnahme eines Exercir-

platzes in Armengärten einzutheilen, und dem Boden die, zu Erhaltung der Armen erforderlichen Gelde abzufordern; zu diesem Ende auch das Heilige=Geistfeld mittelst Expropriations=Gesetzes solcher Cultur zugänglich und den unsaubern Geist der Ochsen und Hammel davon vertreiben seines Namens würdig zu machen. — Ich hatte das Ding nach meiner Weise so einladend als möglich eingekleidet, so daß man den Geist der Wahrheit, meinte ich, mit Händen greifen konnte. Ich wollte, man sollte Befriedigungen ziehen, der Armut Schaufeln, Hacken und Harfen in die Hände geben, Dünger aus allen Winkelns Hamburgs anfahren, und also den Geist der Erde zur Sättigung der Armut beschwören. — Ich wartete lange vergebens und erfuhr erst spät, daß andere Köpfe noch klüger als der meine gewesen wären, jedoch immer noch nicht klug genug, um den Preis zu erringen, den man großmuthiger Weise ausgesetzt. — Seit der Zeit habe ich gesehen, daß Hamburgs Arme auch ohne mich und meine Gärten satt werden, und da habe ich denn das Heilige=Geistfeld zu etwas ganz Anderm bestimmt. — Ich fordere nämlich die Herren Fleischer auf, dem Schönen die Ehre zu geben und auf den Besitz dieses Feldes, das jetzt wie eine

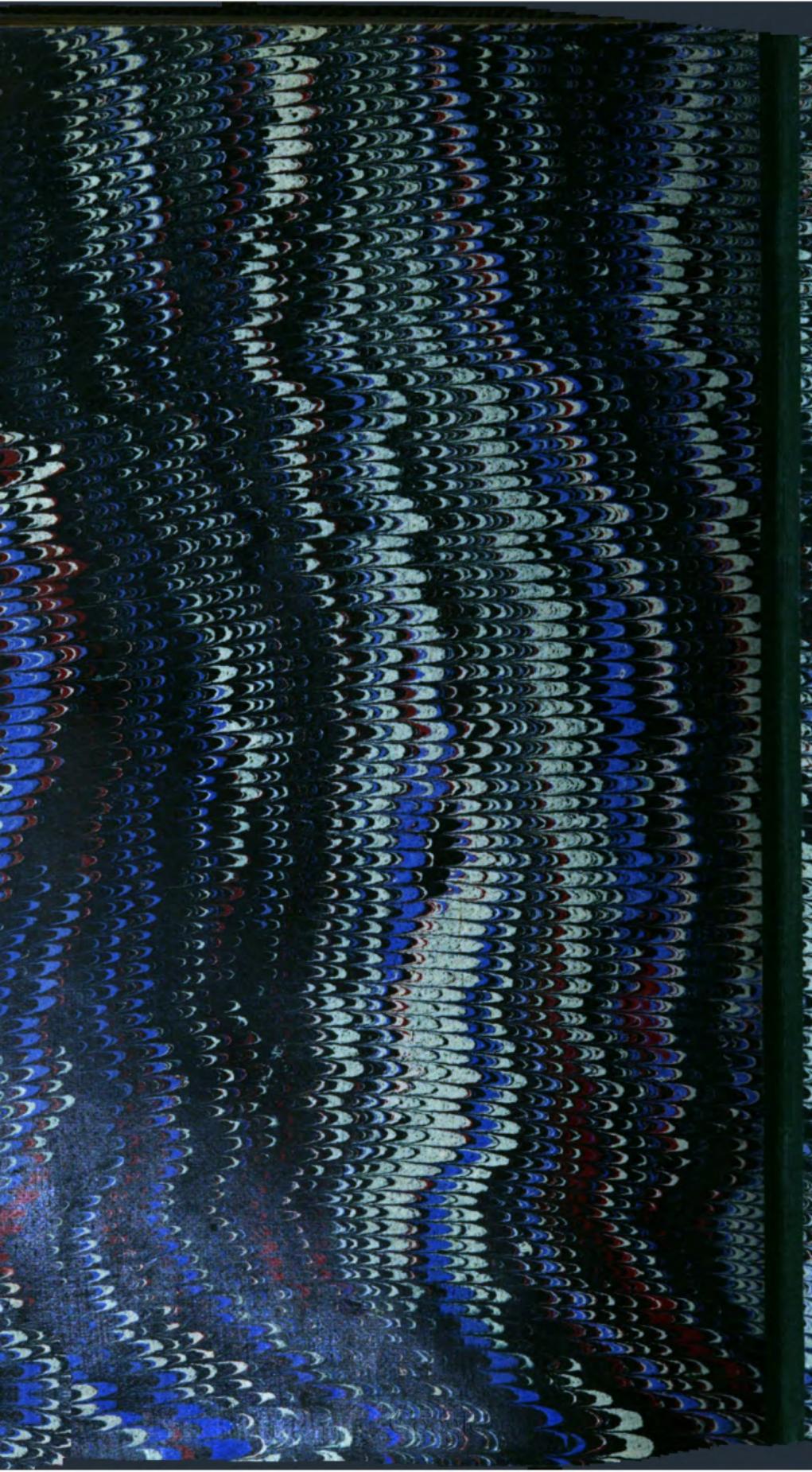
taube Muß vor unserer Nase liegt, zu verzichten. Wenn das geschähe, trete der Hoch- und Wohlweise Senat und die ehrbare Bürgerschaft zusammen und beschließe in Friede und Einigkeit und zur Ehre des Zeitgeistes, es solle ein Eisengitter rund um das Feld gezogen, das Innere mit Bäumen und Gestrauch theilweise bepflanzt, theilweise mit Wiesenplänen bedeckt, Alleen durchkreuzend, ein Lusthaus in der Mitte angelegt, und das ganze auf solenne Weise zu einem Thiergarten gleich denen anderer ehrenwerther Städte, geordnet werden. — Bitte, nicht zu vergessen! — —

Und nun noch, wo am Wege die trauliche Abendlampe schimmert, meinen herzlichen Nachgruß einem lieblichen Kleeblatte in dem bescheidenen Kranze meiner Erdenfreuden. — Dir, du unermüdeter Arzt an dem Siechbett der Menschheit, der du dem orientalischen Würgengel einst, als Alles, selbst die Wissenschaft, zitterte, kühn die hohe, edle Stirn botest, um — der Welt Lohn dafür zu empfangen. — Dir, du zärtliche Dryade mit dem sanften, taubenfrommen Herzen, das Hygiea beschützen wolle; und endlich auch dir, du Geliebte des Hesperus, der dir auch in seinem Aufgange als freundlicher Stern noch leuchten

mdge. — Ein guter Engel wache über euch bie-
dere Menschen. Stolz bin ich darauf, euch vor
der Welt meine Freunde nennen und sagen zu
dürfen: sie sind eines solchen Nachtrüffes würdig.

18 JY 63

*Gedruckt
bei Hamnerich & Lesser
IN ALTONA.*



Digitized by Google

